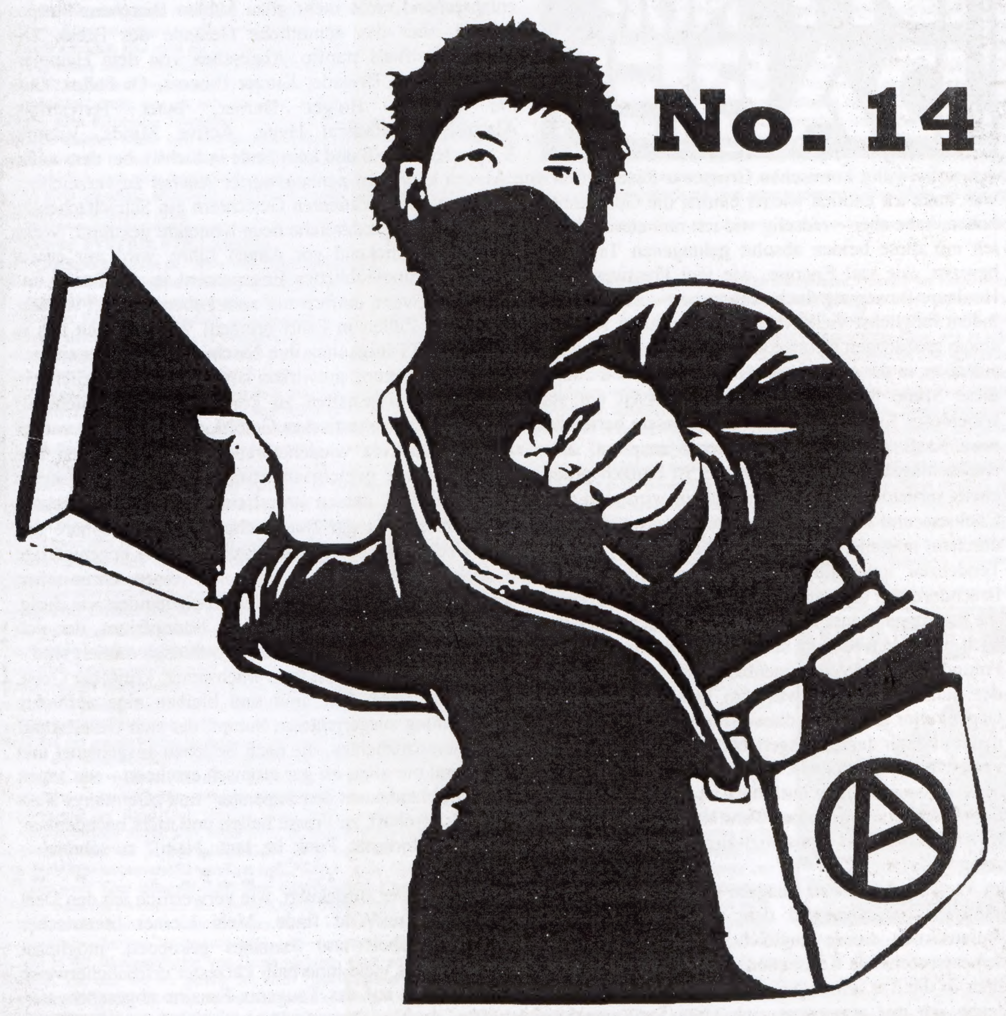
PROUD TO BE PUNK

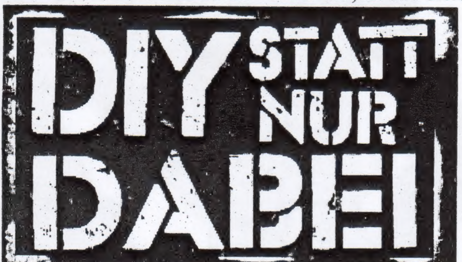
No. 14



READ // THINK // ACT

Eine gute Wahl…

…ob es eine gute Wahl war, diese Gazette hier zu kaufen, zu klauen, beim Kacken in einer fremden WG durchzuschmökern oder gar geschenkt zu bekommen, überlasse ich nach vollendeter Lektüre ganz allein eurem kritischen Urteil – ich bin jedenfalls zufrieden mit dem Endergebnis! Eine gute Wahl war es jedoch zweifelsohne, sich vor etlichen Jahren vollkommen ungebremst mit dem hämisch grinsenden Punk-Virus infizieren zu lassen. Auch auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen und euch mit meinem Gesülze zu langweilen, so kann ich mich doch immer nur wiederholen – Punk war, ist und bleibt einfach geil!



Dieser Geistesblitz traf mich am vergangenen Wochenende erneut äußerst erfrischend, als ich bei mehr als gluthitzeartigen Temperaturen, knalligem Sonnenschein und stets in Begleitung eines den Umständen entsprechend nicht mehr allzu kühlen Bierchens bestens gelaunt über das gemütliche Gelände des Break The Silence-Festivals stapfte. Abgesehen von dem Hammer-Line-Up (Riot Brigade, Kurzer Prozess, Oi Polloi, Guts Pie Earshot, Holger Burner, Inner Terrestrials, Alarmsignal, Radical Hype, Active Minds, Vitamin X…cooler Scheiß und kein Ende in Sicht!), bei dem außer den unfreiwillig komischen Crossover-Poser-Affen von Mueca kaum ein nennenswerter Ausfall zu verzeichnen war, hatte ich endlich wieder einmal die Gelegenheit, mit vielen alten bekannten Gesichtern ein Schwätzchen zu halten, habe aber – redselig wie ich nun einmal bin – auch gleichzeitig zahlreiche neue Kontakte geknüpft. Wenn ich mir diese beiden absolut gelungenen Tage noch einmal rückblickend vor Augen führe, wird mir erneut bewusst, wie viel Energie, wie viel kreatives Potential, was für unglaubliches Engagement in der Punk- und Hardcore-Bewegung doch schlummert – es muss, wie bei diesem Event, einfach nur zum Leben erweckt werden, indem möglichst viele Menschen ihre alten Knochen und grauen Zellen in Fahrt bringen! Wir bewegen uns in einem großartigen Netzwerk, in dem alle gemäß ihrer Interessen und Fähigkeiten ihre Nische finden, in der sie sich austoben, in der sie aktiv an der Erhaltung und Stärkung unserer Bewegung mitwirken können. Diese Möglichkeit, diese Szene fernab finanzieller Interessen ein stückweit selbst mitgestalten zu können und sich nicht als willenloses KonsumentInnensubjekt passiv berieseln zu lassen, ist ein fantastisches Gefühl, das mir immer wieder neue Kraft spendet, mich immerzu anspornt, aktiv zu sein und trotz wiederkehrender Enttäuschungen und Rückschlägen auch zu bleiben. Es ist einfach großartig zu sehen, wie gemeinsam etwas geschaffen, zusammen etwas verdammt Wichtiges aufgebaut wird – so z.B. besagtes Festival, dessen stressfreie, nicht von aufgesetzter Coolness und Arroganz geprägte und von daher sehr harmonische, ja gar freundschaftliche Atmosphäre mir durchaus imponiert hat! Wer mich und dieses Fanzine kennt, weiß sicher sehr genau, dass sehr viele gegenwärtige Tendenzen innerhalb der Punk- und Hardcore-Szene lockerleicht imstande sind, mir einen chronischen Brechdurchfall aus den Rippen zu kitzeln. Andererseits sind es aber auch immer wieder Wochenenden wie diese, die mir zeigen, dass äußerst wichtige Ideale der Punk-Bewegung trotz des grassierenden Stumpfsinns, der sich auch in unseren Kreisen seuchenartig ausbreitet, in vielen Köpfen noch nicht zu leeren Worthülsen mutiert sind – Freundschaft und Zusammenhalt, Aktivismus und Engagement, Freiheit und ein stets wachsamer, kritischer Geist, der nicht alles frisst, was ihm ungefragt vor die Füße gekotzt wird. Wir sind und bleiben eine aufrechte Gegenkultur gegenüber diesem hirnlosen, auf vollendete Verblödung ausgerichteten Sumpf, der sich Gesellschaft nennt und nur darauf ausgerichtet ist, unmündige Marionetten heranzuzüchten, die nach Belieben ausgebeutet und verarscht werden können. Auch wenn es häufig nicht leicht ist und nur allzu oft gar utopisch erscheint – wir sagen nein, wir spielen nicht mit! Punk ist ein Gegenkonzept zu „Deutschland sucht den Superstar" und „Germanys Next Topmodel", zu nationalem Wahn im Deckmantel einer Weltmeisterschaft, zu Fresse halten und nicht nachdenken, zu Kaufrausch und Konsumzwang, zu geistiger und optischer Konformität. Punk ist, laut „Nein!" zu schreien – vergesst das nie!

Im Vorwort der letzten Ausgabe hatte ich mich ja lang und breit darüber ausgekotzt, wie verwerflich ich den Deal zwischen Nix Gut und dem rechtsoffenem Onkelz-Abklatsch Frei.Wild finde. Mein kleiner literarischer Wutausbruch wurde zugleich mit der Forderung an Bands, Labels und Fanzines gekoppelt, möglichst dementsprechende Konsequenzen aus dieser Neuigkeit zu ziehen, was viele innerhalb kürzester erfreulicherweise auch in die Tat umsetzten. In dieser Hinsicht hatte ich es besonders auf das Taugenix-Fanzine abgesehen, von denen ich mir zumindest eine klare Stellungnahme erhoffte, da Nix Gut als Herausgeber besagten Blattes fungierte. Umso erstaunter war ich, als mir die Jungs und Mädels eine E-Mail zukommen ließen, in der sie mir mitteilten, das Taugenix aufgrund des erwähnten Vorfalls einzustellen. Einerseits sehr schade, hatte sich dieses Heft doch immer mehr zu einer selbstständigen, durchaus lesenswerten Gazette entwickelt. Andererseits wiederum auch sehr löblich, da dieser Schritt beweist, dass hier Leute mit Attitüde am Werk sind, für die Punk mehr bedeutet als saufen, bunte Haare und Promopakete abzusahnen. Da ein Teil der ehemaligen Taugenix-Crew allerdings nicht

gänzlich die Finger von der Tastatur lassen kann, haben sie binnen weniger Wochen ein informatives Web-Zine namens Ugly Punk aus der Taufe gehoben, das ihr unter http://uglypunk.de erreicht und u.a. Interviews, Berichte, Reviews oder Rezepte in Hülle und Fülle für euch parat hält. Ich freue mich jedenfalls, dass sie ihre schreiberische Tätigkeit nicht komplett an den Nagel gehängt haben und wünsche dem Ugly Punk nur das Beste für die Zukunft!

Übrigens habe ich diesmal weder Nerven noch Mühen gescheut, erstmalig in der bisherigen Laufbahn des Proud to be Punks, persönlich ein englischsprachiges Interview mit Paaya, dem sympathischen wie auch redseligen Herausgeber des tschechischen Drunk nach Osten-Fanzines, auf die Beine zu stellen. Bislang hatte ich mich vor diesem Schritt immer gedrückt, aus Angst, mein durchschnittliches Schulenglisch würde zwar vielleicht ausreichen, in einer dunklen Spelunke ein Halbes zu ordern, nicht aber, um ein ellenlanges Gespräch zu Papier zu bringen, dessen Inhalt obendrein auch noch Sinn ergibt. Tja, wie ich mich doch in mir selbst täuschen kann, ging mir das Austüfteln der Fragen wie auch das anschließende Übersetzen der dazugehörigen Antworten doch wesentlich leichter von der Hand, als anfänglich vermutet. Selbstsicher und frohen Mutes leierte ich sogleich ein weiteres Interview an, bei dem mir diesmal The Minc aus Russland Rede und Antwort stehen sollten. Leider habe ich von den Jungs dieser arschgeilen D-Beat-Formation nach dem Zusenden meines Fragenkatalogs keinerlei Rückmeldung mehr erhalten. Auch wenn es beileibe nicht das erste Mal ist, dass ich nach anfänglicher Zusage sang- und klanglos hängengelassen werde, so ist es doch immer wieder enttäuschend und nervig – schließlich arbeiten sich all die Fragestellungen nicht von selbst aus! Egal, mit den Jahren gewöhnt man sich allmählich an die unterschiedlichsten Rückschläge – looking forward lautet die Devise!

Wenn ich in die Zukunft blicke, so klopft mein erstes Staatsexamen unaufhörlich an mein persönliches Türchen. Mir graut es jetzt schon vor all dem Lernstoff, den ich mir bis zum Frühjahr nächsten Jahres ins Hirn geprügelt haben muss. Unter diesen Umständen kann es natürlich sein, dass ihr auf die Veröffentlichung der kommenden Ausgabe etwas länger warten müsst. Aber vielleicht erwacht ja das allseits gefürchtete Arbeitstier in mir und ich bewältige wie so oft wieder einmal alle anstehenden Aufgaben gleichzeitig...

Habt Spaß, lasst euch von nichts und niemanden entmutigen und denkt immer daran – Punk ist geil!

Euer Jan

Cooler Stuff für heiße Tage:

1. Riot Brigade – Go On! LP
2. Holger Burner – Cypher Propaganda CDR
3. Coincidence – Lider fars lebn CD
4. Neil Young And Crazy Horse – Live In San Francisco Do-LP
5. Post Regiment – Death Before Metal LP
6. Liberty – The People Who Care Are Angry LP
7. Eye For An Eye – Ciszo LP
8. Kulturkampf – Caught In An Evil Web of Violence... LP
9. V/A This Is Boston Not L.A. LP
10. Totälickers – El Poder Absolutio Aniquila La Vida LP

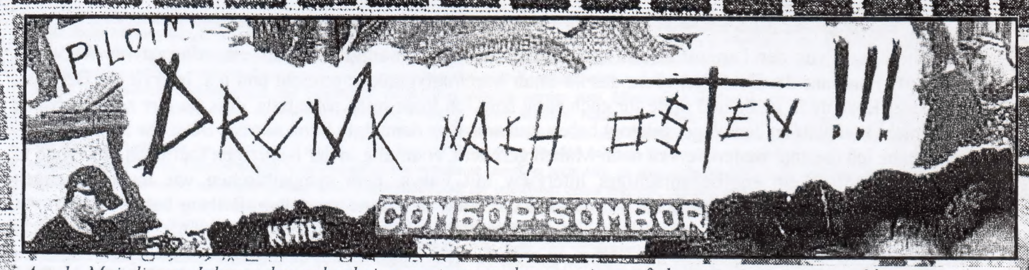
Kontakt:
Jan Sobe
Stockartstraße 15HH
04277 Leipzig
jan.sobe@t-online.de

FUCK NATIONAL PRIDE
WORLDWIDE

destroy with it your world

Save the tapes!

Im modernen Zeitalter von MP3 & Co. ist es doch beruhigend zu wissen, dass es noch Punx wie Harti gibt, die das gute, alte Tape derartigem digitalem Crap vorziehen. Um diese lobenswerte Leidenschaft auch ausgiebig mit anderen teilen zu können, hat er eine Anti-Copy-Right-Tape-Liste zusammengestellt, in der hunderte Demotapes, Livemitschnitte und Tapesampler aus Germoney wie auch der gesamten restlichen Welt von ihm aufgelistet wurden - darunter natürlich auch etliche Raritäten, die ihr ganz gewiss nicht in jedem x-beliebigen Mailorder hinterhergepfeffert bekommt! Jedes Tape kostet übrigens 2,50 Euro. Wer also Interesse hat, meldet sich einfach per E-Mail bei Harti (homa75@freenet.de), kann sich die Liste zuschicken lassen und darin schmökern, um anschließend den ein oder anderen Leckerbissen zu konsumieren...



Am 1. Mai diesen Jahres, der nebenbei gesagt angenehm sonnig ausfiel, posierten wir ausnahmsweise einmal nicht als Steine werfende TerroristInnen für die Kameras zahlungsfreudiger BILD-ZeitungsreporterInnen, sondern brachen zu äußerst unchristlichen Zeiten Richtung Prag auf. Klara, die einigen von euch vielleicht noch als Bassistin und Sängerin der Rumpel-Punk-Truppe Sterile Vergiftung ein Begriff sein dürfte und mittlerweile bei der Leipziger Stoner-Kapelle Guts`n`Guns den Vier-Saiter quält, pflegt gute Kontakte ins tschechische Nachbarland. Einige Monate zuvor wurde Klara gefragt, ob sie nicht jemanden auftreiben könnte, der einen Vortrag über Neonazi- und Antifa-Strukturen bzw. –Aktivitäten in Leipzig und Umland ausarbeiten und im Rahmen des an jenem Tag in Prag über die Bühne gehenden Mayday-Festivals halten würde. Da ich mich mit diesen Themenbereichen schon seit etlichen Jahren recht intensiv beschäftige und zudem bereits einige Male darüber referiert habe, leitete Klara die Anfrage sogleich an mich weiter. Ich bin ja einerseits ein sehr reisefreudiger bzw. unternehmungslustiger Mensch und empfand es andererseits als sehr spannend, die Möglichkeit wahrzunehmen, mich mit Antifa-AktivistInnen aus anderen Ländern über ihre und unsere Arbeit auszutauschen – schließlich war u.a. auch ein Vortrag von serbischen Antifas eingeplant worden. Demzufolge brauchte ich nicht lange nachzudenken und übernahm kurzerhand diesen Job. Das Festival, dessen Eintritt übrigens kostenlos war, versucht sehr geschickt, Musik mit politischen Inhalten zu verbinden, um die Ideen der antifaschistischen Bewegung an möglichst viele verschiedene Menschen weiterzuvermitteln. Etwa 1500 bis 2000 überwiegend junge Leute fanden den Weg zu diesem Event, das auf einer direkt an der Elbe gelegenen, abgezäunten Wiese stattfand. Egal ob Punx, Skins, Crusties, Hippies, Hip Hopper, Antifas oder Familien mit kleinen Kindern – hier haben alle ausgelassen die Sonne genossen, aufmerksam die Workshopinhalte verfolgt, sich die informativen, teilweise englisch- und sogar deutschsprachigen Ausstellungen – u.a. über den Klimawandel und die von Neonazis in Tschechien seit 1990 begangenen Morde – angeschaut oder dem bunten musikalischen Potpourri gelauscht. Doch nicht nur das Publikum, auch das Programm gestaltete sich sehr facettenreich, so dass alle auf ihre Kosten gekommen sein dürften – von ordentlich arschtretendem Punkrock mit Dudelsack (Pipes and Pints aus Tschechien) und straightem in-die-Fresse-Hardcore (Stolen Lives aus Tschechien – Absoluter Pit-Alarm!) über kämpferischen Antifa-Oi!-Punk (Rozpor aus Slowenien und Honorace aus Tschechien) bis hin zu mitreißendem Hip Hop (Bonus aus Tschechien) wurden auf einer Hauptbühne, die über ein Hammerequipment verfügte, und einer kleinen Zeltbühne alle gängigen subkulturellen Soundschubladen abgedeckt. Neben vielen Info- und Verkaufsstände, zumeist aus dem Antifa- und Punk-Sektor, war auch für das leibliche Wohl zu recht günstigen Preisen gesorgt worden. Meinen etwa einstündigen Vortrag, der immer schrittweise von Klara ins Tschechische übersetzt worden ist, hielt ich in einem Dachterrassencafe vor etwa gut zwei Dutzend Interessierten. Um meinen Ausführungen noch etwas Nachdruck zu verleihen, hatte ich eine Powerpointpräsentation mit zahlreichen Bildern vorbereitet und etliches Anschauungsmaterial mitgebracht – so z.B. verschiedene Wurfschnipsel, Aufkleber und Flugblätter, die die lokale Naziszene kreativerweise bislang zustande gebracht hatte. Leider war der Lautstärkepegel nicht nur aufgrund der von außen hereindringenden Musik sehr hoch, so dass es stellenweise recht schwierig war, sich die ganze Zeit über zu konzentrieren. Dennoch war es eine spannende Erfahrung, zumal sich meinem Referat noch ein recht ausführliches Gespräch mit einem der Organi-



satorInnen des Festivals anschloss, der mir einen interessanten Einblick in die Arbeitsweise tschechischer Antifa-AktivistInnen vermittelte. Abschließend hatte ich den Eindruck, dass die in Tschechien betriebene Antifa-Arbeit in erster Linie auf direkten Aktionen bzw. gewalttätigen Übergriffen auf – vor allem führende – Neonazis basiert. Dafür scheint sich jedoch die Zusammenarbeit mit Initiativen aus dem bürgerlichen Spektrum spürbar in Grenzen zu halten. Sichtlich vom Tag gezeichnet, traten wir gemeinsam mit dem in den Nachtstunden allmählich einsetzenden Regen die Heimreise an.

Zu erwähnen bleibt, dass sich bereits am Nachmittag ein tschechischer Bekannter mit Klara unterhielt, der eine Gazette namens „Drunk nach Osten" vertickte. Da das Heft englischsprachig war und inklusive CD-Beilage nur schlappe zwei Euro dafür berapp werden mussten, nahm ich ihm eins ab. Das Drunk nach Osten ist ein klassisches Cut'n'Paste-DIY-Punk-Fanzine im A5-Format, in dessen zweiter Ausgabe sich neben etlichen Reviews u.a. auch Interviews mit Human Error, Critica Radicala, Grazhdanskaya Oborona und dem Herausgeber des Defect In Industry-Fanzines, Berichte über die ukrainische und lettische Punk- und Hardcoreszene sowie ein Artikel über das Balkanikacore-Festival 2008 tummeln. Ihr dürft euch also auf reichlich Lesestoff freuen! Zudem ist die CD-Beilage im Gegensatz zu 90 Prozent der hierzulande beiliegenden Compilations der absolute Oberhammer – 38 Songs von größtenteils schweinegeilen Combos aus Osteuropa, die hierzulande leider, leider keine Sau kennt! Aber vielleicht ändert sich das ja ein klein wenig dank diesem Heft. Um Herausgeber Paaya in dieser Hinsicht zu unterstützen, war der Gedanke, ein kleines Gespräch mit ihm anzuzetteln, nicht nur schnell geboren, sondern auch fix in die Tat umgesetzt, wobei sich Paaya als sehr aussagekräftiger Interviewpartner herausgestellt hat. Auf geht's, ab geht's – Osteuropa, wir kommen!

Jan: Hallo Paaya! Ich bin froh, dass du dir die Zeit nimmst, dich meinen Fragen zu widmen. Kannst du dich einleitend bitte kurz vorstellen?

Paaya: Hey Jan! Danke für dein Interesse, ein Interview mit mir zu führen. Ich habe mein ganzes bisheriges Leben in Brno im Süd-Osten von Tschechien gelebt. Seit 2000 bin ich hier in verschiedene Punk-Aktivitäten involviert. Ich liebe es einfach, alle Musik-Stilrichtungen zu hören, mit Leuten zu quatschen, die keine Idioten sind und andere Sprachen zu lernen. Mehr gibt's eigentlich nicht zu sagen…ich mag meine Gemütlichkeit, hehe.

Jan: Du gibst ein eigenes Fanzine heraus. Kannst du uns etwas über den Inhalt und die Ziele des Hefts erzählen und warum du mit der Gazette überhaupt an den Start gegangen bist?



Paaya: Im Laufe des Jahres 2005 kam mir die Idee, mehr über Punk und Hardcore außerhalb der traditionellen „Mekkas" herauszufinden. Osteuropa hat mich hierbei besonders interessiert, da diese Länder so verdammt nah an Tschechien liegen, aber selbst die Leute hierzulande so gut wie nichts darüber wissen, was hier abgeht! Anfänglich wollte ich einfach einige Platten sammeln und diese hierzulande als Tapeversion inklusive einiger Informationen verbreiten. Aber dann gab mein Tapedeck den Geist auf… Mit einigen FreundInnen hatten wir lediglich die Discografie von Lämant aus Weißrussland als professionelles Tape veröffentlicht, aber das war's auch schon… 2006 half ich dabei, eine kleine Tschechientour für Distress aus Russland zu organisieren, die total verrückt und aufregend war, da die Jungs den ganzen Weg vom Anfang bis zum Ende der Tour mit dem Zug gefahren sind! Danach reisten ein Freund und ich im Sommer durch den Balkan und durchquerten Ex-Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, die Ukraine, etc. Dabei entschied ich mich, eine Art Reise-Fanzine über diesen Trip zu schreiben, das schließlich lediglich als Null-Nummer des Drunk nach Ostens erschien. Als ich bereits Informationen über die osteuropäische Punk-Szene sammelte, dachte ich, dass es cool wäre, diese Informationen auch anderen Leuten zugänglich zu machen, die eventuell daran interessiert sein könnten. Und da ich den Großteil des Materials ursprünglich in englischer Sprache erhalten hatte, erschien es mir sinnvoll, dieses Material in zwei Sprachversionen zu veröffentlichen – Englisch und Tschechisch. Mein Ziel wird im Untertitel des Zines kurz und bündig festgehalten – ich möchte dazu beitragen, dass andere Leute verstehen, dass Punk oder Hardcore außerhalb der „Ersten Welt" – oder sagen wir lieber: das westliche Europa, die USA und Japan – keine verfickte Seltenheit ist, sondern auch hier genauso real, enthusiastisch und interessant sein kann wie überall. Was ist, wenn manche Leute hier nicht die besten Möglichkeiten haben, um ihre Songs aufzunehmen? Wenn sie keine

Alors adhère au beau G.S.T.

gute Infrastruktur, eine kraftvolle Szene mit einer langen Tradition oder von der Stadt unterstützte Jugendzentren haben? Na und? Soll das bedeuten, dass sie schlechter sind? Soll das heißen, sie sind minderwertig? Für manche „Punks“ scheinbar ja… Fuck them! Punk ist das hier und jetzt und handelt von Leidenschaft, Enthusiasmus und Aufrichtigkeit, nicht über Hierarchie, Geld, Mesa Boogie-Verstärker und teure Klamotten von Punkrock-Boutiquen, nicht wahr?



<u>Jan: Absolut korrekt – diesem ehrlichen Statement kann ich mir nur anschließen! Du hast dein Fanzine auf den Namen „Drunk nach Osten“ getauft. Warum hast du dich für diesen Namen entschieden und was denkst du über den Konsum von Drogen? Wie stehst du in diesem Zusammenhang zur Straight Edge-Bewegung?</u>

<u>Paaya:</u> Ursprünglich war es bloß ein Scherz, den wir während unseres Balkantrips genutzt haben, weil wir ja wirklich auf dem Weg „nach Osten“ waren und in all den 30 Tagen, die wir hier verbracht haben, waren nur einige wenige, an denen wir nüchtern pennen gegangen sind… Was Drogen angeht, so muss ich sagen, dass ich es für gewöhnlich genieße, mich zu betrinken, mich letztendlich aber nicht komplett abschieße. Von Zeit zu Zeit ist es auch für mich okay, zu kiffen, aber ich hasse dieses starke chemische Scheiß-Gras, das dir nur das Hirn aus dem Schädel bläst. Manchmal nehme ich auch Pilze, aber eher sehr selten. So gehe ich damit um. Zum Beispiel denke ich, dass Kippen absoluter Müll sind! Es ist schon witzig, Leuten zuzuhören, die auf multinationale Konzerne und ihren Stuff rotzen und sie dann zu beobachten, wie sie wie Fabrikschornsteine rauchen… Konzerne wie Philip Morris sind normale verfickte Drogendealer (Gut, genauso wie die ProduzentInnen von Alkohol, hehe…) und wenn du an all die Umweltzerstörung denkst, die sie verursachen…dann rauche ich lieber nicht. (An dieser Stelle ein großes Dankeschön an all diejenigen, die während der Shows in den Konzertschuppen nicht rauchen…). Aber natürlich sind Drogen die Entscheidung eines bzw. einer jeden selbst und ich denke, dass es okay ist, mit allen Arten von Drogen – auch den chemischen – zu experimentieren, solange du dir der Risiken bewusst bist und solange du dir sicher bist, dass du es nicht nur tust, um vor einer verfickten Realität zu fliehen… Aber die meisten Leute nehmen Drogen genau aus diesem Grund und enden oftmals total abgefuckt. Ich lebe in einer eher wilden Ecke der Stadt – manche nennen es „Ghetto“ oder „Bronx“ – und es ist keine Seltenheit, junge, schwangere Sinti und Roma zu sehen, die sich in den Straßen prostituieren und sich anschließend direkt unter meinem Fenster Heroin oder Amphetamine in ihre Venen spritzen. Aber du kannst auch durch Alkohol zum Zombie werden, soviel ist sicher. Trotz alldem denke ich, dass alle Arten von Drogen legal sein sollten, vorausgesetzt sie sind keine Artikel des normalen Geschäfts. Aber das ist im Kapitalismus eh und je undenkbar. Ich denke wirklich, dass es ein riesiger Haufen Scheiße ist, für Geld mit Drogen zu dealen. Umso lächerlicher fühle ich mich, wenn ich sehe, wie viele Punks keine Hemmungen haben, Ganja für Geld zu verticken. Was für ein Dreck… Wie auch immer, ich bin für mich selbst alles andere als Straight Edge, aber ich stimme tatsächlich mit den meisten ihrer Argumente überein, Drogen zu boykottieren. Ich sehe jedoch keinen Grund, warum die Entscheidung einer Person, keine Drogen zu nehmen, durch irgendein Etikett unterstützt werden sollte. All diese Kreuze auf den Händen der Leute oder T-Shirts, auf denen „Hey schau mich an, ich bin Straight Edge“ steht, machen Straight Edge zu einer lächerlichen, trendy Mode. Gegenüber all diesen vegetarischen bzw. veganen Etiketten vertrete ich den gleichen Standpunkt, obwohl ich mich selbst vegan ernähre. Es sollte die Idee sein, die zählt, und nicht die Etiketten oder die Tatsache, „100% clean“ zu sein. Darüber hinaus sollte Straight Edge natürlich auch eine persönliche Entscheidung sein. Fick diese überheblichen Hardline-IdiotInnen, die anderen erzählen, was sie zu tun haben. Die sollten sich lieber in irgendeine Kirche verpissen…

<u>Jan: Tja, ich bleibe ganz gemütlich bei meinem Bier – alles anderes kann mir getrost gestohlen bleiben! Du berichtest in deinem Fanzine ausschließlich über osteuropäische Bands. Welche guten Bands aus Osteuropa kannst du mir und der LeserInnenschaft dieses Hefts empfehlen und warum magst du die Bands, die du uns gleich auflisten wirst?</u>

Paaya: Was zur Hölle?! Du möchtest wohl, dass deine neue Ausgabe 50 Seiten länger wird, haha… Okay, ich versuche, dir einfach ein paar Namen aus jedem Land aufzuzählen – alte wie auch aktuelle Bands. Check sie

einfach irgendwo aus. Falls du keine richtigen Aufnahmen findest, existieren schließlich auch haufenweise Internetblogs, bei denen du fündig wirst. Wenn es dir jedoch möglich ist, dann versuche, einige kleine Distros aus dem Ausland zu unterstützen – sie werden es sicher zu schätzen wissen.

Weißrussland: Lämant (wütender, rauer Hardcore mit poetischen Texten), Contra La Contra (direkter Anarcho-Punk im Stil von Paragraf 119), Partiya (rauer Hardcore-Punk – du kennst sie sicher, da sie ja bereits in Deutschland gespielt haben)

Bosnien-Herzegowina: Unustrasnja Emigracija (cooler Anarcho-Punk mit weiblich-männlichem Gesang), Zenevski Dekret (rauer 80er Jahre HC-Punk, die aufgrund des Krieges nach Schweden umgezogen sind)

Bulgarien: Bombshelter (eine neue Crust-Punk-Band, die dieses Land, in dem die meisten Bands New-School, Metalcore oder SKA-Punk spielen, ordentlich aufmischt) In Bulgarien gibt es nur einige Bands der 80er und 90er Jahre, die ich mag: Confront (alter Anarcho-Punk im Stil von Conflict), Ignore (eine andere alte Band, die sich wie ein Antisect-Abklatsch anhört), Nova Generacija (eine alte New Wave-Band mit vielen Veröffentlichungen), Novi Cvetija (verrückter Oldschool-Garage-Punkrock), Review (eine Art Alternative Rock/New Wave/Punk-Band)

Kroatien AK 47 (brutaler, rauer, politischer Hardcore), Anti Otpad (ursprünglicher 90er Jahre Hardcore-Punk), Grupa Tvog Zivota und Mikrofonija und alte Kud Idjoti (alles meloldischer Balkan-Punk), Kaos und Mrtvi Kanal (düsterer New Wave/Punk), Patareni (Crust/Grind-Punk-Legende, die dieses Jahr eine Reunion-Show auf dem Balkanicore-Fest spielt), Prljavo Kazaliste (großartiger spät-70er Jahre Garage-Punkrock, der später zu langweiligem Rock mutierte), Nulla Osta (Crust/Hardcore mit zwei Bässen), Razlog Za (Oldschool-Hardcore-Legende), True (Death Metal/Crust mit lokalen Folk-Elementen), Vaseline Children (positive Trashcore), Zona Rane Masturbacije (großartiger Oldschool-Punk)

Tschechien: Risposta und Evidence Smrti (lokale Crust-Killer), Complicite Candide und Telefon (ursprünglicher Punk im Stile der Dead Kennedys und Big Boys), Dread 101 und Lies And Distrust (90er Jahre Crustcore), Gride und Lycantrophy (schneller als schnell), Lahar (Trash-Brigade), Innoxia Corpora und Mac Gyver (rockiger Punk, melodisch, aber nicht heiter), Spoluvina und Homocnumens (energiegeladener, rauer ursprünglicher Hardcore), Mad Pigs (Chaos-Hardcore-Punks aus Brno) und natürlich viele alte 80er Jahre Punk- und Hardcore-Bands: Zemezluc, Hrdinove Nove Fronty, Telex, Radegast, Kriticka Situace, Vzor 60, F.P.B. – einfach zu viele, um sie hier aufzuzählen.

Estland: Himlos (raue, krachige Hardcore-Band) und viele alte Hardcore- und Punk-Bands wie J.M.K.E., Psychoterror oder Conflict OK

Griechenland: Adiexodo (80er Jahre-Punkrock mit großartigen politischen Texten, der eine aufregende düstere Atmosphäre ausstrahlt), Hibernation, Antidrasi und Rising Terror (alte, düstere Crustcore-Bands), Devastation Of Life (Killing-Oldschool-Grindcore), Dyspnea (eine weitere düstere Crust-Band), Gkoulagk, Anti Troppau Council (alte Bands, fucking original Punkrock), Rajahtää (Nachahmer von finnischem 1983-Hardcore), Despite, Everything und Vodka Juniors (melodischer Punkrock/Trash), Go Filth Go (eine neue Band, totaler Disclose-Rip-Off, wirklich kraftvoller, ehrlicher Sound)

Ungarn: Human Error (killing Extreme Noise Terror/Skitsystem/Napalm Death-Death-Crust/Grind), Another Way (verfickt ursprünglicher Fastcore), Rakosi (eine neue, raue Hardcore-Band, die eine EP auf Lengua Armada veröffentlicht haben), The Snobs und Iszonytát (großartiger Anarchopunk), Gyalázat (rauer Hardcore-Punk) und viele alte Punk-Bands: Leukemia (das erste Demo von ihnen kling wie rauer, schneller Japan-Hardcore, später langweiliger, experimenteller Hardcore), Anti Military Demonstration (80er Jahre-Hardcore im Stile skandinavischer Bands), 88AS Csoport (großartiger Punkrock mit merkwürdigem, unklaren Name und Geschichte)

Kasachstan: Adaptatsiya (in den 90er Jahren spielten sie großartigen, ursprünglichen Punk mit geilem Gesang und tollen Texten, später begannen sie, Nazi-BolschewistInnen zu unterstützen und auch ihre Musik verkam zu langweiligem, experimentellen Rock)

Lettland: Damage Repair (eine neue politische, trashige Hardcore-Band) und einige alte, aber wirklich verrückte Bands wie 33 Letnyi Podonok, etc.

Litauen: G.F.T. (guter Skate/Trash-Core)

Mazedonien: Briagade O.D. (90er Jahre Crust-Punk), F.P.O. (sehr energiegeladener Trashcore), This Home Is Prepared (Crust-Punk-Band, spielen traurigerweise nicht mehr), Bernays Propaganda (total poppiger New Wave-Post-Punk, aber DIY)

Polen: Fuck, ich liebe polnischen Punk, seitdem ich 15 bin…es ist so schwer, hier nur einige Bands auszusuchen: natürlich Dezerter (toller ursprünglicher Punk mit intelligenten Texten, obwohl sie nach all den Jahren nicht mehr so DIY sind), Biala Goraczka (nette Leute, die kraftvollen, hymnischen Anarchopunk spielen), Filth Of Mankind (wirklich düsterer Oldschool-UK-Crust), Homomilitia (metallischer Crust im Stile der 90er Jahre, wütend und politisch, nicht so depressiv stöhnend wie viele Bands dieser Tage, hehe), Moskwa (eine Band aus den 80er Jahren, ebenfalls hymnischer Anarchopunk), Post Regiment (kein Kommentar…), Prawo Do Jazdy (Okay, sie wohnen in Berlin, sind aber trotzdem auch polnisch, großartiger Sound), Siekiera (eine verdammt ursprüngliche Band, ich liebe beides – ihren frühen, krachigen Hardcore und den späteren düsteren New Wave-Stuff), Zakon Zebrzacych (alter melodischer Punkrock mit netten Lyrics) und viele andere mehr…

Rumänien: definitiv Terror Art (düstere 90er Jahre New Wave-Band mit poetischen, politischen Texten, die eine tolle Atmosphäre ausstrahlt; einige Mitglieder spielen derzeit bei Critica Radicala in Deutschland), Pavilionul 32 (Anarcho-Hardcore/Punk, coole, aktive Band) Stuck In A Rut (eine neue Trashcore-Band) Molotov Cocktail (ehemals eine Band aus New York, die nun nach Bukarest gezogen ist, da der Sänger ursprünglich Rumäne ist)

Russland: Ein großes Land mit vielen Bands…von den alten Bands natürlich Grazhdanskaya Oborona und viele andere Projekte von Egor Letov und Yanka Dyagileva. Ihre Musik ist für mich einfach aufregend – genauso wie die ganze Geschichte dieser Leute. Diese Musik hat einfach wahnsinnig viel Seele. Checkt die zweite Ausgabe vom Drunk nach Osten, um mehr über sie herauszufinden. Außerdem mag ich auch alte Aufnahmen von Purgen (klassischer 82er Punk) und Nick Rock`n`Roll (Der russische Iggy Pop?). An neuen Bands gefallen mir Distress (Wahrscheinlich die Väter des russischen D-Beats…), Komatoz (82er Punk, der mittlerweile mehr in die Trash-Metal/Crust-Ecke tendiert), What We Feel (Antifaschistischer Hardcore aus Moskau; gestern sah ich eine geile Show auf ihrer Abschiedstour.) und Fatum (Neue, gute Band, die Oldschool-Stenchcore-Crust fabriziert.)

Serbien: 2 Minuta Mrznje (wütender 80er Jahre Oi!-Punk), Distress (chaotischer „Scandi"-Hardcore der 80er Jahre), Pekinska Patka (verrückter, alter Punkrock), Nakot (Antikriegs-Crust-Punk), Dazd (düsterer Anarcho-Pagan-Crust/Metal), Unutrasnji Bunt (cooler 90er Jahre Anarcho-Punk), Reflections Of Internal Rain (eine Art melodischer, düsterer, emotionaler Hardcore/Crust), Senza Replica (Hardcore-Punk mit großartigem Gesang)

Slowakei: Es gibt verdammt viele Bands, da die Szene der Slowakei eng mit der Tschechiens verknüpft ist – alte Kapellen wie Nonconformist (90er Jahre Crust-Punk), Davova Psychoza, einige Songs von Zona A, dann noch z.B. Beton, Roxor und Adacta (alles neue, crustige Bands), Idiot`s Parade (wütender Fastcore), einige 90er Jahre Crust-Bands aus Bratislava wie Avgrund oder Hell On Earth

Slowenien: die meisten Bands der legendären „Hardcore Ljubljana"-Compilation (U.B.R., Tozibabe, Odpadki Civilizacije…), dann noch Aktivna Propaganda (wütender, direkter Anarcho-Hardcore), Hell Petrol (düsterer Crust-Hardcore), Melete (emotionaler, düsterer, dreckiger Hardcore)

Ukraine: Murder (modern klingender, „schwedischer" Crustcore)



Siehst du? Und das sind nur einige Namen, ich könnte sicher noch weitaus mehr nennen, aber die aufgezählten sind diejenigen, von denen ich irgendwie sagen kann, dass ich sie des Öfteren höre. Was ich an ihnen mag, ist die für gewöhnlich hervorragende, mehr oder weniger sehr ursprüngliche Musik und die guten Texte, aber dieser Geschmack ist natürlich individuell. Ich würde sogar sagen, dass es die Undurchsichtigkeit und die Notwendigkeit des Suchens ist, die osteuropäischen Punk für mich so aufregend erscheinen lässt. Einfach, dass es nicht so einfach ist, Informationen und Aufnahmen zu bekommen, wie es bei einigen anderen lokalen Szenen der Fall ist, vor allem in diesen Tagen von MP3-Blogs, Myspace, etc. Und natürlich sind viele dieser Bands einfach großartig! Versuche einfach, einige dieser Bands ebenso wie ihre Texte abzuchecken – ich denke, dass du mehr als überrascht sein wirst!

Jan: Ich werde definitiv einige Kapellen antesten! Soweit ich weiß, spielst du bei Festa Desperato die Gitarre. Welchen Sound bevorzugt ihr, mit eurer Band zu spielen und welche Themen reißt ihr in euren Texten an? Welcher Bedeutungshintergrund verbirgt sich hinter diesem Namen und warum habt ihr ihn für eure Combo gewählt?

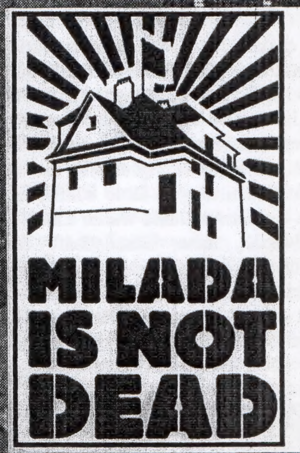
Paaya: Gut, anfänglich (ca. 2002-2004) haben wir wirklich chaotischen, lärmenden Raw-Punk gespielt, der sich hin zu einer Art schnellen, ein bisschen metallischen Crust/Hardcore/Punk entwickelt hat. Hör es dir an und entscheide selbst. Zurzeit fangen wir wieder an zu spielen, nachdem wir ein dreijähriges „Koma" eingelegt hatten, in dem wir nur sehr selten geprobt und keine Shows gespielt haben. Aber wie es aussieht, wird sich unser Stil nicht sehr verändern… Wir alle haben einen ähnlichen und recht stabilen Geschmack, was Musik angeht. Unsere Texte behandeln verschiedene Themen, weil mehrere Bandmitglieder am Schreiben der Lyrics beteiligt sind.

Wir kommentieren einfach all die unterschiedliche Scheiße der Menschheit bzw. der Gesellschaft, die uns in den Sinn kommt. Da gibt`s kein allgemein vorgeschriebenes Thema… Es ist sicher besser, wenn du dir einfach einige Texte auf www.festadesperato.com durchliest oder einige von ihnen hier abdruckst. Unser Bandname ist quasi Latein, grammatikalisch zwar inkorrekt, aber egal. Er bedeutet so viel wie „Zelebrierung der Verzweiflung". Grundsätzlich handelt er vom Paradoxon, dass wir einerseits feiern, aber andererseits über sehr düstere und deprimierende Dinge singen. Aber er birgt mehrere Bedeutungen in sich – wie z.B., sich aus Trauer zu besaufen.



Jan: Vor einiger Zeit habe ich mir den „Spalte Brno na prach" LP-Sampler gekauft, der zahlreiche Songs verschiedener Punk-, Crust und Hardcore-Bands aus Brno enthält – ich mag diese Scheibe einfach! Existiert in Brno eine große Punkszene und welche Plätze sollte ich mir unter gar keinen Umständen entgehen lassen, wenn es mich einmal nach Brno verschläg?

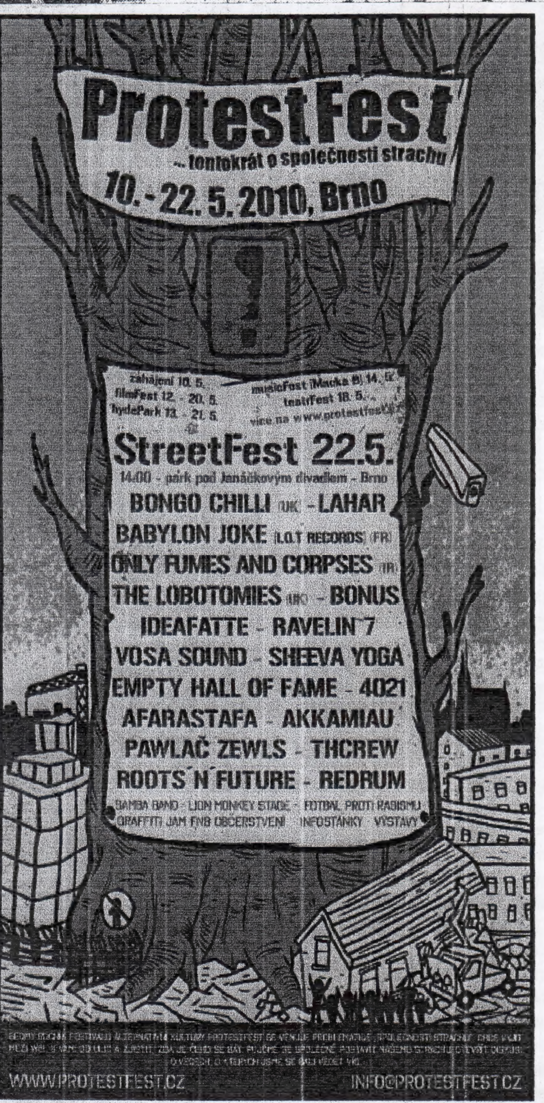
Paaya: Es ist unterschiedlich. In den letzten sechs Jahren entstand eine wirklich starke musikalische Szene mit vielen Bands, die rauen, schnellen Crust, Hardcore oder Punk spielen – oftmals spielen die gleichen Leute in zwei bis drei dieser Bands. Ich muss wirklich sagen, dass ich einige dieser lokalen Bands sehr mag. Andererseits, obwohl es viele nette Leute gibt, hatte ich stets das zunehmende Gefühl, dass es für die meisten von ihnen nur Musik ist, nichts weiter. Die meisten jüngeren Kids scheren sich nicht um Politik oder tiefgründige Aussagen. Es ist wirklich witzig. Die meisten Texte der lokalen Bands sind wirklich gut, sie singen nicht über irgendwelchen Müll. Aber diese Texte zu singen, ist oftmals das Einzige, was diese Leute zustande bringen. Beispielsweise wenn eine Band Texte gegen den Missbrauch von Tieren in Zirkussen schreibt, aber drei von vier Bandmitgliedern Fleisch essen oder wenn ein Zirkus in die Stadt kommt, sie nichts dagegen unternehmen. Nicht alle dieser Leute sind so drauf, aber viele. Und neuerdings scheint es so, dass sie übersättigt von Konzerten sind. Zu wenige Leute kommen zu den Shows und wissen es nicht zu schätzen, was ihnen geboten wird, was einige der aktivsten Leute hier wiederum wirklich enttäuscht und resignieren lässt. Aber nach Brno zu kommen, kann dennoch eine coole Erfahrung sein! Es gibt nicht viele Plätze, wo du hingehen kannst, wenn gerade kein Konzert ansteht, aber du kannst natürlich das Vegalite (www.vegalite.cz) besuchen, ein veganes Restaurant mit Bar, wo viele Shows und Veranstaltungen stattfinden oder den neuen Voltage Shop, einen Punk- und Hardcore-Plattenladen, der von Martino von Mad Pigs betrieben wird (www.voltage-shop.com). Und ich denke, dass wenn du ein wenig herumreist, du immer in der Lage sein wirst, einige nette Punks zu finden, bei denen du pennen kannst. Brno ist eine wirklich nette Stadt und hier finden auch viele Konzerte statt. Wenn du also unterwegs sein solltest, dann lege hier mindestens einen Tag lang einen Zwischenstopp ein! Oh, ich vergaß – Filip von See You In Hell hat einen langen Szene-Report an das Maximum Rock`n`Roll geschickt – ihr könnt ihn in einer der folgenden Ausgaben oder unter www.hcmorethan music.blogspot.com nachlesen.



Jan: Vielleicht verschlägt es mich ja mal nach Brno, wer weiß… Vor einigen Monaten wurde der Milada-Squat geräumt. Existieren noch andere Squats in Tschechien und inwiefern ist es möglich, Häuser zu besetzen?

Paaya: Ja, die Räumung war ein Haufen Scheiße – sie wurde von einem privaten Sicherheitsdienst durchgeführt, der auch sehr bekannte Nazis einstellt, während die Bullen vor dem Haus standen und diese Bastarde vor GegendemonstrantInnen schützten. Diese Idioten haben es fertiggebracht, dass einige HausbesetzerInnen fast vom Dach gefallen wären. Wie auch immer, Milada war der letzte aktive Squat in Tschechien und nun gibt es keine mehr. In den 2000er Jahren gab es einige Besetzungsversuche, meist in Prag, aber auch in anderen Städten. Alle wurden jedoch nach ein paar Tagen oder Wochen wieder geräumt. Die Leute vom Milada-Squat haben ein Ersatzobjekt in einem Haus im Zentrum Prags erhalten, aber das war nur ein Trick. Nun müssen sie auch diesen Platz verlassen, nachdem ihr Vertrag ausgelaufen ist und es scheint, als ob sie dies ohne einen Kampf durchführen werden. Der letzte Versuch war eine große öffentliche Besetzungsaktion im September 2009, als einige Leute versuchten, ein Haus in Prag im Anschluss an eine Demo zu besetzen. Diese Aktion endete in vielen Verhaftungen und Polizeigewalt. Über 20 Leute, die im Haus verhaftet

worden sind, wurden wiederholt stundenlang verhört; Leute, die sich außerhalb des Hauses aufhielten wurden von den Cops brutal angegriffen. Ich denke, es ist wirklich schwer, in Tschechien ein Haus zu besetzen. Nicht nur aufgrund der Bullen und Gesetze, sondern auch, weil es hier keine etablierte BesetzerInnentradition gibt. Natürlich gab es auch hier in der Vergangenheit viele Squats (Ladronka, Papirna, Sochorka in Prag, Nova Zahrada in Brno, etc., um nur einige zu nennen), aber es gibt eine große Fluktuation von Leuten innerhalb der Szene und die Erfahrungen der AktivistInnen gehen verloren, sobald sie die Szene verlassen. Und so müssen die neuen AktivistInnen noch einmal all die gleichen Fehler durchlaufen und so wird es immer schwieriger, auf diesem Weg etwas Richtiges aufzubauen. Ich denke, dass sich die Zukunft der BesetzerInnenbewegung in Tschechien durch zeitliche Besetzungen auszeichnen wird. Eine Gruppe von Leuten besetzt einfach für einige Stunden ein (vorzugsweise der Stadt gehörendes) Gebäude, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf das Problem leerstehender Häuser hinzuweisen – das bedeutet viel Arbeit. Andererseits weiß ich auch nicht weiter…



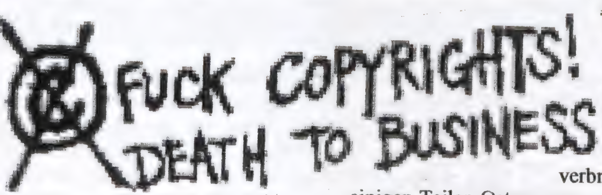
Jan: Ich habe gesehen, dass einige Leute jedes Jahr ein Festival in Brno organisieren, das sich „Protestfest" nennt. Leider ist die Homepage besagten Events komplett in tschechischer Sprache gehalten, so dass es mir nicht möglich war, ihr einige brauchbare Informationen über dieses Spektakel zu entlocken. Kannst du uns etwas über den Sinn und den Charakter des Festivals erzählen?

Paaya: Das Protestfest ging aus einigen Straßenpartys hervor, die einige der gleichen Leute Ende der 90er, Anfang der 2000er Jahre organisiert haben. 2004 fand das erste Protestfest statt und seitdem hat sich die Idee, die dahintersteckt, nicht geändert – alternative Kultur soll mit politischem Aktivismus verknüpft werden. Für gewöhnlich startet alles in der Mitte des Frühlings mit einer Reihe an Veranstaltungen, so z.B. Benefiz-Shows, Präsentationen, Ausstellungen, öffentlichen Happenings (das beste Happening war meiner Meinung nach, als sich eine Gruppe von AktivistInnen als Clowns verkleideten und die offizielle Eröffnung einer Rüstungsmesse mit Bannern „überfielen"), etc. Der Hauptevent ist stets das Straßenfest Ende Mai, das am Nachmittag beginnt, wenn sich mehrere hundert Leute in einem Park umgeben von Livemusik (hauptsächlich Hip Hop, Reggae, Dub, etc.), vielen Infoständen, Ausstellungen und einer Food Not Bombs-Essensausgabe treffen. Am Abend gibt es dann eine Demonstration durch die Stadt hin zum Party-Treffpunkt, wo Punk- und Hardcore-Bands auftreten und man sich von Soundsystemen beschallen lassen kann. Jedes Jahr steht unter einem zentralen Thema – einmal in zwei Jahren ist es die Rüstungsmesse, die in diesem Zeitraum regelmäßig in Brno stattfindet. Andere Themen der letzten Jahre waren z.B. der globale Klimawandel, eine Gesellschaft der Angst, die Heuchelei der PolitikerInnen, etc. Es ist ein netter und interessanter Event, also checkt www.protestfest.cz und kommt vorbei, wenn ihr könnt – ihr könnt euch außerdem sicher mit euren Ideen und Aktivitäten einbringen; nehmt einfach Kontakt mit den OrgansiatorInnen auf!

Jan: Ich habe dein Fanzine auf dem „Mayday-Festival" gekauft, das am ersten Mai in Prag stattfand. Ich war wirklich begeistert, wie die tschechischen Antifa-AktivistInnen es geschafft haben, Politik und Musik mit diesem Festival zu kombinieren – und das alles auch noch kostenlos! Was denkst du über dieses Festival?

Paaya: Ich mag es sehr! Halten wir einmal fest – es ist wirklich ein guter „Marketingtrick", wie die Ideen des radikalen Antifaschismus` an junge Menschen weitervermittelt werden. Der Vorteil ist natürlich, dass das Festival nicht versucht, sich auf die Punk-Subkultur zu begrenzen, sondern eher eine mögliche gemeinsame Kultur aufzeigt – Hip Hop, Rock, Hardcore… Ebenso sind auch Familien mit Kindern herzlich willkommen. Auf der anderen Seite wird die Punk- und Hardcore-Szene politisiert, was ebenfalls wichtig ist, zumindest für mich. Wie auch immer, da der Eintritt kostenlos ist, verlieren die OrganisatorInnen immer sehr viel Geld. Also, wenn ihr hingeht (Und ich würde euch raten, dies zu tun!), dann spendet bitte am Einlass – dies wird sicher helfen, auch in den kommenden Jahren weiterarbeiten zu können… Checkt: www.mayday-festival.cz

Jan: Du bietest allen interessierten Kids, die keine Kohle oder nicht die Möglichkeit haben, an dein Fanzine zu kommen, die Möglichkeit, das Heft und den beiliegenden CD-.Sampler kostenlos zu downloaden. In Deutschland gibt es auch innerhalb der Punk-Szene immer wieder Diskussionen, ob es richtig ist, „illegal" Musik herunterzuladen. Während einige den Standpunkt vertreten, dass dies definitiv ein Teil des DIY-Punk-Spirits sein sollte, sagen andere wiederum, dass diese Musikdownloads der Szene schaden, da viele Bands somit keine oder nur noch wenige Platten mehr verkaufen. Was denkst du darüber?



Paaya: Der eigentliche Grund, warum ich diese Möglichkeit eröffne, ist die Tatsache, dass ich kein Geld für das Porto habe, ich es all den Distros aber ermöglichen wollte, ihre Exemplare des Zines selbst zu drucken und anschließend zu verbreiten. Diese Idee funktioniert sehr gut in einigen Teilen Osteuropas – vor allem auf dem Balkan, aber auch in Süd-Ost-Asien oder in Lateinamerika, wo Leute diesen Gedanken wirklich umgesetzt haben, was mich sehr begeistert hat! Ich bin wirklich sehr dankbar dafür! Somit ist es möglich, den Preis niedrig zu halten, zumal diese Leute oftmals billigere Druckmöglichkeiten haben. Darüber hinaus würde der Versand das Heft wahnsinnig teuer werden lassen (Bis zu vier Euro pro Exemplar!). In den reicheren Ländern, wo es kein Problem ist, ganz leicht an Unmengen an Fanzines heranzukommen, funktioniert diese Taktik gar nicht (Tschechien eingeschlossen). Für diese Leute drucke ich einfach ein Heft und tausche es dann… Aber um deine Frage zu beantworten – ich würde sagen, mit diesem Problem verhält es sich ähnlich wie mit den meisten anderen Diskussionen der Vergangenheit: CD ja oder nein? Internet ja oder nein? Myspace ja oder nein? Meistens ist es nicht die Technologie, die den Kern des Problems bildet. Es geht eher darum, wie wir sie nutzen. Ich denke, downloaden ist ganz okay, solange du den Stuff herunterlädst, um herauszufinden, wie die Aufnahmen klingen. Ich lade oftmals Aufnahmen herunter, nur um sie über meinen MP3-Player anzuhören. Oder ich lade viele osteuropäischen Punk und Hardcore herunter, um mir einen Eindruck zu verschaffen, welche Bands es hier gibt, da es wirklich schwer ist, über die lokalen Distros an irgendwelche Originalaufnahmen dieser Bands heranzukommen. Für gewöhnlich kaufe ich mir diese Scheiben aber später, wenn ich die Möglichkeit habe, sie als Original zu bekommen. Du weißt, grundsätzlich ist es das gleiche Ding, was das Überspielen von Tapes vor einigen Jahren war, nur dass es jetzt einfacher und unpersönlicher ist. Ich denke, es wir immer einen Kern von Leuten geben, die sich niemals für digitalen, unpersönlichen Müll entscheiden und eher nach einer richtigen Scheibe mit Artworks, Texten und all dem suchen werden. In Deutschland oder auch Tschechien ist es darüber hinaus recht einfach, zwischen Downloads und echtem Stuff zu wählen. Dabei sollte man aber nicht die Leute vergessen, die in Gegenden wohnen, wo es keine Distros, keine Szene und keine andere Möglichkeit gibt, Originalaufnahmen zu bekommen. Gegenden, wo der einzige Weg, an diese Musik heranzukommen, darin besteht, sie entweder zu downloaden oder eine Scheibe aus dem Ausland zu bestellen und hohe Versandkosten zu bezahlen. Und wenn dein monatliches Gehalt um die 200 Euro oder weniger beträgt, ist die Entscheidung klar. Demnach ist diese Diskussion nicht so schwarz/weiß. Ich empfinde den derzeitigen Trend eher lästig, absichtlich limitierte Auflagen oder künstlich geschaffene Raritäten für Ebay-Spekulationen zu veröffentlichen. Ist das nicht einfach die andere Seite des Problems?

Jan: Ja, damit hast du sicher recht – so gibt es z.B. auch Labels, die ganz bewusst von einer Veröffentlichung, bei der sich abzeichnet, dass sie sich sehr gut verkauft, etliche Exemplare zurückstellen, um sie nach einigen Jahren gezielt für hohe SammlerInnenpreise zu verticken. Andererseits wird hin und wieder vorgegaukelt, diese oder jene begehrte Scheibe wäre nur in einer recht kleinen Auflage von 300 oder 500 Exemplaren erschienen, so dass sie recht fix ebenfalls dementsprechend teuer verkauft werden kann. Merkwürdig ist nur, wenn genau dieses Album in derartig vielen Distros auftaucht, dass die tatsächliche Auflage die angegebene Auflagenhöhe einfach um ein vielfaches übersteigen muss. Mit diesen Taktiken

kann definitiv ordentlich Kohle gescheffelt werden. Was meine Ausgangsfrage angeht, so finde ich es richtig wie auch wichtig, dass du erwähnst, wir sollten beim Diskussionspunkt des Herunterladens von Musik nicht immer nur an uns denken, die wir allesamt in Ländern mit einer doch recht ausgeprägten Szene-Infrastruktur leben. Wichtig ist es, wie du schon sagtest, hierbei auch diejenigen zu berücksichtigen, die nicht dieses Glück haben. Meiner Meinung nach, ist diese Aussage ein sehr zutreffendes Argument! Aber nun weiter im Text... In Deutschland geraten wir hin und wieder in Konflikte mit Skinheads, weil viele von ihnen einfach konservative, patriotische und sexistische Arschlöcher mit einer beschissenen Machoattitüde sind, die kein Problem damit haben, sich mit ekelhaftem Nazi-Abschaum zu besaufen. Habt ihr in Tschechien mit ähnlichen Problemen zu kämpfen? Was kannst du uns über die tschechische Oi!-Szene erzählen?

Paaya: Es ist ziemlich ähnlich, muss ich sagen. Erst gestern habe ich darüber mit einem Kerl aus Russland gesprochen, der zurzeit in Brno studiert. Er war sehr überrascht, dass es hier keine RASH-Skinheads oder so gibt. Klar, es hängt von der Gegend ab, in der du dich bewegst, aber traurigerweise ist Brno einer der schlimmsten Plätze in dieser Hinsicht. Es gibt hier eine (zum Glück nicht mehr sehr große und einflussreiche) Gruppe von Skinheads und Oi!-Punks, die genau so sind, wie du es beschrieben hast. Meist handelt es sich um Leute aus dem Umfeld der Oi!-Band Operace Artaban (In den frühen 90er Jahren haben einige von ihnen tatsächlich in einer lokalen, politischen Crust-Band gespielt!). Einige Leute aus dem Ausland empfinden sie als antifaschistische SHARP-Band…doch traurigerweise sind sie das nicht. Und im Großteil des Landes ist es nicht anders. Mein ganzer Respekt gehört den Ausnahmen!

Jan: Wir haben viele Probleme mit Neonazis. Sie organisieren sich immer besser, kaufen alte Gebäude auf, um darin Schulungszentren für jüngere Neonazis einzurichten, organisieren zahlreiche Demonstrationen und greifen AntifaschistInnen oder MigrantInnen an. Habt ihr in Tschechien ähnliche Probleme mit diesen Bastarden?

Paaya: Gut, glücklicherweise führen sie noch keine Zentren, aber es ist wahr, dass sie in den letzten Jahren verdammt aktiv waren, überall Demos organisiert und anschließend Leute angegriffen haben. Sie haben das bekannte deutsche Modell des autonomen Nationalisten übernommen, was sie stärker und einsatzbereiter macht. Andererseits haben sie derzeitig viele Probleme mit der Polizei, die eine Reihe von Operationen gestartet hat, um sie kraftvoll niederzuschlagen – so werden beispielsweise immer wieder Nazis verhaftet oder deren Demos verboten. Obwohl ich glücklich bin, dass es diese Bastarde somit nicht leicht haben, ist es aber natürlich ein Warnsignal, da es mehr als deutlich sein dürfte, dass, wenn sie mit den Nazis fertig sind, die gleiche Taktik auch gegen alle anderen anwenden werden – in erster Linie natürlich gegen die AnarchistInnen, die AntifaschistInnen, etc. Es gibt hier eine politische Partei, deren Name auf Deutsch „Arbeiterpartei" lautet. Sie werden sehr stark von Nazis unterstützt und haben enge Verbindungen zur NPD in Deutschland. Diese Partei wurde gerichtlich verboten und nun machen sie unter einem neuen Namen weiter – „Arbeiterpartei für soziale Gerechtigkeit" (DSSS). Die gleichen Gesichter, die gleiche Scheiße. Im letzten Jahr haben vier Nazis im Nordosten des Landes Molotow-Cocktails in das Haus einer Romafamilie geworfen, so dass ein nur wenige Monate altes Kind schwere Brandverletzungen erlitten hat. Das Gericht wie auch die Öffentlichkeit war angeekelt angesichts dieser Tat. Andererseits ist die Stimmung in der Gesellschaft generell immer noch sehr romafeindlich geprägt und es ist nicht leicht, dies zu ändern, gerade in diesen Tagen, wenn die „Krise" die Leute so hart trifft und ihr Bedarf an Sündenbocken noch größer ist.

Jan: Als ich mich mit einem tschechischen Antifa-Aktivisten unterhalten habe, erzählte er mir, dass sie auch Bolschewiki angreifen. Ist das richtig? Warum greifen sie diese Leute an? In Deutschland gibt es auch viele Meinungsverschiedenheiten innerhalb der linkspolitischen Bewegung, aber ich denke, dass wir nie auf die Idee kommen würden, KommunistInnen anzugreifen. Hin und wieder – z.B., wenn wir versuchen, gemeinsam eine Nazidemonstration zu verhindern – arbeiten wir sogar mit ihnen zusammen.

Paaya: Das zu hören überrascht mich wirklich sehr, da Ostdeutschland ähnliche Erfahrungen wie auch die Tschechoslowakei mit dem bolschewistischen Regime machen musste. Ich habe kein Problem mit libertären KommunistInnen (obwohl...viele Anarcho-KommunistInnen, die ich getroffen habe, sind eigentlich ekelhaft autoritär in ihren Ansichten), aber Bolschewiki? Komm schon…lies etwas über Kronstadt. Ich kann mir nicht vorstellen, neben Leuten gegen Nazis vorzugehen, dessen Endziel nur ein anderen autoritäres Regime ist, das gleiche, das tausende Menschen in Lager geschickt hat, das gleiche, das viel Scheiße gebaut hat – auch in meiner Familie. Ich würde mich fühlen, als ob ich auf das Grab meiner Großmutter spucken würde, die aufgrund der beiden Regime sehr schwere Zeiten hatte – besonders aber wegen den Bolschewiki. Ist es nicht ein bisschen blöd, z.B. neben Leuten gegen HolocaustleugnerInnen zu protestieren, die die Grausamkeiten eines anderen Herrschaftsregimes leugnen? In dieser Hinsicht sei erwähnt, dass die kommunistische Partei in Tschechien keine bolschewistische ist, sie sind eher eine sehr populistische Version der SozialdemokratInnen, die sich durch die

Nostalgie alter Leute auszeichnet. Also würde ich sagen, dass es sich nicht wirklich um diese Leute dreht, über die wir gerade sprechen. Aber die kommunitsische Jugend-Vereingung oder die National-Bolschewiki (eine kleine, wirklich dumme Jugendgruppe, die auf dem Modell der Russischen National-Bolschewiki-Partei basiert) sind einfach gottverdammte autoritäre Motherfucker! Je mehr Zeit seit dem Fall des bolschewistischen Regimes vergeht, desto mehr junge Leute wird es geben, die eventuell mit dieser Idee ankommen und diesen Scheiß noch einmal versuchen. Und ich habe keinen Bock, sie zu unterstützen, indem ich zeige, dass sie so viel besser als Nazis sind, dass sie toleriert werden und dass Bolschewismus tatsächlich okay ist. Radikaler Antifaschismus kann sich nicht allein um Antinazismus drehen, sonder muss generell gegen Autoritäten ankämpfen, oder nicht?

Jan: Zweifelsohne haben kommunistische Regime große Verbrechen begangen, die es nicht zu entschuldigen gibt. Dennoch denke ich, dass sich einige Punkte der kommunistischen Grundkonzeption durchaus mit anarchistischen Ideen überschneiden – die zentralistisch-hierarchische Struktur des Kommunismus ist und bleibt in dieser Hinsicht jedoch natürlich kritikwürdig! Allerdings bin ich der festen Überzeugung, dass es gerade in Deutschland verdammt wichtig ist, gelegentlich auch gemeinsam gegen die immer stärker werdende braune Brut anzukämpfen, als sich in Zeit und Kraft raubenden Grabenkämpfen mit den wenigen, meiner Meinung nach nicht sehr einflussreichen kommunistischen Gruppierungen zu verlieren… Ich habe in deinem Fanzine gelesen, dass du studierst, um später einmal Lehrer für die Fächer Englisch und Geschichte zu werden. Auch ich studiere auf Lehramt – Deutsch und ebenfalls Geschichte. Was bewegt dich dazu, zukünftig als Lehrer zu arbeiten?

Paaya: Wirklich? Das ist cool! Aber im Zusammenhang mit der vorangegangenen Frage schlage ich vor, dass du ein bisschen mehr über das 20. Jahrhundert des Ostblocks lernen solltest, hehe… (Das soll keine Beleidigung sein!) Ich denke, es ist wirklich großartig, wenn Punks und ähnliche Leute versuchen, diese Art von Berufen zu ergreifen… Als ich die Schule beendet hatte, dachte ich zuerst daran, Politikwissenschaften zu studieren, aber dann wurde mir klar, es würde für niemandem von großem Nutzen sein. Darüber hinaus sind die ProfessorInnen an der lokalen Fakultät UnterstützerInnen rechtskonservativem Gedankensguts. Also dachte ich mir, ich sollte versuchen zu unterrichten, da dies eines der wenigen Jobs ist, die Sinn ergeben und die mir nicht so dumm erscheinen. Letztes Jahr arbeitete ich halbtags als Englischlehrer in einer lokalen Schule. Die meisten meiner SchülerInnen waren Romakinder (eigentlich alle, bis auf einen ukrainischen Immigrantenjungen), was es für mich noch interessanter machte. Allerdings war es auch eine Herausforderung für mich, da viele dieser Kids aus Familien stammen, die nicht viel Wert auf die Schulbildung legen. Aber innerhalb dieser Zeit, als ich geistig wie auch körperlich total geschafft war, weil ich jeden Tag viele Stunden arbeiten musste – auch außerhalb der Schule (Stundenvorbereitung, Korrektur von Tests, etc.) – und nebenbei immer noch für meinen Mastergrad studierte, wurde mir bewusst, dass dies doch kein Beruf für mich ist. Diesen Job gut zu machen erfordert, dass du dich 100 Prozent hineinhängst und es als deine Leidenschaft oder dein „Hobby" ansiehst. Das ist bei mir sicher nicht der Fall, da ich über die letzten Jahre immer kranker wurde, mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten – vor allem mit denen außerhalb meiner Interessenfelder. Ich bin nicht sehr geduldig und recht cholerisch, was keine gute Eigenschaften für einen Lehrer sind. Und es ist besser, ich mache diesen Job gar nicht, bevor ich ihn schlecht mache, weil es letztendlich die Kinder sind, die unter einem schlechten Lehrer leiden. Darüber hinaus erhältst du als Lehrer in Tschechien anfänglich ein Gehalt von weniger als 500 Euro, das ist die Hälfte des Durchschnittslohns in Tschechien! Die meisten unterqualifizierten ArbeiterInnen erhalten des gleiche Geld oder mehr! Keine gute Motivation für solch einen anstrengenden und verantwortungsvollen Job, oder? Ab diesem Sommer werde ich im Voltage-Shop in Brno teilzeit arbeiten und mich auch an einigen Übersetzungen versuchen, Ich werde sehen, wie es läuft… Ich habe wirklich großen Respekt für jedeN, der/die versucht, als LehrerIn zu arbeiten, weil ich weiß, was das heißt. Ich wünsche dir und allen anderen mit ähnlichen Zielen viel Glück! Ernsthaft!

Jan: Einige abschließende Worte gefällig?



Paaya: Vielen Dank für dein Interesse, für die interessanten Fragen, die mich zum Nachdenken angeregt haben, und für den Platz in deinem Zine! Es ist wirklich witzig, dass ich gerade Antworten für dein Zine schreibe, da ich mich bereits an dein Gesicht vom Paranoya-Fest 2006 erinnert habe, wo wir mit Festa Desperato gespielt haben, weil uns dein Gesicht sehr an das eines guten Freundes aus Prag erinnerte, hahaha… Wenn irgendjemand mit mir in Kontakt treten, irgendetwas, was ich gesagt habe, diskutieren oder was auch immer möchte, dann schreibt bitte an paaya.ds@seznam.cz. Das Zine könnt ihr unter www.dno.maskcontrol.com oder www.myspace.com/ paayajainen abchecken. Es würde mich freuen, wenn ihr es bevorzugen würdet, mir auf Deutsch zu schreiben (oder alternativ in Polnisch oder Russisch, wenn dies eure Muttersprache sein sollte). Ich bin sicher nicht perfekt in diesen Sprachen, aber ich liebe es umso mehr, in dieser Hinsicht immer mehr zu lernen Ist die Kommunikation mit ähnlich tickenden Punks aus dem Ausland hierfür nicht der beste Weg? Und überhaupt gibt es viel zuviel Englisch, aber es ist nicht die einzige Sprache in der Welt, richtig? Danke für`s Lesen! Cheers!

5. LE SCUOLE DI NUOVO CAVERNE
LA BISOGNA IMPARARE AD UCCIDERE

5. DIE SCHULEN WIEDER KASERNEN

Arbeitslose gibt es ~~nicht~~

Wenn man wie meine Wenigkeit einen gesamten Freitag einem Blockseminar opfern muss, um bei sommerlichsten Temperaturen in der Uni zu hocken, vor lauter Hitze keinen klaren Gedanken fassen zu können und trotzdem möglichst aufmerksam den zahlreichen Referaten über die deutsch-deutschen Beziehungen zwischen BRD und DDR im Zeitraum von 1963 bis 1989 zu folgen, hat man sprichwörtlich die Arschkarte gezogen. Nachdem mein matschiges Hirn über acht Stunden lang mit Unmengen historischer Fakten und Zusammenhänge regelrecht bombardiert worden ist, schlenderte ich am frühen Abend zur Straßenbahnhaltestelle, an der ich gut gelaunt von Frank begrüßt wurde. Nur wenige Minuten später ratterte auch schon unsere Tram um die Kurve, in der wir zufällig auf Severin trafen, der den gleichen Weg wie wir eingeschlagen hatte. Unser Ziel war die ehemalige polytechnische Oberschule in Leipzig-Wahren, in deren Aula wir einer Aufführung des Theaterstücks „Arbeitslose gibt es ~~nicht~~" beiwohnen wollten. Durch David, der in der Geschichte die Rolle des trinkfreudigen und motzenden Karls übernommen hat, bin ich auf diesen Event aufmerksam geworden und ließ mich natürlich nicht lumpen, einmal persönlich vorbeizuschauen, um mich von seinem ausgesprochen guten Laienspiel überzeugen zu lassen. Als wir auf dem Innenhof des alten DDR-Schulgebäudes aufschlugen, erspähten wir bereits die ersten bekannten Gesichter. Einer kurzen Begrüßungszeremonie folgten das Entlöhnen des Eintrittsgeldes und das Eindecken mit einem mehr oder weniger kühlen Bierchens, das ich mir nach diesem Tag ausnahmsweise einmal wirklich verdient hatte. In der Aula, die sich tagsüber enorm aufgeheizt hatte und nun eher einer Sauna glich, annektierten wir kurzerhand einige Plätze für uns, bevor das Geschehen auf der Bühne schließlich in die Startlöcher treten konnte.

Die Geschichte nimmt ihren Lauf, als die Firma des erfolgreichen Yuppies Richard von Mühlstein – kurz Richie genannt – schnurstracks den Bach runtergeht und er aufgrund seiner daraus folgenden Arbeitslosigkeit wie auch seiner Untreue von seiner Ehefrau Jenny direkt auf die Straße befördert wird. Als verbleibender Rettungsanker kommt ihm das Haus in den Sinn, welches er von seinem Vater geerbt hatte und das er nun zu verkaufen gedenkt, um finanziell wieder flüssig zu sein. Problematisch ist für ihn nur, dass sich in eben diesem Haus noch die WG von Eddy, Anna, Rilke, Kid, Rabe, Marie und den Geschwistern Karl und Karla befindet. Die Clique ist ein recht bunt zusammengewürfelter Haufen: Eddy ist DJ und hat sich in den Räumlichkeiten ein eigenes kleines Tonstudio eingerichtet; Anna, das gesanglich talentierte, aber auch schüchterne, etwas tollpatschige Hippie-Mädchen unternimmt getrieben von der nicht erwiderten Liebe zu Eddy sogar einen Selbstmordversuch im Laufe des Stückes; der smarte Kid träumt davon, einmal eine Laufbahn als Schauspieler anzugehen und überzeugt das Publikum u.a. durch das von ihm vorgetragene Lied „Und der Haifisch, der hat Zähne", das ursprünglich aus der „Dreigroschenoper" von Bertolt Brecht stammt (Das Motiv des Haifischs mit seinen scharfen Zähnen zieht sich übrigens wie ein roter Faden durch die gesamte Story, da auch der Arbeitsmarkt nur zu gut einem Haifischbecken gleicht!); Rabe ist ein Gossenliterat, ein sympathischer Revolutionsromantiker; die verständnisvolle Marie, die vergeblich auf einen Studienplatz hofft, ist die gute Seele der WG und versucht inständig, den Zusammenhalt der Gruppe zu festigen; die beiden Geschwister Karl und Karla sind hingegen tough, trinkfest und lassen sich so schnell nicht die Butter vom Brot nehmen. Als der Kündigungsbescheid für ihre WG eintrudelt, herrscht helle Aufregung – während Marie Kontakt mit dem MieterInnenschutzbund aufnehmen möchte, träumt Rabe schon von brennenden Barrikaden, mit denen sie das Haus vor anrückenden Cops verteidigen wollen. Beim Treff des MieterInnenschutzbunds trifft Marie zufällig Jenny, mit der sie gemeinsam zur Schule gegangen ist. Die beiden Frauen haben sich sichtlich auseinandergelebt, aber dennoch lädt die gutmütige Marie ihre ehemalige Schulfreundin in ihre WG ein, um mit ihr in alten Zeiten zu schwelgen.

Kurze Zeit später sammelt Rabe den stockbesoffenen Richie direkt im Eingangsbereich des Arbeitsamts auf. Er hat Mitleid mit dem gescheiterten Businessmann und bietet ihm für die kommende Nacht eine Bleibe in der WG. Es kommt natürlich, wie es kommen muss – das getrennte Paar Jenny und Richie begegnen sich in der WG und prallen mit einem dicken Streit aufeinander, in dem Jenny Richie damit droht, ihm das Haus nicht zu überlassen. Die nun folgenden Ereignisse öffnen Richie die Augen. Ihm wird klar, welches Potential sich hinter dieser WG verbirgt, in der sich die BewohnerInnen ihren eigenen, ganz individuellen, kreativen Freiraum geschaffen haben. Er sieht vom Verkauf des Hauses ab, während Jenny, der bewusst wird, dass das Leben nicht nur aus Arbeit besteht, mit in die WG einzieht. Dieser Schritt wird mit einer feuchtfröhlichen Party begossen, auf der Rabe einige interessante Denkanstöße zum Thema Arbeit in Form einer kleinen Ansprache gibt und die gleichzeitig das Schlusslicht dieses gut 1 ½ Stunden langen Theaterstücks bildet. Aufgepeppt wird die gesamte Handlung durch eingestreute Tanzeinlagen, u.a. mit Akustikgitarre begleitete, thematisch passende Songs und symbolträchtige Szenen, in denen deutlich wird, wie stark der Mensch nach seiner Arbeitskraft und nicht nach seiner Individualität bewertet wird. Auch die Tatsache, dass die beiden „BühnentechnikerInnen", für das Publikum sichtbar, direkt mit in das Schauspiel einbezogen werden und der Fakt, dass sich das Stück im gesamten Raum und nicht nur auf der Bühne abgespielt hat, lässt klare Parallelen zur epischen Theatertheorie von Bertolt Brecht erkennen. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass das Buch, die Kulissen, die Kostüme, Masken und Requisiten bis hin zur Musik innerhalb der vergangenen fünf Monate selbstständig von den am Stück Beteiligten entwickelt wurden. Doch auch schauspielerisch zeichneten sich alle DarstellerInnen durch Talent und erfrischende Hingabe zum Schauspiel aus. Alles in allem ein rundum gelungener Abend!



Die WG von links nach rechts: Karla, Karl, Eddy, Kid, Anna, Rilke, Marie

Abschließend betrachtet kann festgehalten werden, dass ein für viele Betroffene doch sehr ernstes Thema einerseits äußerst witzig, andererseits aber auch nachdenklich-philosophisch durchdrungen wird. So lässt sich in diesem Zusammenhang folgendes Statement des Ensembles zu ihrem Theaterstück nachlesen:

„In der gesellschaftlichen Diskussion um und über „Arbeitslosigkeit" trifft man immer wieder auf das Vorurteil, dass diese selbstverschuldet sei, also an der je individuellen Leistungsbereitschaft läge. Dabei wird nicht nur tunlichst unterschlagen, dass innerhalb der modernen Arbeitsverwaltung die „Arbeitslosigkeit" einen funktionalen Baustein darstellt, sondern auch der Umstand, dass die Industrialisierung und fortschreitende Rationalisierung der Arbeit in der Moderne immer mehr Menschen von Arbeit freisetzen. Doch anstatt diesen Sachverhalt als positives Resultat der Technologisierung wahrzunehmen, wird die Arbeitslosigkeit bzw. Freisetzung von der Lohnarbeit als soziales Problem fehlgedeutet. Schlimmer noch, wird die Abhängigkeit der Individuen von der gesellschaftlich vorherrschenden Form der Arbeitsverwaltung als natürliche Eigenschaft jener missverstanden. Der Arbeiter an sich ist fleißig und der Arbeitslose faul – so heißt es dann. Das bunte Treiben auf den Fluren der Arbeitsagenturen spricht dagegen eine andere Sprache. Arbeitslosigkeit, so lernt der aufmerksame Beobachter, ist heutzutage ein Phänomen, welches durch die Bank alle einkommensschwachen Schichten bis weit ins Kleinbürgertum hinein betrifft. Weder eine Ausbildung, ein Studium oder lange Berufserfahrung, noch die je eigene Leistungsbereitschaft garantieren hierzulande einen sicheren Arbeitsplatz. Und selbst die gehobenen Einkommensschichten müssen erkennen, dass Geld allein keine absolute Sicherheit vor sozialem Abstieg gewährleistet."

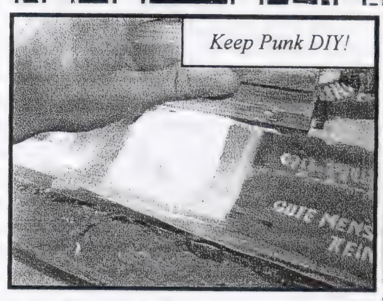
Internet:
www.faulehaut.geyserhaus.de

KEEP PUNK DIY – HEUTE: SIEBDRUCK!



Das Endergebnis

Ich dachte mir irgendwann mal, dass es doch schön wäre, selbst Aufnäher zu drucken und somit nicht auf andere Verkaufs- und Maiorderstände angewiesen zu sein. So nebenbei fand ich es auch ziemlich Punk, doch Sachen selbst zu machen anstatt darüber zu meckern, dass es nicht die Motive gibt, die ich haben möchte. Gedacht, gesagt, getan. Anfang 2009 machte ich mich schlau zum Thema Textilsiebdruck. Also fix neben den Wikipediaeinträgen die ersten Ergebnisse der Googelsuche durchgelesen und gedacht, ich habe es verstanden. Bei www.patchworkshop.de ein „Siebdruck-Starterkit" für 55 Euro bestellt und ab ging`s. So war meine Hoffnung, die sich allerdings bald erledigt hatte. Ich habe anfangs glaube ich so alles falsch gemacht, was es falsch zu machen gibt: Erst den Aktivator für die Siebdruckmischung (genannt Photoemulsion) vergessen zuzugeben, mit zu wenig Watt zu kurz belichtet oder mittels Sonne und somit zu viel Helligkeit zu lange belichtet. Ergebnisse waren vollständiges Ausspülen des Siebes oder halt, dass überhaupt kein Ausspülen mehr möglich war. Also habe ich ca. die Hälfte der mitgelieferten Photoemulsion verschwendet, ehe ich überhaupt den Ansatz eines fertigen Siebes hatte. Nach und nach habe ich jedoch mit unterschiedlichen Versuchen festgestellt, wie was wie lange unter welchen Bedingungen belichtet und ausgewaschen werden muss. Zu sagen ist noch, dass die Farbe aus dem Starterkit echter Rotz war und ich bei www.groener.de andere bestellt habe. Als ich die ersten fertigen Aufnäher gedruckt und gebügelt hatte, fragte ich Max mit seinem Anarcho Punx Reords-Labelkram, ob er Lust hat, paar meiner Werke mit zu verkaufen. Somit bekomme ich mittlerweile meine Aufnäher unter die Leute und was an Geld hängen bleibt wird entweder in neue Siebdruckuntensilien und –stoff investiert oder fließt bei Tape- und Plattenreleases mit rein. Womit ich sagen würde von Punx für Punx.



Keep Punk DIY!

Damit ihr euch vielleicht selbst ein Herz fasst und Bettlaken oder Shirts bedruckt, hier mal eine Anleitung bzw. das Rezept, wie ich das Sieb vorbereite: In meinem Starterkit war ein Sieb mit einer Fläche von ca. 25 x 35 cm. Dafür rühre ich in einem dunklen Raum drei reichliche Teelöffel Photoemulsion mit ca. zwei Tropfen Aktivator zusammen und lasse das Gemisch in völliger Dunkelheit über Nacht oder mindestens drei Stunden stehen, damit die Luftbläschen raus gehen. Dann verteile ich die Masse übers Sieb und ziehe alles mit einem Rakel mehrmals ab, so dass praktisch eine dünne Schicht im Sieb ist. Das muss dann trocknen. Natürlich noch alles in vollkommener Dunkelheit! Um alles zu beschleunigen einfach das Sieb trocken föhnen. Am Computer das gewünschte Motiv auf eine Folie (gibt's in Schreibwarenläden) drucken. Jetzt auf das Sieb die Vorlage seitenverkehrt auflegen und mit einen Baustrahler (500 Watt) aus ca. 80 cm Entfernung eine Stunde und 15 Minuten beleuchten. Dann die Folie herunternehmen und in einer Dusche oder so, etwas kaltes Wasser darüber laufen lassen. Ca. eine Minute etwas einweichen lassen und dann mit warmen Wasser von der Innenseite ausspülen. Danach nochmal in die Sonne legen oder noch etwas belichten, damit das Motiv gut hält. Fertsch! Das Prinzip des Siebdrucks ist folglich so, dass mensch die Farbe auf der einen Seite des Siebs aufträgt und mit Hilfe des Rakels durch das Sieb (bzw. das Motiv im Sieb) und somit auf die andere Seite, quasi auf den darunterliegenden Stoff durchpresst. Dieses Pressen funktioniert, indem der Rakel mit etwas Druck über das mit Farbe beschmierte Sieb gezogen wird. Anschließend einfach das Aufnähermotiv trocknen lassen bzw. trocken fönen. Am besten schaut ihr natürlich nochmal im Internet da gibt es zahlreiche Anleitungen mit Bildern, die das alles etwas verständlicher machen.

Abschließend bleibt zu sagen, dass es ein schönes Hobby ist, was die Kreativität anregt. Dazu kommt, dass die Motive so gewählt werden, um politische Ansichten deutlich zu machen oder einfach nur, um kunstvoll auszusehen. Ich freue mich deshalb jedes Mal, wenn ich im Raum Schwarzenberg, Chemnitz, Leipzig, Rochlitz, Dresden oder was weiß ich wo, Menschen mit Aufnähern von mir sehe und würde mich freuen, wenn noch mehr Menschen Textilien mit den für sie wichtigen Sachen bedrucken. Keep Punk DIY!

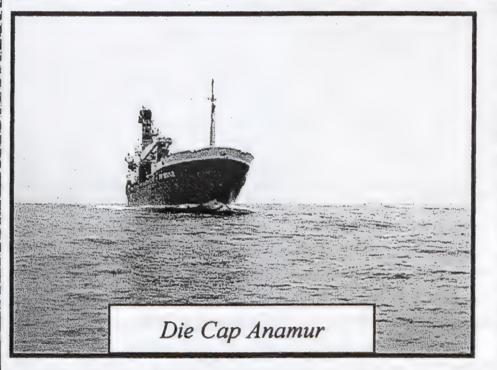
Sententiosus

Menschenrechte ohne Grenzen

Innerhalb der letzten Ausgaben meines Fanzines habe ich euch gelegentlich Projekte präsentiert, die wir gemeinsam mit Hilfe unseres Vereins Bon Courage e.V. (siehe www.boncourage.de) initiiert haben – so u.a. drei unter dem Motto „Faschismus – Gestern, heute, niemals wieder!" laufende Projekttage, unsere in diesem Jahr bereits zum dritten Mal stattgefundene Gedenkstättenfahrt in das Konzentrations- und Vernichtungslager im polnischen Auschwitz oder der in einer Auflage von 5000 Exemplaren kostenlos verteilte CD-Sampler „If the kids are united". Seit 2009 organisieren wir darüber hinaus jeweils sechs Ganztagesseminare pro Jahr. Hierbei laden wir eine Expertin bzw. einen Experten ein, die bzw. der im Zeitraum von etwa 11.00 bis 16.00 Uhr – unterbrochen durch eine Mittagespause, bei der wir allen TeilnehmerInnen ein leckeres veganes Büffet auf Spendenbasis offerieren – zu einem speziellen Thema referiert. Somit besteht die Möglichkeit, uns tiefgründig mit der entsprechenden Thematik beschäftigen und das Seminar mit einer ausführlichen Frage- und Diskussionsrunde abschließen zu können. Beispielsweise haben wir bereits Referate über Anarchismus oder die grausam an Frauen begangene Mordserie an der mexikanischen Nordgrenze organisiert. Eines unserer Hauptanliegen ist es folglich, mittels Aufklärungs- und Bildungsarbeit gezielt in die Gesellschaft hineinzuwirken, um eine Aufmerksamkeit für Themen und Problemkomplexe zu schaffen, die von den Massenmedien wenig bzw. keinerlei Beachtung geschenkt bekommen und demnach auch nur von den wenigsten Mitmenschen bewusst wahrgenommen werden. Eines dieser Thematiken ist das Massensterben von Flüchtlingen an den europäischen Außengrenzen, das durch die bewusste Abschottung der Festung Europa – so z.B. mithilfe der EU-Agentur „Frontex" – immens vorangetrieben wird. Niemand weiß genau, wie viele Menschen bei dem Versuch ums Leben kommen, „illegal" nach Europa zu gelangen. KeineR kennt ihre Namen. Die Toten, die regelmäßig an den Stränden Italiens, Spaniens oder Griechenlands angeschwemmt werden, finden in anonymen Gräbern ihre letzte Ruhe. Tausende sterben zwischen den Wellen: Immer häufiger verfangen sich menschliche Überreste in den Netzen der Fischer. Ein Mann, der diesem Sterben nicht länger tatenlos gegenüberstehen wollte, ist Elias Bierdel, der zusammen mit der Mannschaft des Rettungsschiffes Cap Anamur 2004 37 afrikanische, in Seenot geratene Flüchtlinge aus dem Mittelmeer rettete. Am 17. April diesen Jahres besuchte uns Herr Bierdel in Borna, um unterstützt durch kurze Dokumentarfilme und etliche schockierende Bilder von all diesen Erlebnissen zu berichten. Insofern er in eurer Nähe zugegen sein sollte, dann lasst euch seine Erfahrungsberichte nicht entgehen. Er besticht nicht nur durch seine immense Lebenserfahrung, sondern auch durch seinen offenen, zuweilen angenehm zynischen und demnach äußerst unterhaltsamen Charakter!



Elias Bierdel



Die Cap Anamur

Nach dem Abitur im Jahre 1979 studierte Elias Bierdel von 1980 bis 1983 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Anschließend arbeitete er als Volontär bei der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung. 1985 wurde er Redakteur bei der Westfälischen Rundschau. Von 1986 bis 1993 betätigte er sich als Freier Journalist in Rundfunk und Fernsehen. 1994 wechselte er als Redakteur zum Deutschlandfunk. Während seiner Tätigkeit als Hörfunk-Korrespondent im ARD-Studio Südosteuropa in Wien berichtete er besonders ausgiebig aus dem Kosovo. Er war einer der letzten Journalisten, die das Land verließen, als die NATO mit Luftangriffen in den Kosovo-Krieg eingriff. Dort machte er auch Bekanntschaft mit der Hilfsorganisation Cap Anamur. 2002 wurde er schließlich Projektmitarbeiter für Cap Anamur in Afghanistan und im Dezember des gleichen Jahres in den Vorstand der Organisation gewählt. Mit einem ebenfalls auf den Namen Cap Anamur getauften Frachter verfügte die Organisation über ein weltweit einmaliges privates Rettungsschiff. Bei einer Testfahrt am 20. Juni 2004 rettete die Besatzung 37 Schiffbrüchige. Nach der Beschlagnahme durch italienische Behörden lag die Cap Anamur acht Monate an der Kette, ehe sie schließlich an eine norwegische Reederei verkauft wurde.

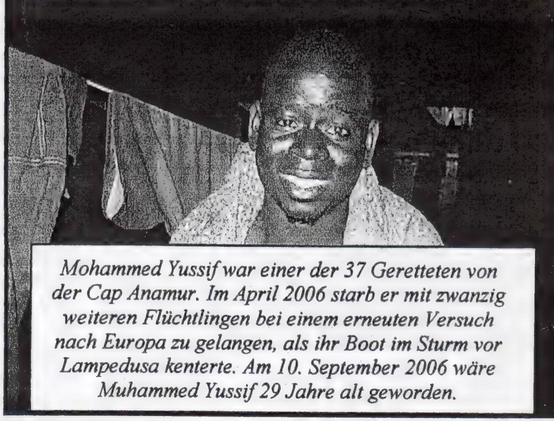
Die erste Reise führte die Cap Anamur Ende Februar 2004 nach Westafrika, wo Hilfsgüter für Sierra-Leone, Liberia und Angola angelandet wurden. Anschließend sollte es durchs Mittelmeer Richtung Akkaba in Jordanien gehen. Doch Probleme mit der Maschine zwangen zum Stopp auf Malta. Am 20. Juni 2004 rettete die Besatzung der Cap Anamur im Seegebiet zwischen der lybischen Küste und der italienischen Insel Lampedusa 37 Männer von einem defekten Schlauchboot. Sie waren nach eigenen Angaben seit drei Tagen unterwegs, die Trinkwasservorräte waren zur Neige gegangen und eine Kammer verlor Luft. Anstelle einer Seekarte führten die Schiffbrüchigen einen handgeschriebenen Zettel mit sich, auf dem sie Gott um Beistand auf ihrer gefährlichen Reise baten. Unmittelbar nach der Rettung begann die Suche nach einem sicheren Hafen, in dem die Schiffbrüchigen an Land gebracht werden sollten. Weil die Cap Anamur zu groß war, um die Insel Lampedusa anlaufen zu können, zog sich die Suche nach einer geeigneten Anlegestelle hin. In dieser Zeit bemühte sich die Besatzung, mit den 37 Passagieren einen geordneten Tagesablauf zu organisieren und Ängste abzubauen.



Die 37 von der Cap Anamur geretteten Flüchtlinge

Das Mittelmeer ist militärisches Sperrgebiet. Immer wieder wurde somit auch die Cap Anamur von Aufklärungsflugzeugen überflogen oder von Kriegsschiffen umrundet. Nachdem die italienischen Behörden am 1. Juli die bereits zuvor gegebene Genehmigung zum Einlaufen in Porto Empedocle wieder zurückgezogen hatten, eskalierte die Situation: Eine ganze Flotte aus Marine-, Zoll-, Polizei- und Küstenwachschiffen blockierte die Cap Anamur vor der Zwölf-Meilen-Grenze auf offener See. Ganze elf Tage lang verweigerten die italienischen Behörden der Cap Anamur ohne Begründung rechtswidrig die Einfahrt in den Hafen Porto Empedocle auf Sizilien. Während sich in Deutschland zunächst kaum jemand für die dramatische Situation interessierte, zeigten MenschenrechtlerInnen, PolitikerInnen, GewerkschafterInnen, JournalistInnen und die katholische Kirche in Italien Solidarität mit den 37 Geretteten auf dem deutschen Schiff. Immer mehr BesucherInnen kamen vom Festland zur Cap Anamur herausgefahren.

Nachdem mehrere der Schiffbrüchigen mit Selbstmord drohten, erklärte Kapitän Stefan Schmidt den Notfall und verlangte am 11. Juli 2004 ultimativ die Genehmigung zur Einfahrt in den Hafen. Noch einen weiteren Tag wurden Mannschaft und Flüchtlinge hingehalten, dann konnte die Cap Anamur endlich anlegen. Eine humanitäre Lösung schien gefunden. Doch entgegen der geäußerten Zusagen nahmen die Behörden die 37 Geretteten in Abschiebehaft. Auch drei Mann der Besatzung – darunter der Kapitän Stefan Schmidt und der erste Offizier Vladimir Daschkewitsch – wurden wegen angeblicher „Schlepperei" ins Gefängnis gesteckt, das Schiff als „Tatwerkzeug" beschlagnahmt. Die italienische Zivilgesellschaft zeigte vom ersten Tag an, was sie vom brutalen Vorgehen der Behörden hielt: Im ganzen Land regte sich Solidarität mit den Geretteten von der Cap Anamur. 37 Städte Italiens boten an, jeweils einen der Asylsuchenden aufzunehmen. Doch die Regierung in Rom war fest entschlossen, ein Exempel zu statuieren. So wurden schließlich 35 der Geretteten rechtswidrig abgeschoben, auch die UNO protestierte hierbei vergeblich.



Mohammed Yussif war einer der 37 Geretteten von der Cap Anamur. Im April 2006 starb er mit zwanzig weiteren Flüchtlingen bei einem erneuten Versuch nach Europa zu gelangen, als ihr Boot im Sturm vor Lampedusa kenterte. Am 10. September 2006 wäre Muhammed Yussif 29 Jahre alt geworden.

Infolge dieser Ereignisse wurde Bierdel auf seinem Posten als Vorsitzender des Komitees Cap Anamur nicht wiedergewählt und sein Verhalten und das seiner Crew auch vom ehemaligen Vorsitzenden der Organisation, Rupert Neudeck, kritisiert. Im November 2006 wurde in Agrigent auf Sizilien der Prozess gegen Elias Bierdel und seine zwei Mitangeklagten eröffnet. Am 7. Oktober 2009 wurden Bierdel und seine beiden Mitangeklagten von einem Gericht im sizilianischen Agrigent freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte vier Jahre Haft und eine Geldstrafe in Höhe von 400.000 Euro gefordert.

Über die Ereignisse, die zu der Verhaftung führten, schrieb Bierdel das Buch „Ende einer Rettungsfahrt". In diesem Buch schildert er seine Sicht der Hergänge und die ganze Geschichte des Schiffs Cap Anamur – vom Umbau im Lübecker Hafen bis zur Beschlagnahme durch den italienischen Staat. Zugleich thematisiert er die Flüchtlingsproblematik auf hoher See.

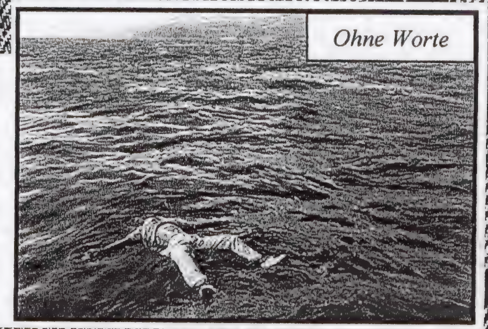
2007 gründete Bierdel die Organisation Borderline-Europe – Menschenrechte ohne Grenzen e.V., welche die zahlreichen Flüchtlingsdramen an den EU-Außengrenzen dokumentieren soll. Am 8. November 2007 erhielt Bierdel den Georg-Elser-Preis der Georg-Elser-Initiative Berlin für sein Engagement für Flüchtlingsrechte im Rahmen der von ihm mitbegründeten Organisation Borderline-Europe. Am 15. Januar 2010 wurde ihm in Wien der Ute-Bock-Preis für Zivilcourage verliehen. Seit März 2010 arbeitet Elias Bierdel am Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung, ÖSFK, wo er u.a. für die Ausbildung ziviler FriedenshelferInnen für UN-Einsätze verantwortlich ist.

Massensterben an den EU-Außengrenzen

An den Außengrenzen der Europäischen Union finden immer mehr Menschen auf der Suche nach einem menschenwürdigen Leben den Tod. Sie fliehen vor der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen durch Kriege, Umweltkatastrophen, ungerechte Wirtschafts- und Handelsbedingungen und sie fliehen vor den gewalttätigen und diskriminierenden gesellschaftlichen Verhältnissen in ihren Herkunftsländern. Die EU-Kommission setzt ebenso wie die meisten nationalen Regierungen ungeachtet tausender Opfer weiterhin vor allem auf die nach militärischen Prinzipien organisierte Abschottung gegen Flüchtlinge und MigrantInnen: Unter Führung der EU-Agentur „Frontex" ist eine ganze Armee aus Militär, Polizei und Grenzschutz mit modernstem Kriegsgerät damit beschäftigt, Menschen am Grenzübertritt zu hindern. Besonders dramatisch ist die Lage im Süden der EU, wo Mittelmeer und Atlantik die Grenze zwischen den Kontinenten Europa und Afrika bilden. Tausende Flüchtlinge und MigrantInnen versuchen in kleinen, seeuntüchtigen Booten die gefährliche Überfahrt – wie viele von ihnen auf dem Meer ertrinken, verdursten oder Opfer von Gewalttaten werden, kann nur geschätzt werden. Allein die spanischen Behörden gehen davon aus, dass im Jahr 2006 allein vor den Kanaren rund 6000 Menschen gestorben sind. Flüchtlingsorganisationen befürchten, dass jedeR Zweite auf den Routen von Afrika über das offene Meer nach Europa ums Leben kommt. An den östlichen Grenzen der EU hat die betriebene Abschottung nicht die dramatischen Konsequenzen wie im Mittelmeer und vor den Kanarischen Inseln. Aber auch hier finden vielfältige Menschenrechtsverletzungen statt, sei es durch lang andauernde Inhaftierungen von Flüchtlingen, durch den Ausbau menschenunwürdiger Flüchtlingslager und durch die Rückschiebungen von Flüchtlingen. Menschen, die Flüchtlingen und MigrantInnen in ihrer Not helfen und Leben retten, werden in zunehmendem Maße kriminalisiert, indem sie vor Gerichten wegen Fluchthilfe für ihr humanitäres Verhalten angeklagt werden. Das wahre Ausmaß dieser Tragödie wird von offizieller Seite verschwiegen, die BürgerInnen Europas sollen nicht erfahren, was sich an den Außengrenzen der EU tatsächlich abspielt. Borderline-Europe will dieses Schweigen brechen und den Vertuschungsversuchen der Behörden mit präzisen Recherchen in den Grenzregionen entgegenarbeiten. Sie wollen Öffentlichkeit herstellen, um auf Basis zuverlässiger Informationen den tödlichen Konsequenzen der Abschottungspolitik entgegen zu wirken. Sie vertreten den Standpunkt, dass sich menschenwürdige Lösungen nur dann finden lassen, wenn wir auch den Mut haben, uns der Realität zu stellen.

Die Ziele von Borderline-Europe

- Konstante Beobachtung der Situation an den EU-Außengrenzen
- Erstellung von Dokumentationen/Publikationen zum Thema
- Unterstützung von Initiativen zur humanitären Hilfe an den Grenzen
- Vermittlung von AnsprechpartnerInnen für Presse und VeranstalterInnen
- Aufbau eines europäischen Netzwerkes


Ohne Worte

Weiterführende Literatur: Bierdel, Elias: Das Ende einer Rettungsfahrt – Das Flüchtlingsdrama der Cap Anamur. Weilerswist 2006. ca. 19,80 Euro, ISBN-13: 978-3935221658.

Internet: www.borderline-europe.de

ANARCHO PUNK RESISTANCE

Wer sich einmal aufmerksam auf Crust- und HC-Punk-Shows umschaut, wird es nur schwerlich übersehen können – es dürfte wohl kaum ein derartiges Event geben, auf dem sich der Schriftzug der dänischen Anarcho-Punk-Truppe Paragraf 119 nicht in Form von Buttons, Aufnähern oder T-Shirts finden lässt. Die engagierten Punx aus Kopenhagen erfreuen sich also auch nach ihrer Auflösung immer noch großer Beliebtheit und auch ich kann, ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu zögern, behaupten, dass nur ausgesprochen wenig Scheiben meiner Musiksammlung so oft Bekanntschaft mit meinem Plattenspieler machen durften, wie es dem Paragraf 119-Album „Du Har Ikke En Chance" vergönnt war. Darum könnte ich auch heute noch regelrecht in Tränen ausbrechen, dass ich mich von dieser großartigen Band niemals live mitreißen lassen konnte. Dafür lasse ich es mir jedoch nicht nehmen, die nächsten Seiten Paragraf 119 zu widmen – schließlich geistern in der Punk-Community der jüngsten Vergangenheit nur wenige so engagierte, so authentische Bands herum, die sich wie Paragraf 119 ohne falsche Bescheidenheit das Etikett „Anarcho-Punk-Resistance" an die Brust heften dürfen. Allerdings gestaltete es sich doch recht schwierig, brauchbare Informationen über eben jene Band an Land zu ziehen, so dass ich mich recht glücklich schätzte, in der einzigen Ausgabe des großartigen Passion Debil-Fanzines ein Interview mit Paragraf 119 aufgespürt zu haben, dem übrigens sämtliche hier zu findenden Zitate entstammen. Here we go!

PARAGRAF 119

Einleitend dürfte sich natürlich erst einmal die Frage stellen, was sich denn nun genau hinter dem im Bandnamen auftauchenden Paragrafen verbirgt. Sänger Adam klärt uns auf: „Paragraf 119 ist der Paragraf, mit dem du konfrontiert bist, wenn du Vertreter der staatlichen Gewalt angreifst, sie bei der Arbeit behinderst oder sie sonst irgendwie auf Trab hältst. Er bezieht sich af mehrere Punkte innerer Sicherheit und wenn du bei einer Demo oder einer Aktion Stress kriegst, dann immer aufgrund des Paragraf 119." Laut Adam seien nicht alle Bandmitglieder aufgrund des besagten Paragrafen bereits verurteilt worden; mit Anklagen bzw. Festnahmen auf eben jener Gesetzesgrundlage sahen sich jedoch schon alle konfrontiert und somit passt der Bandname wie die sprichwörtliche Faust auf's Auge. So wurde Paragraf 119 beispielsweise auf dem Weg zu einem in Oslo stattfindenden Gig in der Stadt Nörebro von den Cops aufgehalten, die den Bandbus umstellten und durchsuchten. Ein Bandmitglied wurde auf der Grundlage des Paragraf 119 gesucht, schließlich verhaftet und mit auf die Wache geschleppt. Die anderen Bandmitglieder sind daraufhin hinterhergefahren, haben sich vor die Wache gesetzt und gewartet, als kurze Zeit später Bullen herausgestürmt kamen, um den Bus erneut komplett zu durchsuchen. Dabei haben sie u.a. Platten, Textblätter und Adams Handbuch beschlagnahmt, das alle Konzertdaten sowie weitere Informationen enthielt. Er hat es zwar später zurückerhalten, allerdings erst, nachdem die Cops jede einzelne Seite abfotografiert hatten. Vor einem Konzert in Aalborg, bei dem u.a. auch Paragraf 119 zocken sollten, betraten mehrere Bullen in zivil den Backstageraum, in dem sich die Bandmitglieder von der Fahrt noch etwas ausruhen wollten. Die Cops beabsichtigten, die Band zu verhören und meinten zudem, Paragraf 119 dürfe den Gig nicht spielen, was sie letztendlich doch taten. Dank ihres Engagements im Kopenhagener Ungdomshuset, in dem sich übrigens auch der Proberaum von Paragraf 119 befand, wurden die Bandmitglieder immer wieder mit staatlicher Repression konfrontiert, so dass auch gewalttätige Auseinandersetzungen nicht lange auf sich warten ließen.



Adam beschreibt die damalige Situation folgendermaßen: „(…) Wir hatten so viel Ärger mit den Bullen, es sind so viele Leute grundlos zusammengehauen worden. (…) Viele Leute sind verletzt oder misshandelt worden, obwohl sie absolut friedlich waren. (…) Viele Leute in der Szene hatten richtig Angst vor den Bullenübergriffen, waren total frustriert, weil sie immer wieder auf die Fresse kriegen, so dass es einfach an der Zeit war zurückzuschlagen. Klar, viele Leute fahren auf Klischees ab, sind in den übelsten und vielfältigsten Weisen gewalttätig. „Bootboy Oi! Oi!, going on the streets tonight, someone is gonna die" und all so ein Scheiß! Aber es gibt einen erheblichen Unterschied zwischen Gewalt und Militanz. Und es ist ein sehr wichtiger Teil des Widerstandes, sich denen in den Weg zu stellen, die die Repräsentanten dieses Staates sind. Ansonsten machen sie mit dir, was sie wollen. So ist es manchmal doch möglich, die Dinge in anderen Bahnen verlaufen zu lassen und zu anderen Ergebnissen zu kommen…manchmal…aber natürlich lässt sich Widerstand nicht auf Militanz und Straßenkämpfe reduzieren. Aber ich denke, es ist einfach wichtig, sich gegen diese Form von Unterdrückung, die durch die Bullen als Arm des Staates ausgeübt wird, zu wehren. Die sind es, die geschickt werden, um Leute zu bekämpfen, die ein anderes Leben führen wollen. Die Ereignisse der letzten Jahre hier haben uns auch sehr zusammengeschweißt und unsere Situation geprägt. Viele der Bilder auf der Platte oder das große Poster sind einfach ein Teil unseres Lebensgefühls und eine Reaktion auf die Angriffe, die wir hier jeden Tag erleben. Irgendwann hast du so viel Wut, so viel Hass und das ist auch, was wir mit der Musik und mit der Band ausdrücken wollen. Deshalb benutzen wir dieses Image, wie z.B. auch das Bild auf dem Frontcover, was eine Konfrontation mit den Schergen vorm Ungdomshuset zeigt. Aber generell halte ich die Anwendung von Gewalt trotzdem für falsch, speziell wenn Leute so draufkommen, dass sie es für cool oder geil halten..Aber manchmal geht es auch nicht anders…"

Dass sich derartige Erlebnisse nicht nur auf die für ihre Veröffentlichungen verwendeten Artworks, sondern vorrangig natürlich auch auf die textlichen Inhalte der Band ausgewirkt haben, untermauert Adam in der folgenden Aussage, die zugleich verdeutlicht, dass es Paragraf 119 immer um die Verbreitung von Ideen, von idealen, von einer gezielten Message und nicht nur um Musik oder die Bespaßung des anwesenden Publikums ging: „Viele Bands haben keinen besonderen Anspruch, ihre Ideen unter`s Volk zu bringen. Die meisten wollen einfach nur ihren Spaß haben. Für mich sind unsere Texte extrem wichtig, daher sind sie auch in Dänisch, weil wir wollen, dass die Leute unsere texte hier verstehen und vielleicht noch was anderes in Augenschein nehmen, als sich zu besaufen. Viele Bands in Dänemark singen in Englisch, aber wir nutzen unsere Sprache, weil es so möglich ist, Dinge viel direkter auszudrücken, so dass wir auf der Bühne auch über unsere Stücke reden. Das ist uns wichtig (…)."



Er fügt jedoch noch hinzu: „Wir haben zwar politische Texte und wollen damit die Leute auch erreichen, aber ich will auch deutlich sagen, dass wir keinen Bock haben zu predigen. Und wenn wir merken würden, dass es irgendwelche Leute gibt, die in uns so eine Art Führer sehen, dann müssten wir die Band auflösen, denn das ist nicht die Art, wie wir auf Leute einwirken wollen. Es gibt genug Kommunisten in Kopenhagen, aber wir sind Anarchisten und brauchen keine Führer."

Doch nicht nur in textlicher Hinsicht, sondern auch musikalisch, hat es bei Paragraf 119 nie an Authentizität gemangelt. Wer ihren rohen, ungeschliffenen Anarcho-Punk-Sound kennt, wird bestätigen können, dass ihre energiegeladenen Songs ein unglaublich intensives Feeling an Aggressivität, aufgestauter Frustration und Wut in direkter Verbindung mit dem Willen zu Veränderung, Kampf und Aktionismus freisetzen, so dass ich auch heute noch eine Gänsehaut bekomme, wenn ihre Scheiben laufen. Besonders der extrem rotzige, männlich-weibliche Wechselgesang wirkt dabei dermaßen angepisst und überzeugt, dass es nicht schwer fällt, Paragraf 119 wirklich jede einzelne Zeile zu glauben, die sie durch`s Mikro jagen. Unterstützung finden sie rauen Vocals in all den kratzigen Gitarrenriffs, dem zügig nach vorn preschenden Schlagzeug-Beat oder den treibenden, eingängigen Basslines – einfach mitreißend, energisch und kompromisslos!

Als abschließendes Statement soll noch einmal Adam zu Wort kommen: „Viele Leute wollen nur ihre Party, aber ich glaube, dass es trotzdem auch einige geben wird, die schnallen, dass Punk was anderes ist, als nur zu saufen oder cool auszusehen, sondern dass Punk etwas ist, um sein Leben auf vielfältige Weise auszudrücken…making Punk a threat again!"

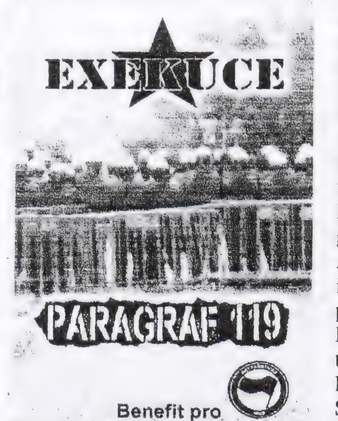
Nachdem sich bandintern die Geburt von gleich drei Kindern anbahnte, die ihren Eltern natürlich dementsprechend viel Zeit und Energie abverlangten, beschlossen Paragraf 119, die Band an den Nagel zu hängen. Bereits zwei Jahre später trieben die ehemaligen Paragraf 119-Member Adam und Esben erneut in einer Band ihr Unwesen, die sich Skarpretter schimpfte und mit der ich mich im zweiten Teil der Anarcho-Punk-Resistance-Serie in dieser Ausgabe auseinandersetzen werde.

Discografie

„dto." Mini-LP



Die erste Veröffentlichung von Paragraf 119 erblickte als nicht näher betitelte Mini-LP im Jahre 2000 das Licht der Welt. Im Vergleich zum Großteil ihrer späteren Aufnahmen, wirken die zehn hier zu hörenden Songs spieltechnisch betrachtet noch recht einfach strukturiert, aber dafür auch umso ungeschliffener und kompromisslos. Dieser raue, ursprüngliche bildet eine hervorragende Synthese mit der Radikalität, die uns von dem markant-aggressiven Wechselgesang in Titeln wie „Fuck Denmark", „Ingen Regering" (No government), „Sla Igen" (Strike back), „Problemborn" (Problemchildren) oder „Fingrene Vaek" (Hands off) vor die Stiefel gerotzt wird. Sämtliche Texte findet ihr in Landessprache sowie dazugehöriger englischer Übersetzung auf dem riesigen Faltcover, dessen Rückseite eine Horde dämonenhafter Punx zeigt, die mit Hilfe von Steinen, Eisenrohren, Zwillen und Mollis eine Einheit Cops ziemlich derb zu Brei verarbeitet. Neben den Lyrics wurden noch etliche Adressen von Volxküchen, Infoläden oder Konzertschuppen, die eine mögliche Anlaufstelle in Dänemark bieten, sowie eine kurze Selbstverständniserklärung des Anarchist Black Cross (ABC) abgedruckt – u.a. auch, weil diese Scheibe als Benefiz gedacht ist, von der pro verkauftem Exemplar ehemals drei DM an das Anarchist Black Cross in Kopenhagen gespendet wurde. Das sich international erstreckende Netzwerk des Anarchist Black Cross hat es sich in erster Linie zur Aufgabe gemacht, inhaftierte sowie von Repression bedrohte Personen der autonomen, links-politischen Szene zu unterstützen (siehe z.B. www.abc-berlin.de). Die Mini-LP erschien übrigens später als Split-MC zwischen Paragraf 119 und der tschechischen HC-Punk-Band Exekuce auf dem Prager Label Emergency Records und war wiederum ein Benefizprojekt – diesmal für Antifa-Strukturen in Tschechien.



„Musik Til Ulempe" EP



Mitte November des gleichen Jahres spielten Paragraf 119 sechs weitere Stücke ein, die auf der EP „Musik Til Ulempe" verbraten wurden, welche anschließend wie auch schon die Mini-LP auf dem Label Kick`n`Punch veröffentlicht worden ist. Darum ist es auch wenig verwunderlich, dass dieses Songmaterial direkt an ihren vorangegangenen Aufnahmen anknüpft, ohne dabei auch nur einen Hauch der Wut, Entschlossenheit und Aggressivität einzubüßen, die diese Band unweigerlich ausstrahlt – Songtitel des Schlages „Intet Glemt, Intet Tilgivet" (Nothing forgotten, nothing forgiven), „Monopol Pa Vold" (Violencemonopoly), „Popkultur" (Popculture) oder „Middelklassejunkie" (Middle Class-Junkie) dürften zumindest inhaltlich als Beweis genügen. Wie auch schon bei ihrem Vorgänger-Release wurde auch diesmal nicht auf das Abdrucken sämtlicher Texte samt ihrer wiederum in Englisch gehaltenen Übersetzungen verzichtet. Der EP liegt hierfür ein zwölfseitiges Booklet bei, das nicht nur optisch mit thematisch zu den einzelnen Songs passenden Zeichnungen und Fotos aufgepeppt wurde, sondern darüber hinaus ein schickes Mini-Poster sowie Verhaltens- und Rechtshilfetipps im Falle einer Verhaftung enthält.

„Du Har Ikke En Chance" LP



Die 14 im Januar 2002 im Ungdomshuset aufgenommenen Tracks, die erneut als Benefiz-LP für das Anarchist Black Cross in Kopenhagen wiederum auf Kick`n`Punch Records erschienen sind, dürften das beste Songmaterial sein, was Paragraf 119 jemals veröffentlich haben. Ihr Sound ist ausgereifter, abwechslungsreicher und vom Tempo her treibender geworden, wodurch er noch energiegeladener wirkt, wobei auch die beiden Vocals im Vergleich zu älteren Aufnahmen wesentlich klarer, kraftvoller herausstechen. Dass Paragraf 119 dank Songs wie „Fred Gennem Overlegen Ildkraft" (Peace through superior firepower), „De Autonome Gjorde Det" (The anarchists did it), „Tryghedsnarkomaner" (Securityjunkies), „Politi-TV" (Police-television) oder „Du Har Ikke En Chance" (Not a chance) auch diesmal keineswegs gewillt sind, in irgendeiner Form ein Blatt vor den Mund zu nehmen, muss an dieser Stelle wohl nicht weiter erwähnt werden. Das an George Orwells Roman „1984" erinnernde Artwork des Klappcovers ist ein kleines Kunstwerk und auch das 16-seitige A4-Beiheft, das neben sämtlichen Texten u.a. auch einige interessante Gedanken zur damaligen Lage der Antiglobalisierungsbewegung, Anti-Terror-Gesetzen oder der Situation des mittlerweile geräumten Ungomshuset beinhaltet, wirkt vom Layout her erneut äußerst authentisch. Unter dem Motto „Don`t be paranoid – Just be fucking careful" liegt der LP zudem noch ein Poster im A2-Format bei.



AUTONOME FREIRÄUME



ERKÄMPFEN & VERTEIDIGEN

Wer nicht zum Stubenhockergeschwader zählt und sich getreu Hammerhead im stillen Kämmerlein allein die Kante zu geben pflegt, wird sich die Zeit gewiss hin und wieder gemeinsam mit der restlichen bunthaarigen Bagage in einem unserer Freiräume vertreiben. Egal, ob ihr nun bei einem gepflegten Konzert das Holzbein schwingt, beim normalen Kneipendienst euch ordentlich einen hinter die Binde kippt oder während Filmvorführungen und politischen Vorträgen aufmerksam dem Geschehen folgt – diese Freiräume waren, sind und bleiben unersetzliche Stützpfeiler einer starken, vitalen Gegenkultur, in denen man sich ungeachtet der Herkunft, der eigenen sexuellen Orientierung oder der Dicke des Geldbeutels frei entfalten und den gegebenen Rahmen mit eigenen Ideen ausfüllen kann. Zudem bieten diese Freiräume gerade auch in provinziellen Regionen, in denen das braune Pack nur allzu leichtes Spiel hat, sich die Jugend unter den Nagel zu reißen, einen Rückzugspunkt für nicht-rechte Jugendliche und eine ideale Ausgangsbasis zur Etablierung alternativer Kulturen. Obendrein ist immer wieder zu beobachten, dass es in den Freiräumen der Provinz oftmals unverkrampfter, weitaus weniger elitär und arrogant zugeht, als es leider in einigen Großstädten der Fall ist. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass ich auch weitere Anfahrtswege in Kauf nehme, um verdammt gelungene Abende und Nächte in coolen Schuppen wie dem JU.W.E.L. in Gotha oder dem Plauener Schuldenberg zu verbringen, die nachfolgend kurz vorgestellt werden sollen…

Jan: Hallo allerseits! Schön, dass ihr euch dazu bereit erklärt habt, an meiner kleinen Interview-runde teilzunehmen. Einleitend wäre es natürlich erst einmal recht hilfreich, wenn ihr das jeweilige Projekt, in dem ihr aktiv seid, kurz vorstellen könntet…

JU.W.E.L. (Fischer): Ja, wir haben im Januar 2009 einen Verein in Gotha gegründet, dessen Ziele es sind, alternativen Menschen einen Freiraum in unserer Region zu ermöglichen. Also ein alternativer soziokultureller Verein (JU.W.E.L. e.V., Jugend weilt ein Leben). Wir haben verschiedene Projekte wie einen Umsonstladen, Proberäume, Vereinscafe, Ateliers, Fahrradwerkstatt sowie alternative Wohnprojekte usw.

Schuldenberg (Frank): Also, der Schuldenberg ist ein netter kleiner und (etwas) baufälliger Altbau. Er liegt nicht im Zentrum von Plauen, ist aber trotzdem relativ einfach zu erreichen (wenn man weiß, wo er ist). Auf zwei Etagen gibt es jeweils eine WG. Im Keller befindet sich die „Volkswirtschaft", eine schnuckelige kleine Kneipe, die leider nur zwei bis drei Tage pro Woche auf hat. Den Hof kann man mit viel gutem Willen als Biergarten bezeichnen. Im Schnitt ein- bis zweimal im Monat wird Konzert gemacht, allerdings ist unser „Konzertsaal" doch recht übersichtlich.

Schuldenberg (Kristian): Anzumerken wären noch die Proberäume im Keller, in denen zur Zeit „Abriss West", „Contienda Libertad" und „Nahkampfwaffe Klappspaten" proben. Demnächst soll auch wieder der Infoladen als solcher reaktiviert werden.

Jan: Zweifelsohne hat jedes Projekt eine eigene, wenn auch hin und wieder recht ähnliche Entstehungsgeschichte. Während einige Häuser besetzt und im Laufe der Zeit legalisiert werden, wurden andere wiederum direkt gekauft bzw. der Stadtverwaltung in einem oftmals mühseligen

Kampf abgerungen. Wie sah die Ausgangslage für eure Projekte aus?

JU.W.E.L. (Heß): Also, wir haben 13 Jahre gebraucht, um in Gotha wieder einen alternativen Freiraum zu haben. 1999 haben wir in Gesprächen mit der Stadt Verhandlungen um einen solchen Freiraum geführt. Diese Verhandlungen sind gescheitert – seitens der Stadt wurde uns signalisiert, dass man nicht gewillt ist, ein solches Projekt zu gewähren. Nach zehn Jahren ohne Strukturen unserer Szene in Gotha haben wir jetzt endlich wieder einen Platz, an dem wir unser Leben mehr oder weniger frei gestalten können.

JU.W.E.L. (Fischer): Ausgangslage war gar nichts, von seitens der Stadt war nichts zu erwarten, besetzen war nicht möglich. Also haben wir einen Bekannten angesprochen. Der war von unserem Projekt begeistert und kaufte uns dieses Haus. Ja, das ist die „Sage" vom JU.W.E.L. e.V.

Schuldenberg (Kristian): Entstanden ist das Projekt „Schuldenberg" 1993 (eröffnet im Januar 1994) als Freiraum für linke politische und kulturelle Aktivitäten bzw. Initiativen. Zu den Gründungsinitiativen zählten damals maßgeblich Antifa-Gruppen aus der Region und die „unabhängige Frauengruppe Plauen", die sich in dem „Eine Welt e.V." zusammenfanden.

Schuldenberg (Frank): 1994 wurde der Schuldenberg vom „Eine Welt e.V." der Stadt abgekauft. Hinzu kam noch ein Haufen Geld für Renovierungsarbeiten. Insgesamt eine ordentliche sechsstellige summe, die sich zu einem astronomischen Zinssatz bei der Sparkasse geliehen wurde. Das ging am Anfang gut, später allerdings überhaupt nicht mehr.

Schuldenberg (Kristian): Im Jahr 2000 meldete der „Eine Welt e.V." Insolvenz an, daraufhin wurde dieses Objekt mittels Zwangsversteigerung käuflich ein zweites Mal im Jahr 2004 durch den jetzigen Trägerverein „Querdenker e.V." erworben. Mittlerweile haben wir das Haus abgezahlt – was wir den SpenderInnen und den Leuten verdanken, die dieses Projekt „verwalten" und finanziell wie ideell unterstützen.

Schuldenberg (Frank): Wir haben uns die Hütte für billig Geld sozusagen unter den Nagel gerissen. Wir befinden uns also in der glücklichen Situation, ganz legal Eigentümer des Hauses zu sein und das können wohl die wenigsten von sich sagen.

Jan: Ich habe bewusst eure Läden für diese Umfrage ausgewählt, da sie meiner Meinung nach weitaus mehr bieten, als eine Möglichkeit, schicke Konzerte auf die Beine zu stellen. Inwiefern unterscheidet sich euer Projekt von normalen Jugendzentren und was erwartet diejenigen unter uns, die bislang noch nicht die Ehre hatten, persönlich bei euch vorbeizuschauen?

JU.W.E.L. (Fischer): Wir unterscheiden uns in sämtlichen Belangen von Jugendzentren. Erstens haben wir keine Pädagogen, zweitens verdienen wir mit einem solchen Projekt kein Geld, drittens entscheiden alle, die mit dem Projekt etwas zu tun haben, wie es gestaltet wird und viertens sind wir offen gegenüber allen, die kein Menschenverachtendes Weltbild haben.

Schuldenberg (Kristian): Nun ja, wir können behaupten, eines der Projekte zu sein, die absolut unabhängig von Stadt und Staat sind. Das ist das Besondere, glaube ich. Wir unterstehen hier im Gegensatz zu den meisten öffentlichen Jugendeinrichtungen keiner fremden Einflussmöglichkeit.

Schuldenberg (Frank): Von normalen Jugendzentren unterscheidet uns natürlich unsere Autonomie, das heißt, wir kriegen von niemandem Geld, aber es redet uns auch keiner herein. Natürlich kann man in so einem Laden mehr machen als Konzerte, aber unser Hauptproblem ist, dass die paar Leutchen, die hier was machen, mit der Kneipe, den Konzerten, diversen Renovierungsarbeiten und natürlich der Bürokratie mehr als ausgelastet sind. Es wird auch mal ein Vortrag gehalten und irgendwann gibt es ganz bestimmt auch einen funktionierenden Infoladen, aber wie gesagt kein „Personal"! Deshalb sind wir froh über jedeN, der/die sich hier wirklich und ehrlich einbringen will. Gut verzichten können wir auf Menschen, die mit großer Klappe große Projekte durchziehen wollen und die stupide „Drecksarbeit" anderen überlassen



Der Schuldenberg in Plauen

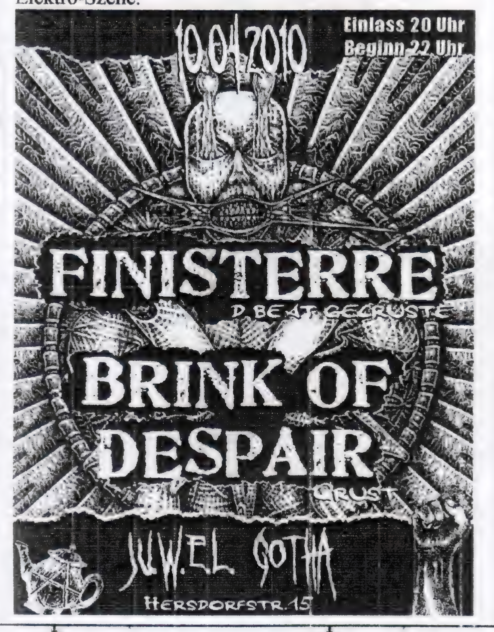
Schuldenberg (Manu): Erst mal, und das ist ganz wichtig, uns kann niemand die inhaltliche Ausrichtung und die Art unserer Veranstaltungen diktieren, was mitunter ganz praktisch sein kann... Zudem gibt's bei uns, zumindest im angestrebten Idealfall, bei Entscheidungsprozessen keine formellen

Hierarchien, sprich dass einzelne Menschen das komplette Sagen haben und die anderen mehr oder weniger nur das „Fußvolk" darstellen. Und wir sind natürlich nicht einfach ein „Jugendzentrum", sondern ein Projekt, sprich mit Raum zum Wohnen und ganz unterschiedlichen Möglichkeiten, sich zu verwirklichen, sei es bei Veranstaltungen, im Infoladen oder in den Werkstätten.

Jan: Recht häufig lässt sich die Tendenz feststellen, dass derartige Projekte mit ihren Veranstaltungen auf ein bestimmtes, oftmals sehr homogenes Publikum abzielen. Einigeln und sich nach außen hin abschotten ist sicher eine Art Schutzmaßnahme, andererseits wirkt es jedoch recht schnell auch elitär. Darum finde ich es immer klasse, wenn möglichst viele verschiedene Menschen zusammenkommen, um gemeinsam zu feiern, sich zu unterhalten und somit auch zumindest ein stückweit voneinander zu lernen und etwaige Vorurteile abzubauen. Fahrt ihr eine reine Punk-Hardcore-Crust-Schiene oder seid ihr auch offen für andere Stilrichtungen, somit auch anderes Publikum? Wo würdet ihr in dieser Hinsicht klare Grenzen ziehen?

JU.W.E.L. (Heß): Wir fahren keineswegs eine Punk-Crust-Schiene. Kulturell gibt es in Gotha nichts Vergleichbares – also versuchen wir, viele Subkulturen in unser Projekt einzubinden.

JU.W.E.L. (Fischer): Wir haben dadurch viele nette Menschen kennen gelernt, die uns auf ihre Art und Weise unterstützt haben – sei es durch Geldspenden, Baumaterial, Musik und Anwesenheit, viele Menschen, die nicht aus der Punk-, Hardcore- oder Crust-Szene kommen, sondern eher aus der Hip Hop- und Elektro-Szene.



JU.W.E.L. (Heß): Grenzen!!! Grenzen bei allen Menschen, die rechts bzw. rechtsoffen, sexistisch sind oder dem Charakter des Projektes widersprechen (Grauzone-Bands und deren Publikum).

JU.W.E.L. (Fischer): Ich stimme dem zu.

Schuldenberg (Frank): Da Plauen eine relativ kleine Stadt ist und der Schuldenberg der einzige derartige Laden weit und breit ist, kommt hier naturgemäß ein recht bunt gemischtes Publikum zusammen. Das heißt, von Skinheads bis Hippies ist hier alles vertreten. Was hier natürlich nicht geduldet wird, ist braune Scheiße jedweder Art. Konkrete Probleme haben wir allerdings mit Alkoholikern und Drogenopfern aller Altersklassen. Von denen haben einige auch Hausverbot und die halten uns bestimmt für elitär, aber das geht uns ziemlich am Arsch vorbei. Mit den Stilrichtungen ist es so eine Sache, man muss halt immer im Hinterkopf haben, dass zumindest ein paar BesucherInnen kommen müssen, um der Band ihr Spritgeld und das Essen/Trinken zu finanzieren. Das schränkt die Experimentierfreudigkeit ein wenig ein. Ich persönlich hätte auch nix gegen Oi!-Bands (natürlich keine rechtsoffene Grauzonenscheiße), aber die anderen Leute sehen das glaube ich ein wenig anders. LiedermacherInnen sind auch okay und die hatten wir auch schon, aber der Großteil der Konzis ist eben doch Punk und Hardcore, weil das bei den Leuten scheinbar doch am besten ankommt.

Schuldenberg (Manu): Um mal ein wenig Selbstkritik zu üben – bei Konzis läuft's dann doch meistens auf Punk-Kruste-Hardcore hinaus und auch das Publikum, was sich sonst so hier im Haus aufhält, passt größtenteils in dieses Schema. Prinzipiell sind wir natürlich für alle möglichen Stilrichtungen offen (nur um mal Hip Hop, Electro, LiedermacherInnen zu nennen), nur fehlt es da manchmal ein wenig an der Umsetzung. Wir würden's auch gerne sehen, wenn sich da Leute mit anderem (musikalischen) Horizont bei der Veranstaltungsgruppe melden und sagen „Hey, wir würden gerne mal diese und jene Veranstaltung bei euch machen.". Es wird halt andererseits auch immer erwartet, dass das Hauskollektiv den Menschen bestimmte Veranstaltungen auf dem Tablett serviert, wenn sich aber nur wenige Menschen finden, die Veranstaltungen machen wollen, wird es wohl letztendlich auch wieder auf die Lieblingsmusik dieser Leute hinauslaufen ;) Letztendlich gebe ich aber zu, dass uns ein bisschen mehr Vielseitigkeit nicht schaden würde. Ansonsten würde ich zwei klare Grenzen ziehen: die eine verläuft da, wo nationalistische, sexistische, homophobe oder sonst irgendwie diskriminierende Kacke anfängt. Da brauchen wir gar nicht drüber reden. Die zweite Grenze nenn ich mal „DIY-Grenze" und bedeutet, dass sich Bands, die von vornherein nur auf finanziellen Gewinn aus sind, gerne gleich wieder verpissen können. Dazu zählen auch die meisten Booking-Agenturen...

Schuldenberg (Kristian): Da brauche ich zu meinen Vorrednern nicht mehr viel zufügen. Wie du sicher



weißt, sind wir offen für alles und jedeN, der/die sich in einem gewissen Rahmen bewegt. Menschverachtente Arschgeigen sind nicht willkommen, dafür alle anderen. Wie der Manu schon sagte.

Jan: Jeder szenebezogene Aktivismus birgt gewisse Höhepunkte, aber sicher auch Schattenseiten in sich. So ist das Sortieren und Heften Tausender kopierter Seiten nach der Fertigstellung einer neuen Ausgabe dieses Fanzines immer eine regelrechte Tortur mit anschließender Muskelkatergarantie. Auf der anderen Seite freue ich mich natürlich immer wieder wie ein kleines Kind zu Weihnachten, wenn eine neue Nummer endlich das Licht der Welt erblickt. Worin würdet ihr bei euren Aktivitäten im Haus die Lichtblicke und wo die Momente sehen, die nervenaufreibend sind und auf die ihr gern verzichten könntet?

JU.W.E.L. (Fischer): Wo man sich nicht einig ist und stundenlange Diskussionen führt und dann erst merkt, dass man aneinander vorbeiredet. Aber ich denke das ist überall so.

JU.W.E.L. (Heß): Ja, darauf könnten alle verzichten. Lichtblicke: wenn neue Projekte fertig sind, sich neue Leute für unsere Sache begeistern und uns unterstützen.

Schuldenberg (Kristian): Lichtblicke sind immer die Momente, in denen neue Menschen kommen und sich wohl fühlen. Das sind meistens Bands, die hier zuvor noch nicht gespielt haben oder wie jetzt immer häufiger SchülerInnen und StudentInnen aus Plauen, die nicht auf die Vorurteile der Ottonormalbevölkerung hören. Schattenseiten halten sich zum Glück in Grenzen, aber meistens sind die Routinesachen nervig: Kneipeneinkauf, Buchhaltung, Putzen nach Konzerten usw.

Schuldenberg (Frank): Also wirklich geil ist es, wenn fremde Leute (auch gern aus dem Ausland) bzw. auch Bands einem früh um fünf erzählen, dass sie den Laden spitze finden. Man fragt sich dann oft, was die Menschen geraucht haben, um so eine abgefuckte Dreckskneipe toll zu finden, aber andererseits machen wir wohl nicht alles falsch und auch einiges richtig, um solches Lob zu ernten. Ein Quell immerwährender Frustration sind natürlich die Idioten die sich ihr Bier an der Tanke holen, weil es da 20 Cent billiger ist oder die Assis, die ihren Deckel nicht bezahlen, aber in anderen Kneipen genug Asche lassen, obwohl's da viel teurer ist. Gelegentliche Geplänkel mit Antideutschen, HardcoreveganerInnen, SuperultrafeministInnen und sonstigen FundamentalistInnen sind zwar nervig, aber in so einem Schuppen wohl nicht zu vermeiden.

Schuldenberg (Manu): Verzichten könnte ich auf so etwas wie aufräumen nach den Konzerten, naja, hilft ja nix. Oder die Diskussionen bei Konzis am Einlass, warum ich denn Kollege/Kollegin XYZ bitte kostenlos reinlassen sollte, schließlich brauchen die das Geld für Bier und nicht für Musik. Lichtblick genug ist eigentlich schon, dass es den Schuldenberg nach wie vor gibt und er ein Ort ist, an dem ich gern meine Zeit verbringe, so banal das jetzt auch klingt. Ganz besonders freut mensch sich immer über Feedback von Bands & Gästen, denen es im Haus gefallen hat und wenn neue Leute aufkreuzen, die den Schuldenberg für sich „entdecken" und sehen, was mit dem Haus alles gemacht werden kann.

Jan: Ich glaube, jeder von uns erinnert sich gern bzw. auch weniger gern an das eine oder andere Event zurück. Schöne Erfahrungen, wie z.B. Auftritte geiler Kapellen, während des Konzerts neu gewonnene Freundschaften oder eine fette Aftershowparty stehen hierbei beschissenen Erlebnissen gegenüber. Wer hat nicht schon einmal Schlägereien untereinander, Stress mit Bullen und Nazibrut oder gegenseitiges Beklauen auf einem Konzert miterlebt?! An welche konkreten Abende erinnert ihr euch immer noch gern zurück und welche Situationen würdet ihr am liebsten nicht miterlebt haben?

JU.W.E.L. (Fischer): Situationen, die ich gerne streichen würde, wären die unzähligen Polizeibesuche, das Wochenende, wo wir zweimal hintereinander von Neonazis angegriffen wurden. Aber ansonsten hatten wir immer ganz nette Abende, an die ich mich gerne zurückerinnere.

JU.W.E.L. (Heß): Das Geburtstagswochenende mit Unqiet, Holger Burner, Twiks und Vorbeugehaft war super. Obwohl viele unterschiedliche Menschen da waren, gab es keinen Stress und keine Schlägereien.

Schuldenberg (Kristian): Der letzte Hausgeburtstag war für mich das Schönste seit langem, kein Stress mit Deppen (war auch zum Glück ein familiärer Kreis) und das Arbeiten am Tresen hat Spaß gemacht, obwohl das bis früh in die Morgenstunden ging. Das Schlimmste, an was ich mich erinnern

kann, ist, dass mal jemand aus meinem Zimmer Geld aus der Eintrittskasse geklaut hat, während ich im besagtem Zimmer schlief, da ist bei mir ein kleine Welt zusammen gebrochen, vielleicht bin ich seitdem auch etwas zynischer ☺

<u>**Schuldenberg (Frank):**</u> Naja, richtig scheiße ist es natürlich, wenn oben genannte Idioten ihren Mist mit Gewalt durchziehen wollen und hier in Sekundenbruchteilen Sachen kaputtmachen, für die wir Wochen oder gar Monate gebraucht haben, um sie aufzubauen. Kacke ist auch, wenn es untereinander Spannungen gibt, die mit den Fäusten „geklärt" werden, wir hatten da erst kürzlich richtig schlimme Probleme, aber ich will hier keine schmutzige Wäsche waschen. Schön ist es, wie gesagt, wenn hier geile Bands (und entsprechendes Publikum) sind und so eine Atmosphäre ist, die man ganz schlecht beschreiben kann, aber ich glaube, du weißt, was ich meine. Wir hatten hier schon Oi Polloi und Loikaemie und dass das einfach unbeschreiblich war (in so einem kleinen Schuppen), ist, glaube ich, selbstverständlich. Aber da liegt das Negative gleich daneben, weil bei diesen Konzis maximal die Hälfte der Leute, die Eintritt bezahlt haben, eine Chance hatten, die Band auch zu sehen, weshalb wir uns solche Megaprojekte in Zukunft verkneifen werden.

<u>**Schuldenberg (Manu):**</u> Die schönen Ereignisse überwiegen auf jeden Fall dermaßen, dass ich sie nie im Leben hier alle aufzählen könnte – ganz weit vorne liegt auf jeden Fall die Aftershowparty nach dem letzten Hausgeburtstag (auf der, liebe LeserInnenschaft, Jan übrigens erstaunliche Textsicherheit bei DDR-Schlager-Klassikern bewiesen hat ☺) oder die Bekanntschaft mit vielen tollen Bands, aus denen so einige bleibende Freundschaften entstanden sind. Beschissene Situationen gibt's natürlich auch, ich erinnere mich nur an das Trainwreck-Konzi letztes Jahr, als besagte Band ihr Set nach drei Liedern wegen irgendwelchen Violent-Dancing-Spinnern abgebrochen hat – und wir das als Veranstaltungscrew auch viel zu spät mitbekommen hatten, so dass wir kaum noch angemessen reagieren konnten. Zum Glück meiden solche Deppen den Schuldenberg sonst größtenteils... Dann möchte ich noch an eine sehr bekannte Punkrock-Kapelle aus Berlin erinnern, die sich bei einem Hausgeburtstag so dermaßen daneben benommen hat, dass sie sich nicht mal zu blöd waren, zu behaupten, dass die andere Band („die Tschechen") ihre Verstärker geklaut hätten, die unterdessen auf der Bühne standen. So etwas ist immer zum Kotzen.

<u>**Jan: Viele Läden etablieren im Laufe der Zeit kleine Festivals, die über mehrere Tage hinweg ein ausgewogenes Programm bieten und jedes Jahr wiederkehrend stattfinden. Ist dies auch bei euch der Fall bzw. ist etwas Derartiges in Planung? Wenn ja, was erwartet das werte Publikum während dieser Tage?**</u>

<u>**JU.W.E.L. (Fischer):**</u> Da es uns erst seit einem Jahr gibt, haben wir solche Festivals nicht in Planung, aber wir wollen da in den nächsten Jahren angreifen. In diesem Jahr soll zum einjährigen Jubiläum ein Sampler mit allen Bands erscheinen, die bei uns gespielt haben.

<u>**Schuldenberg (Kristian):**</u> Naja, Festivals machen wir weniger, es gibt zwei feste Events, das ist der Hausgeburtstag alle Jahre und das Hausbandkonzert, wo alle Kellerbands aufspielen.

<u>**Schuldenberg (Frank):**</u> Früher hatte immer unser Hausgeburtstag ein wenig Festivalcharakter. Allerdings haben wir in diesem Jahr abgespeckt und die Sache weniger größenwahnsinnig, aber keinesfalls weniger unterhaltsam gestaltet.

<u>**Schuldenberg (Manu):**</u> Vergleichbar mit den anderen „größeren" Hausfesten in Sachsen wie Zorofest oder Crasspub-Festival findet bei uns jedes Jahr der Hausgeburtstag statt, bisher im Januar, seit diesem Jahr im März. Da erwarten euch dann zwei Tage lang Konzerte, Infoveranstaltungen und vieles mehr. Außerdem existiert nun seit kurzem die Idee eines „anarchistischen Terassenfests", was aber dieses Jahr dann an der konkreten Umsetzung scheiterte. Vielleicht nächstes Jahr...



<u>**Jan: Projekte wie das eure avancieren recht schnell zum Feindbild bzw. gar zur Zielscheibe von NachbarInnen, den Cops oder ewiggestrigen Hess-Imitaten. Wie würdet ihr diesbezüglich eure Lage einschätzen? Müsst ihr euch oft mit Problemen und Konflikten dieser Art auseinandersetzen?**</u>

<u>**JU.W.E.L. (Heß):**</u> Unsere einzige direkte Nachbarin schikaniert uns, wo sie kann. Deshalb stehen jedes Wochenende die Bullen vor der Tür. Die Faschos haben uns ja wie gesagt zweimal hintereinander angegriffen. Hin und wieder trauen sich diese Störche in die Nähe unseres Hauses. Wenn wir darauf reagieren, haben sie sehr schnelle Beine.

<u>**Schuldenberg (Frank):**</u> Natürlich sind wir den lokalen Nazis ein Dorn im Auge, aber da die Naziszene in Plauen sowieso (relativ) schwach ist, haben wir von dieser Seite nicht allzu viel zu befürchten. Gewisse Blödmänner, die unser Gästebuch voll schmieren, sind wohl auch zu vernachlässigen. Naja, ansonsten werden wir von Cops, Behörden und ähnlichem eigentlich ganz korrekt behandelt, wobei sich die Frage stellt, ob die soviel

Respekt vor uns haben oder uns einfach nicht ernst nehmen. Wer weiß?

Schuldenberg (Manu): Die Hess-Imitate halten eigentlich in letzter Zeit die Füße ruhig, was ich nicht weiter schlimm finde. Vor vielleicht ein bis zwei Jahren schafften es mal zwei von denen bei einem Konzi bis in die Kneipe, wo sie dann zum Glück identifiziert wurden – draußen vor der Tür bestritten sie natürlich, Faschos zu sein, vielmehr wären sie unpolitische Fußballfans, die nur ein Bier trinken wollten. Und überhaupt verstünden sie gar nicht den Hass der ganzen Antifa auf arme, arme Fußballfans. Letztes Jahr beim Fest der Völker zum Beispiel hätten sie auch unberechtigterweise ganz böse auf die Fresse bekommen. So viel Dummheit muss ich nicht weiter kommentieren, oder?! Die Cops halten sich ansonsten auch ganz gut zurück und soweit ich das beurteilen kann, sind die Nachbarn dem Schuldenberg auch nicht weiter feindlich gesinnt (wobei die meisten Häuser an der Straße eh leer stehen, haha). Letztens hat erst wieder ein Nachbar beim Auszug mehrere Lautsprecherboxen an das Haus verschenkt und auch Möbel hätten wir kriegen können. Ab und zu sieht mensch auch mal jemanden in der Kneipe. Vielleicht haben wir ja noch mehr versteckte SympathisantInnen...

Schuldenberg (Kristian): Mit den Nachbarn haben wir keine Probleme, die meisten finden das sogar gut, was wir machen („Da setzen sie sich ihre Spritzen wenigstens nicht auf dem Spielplatz" Zitat Ende ☺). Naja, das ist schon lange her, mittlerweile nehmen sie uns ganz gut an und beschweren sich eigentlich nie, verschenken ab und an auch was an uns. Nazistress hatte ich anscheinend letztens, die haben mein Auto entglast. Da ich aber schon der älteren Generation angehöre. werde ich bei so was nicht mehr hysterisch, bin Zyniker und nehme das mit Galgenhumor. Und die Herren Polizeier haben dasselbe Problem wie die AnwohnerInnen, soll heißen, bei allem müssen sie höflich fragen, da wir die BesitzerInnen sind.

Jan: Um Vorurteile abzubauen und andere Menschen für Anliegen zu sensibilisieren, die uns am Herzen liegen, empfinde ich es als äußerst wichtig, sich nicht immer nur krampfhaft von der Gesellschaft bewusst auszuschließen, sondern auch positiv in diese hineinzuwirken. Unternehmt ihr bestimmte Anstrengungen, mit Anwohnerinnen oder „normalen" Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, sie vielleicht sogar für euer Projekt ein stückweit zu begeistern?

JU.W.E.L. (Fischer): Wir arbeiten mit anderen Vereinen in Gotha zusammen, organisieren Kinderveranstaltungen und führen einen Umsonstladen, der von der Bevölkerung gut angenommen wird.

JU.W.E.L. (Heß): Wie gesagt haben wir auch Hip Hop- und Elektro-Veranstaltungen, die auch von „normalen" Menschen besucht werden, von denen einige öfter in unserem Kreise zugegen ist.

Schuldenberg (Frank): Ja, das sollte eigentlich einer der Hauptanliegen eines solchen Projektes sein, aber da liegt bei uns wohl noch einiges im Argen. Da wir alle Hände voll zu tun haben, den normalen Betrieb aufrechtzuerhalten, bleibt natürlich nicht mehr viel Zeit für Öffentlichkeitsarbeit. Andererseits sind wir in Plauen bei vielen Leuten fest etabliert und eine angesehene Adresse, wenn es um Nazischeiße und ähnliches geht

Schuldenberg (Kristian): Der Mittwoch hat sich bei uns sehr gut gemacht, um neue „normale" Menschen anzusprechen, da machen wir immer Vokü für 2,50 Euro und das wird sehr gut angenommen. Ansonsten haben wir noch Kontakt zum Malzhaus und der alten Kaffeerösterei, wo auch eher alternative Menschen einhergehen.

Schuldenberg (Manu): Meistens bleibt es leider bei kleineren Unternehmungen wie einem Infostand in der Stadt oder dem Angebot an alle Menschen, das Internet im Infoladen kostenlos zu nutzen. Da muss mehr geschehen in Zukunft, wobei das mitunter auch einfach an einer dünnen „Personallage" bei uns liegen mag... Was auch mal Menschen in den Schuldenberg zieht, die normalerweise nicht nur unserem Zielpublikum angehören, ist die Mittwochsvokü, die sich inzwischen in Plauen einen ganz guten Ruf übers Haus hinaus erworben hat, und die Trommelgruppe, die ebenfalls mittwochs in der Kneipe Lärm macht.

Schuldenberg (Kristian): Eigentlich stellen wir schon einiges auf die Beine. Ich glaube, man selbst sieht das eher selbstkritischer, aber wenn ich die Entwicklung der letzten zehn Jahre sehe, muss ich sagen, dass wir mit weitaus weniger HelferInnen mehr erreicht haben als zuvor, gar nicht auszudenken, wenn das mal wieder mehr werden würden

Jan: Das letzte Wort gehört euch...

JU.W.E.L. (Fischer/Heß): Wir grüßen alle, die uns unterstützt haben und uns unterstützen werden. Besonders wollen wir uns bei Frank für den Kauf des Hauses bedanken und dass er sich nicht von Polizei und Staatsschutz einschüchtern lässt.

Schuldenberg (Kristian): Ich grüße meine Erzeuger und meinen Kater „Jürgen", der eigentlich nie gegrüßt wird. Ich werbe hiermit für den Schuldenberg Plauen, kommet alle her ihr JüngerInnen. Ich verwünsche alle, die keine Nebensätze bilden können und nur im Imperativ sprechen. Lebensweisheit: Wer anderen eine Grube gräbt, fängt den Wurm. Der frühe Vogel fällt selbst hinein. Oder so ähnlich…

Schuldenberg (Manu): Ich verwünsche alle, die sich bisher darum drückten, dem Schuldenberg einen Besuch abzustatten ☺ Die anderen dürfen sich gegrüßt fühlen!

Schuldenberg (Frank): Ich kann allen nur empfehlen, einfach mal vorbeizukommen und sich die Sache mal anzuschauen. So schlecht, wie manche sagen, ist es dort gar nicht!

Kontakt:

www.myspace.com/ju.w.e.l.e.v
www.myspace.com/schuldenberg

FREIRAUM

Es ist zu spät, sich zu entschuldigen!

- Eine Auseinandersetzung mit Black Metal in der Punkszene -



Es ist heutzutage trendy, den ganzen Sektor an Metal-Bands verschiedenster Spielform zu hören. Mir ist aufgefallen, dass ein Großteil der ZuhörerInnen sich inhaltlich zu wenig mit dieser Musik auseinandersetzen. Zum Beispiel Black Metal...

Black Metal, die in jeder Hinsicht extremste Ausgeburt des Heavy Metal, wird wahrscheinlich als die unheilvollste Musikform überhaupt in die Geschichte eingehen. Das Arsenal des Black Metal ist groß, es enthält vielerlei Formen ansteckender Rhetorik, von Satanismus bis zu Faschismus – manches davon bloßes Geprolle, anderes tödlicher Ernst. Die musikalischen Ergüsse einer Band sind das eine – es lässt sich nicht abstreiten, dass jene extreme Form der Musik einen Genuss von „kreischender Kakophonie beängstigender Dimensionen“ für den/die ZuhörerIn darstellt... (Kakophonie bezeichnet in der Musik und Literatur Laute und Geräusche, die besonders hart, unangenehm oder unästhetisch klingen.) Die inhaltliche Form ist das andere, wofür es in meinen Augen keine Entschuldigung gibt.

Das Kind hat einen Namen: die so genannte zweite Welle an selbsternannt „unpolitisch“-satanischen Black Metal-Bands aus Skandinavien, vordergründig steht hierbei Norwegen, wo diese Welle weltweit Ende der Achtziger/Anfang der Neunziger bis heute einen großen Einfluss auf ihre ZuhörerInnenschaft nimmt. Doch nicht nur norwegische Bands haben von sich reden gemacht, die Welle zog sich über fast jeden Kontinent.

Es ist nachweislich klar, dass sich unter den VertreterInnen dieser Genres, wie oben kurz beschrieben, MörderInnen, GrabschänderInnen, BrandstifterInnen, NationalistInnen, RassistInnen und SexistInnen befinden, die nicht aus Spaß Karriere mit dieser Scheiße gemacht haben. Zum Kotzen finde ich, dass viele HörerInnen zwischen den Einstellungen und der Musik jener Bands einen Unterschied machen: während sie einerseits das künstlerische Schaffen dieser Gruppen schätzen, klammern sie den Rest dieser Persönlichkeiten aus und dulden somit auch NSBM-Bands (nationalsozialistischer Black Metal).

Die von der Black Metal-Szene selbst geschaffene Bezeichnung NSBM findet in der Regel Anwendung bei Bands, die eindeutige, neo-nationalsozialistische Texte haben, in ihrer Symbolik und/oder im Layout ihrer Tonträger auf die Bildsprache des Nationalsozialismus zurückgreifen und/oder sich in Interviews eindeutig als Neonazis positionieren. Die Eigenzuschreibung aus der Szene und eine Fremdzuschreibung können jedoch variieren. Es ist absurd, dass in der aktuellen Punk-Szene die Waage nicht tariert wird, da es manchem offensichtlich gleichgültig ist, dass einige dieser Bands wissentlich ausdrücklich faschistische Behauptungen an den Tag gelegt haben, auch wenn sie seit Jahren angeblich dementiert sind...Mord verjährt nicht. Ein antifaschistisches Selbstverständnis ist in punkto Black Metal wohl eher ganz weit nach hinten angestellt, in dem der Coolnessfaktor „ich höre krasse Musik“ wohl immer mehr die Hauptrolle zu spielen scheint, wenn man heutzutage als PunkrockerIn auffallen will. „Fuck Nazi-sympathy!“, womit einst Aus-Rotten die Leute beschallt haben – dies scheint jetzt wohl eher nebensächlich zu sein???

Black Metal gleich Nazi?

Nein. Es gibt auch eine Vielzahl an bekennenden Anti-NSBM-Bands, die sich in der Szene antifaschistisch engagieren und klar Stellung beziehen. Black Metal ist nicht mit dem Begriff nationalsozialistisch gleichzusetzen! Diese Bands oder Soloprojekte beschäftigen sich unter anderem mit Feminismus, Veganismus, Anarchismus und Spiritualität. Kurz gesagt spiegeln sie die Depressivität und Verzweiflung über das gegenwärtige Handeln der Menschen wider.

Da man nun endlos schreiben könnte über dieses allumfassende Thema, kann ich Interessierten folgendes Buch von Michael Moynihan und Didrik Söderlind empfehlen: „Lords of chaos - satanischer Metal: Der blutige Aufstieg aus dem Untergrund“ (ISBN: 978-3936878004, ca. 19,95 Euro). Ich habe es mir vorbehalten, näher auf Bands einzugehen, denn coole Kids hören keinen „true norwegian Black Metal“!!! Denkt mal nach!!!

Benny

Lieder fürs Leben

Es ist schon etliche Monate her, als ich mich eines nachts wie ein auf einer Sandbank gestrandeter Wal in meiner Koje herumlümmelte und mich nebenbei sichtlich gelangweilt durch das hirnverbrannt-stumpfe Fernsehprogramm zappte. Nachdem ich bereits erfolgreich einige Telefonfick-Werbungen, bei denen man wohl die Notgeilheit höchsten Grades erreicht haben muss, um seinen Seemast in Stellung zu bringen, sowie einige Spielshows, deren TeilnehmerInnen auf dem IQ-Level einer toten Qualle schwimmen, übersprungen hatte, blieb ich auf einem dritten Kanal hängen. Der Sender zeigte eine kulturelle Kurzreportage, in der auch Microphone Mafia zur Sprache kommen sollten. Wer im Hip Hop-Genre nicht mit Ohrenschützern und Scheuklappen durch die Weltgeschichte eiert, wird dem bereits seit 1989 bestehenden deutsch-italienisch-türkischen Trio schon einmal über den Weg gelaufen sein. Innerhalb einiger Minuten wurde darauf hingewiesen, dass die drei Jungs aus Köln mit einem neuen Album am Start waren. „Per la vita" (zu Deutsch: für das Leben) war und ist jedoch keine alltägliche Hip Hop-Scheibe, sondern ein Co-Projekt mit der Familie Bejarano. Nun werdet ihr euch sicher fragen, was es mit dieser Familie auf sich hat; schließlich war auch mir der Name nicht unbedingt geläufig...



Esther Bejarano

Esther Bejarano ist zusammen mit Anita Lasker-Wallfisch eine der letzten bekannten Überlebenden des Mädchenorchesters des KZ Auschwitz. Sie wurde am 15. Dezember 1924 als Tochter des Oberkantors einer jüdischen Gemeinde geboren. Ihr Vater weckte schnell das Interesse seiner Tochter für Musik und Esther erlernte das Klavierspiel. 1936 zog die Familie nach Ulm. Als 15-jährige musste sie sich von ihren Eltern trennen, um sich auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten, woraus jedoch zunächst nichts wurde. 1941 wurde sie ins Zwangsarbeitslager Neuendorf bei Fürstenwalde an der Spree verbracht. Dort leistete sie zwei Jahre Zwangsarbeit in einer Fürstenwalder Gärtnerei. Am 20. April 1943 wurden alle Insassen des Arbeitslagers mit weiteren etwa 1.000 jüdischen Menschen aus dem Berliner Sammellager in der Großen Hamburger Straße mit Viehwaggons ins Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Hier musste sie in einem Arbeitskommando Steine schleppen, bis sie sich zu dem Mädchenorchester von Auschwitz meldete, das neu aufgestellt wurde und in dem sie fortan Akkordeon spielte. Das Orchester hatte die Aufgabe, zum täglichen Marsch der Arbeitskolonnen durch das Lagertor aufzuspielen. Über ihre Erfahrungen im Mädchenorchester in Auschwitz sagte sie später:

„Ich hatte großes Glück, dass in dem Block, in dem ich übernachtete, eines Abends Frau Tschaikowska, eine polnische Musiklehrerin, nach Frauen suchte, die ein Instrument spielen konnten. Die SS befahl ihr, ein Mädchenorchester aufzustellen. Ich meldete mich, sagte, dass ich Klavier spielen könne. Ein Klavier haben wir hier nicht, sagte Frau Tschaikowska. Wenn du Akkordeon spielen kannst, werde ich dich prüfen. Ich hatte nie zuvor ein Akkordeon in der Hand. Ich musste alles versuchen, um nicht mehr Steine schleppen zu müssen. Ich sagte ihr, dass ich auch Akkordeon spielen könne. Sie befahl mir, den deutschen Schlager "Du hast Glück bei den Frauen, Bel Ami" zu spielen. Ich kannte diesen Schlager, bat sie um ein paar Minuten Geduld, um mich wieder einzuspielen. Es war wie ein Wunder. Ich spielte den Schlager sogar mit Akkordbegleitung und wurde gemeinsam mit zwei Freundinnen in das Orchester aufgenommen." Und weiter: „Die Funktion des Mädchenorchesters in Auschwitz-Birkenau war, am Tor zu stehen und zu spielen, morgens, wenn die Arbeitskolonnen ausmarschierten und abends, wenn sie ins Lager zurückkamen. Wir alle hatten ein schlechtes Gewissen, weil wir sozusagen halfen, dass die Gefangenen im Gleichschritt marsch, marsch, nach unserer Musik marschieren mussten." Sie überlebte Auschwitz auf diese Art und wurde in das Frauen-KZ Ravensbrück verbracht. Auf einem Todesmarsch im Jahre 1945 konnte sie fliehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte sie nach Palästina aus und kehrte später nach Deutschland zurück. Gemeinsam mit ihrer Tochter Edna und ihrem Sohn Joram gründete sie Anfang der 1980er Jahre die Gruppe Coincidence, die bis heute mit Liedern aus dem Ghetto und jüdischen sowie antifaschistischen Liedern auftritt. Mittlerweile lebt die 86-jährige Esther Bejarano in Hamburg.

Ich kaufte mir besagtes Album, von dem mich besonders der zusammen mit Chaoze One entstandene Song „Deserteur" zu begeistern wusste, kurz nach seiner Veröffentlichung. Darüber hinaus besuchte ich ein von der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes e.V.) Leipzig in der Moritzbastei organisiertes Zeitzeugengespräch mit Esther Bejarano, wobei ich überrascht war, wie tough und schlagfertig diese kleine Frau trotz ihres stattlichen Alters doch noch ist.

Jedenfalls besuchte ich Ende Mai diesen Jahres wieder einmal meine Eltern in Frankenberg, als mich mein liebes Mütterlein ganz aufgeregt auf eine am ersten Juniwochenende stattfindende Veranstaltung hinwies, die sie im regionalen Amtsblatt entdeckt hatte: Coincidence sollten in der Frankenberger St. Aegidien Kirche auftreten. Wenn ich mich nicht gerade mit Religionsgeschichte und Theologie beschäftige, was in jüngster Vergangenheit durchaus hin und wieder der Fall war, setze ich für gewöhnlich keinen Fuß in derartige Gotteshäuser, aber dieses Event wollte ich mir selbstverständlich nicht entgehen lassen, keine Frage! Auch meine Mutter war sofort Feuer und Flamme, zumal ich ihr bereits im Vorfeld das Album „Per la vita“ ausgeliehen hatte, von dem sie ebenso überzeugt war wie ich.

Das Konzert fand im Rahmen des „Sachsenburger Dialogs“ statt und war somit nur ein Teil dieser zweitägigen Veranstaltungsreihe, die von der Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenburg (kurz LAG Sachsenburg) und der VVN Chemnitz ausgerichtet worden war. Die beiden Organisationen haben sich mit diesen beiden Tagen in erster Linie das Ziel gesetzt, auf die in der Bevölkerung weitgehend unbekannte Geschichte des KZ Sachsenburg hinzuweisen, das sich gerade einmal vier Kilometer von Frankenberg entfernt in dem Dorf Sachsenburg am Fluss Zschopau befand.


Das Mahnmal auf dem Gelände des KZ Sachsenburg

Das KZ Sachsenburg war eines der ersten Konzentrationslager der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland und wurde Anfang Mai 1933 unterhalb des Schlosses Sachsenburg errichtet. 50 bis 60 Häftlinge, meistens Arbeiterfunktionäre aus Chemnitz, gehörten zu jenen, die im Mai 1933 dieses Lager auf dem Gelände einer stillgelegten Spinnerei in direkter Nachbarschaft zum Gasthof „Fischerschenke“ – schon damals ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer – errichten mussten. Dazu kamen noch 40 Häftlinge aus dem KZ Plaue, die man am 2.Mai 1933 nach Sachsenburg deportiert hatte. Ihre Bewachung erfolgte durch 25 SA- und SS-Leute, die unter der Kommandantur von SA-Standartenführer Max Hähnel standen. Nachdem Hähnel infolge des Röhm-Putsches festgenommen worden war, wurde das KZ Sachsenburg ab dem 13. August 1934 durch das SS-Sonderkommando Sachsen übernommen. Als Lagerkommandant folgte Hähnel zunächst von August 1934 bis Oktober 1934 Max Simon (später SS-General), danach kurzzeitig Karl Otto Koch (später in Buchenwald stationiert), im November 1934 Alexander Reiner, im Dezember 1934 Walter Gerlach und als letzter Kommandant von April 1935 bis Juli 1937 Bernhard Schmidt. Von 1933 bis 1937 waren in diesem KZ jeweils durchschnittlich zweitausend Regimegegner eingesperrt. Sie mussten unter unmenschlichen Bedingungen schwere, erniedrigende Arbeiten verrichten, beispielsweise schwerste Arbeit im nahegelegenen Steinbruch und beim Bau von Uferbefestigungen. Das KZ bestand bis zum 9. Juli 1937, wobei die meisten Häftlinge nach dessen Schließung in das inzwischen errichtete Konzentrationslager Buchenwald verlegt wurden. Nach unvollständigen Unterlagen, die 1945 im Gemeindeamt Sachsenburg vorlagen, wurden insgesamt elf Häftlinge ermordet. Wie viele Menschen infolge der Misshandlungen starben, ist unbekannt. Nach dem Krieg wurde eine Mahn- und Gedenkstätte für die 2000 Antifaschisten errichtet, die unter der nazistischen Terrorherrschaft hier gelitten haben, welche nach dem Ende der DDR 1993 jedoch mit der Begründung beseitigt wurde, es sei ja alles schon so lange her, dass heutzutage derartige Mahnmale nicht mehr benötigt werden würden. Heute ist die Existenz des KZ Sachsenburgs weitgehend unbekannt, kein Touristenführer oder Hinweisschild geben Auskunft über die dunkle Vergangenheit dieses Ortes – lediglich ein verwittertes, bereits 1968 errichtetes Mahnmal, das die Beseitigung Anfang der 1990er Jahre überstanden hatte, zeugt auch gegenwärtig noch von der damaligen Existenz des Lagers. Bekannte Sachsenburg-Häftlinge waren u.a. Walter Janka, der in der DDR den Aufbau-Verlag gründete, die Werke von Thomas Mann verlegte und aufgrund der Beteiligung an einer konterrevolutionären Gruppe zu fünf Jahren Zuchthaus mit verschärfter Einzelhaft verurteilt wurde; Bruno Apitz, der in der DDR den bekannten Buchenwald-Roman „Nackt unter Wölfen“ veröffentlichte sowie Georg Schumann, der 1945 in Dresden als Widerstandkämpfer hingerichtet wurde.

Den Großteil dieses Samstags verbrachte ich im Gasthof „Wiesengrund“, in dem ab dem Vormittag ein knapp halbstündiger Dokumentarfilm über die Gründung der LAG Sachsenburg und das KZ selbst gezeigt wurde. Dieser Vorführung schlossen sich drei verschiedene, recht ausgedehnte Referate an, in denen nicht nur das Lagerleben, sondern auch mögliche Formen des Widerstands in Sachsenburg, aber auch in Buchenwald zur Sprache kamen. Dem Mittagessen folgten die gleichermaßen interessanten wie auch erschreckenden Ausführungen der beiden Zeitzeugen Karl Stenzel und Justin Sonder, die beide im KZ Sachsenburg inhaftiert waren. Gemeinsam mit den anderen TagungsteilnehmerInnen besuchten wir anschließend nicht nur eine kleine Ausstellung, die auf dem ehemaligen Lagergelände wurde, sondern nahmen auch die einmalige Gelegenheit wahr, einen Blick in die noch erhaltenen Lagergebäude zu werfen, in denen sich u.a. auch ein Trakt mehrerer Einzelzellen befanden. Traurig ist jedoch die Tatsache, dass trotz etlicher in der Stadt aufgehängter Plakate, zahlreicher Flyer und einigen Zeitungsannoncen nur etwa 30 – zumeist schon hochbetagte – Interessierte den Weg in den „Wiesengrund“

fanden, wobei sich im Laufe des Tages zudem noch herausstellte, dass nur die wenigsten von ihnen aus Frankenberg stammten. Hierbei stellt sich mir ernsthaft die Frage, warum nicht mehr Menschen die Gelegenheit nutzen, einerseits etwas Historisches über die eigene Gegend zu erfahren und andererseits einem Zeitzeugengespräch beizuwohnen – eine Gelegenheit, die wohl nur noch wenige Jahre möglich sein wird!
Nachdem wir uns anschließend daheim ein klein wenig ausgeruht, diese regelrechte Informationsflut erst einmal sacken gelassen und etwas zum Abendbrot gegessen hatten, brachen meine Mutter und ich zur St. Aegidien Kirche auf. Auf dem Kirchplatz erspähte ich einige bekannte Gesichter aus Schwarzenberg und Umgebung, die – sichtlich gut ausgerüstet – den Schutz für das Konzert übernahmen. Nach einem kurzen Smalltalk löhnten wir den fairen Eintrittspreis von drei Euro am Einlass und machten es uns in der zweiten Reihe bequem, so gut es uns auf den schmalen Holzbänken dieser immerzu sehr kalten Kirche möglich war. Nur wenige Minuten später betraten Coincidence das kleine steinerne Podest, auf das wir von unserer Position aus eine äußerst gute Sicht hatten. Esther Bejarano wurde nicht nur gesanglich von ihrer Tochter Edna, sondern auch von ihrem Sohn Joram am E-Bass, von Clemens Völker an der Akustikgitarre und von Wilfried Hesse am Cello begleitet. Neben jiddischen Widerstandsliedern aus dem Ghetto Wilna – so z.B. „Zog nut keyn mol" („Sage nie"), „Shtil, di nakht iz oysgeshternt" („Still, die Nacht ist voller Sterne") oder „Mir leben ejbig" („Wir leben trotzdem") –, dem Song „Nje buditsche" („Weckt mich doch nicht"), der für die in Auschwitz-Birkenau ermordeten Sinti und Roma entstanden ist und in deren Originalsprache Romanes vorgetragen wurde, dem eingängigen Instrumentalstück „Cafe 1930", einem russischen Lied, das Esther während ihrer Haftzeit im KZ Ravensbrück von anderen Mitgefangenen gelernt bekommen hatte und der von Bertolt Brecht und Hanns Eisler geschriebenen „Ballade von der „Judenhure" Marie Sanders" hat Esther erfreulicherweise auch das bereits erwähnte Lied „Deserteur" gesungen – erst auf Deutsch, anschließend auf Französisch! Wirkten Esther und ihre Tochter Edna zu Beginn des Konzerts von ihrer Mimik und Gestik her noch etwas steif, was durch ihren stolzen, leicht kühlen Blick noch unterstrichen wurde, so tauten sie im Laufe ihres Sets immer mehr auf und begannen gegen Ende hin sogar etwas zu tanzen – kein Wunder, bei diesen temperamentvollen Rhythmen, die Coincidence ihren Instrumenten entlockten. Viele der Songs -- allen voran die jiddischen Widerstandslieder – schafften es, mir innerhalb kürzester Zeit einen kalten Schauer nach dem anderen über den Rücken zu jagen und meine Erinnerungen an unsere Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz oder diverse ZeitzeugInnengespräche wachzurütteln. Nachdem Coincidence vom Publikum dazu ermutigt werden konnten, zwei Zugaben zum Besten zu geben, neigte sich das Konzert langsam, aber sicher dem Ende. Wir kauften uns noch das sehr empfehlenswerte Album „Lider fars Leben" („Lieder für das Leben"), auf dem sich insgesamt 20 sehr abwechslungsreiche Stücke – darunter viele der an diesem Abend gehörten Nummern – wieder finden, bevor wir den Heimweg antraten. Zurück bleibt die Erinnerung an ein atemberaubendes Konzert, das emotional mehr mitzureißen wusste als so manche Punk- und Hardcore-Show…


Coincidence – heißt nicht nur Zufall, sondern auch Übereinstimmung

Weiterführende Literatur:

Bejarano, Esther / Gärtner, Birgit: Wir leben trotzdem. Esther Bejarano – vom Mädchenorchester in Auschwitz zur Künstlerin für den Frieden, Bonn 2005, ISBN 3-89144-353-6, ca. 19,90 Euro.

Hilbert, Enrico / Kirmse, Thiemo: Sachsenburg. Dokumente und Erinnerungen, Chemnitz 2009, ISBN 978-3-00-027823-5, ca. 7,95 Euro.

LAG Sachsenburg: Mahn Ruf. Jahresschrift 2010, Chemnitz 2010, ISSN 2190-4960, ca. 7,- Euro.

Internet:

www.microphone-mafia.com
www.vvn-bda-chemnitz.de

Straßenbahnfahrt

Ziemlich anteilnahmslos starre ich verschlafen auf die gegenüberliegende Straßenseite. Zwei Mädchen, die nur wenige Jahre jünger als ich sein dürften, hantieren wie emsige Bienchen auf LSD an einem verrosteten Metallregal herum, das von oben bis unten von Grünzeug belagert wird. Die leuchtenden Farben der Blütenblätter, die hier zum Verkauf angeboten werden, können ihre volle Pracht kaum entfalten, so stark wird ihr Glanz von dem tristen Grauschleier, der über der Stadt hängt, ausgesaugt. Wenn ich verliebt war, habe ich auch hin und wieder Blumen gekauft – eigentlich ein schönes Ritual, ein kurzzeitig erfrischendes Zeichen der Liebe, um anschließend wieder in den belanglosen Alltag der Zweisamkeit überzugehen, stets in der Gewissheit, dass auch die Kraft der Blumen bevorstehende Trennungen nicht aufzuhalten vermag. Aber nicht nur Verliebte – oder die, die sich so nennen, aber es schon lange nicht mehr sind oder vielleicht auch noch nie waren – kaufen und verschenken Blumen. Andere müllen damit die Gräber ihrer buckligen Verwandtschaft zu, so dass die letzte Ruhestätte farblich oftmals eher einem Kölner Karnevalsumzug, denn einer ästhetischen Andacht ähnelt. Tja, das Gewissen muss beruhigt werden – vielleicht schauen all die zu Asche gewordenen Gestalten ja doch von oben auf uns herab, wer weiß…

Das Gewissen müssen natürlich auch diejenigen beruhigen, die auf der gestrigen Betriebsfeier mit einigen Kellen ekelhafter Bowle im Turm die neue Sekretärin wahlweise auf dem Kopierer, in der Abstellkammer oder auf dem Rücksitz irgendeines prolligen Firmenwagens durchgeknattert haben. Mit eingetrockneten Sperma-flecken in der Schlüpfer und zwei Aspirin in der Birne wird am nächsten Morgen schnell das nächstbeste Blumengeschäft angesteuert, um noch einen Strauß buntes Gemüse abzugreifen, mit dem die brave, ach so geliebte Ehefrau, nein falsch – natürlich das eigene Gewissen – dann besänftigt werden kann.

Die beiden jungen Frauen erinnern mich mit ihren froschgrünen Schürzen eher an Jägerinnen, denn an Blumenverkäuferinnen. Ich bin immer noch müde und morgenmufflig, so dass ich kurzerhand beschließe, mich zu dieser Uhrzeit nicht länger mit der Suche nach passenden Vergleichen auseinanderzusetzen. Ich hätte gestern einfach zwei oder drei Bier weniger trinken und dafür zwei oder drei Stunden mehr schlafen sollen. Mit klapprigen Quietschgeräuschen biegt die Straßenbahn endlich um die Ecke. Es ist eine dieser alten Straßenbahntypen, die noch durch Leipzig gondeln. Ich mag diese Modelle. Die Sitzanordnung in den neuen Straßenbahnen ist einfach widerlich – hier sind viele der in jedem Waggon montierten Sitze nicht in Fahrtrichtung, sondern mit dem Blick auf das gegenüberliegende Fenster ausgerichtet. Somit wird man regelrecht dazu gezwungen, die vom Alltag zerfressenen Visagen all dieser stumpf vor sich hinvegetierenden Zombies begutachten zu müssen. Traurig ist daran nur, dass sich auch meine Fresse oftmals nicht vom Rest dieser grauen Menschenmasse abhebt. Die Bahn hält langsam an. Ich trete an den ersten Waggon heran und drücke den blauen Knopf, um die Türen zu öffnen. Eine zittrige Vertreterin der Graukappenfraktion bahnt sich unbeholfen ihren Weg ins Freie. Vielleicht kauft sie ja einen Strauß Blumen, um dem Grab ihres verstorbenen Mannes einen Besuch abzustatten. Einsamkeit kann befreiend sein, ist in der Regel aber auch kein Zucker-schlecken, soviel weiß ich jedenfalls. Ich lasse mich auf einen der dürftig gepolsterten Sitze fallen und schon rattert die Bahn los.

Neben mir sitzt ein faltiger Mann fortgeschrittenen Alters, der nach Kippen und Alk stinkt. Eine Straßenbahnfahrt ist schon ein tolles Sammelsurium verschiedenster Düfte – einige riechen nach Pisse und Schweiß, andere nach billigem Parfüm, das Hustenanfälle bei mir auslöst. Eine angerissene Flasche Goldkrone blinzelt aus der Innentasche seiner verschlissenen Jeansjacke. Vielleicht kein schlechter Kerl, schießt es mir durch den Kopf. Wahrscheinlich hat er viel Pech gehabt in seinem Leben. Wir alle haben irgendwann irgendwie einmal Pech – die einen mehr, die anderen weniger. Und bei einigen scheint das ganze Leben die reinste Pechsträhne zu sein. In solch einer Situation ist Gevatter Alkohol natürlich nicht weit, wenn er dir mit Engelszungen von einem Land erzählt, in dem die Bettler Könige sind. Auch ich habe schon einige Reisen in dieses Märchenland unternommen, um Probleme zu verdrängen oder mich vor begangenen Fehlern zu verpissen. Gebracht hat`s nix, oftmals habe ich meine Situation nur noch weiter verschlimmert – ein verlockender Teufelskreis!

Neben Gerüchen bietet eine ausgedehnte Straßenbahnfahrt aber auch eine spannende Geräuschkulisse. So z.B. die nur schwer nachzu-vollziehenden Selbstgespräche etwas verwirrt wirkender Fahrgäste, die unentwegt schimpfen und meckern. Wenn ich Lust verspüre, höre ich ihren Reden einige Minuten lang konzentriert zu und versuche, mich auf die Pfade ihrer labyrinthartigen Gedankengänge zu begeben, bevor ich erneut feststellen muss, dass dieses Unterfangen meinerseits hoffnungslos zum Scheitern verurteilt ist. Weniger spektakulär, dafür umso nervtötender sind all die Teeny-Verschnitte, die ihren dicke-Eier-Gangsta-Rap oder Lady-Gaga-Soundmüll in einer Lautstärke durch ihre schmalzigen Gehörgänge jagen müssen, mit der man ganze Häuserzeilen abreißen könnte. Schlimmer geht jedoch bekanntermaßen immer – eine wesentlich höhere Stufe der Penetranz als die bereits erwähnten potentiellen Tinnitus- und Gehörsturz-KandidatInnen erreichen schließlich die Knalltüten, die nüchtern betrachtet



kleine, unbedeutende Fürze im Wind sind, sich aber wie der König von Mallorca fühlen und alle, wirklich ausnahmslos alle an ihren vollkommen belang- wie auch sinnlosen Handygesprächen teilhaben lassen müssen. Egal ob geschlechtskrankheitenbehafteter Beziehungsstress, die Auswertung der letzten Frauentausch-Folge in Bibellänge oder die Frage, wer beim letzten Dorffest-Vollsuff-Rudelbumsen Jaqueline beim Arschfick auf den Rücken gekotzt hat – es interessiert mich nicht die Bohne! Also haltet gefälligst die Fresse, bevor ich euch unsanft euer Handy von der Ohrmuschel reiße und es in eurer Mundhöhle einen neuen Parkplatz findet!

Heute herrscht glücklicherweise Totenstille – ein für diese Uhrzeit typischer Hauch von null Bock liegt in der stickigen Luft. Aus dem zwischen meinen Beinen auf dem Boden abgestellten Rucksack krame ich ein Fanzine hervor, in dem ich wahllos zu blättern beginne, bis ich eine Stelle finde, die mich wenigstens annähernd interessiert. Ich habe schon einige Zeilen hinter mich gebracht, als die Bahn an einer weiteren Haltestelle gemächlich zum Stehen kommt. Das gewohnte Prozedere – die Bahn spuckt einige Körperhülsen aus, um anschließend weitere in sich aufzusaugen. Nach dem Anfahren der Straßenbahn wird die beruhigende, ja fast einschläfernde Stille durchbrochen.

„Häänsel unt Kretel valiefäään sich im Walt…“ Hellhörig geworden unterbreche ich mein Lesen, um mich kurz umzudrehen. Ein kleiner Junge hat gemeinsam mit seiner Mutter in der letzten Sitzreihe Platz genommen und leiert in bestem Sächsisch und vollkommen unbeeindruckt von den Reaktionen der restlichen Fahrgäste das Lied von Hänsel und Gretel herunter. Kinder sind cool, rotiert es in meinen grauen Zellen. Ohne Rücksicht auf Verluste wird einfach das vom Stapel gelassen, was den Kids gerade durch die Hirnmasse wandert – ehrlich und direkt. Während unser kleiner Entertainer den gesamten Waggon mit seinen Gesangskünsten erheitert, erinnere ich mich an eine ähnlich amüsante Situation im Supermarkt: mit aufgestyltem Iro wartete ich ungeduldig in Begleitung einiger leckerer Glasmantelgeschosse in der Schlange an der Kasse, um meine neu gewonnenen Hopfenfreunde erst zu bezahlen und anschließend in meinem gierigen Schlund verschwinden zu lassen. Hinter mir stand ein Vater mit seiner kleinen Tochter. Die Kleine musterte mich kurz von Kopf bis Fuß, bis sie plötzlich durch den gesamten Konsumtempel rief: „Papa, Papa, guck mal – ein Indianer!“.

Wie auch damals im Supermarkt musste ich auch jetzt wie ein zugekiffter Breitmaulfrosch grinsen, bevor ich aus der Bahn stieg und gemütlich Richtung Universitätsgebäude schlenderte. Der kleine Junge hat definitiv meinen Tag gerettet…

utopia

herrschaftslos gewaltfrei

Vor geraumer Zeit fiel mir eine kostenlose Zeitung namens utopia in die Hände, die – damals lediglich noch auf vier großen Zeitungsseiten – über verschiedenste politische Themengebiete informieren möchte und sich dank eines leicht verständlichen Schreibstils in erster Linie an jüngere LeserInnen richtet. Während die utopia jeder Ausgabe der anarchistischen Zeitung Graswurzelrevolution (siehe www.graswurzel.net) beiliegt, wird sie darüber hinaus auch in Schulen, Universitäten, Infoläden und Jugendtreffs ausgelegt sowie auf Demonstrationen und anderen politischen Veranstaltungen verteilt. Da wir mit unserem Verein Bon Courage e.V. oftmals auf politischen Veranstaltungen in Form eines Infostandes vertreten sind, bei dem wir mittlerweile auch die utopia unter die Leute mischen, und ich zudem den mit dieser Zeitung verfolgten Ansatz, möglichst junge Menschen für wichtige politische Themen – so z.B. Antimilitarismus, staatliche Zensur, Umweltschutz, Homophobie, Antiziganismus oder natürlich Anarchismus – zu sensibilisieren, als äußerst unterstützenswert erachte, möchte ich die Utopia im Folgenden mit Hilfe eines kleinen Interviews etwas supporten...

Jan: Herzlich willkommen, liebes Utopia-Team! Erst einmal vielen Dank, dass ihr euch die Zeit nehmt, meinen Fragensalat durchzuackern. Einleitend würde mich interessieren, aus welchem Beweggrund heraus die Utopia ins Leben gerufen wurde, was für Ziele ihr mit eurer Zeitung verfolgt und welche Zielgruppen ihr damit bevorzugt anzusprechen gedenkt...

Utopia: Das Projekt utopia wurde 2007 ins Leben gerufen, als ein paar junge Leute sich überlegten eine Jugendzeitung für eine herrschaftslose und gewaltfreie Gesellschaft ins Leben zu rufen. Es gibt zwar schon lange die Zeitung Graswurzelrevolution (GWR) mit genau dieser inhaltlichen Ausrichtung – die GWR beinhaltet aber oft sehr lange Texte, die hohes Vorwissen voraussetzen, und deshalb für Jugendliche nicht besonders ansprechend sind. Bei der utopia versuchen wir das zu vermeiden.

Jan: Jede Nummer der Utopia beherbergt eine facettenreiche Bandbreite verschiedenster Themenbereiche. Für all diejenigen, die bislang noch nicht in den Genuss einer Utopia-Ausgabe gekommen sind, wäre es natürlich erst einmal wichtig zu erfahren, wie die Utopia inhaltlich ausgerichtet ist. Gibt es darüber hinaus Thematiken, die euch besonders am Herzen liegen und die ihr darum gezielt ins Bewusstsein eurer LeserInnenschaft rücken wollt?

Utopia: Wie gesagt: Die utopia bezieht Position für eine herrschaftslose und gewaltfreie Gesellschaft. Wie diese Gesellschaft genau aussehen soll, ist natürlich nicht abschließend geklärt. Für uns steht zumindest fest, dass Kapitalismus, Krieg, Ausgrenzung, Sexismus und andere Schweinereien in dieser Gesellschaft nichts zu suchen haben. Daher behandeln und kritisieren wir solche Missstände. Gleichzeitig versuchen wir Alternativen wie basisdemokratische und anarchistische Projekte und Theorien vorzustellen.

Jan: Wie ich eurer Selbstverständniserklärung entnehmen konnte, ist die Utopia basisdemokratisch organisiert. Könnt ihr kurz erklären, wie beispielsweise eine Redaktionssitzung der Utopia abläuft, wo häufige Meinungsverschiedenheiten auftauchen und wie diese letztendlich gelöst werden?

Utopia: Zu Basisdemokratie gehört unter anderem, dass jeder und jede gleichberechtigt an Entscheidungsprozessen teilnehmen kann. Das heißt auch, dass wir keinen Chefredakteur und keine Chefredakteurin haben. Entscheidungen treffen wir in der Regel im Konsens. Das heißt nicht, dass alle immer genau diese Entscheidung für richtig halten. Vielmehr heißt Konsens, dass man auch mal Kompromisse eingeht.

Jan: Ich denke, dass gerade Fanzines wie dieses oder Zeitungen wie die Utopia eine offene Plattform zum freien Informations- und Meinungsaustausch bieten sollten. Darum würde mich interessieren, inwiefern es möglich ist, an eurer Zeitung mitzuwirken bzw. sie in zu unterstützen...

Utopia: Wir sind grundsätzlich offen für neue Autorinnen und Autoren. Wer will, kann ab und zu Artikel schreiben, oder sogar im Herausgeberinnen- und Herausgeberkreis mitarbeiten und organisatorische Aufgaben übernehmen. Bei Artikeln ist zu beachten, dass sie nicht gegen unsere Prinzipien verstoßen, also nicht Herrschaft legitimieren oder Gewalt verherrlichen dürfen. Außerdem sind die Inhalte der gedruckten Ausgaben oft schon Monate im Voraus verplant. Dafür haben wir aber auch ein Online-Magazin unter www.jugendzeitung.net, für das wir immer gute Artikel brauchen. Journalistische Vorerfahrungen sind nicht notwendig.

Jan: Ich empfinde es immer als sehr schön, wenn ich hin und wieder etwas Feedback von den LeserInnen meines Fanzines erhalte. Diese LeserInnenbriefe und E-Mails, aber auch persönlichen Gesprächen geben mir oftmals neue Denkanstöße oder weisen mich auf verschiedenste Dinge hin, die ich im Rahmen meines Heftes zukünftig noch verbessern könnte. Erhaltet ihr viele Reaktionen auf die Utopia und wie fallen diese aus?

Utopia: Wir erhalten ab und zu Lob und konstruktive Kritik. Über solche Rückmeldungen freuen wir uns sehr, weil es uns entweder motiviert oder zur Verbesserung der Zeitung beiträgt. Einmal haben wir auch schon eine „Hass-E-Mail" wahrscheinlich von einem fanatischen Rechten erhalten. Die haben wir aber eher mit Humor zur Kenntnis genommen.

Reclaim the media!

www.jugendzeitung.net

Jan: Um politische Bildung für möglichst viele Menschen zugänglich zu machen, sollte sie prinzipiell möglichst kostenfrei sein, um niemanden aufgrund finanziellen Mangels von besagtem Bildungsprozess auszuschließen. Demzufolge wird eure Zeitung kostenlos verteilt, was ich absolut klasse finde! Nun müssen jedoch die Druckkosten für die Utopia irgendwie abgedeckt werden. Wie ist es euch also möglich, eure Zeitung einerseits kostenlos zu verteilen und andererseits die damit verbundenen Kosten einzufahren?

Utopia: Nicht nur die Druckkosten, auch die Verschickung kostet ziemlich viel Geld. Wir versuchen das Geld durch Anzeigen und Spenden reinzubekommen. Das ist gar nicht so einfach, weil wir beispielsweise Anzeigen von RWE oder der Bundeswehr höchstens als Satire abdrucken. Der Kreis der in Frage kommenden Betriebe und Organisationen ist deshalb stark begrenzt. Außerdem schwimmen diese auch nicht gerade im Geld. Daher versuchen wir in letzter Zeit auch vermehrt durch Spenden Geld einzunehmen. Auf www.jugendzeitung.net/spenden gibt es mittlerweile die Möglichkeit per Überweisung oder Einzugsermächtigung eine Art PatInnenschaft für einen Teil der utopia-Auflage zu übernehmen.



Jan: Die Utopia wird einzeln verteilt, liegt aber darüber hinaus auch kostenlos der Graswurzelrevolution bei. Könnt ihr bitte kurz auf die Entstehungshintergründe wie auch die inhaltliche Ausrichtung jener Zeitung eingehen und erklären, in welcher Verbindung die Utopia mit der Graswurzelrevolution steht?

Utopia: Wie gesagt: Wir teilen mit der Graswurzelrevolution das Ziel einer herrschaftslosen und gewaltfreien Gesellschaft. Aber es gibt auch strukturelle Verbindungen: wie du richtig sagst, liegt die utopia immer der GWR bei, wir laufen über den gleichen Verlag und haben auch teilweise gemeinsame Treffen. Nichtsdestotrotz haben wir eine gewisse Unabhängigkeit. Das heißt, dass wir selber über die inhaltliche Gestaltung der Zeitung und die Entwicklung des Projektes entscheiden.

Jan: Bereits im Untertitel der Utopia betont ihr bewusst euer auf Gewaltlosigkeit gründendes Selbstverständnis. Auch wenn ich keineswegs ein Verfechter stumpfsinniger Gewaltorgien bin, so denke ich erfahrungsbedingt, dass Gewalt in bestimmten Situationen – so z.B. im Falle der Notwehr – ein legitimes Mittel des politischen Kampfes darstellt. Wie würdet ihr die Hintergründe für den von euch vertretenen gewaltfreien Standpunkt begründen und wo seht ihr diesbezüglich Grenzen?

Utopia: Gewaltfreiheit bedeutet für uns nicht, dass wir uns alles gefallen lassen. Im Gegenteil: Wir vertreten das Konzept des gewaltfreien Widerstands. Mit diesem Mittel wurde schon viel erreicht, während Gewalt oft wieder zu gewaltsamen Reaktionen führt. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Wir würden übrigens auch nicht Gewalt so definieren, wie es der Staat gerne tut. Das Zerstören von Kriegsmaterial ist beispielsweise absolut gewaltfrei, wenn man keine Lebewesen dabei gefährdet.

Jan: Im Laufe der letzten Jahre geraten linkspolitische Gruppierungen, Initiativen, Projekte und Freiräume wieder verstärkt ins Visier staatlicher Repressionsorgane. Ist auch die Utopia in dieser Hinsicht schon zur Zielscheibe der Kontroll- und Überwachungsinstanzen geworden?

Utopia: Gute Frage. Eindeutige Beweise haben wir dafür noch nicht. Aber die Graswurzelrevolution wird bereits seit Jahren in Verfassungsschutzberichten erwähnt. Daher liegt die Vermutung nahe, dass die staatlichen Schnüffler von uns wissen und uns zumindest im Auge behalten. Das ist aber für uns kein Grund, unsere Tätigkeit einzustellen. Im Gegenteil: Es ist es ein Grund mehr, weiterzumachen.

Jan: Gibt es etwas, das ihr der werten LeserInnenschaft dieses Blättchens abschließend noch mit auf den Weg geben möchtet?

Utopia: Ja: falls euer Interesse geweckt ist, dann schaut euch doch mal die utopia auf www.jugendzeitung.net. Ihr könnt sie auch bestellen, um sie im Freundeskreis, an der Schule, im Jugendzentrum oder auf Demos zu verteilen. Und wer bei uns mitmachen will, kann sich gerne melden.

Internet:
www.jugendzeitung.net



ANARCHO PUNK RESISTANCE

Wenn ich mich recht entsinne, war es Ende Juli des Jahres 2005, als ich mich am Abend eines stinknormalen Donnerstags auf den Weg in die Gießerstraße 16 begab, um den Tag gekonnt ausklingen und mich akustisch etwas berieseln zu lassen. Gespannt und voller Erwartungen harrte ich der Dinge, die da auf mich zukommen würden – schließlich ließ mich das dazugehörige Plakat wissen, dass u.a. eine dänische Truppe namens Skarpretter heute die Bühnenbretter entern würde; eine Band, die einige der Überbleibsel von Paragraf 119 aus der Taufe gehoben haben. Auch wenn Skarpretter bis zu diesem Zeitpunkt für mich völliges Neuland waren, so saß ich doch wie auf heißen Kohlen – was sollte schließlich schon schief gehen, wenn Ex-Mitglieder von Paragraf 119 mit von der Partie sind?! Im Anschluss an ihren Gig musste ich mir jedoch leider eingestehen, dass meine Erwartungen nicht vollständig erfüllt wurden. Das einstmals so wütend-rohe Anarcho-HC-Punk-Gewitter ist etwas seichteren, melodischeren Punkrock-Klängen gewichen, von denen lediglich noch Adams rotzige Vocals in der Lage waren, meine Erinnerungen an Paragraf 119 wachzurütteln. Ich ließ mich allerdings nicht lumpen und kaufte dennoch ihr spottbilliges Demotape. Nachdem ich mir im Laufe der Zeit auch ihre Vinylscheiben zugelegt und sie in Leipzig und Dresden noch einmal live begutachten durfte, konnte ich mich immer mehr mit dem Sound von Skarpretter anfreunden. Mir ist einfach bewusst geworden, dass Skarpretter nun einmal eine neue Band und nicht Paragraf 119 oder ein halbherzig zusammengeschusterter Klon dessen sind. In textlicher Hinsicht fahren jedoch auch Skarpretter eine radikal-kompromisslose Schiene, so dass sie sich also bestens in das Konzept dieser Rubrik einfügen...



Wie es schon bei Paragraf 119 der Fall war, dürfte sich für uns auch die Bedeutung dieses Bandnamens nicht unbedingt auf den ersten Blick erschließen. Lassen wir also die Band selbst einige Worte über ihre Namensgebung verlieren: „Skarpretter ist ein mittelalterliches Wort und bezeichnet einen Beamten des Staates, der ernannt wird, um Todesurteile durchzuführen. Heute ist das Wort antik und wird selten verwendet, aber in Wirklichkeit hat der Staat noch Scharfrichter auf seiner Lohn- und Gehaltsliste: von den Bullen und den Richtern zu den Doktoren der kriminellen psychiatrischen Anstalten. Der Staat ermordet immer noch die, die sich nicht einfügen können oder wollen. Nicht mehr mit dem Hieb einer Axt, aber mit Drogen, jahrelanger Gefangenschaft in totaler Isolation und durch extreme Gewalttätigkeit seiner Wachhunde, der Polizei."

2004 gegründet betraten Skarpretter am 1. Mai 2009 letztmalig die Bühnenbretter, um einen Gig im neuen Ungdomshuset in Kopenhagen zu spielen – ein Ort, der den Stadtoberhäuptern in einem langatmigen, harten Kampf abgerungen werden musste. Nachdem das ehemalige Ungdomshuset geräumt worden war, empfanden die Skarpretter-Mitglieder ihre Stellung als politische Punk-Band als sehr wichtig, um inmitten diesen Kräfte zehrenden Konflikts, ihre „loving message of total fucking anarchy" zu verbreiten. Laut eigener Aussage sind fünf Jahre in den Augen von Skarpretter eine lange Zeit für eine Band und als sie im Frühling 2009 schließlich merkten, dass nicht alle Mitglieder 100-prozentig dahinterstanden, die Band noch länger am Leben zu erhalten, fassten sie den Entschluss, die Segel zu streichen, um nicht als „half-hearted shit band" zu verenden.

Kontakt

http://distort.dk
www.myspace.com/skarpretter

Discografie



„Demo" MC

Das einzige Demotape, welches Skarpretter jemals veröffentlicht haben, enthält vier Songs, davon drei in dänischer und eines in englischer Sprache, die im Februar des Jahres 2005 im ehemaligen Ungdomshuset, in dem sich auch ihr ursprünglicher Proberaum befand, aufgenommen wurden. Wie einleitend bereits erwähnt, erinnern nur noch Adams kratziges Organ sowie die nicht minder politisch motivierten Lyrics an den brachialen Sound von Paragraf 119. Dank des etwas zurückhaltender zu Werke gehenden Drummers, den weichen Basslines oder den melodischen Gitarrenriffs preschen Skarpretter nicht so ungestüm und kämpferisch nach vorn, wie es noch bei Paragraf 119 der Fall war. Das aufklappbare Cover enthält abgesehen von den Texten, deren englische Übersetzungen auf der bandeigenen Homepage nachgelesen werden können, leider keine weiteren brauchbaren Informationen.

„dto." MC/LP/CD



Im April 2006 erschien schließlich das Debüt-Album von Skarpretter auf Hug! Records, das 14 Songs – darunter auch drei des Demotapes – beinhaltet, die in den vorangegangenen Monaten Januar und Februar aufgenommen worden sind. Ein kurzer Blick auf die mit sämtlichen Texten bedruckte LP-Innenhülle lässt schnell erkennen, dass ein Großteil der Songs mittlerweile englischsprachig ist. Einerseits erleichtert dieser Umstand nunmehr das Verständnis der Liedinhalte, andererseits büßen Skarpretter somit etwas von dem Charme ein, den sie durch die raue und kantig wirkende dänische Sprache verliehen bekommen haben. Die offene und direkte Ehrlichkeit, mit denen sie in unmissverständlich deutlichen Tracks wie „Welcome to the family", „Rich bastard", „Millions of dead rednecks", „The pigs are out tonight" oder „Sick world" persönliche Erfahrungen ebenso wie politische Missstände anreißen, hat unter diesem Novum jedoch keineswegs gelitten. Vom Sound her knüpfen Skarpretter nahtlos an ihr Demotape an, wobei Adam jetzt verstärkt durch gelegentliche Backgroundchöre unterstützt wird. Erwähnenswert ist auch das beiliegende Poster, auf dem groß das Bandlogo von Skarpretter prangt – ein fies dreinschauender Piratentotenkopf mit Kopftuch und Augenklappe vor einem gekreuzten Molli und Brecheisen. Auf dem Label Rebel Scene aus dem weißrussischen Minsk wurde zudem eine Tapeversion der LP veröffentlicht.

„Ammunition" Mini-LP/CD



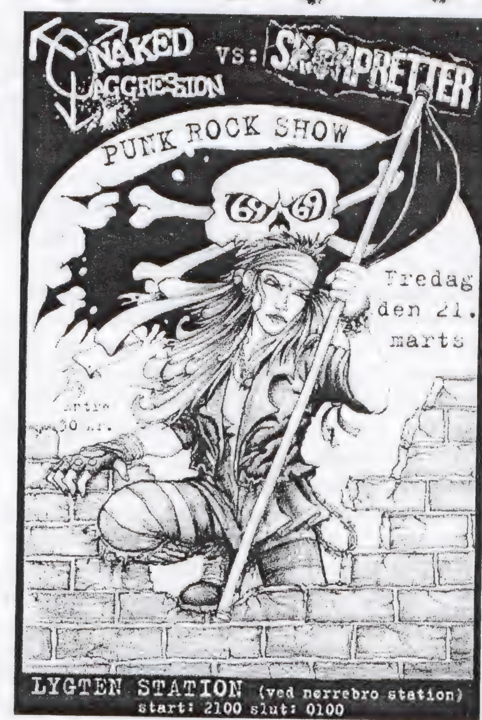
Eine weitere Mini-LP – wiederum auch als CD-Version erhältlich – erblickte im September 2007 das Licht der Welt, die der gierigen Meute neun neue Tracks um die Lauscher semmelt. Hierbei sticht erst einmal das riesige, LP-Hüllen große Booklet ins Auge, das neben sämtlichen Texten auch zahlreiche, sehr kämpferische Zeichnungen wie auch Fotos enthält und in dessen schwarzem Papp-Deckblatt das bereits erwähnte Skarpretter-Logo reliefartig geprägt worden ist! Wie schon bei der Vorgänger-LP sind auch hier etliche Songs in englischer Sprache gehalten, wobei Titel des Schlages „Ammunition", „Problem", „Fuck you system" oder der absolut großartige Track „Naziscum" keinerlei Zweifel aufkommen lassen dürften, auf welcher Seite Skarpretter stehen. Passend zu ihren Lyrics ist auch der Sound von Skarpretter kraft- und druckvoller geworden, als es noch auf ihren vorangegangenen Releases der Fall war. Neben der noch folgenden Split-EP mit Bagna sind diese Stücke meiner Meinung nach das beste Material, das Skarpretter in ihrer Laufbahn veröffentlicht haben – kein Hardcore, kein Crust, einfach eingängiger Punkrock mit dem Herzen am richtigen Fleck!



„We don`t want your fuckin` borders" Split-EP mit Bagna

Wie der Titel dieser im April des Jahres 2008 erschienen Split-EP bereits andeutet, schicken Skarpretter zusammen mit ihren weißrussischen Freunden von Bagna ein deutliches "Fuck you!" in Richtung Schengener Abkommen. Der "Vertrag über die Vertiefung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, insbesondere zur Bekämpfung des Terrorismus, der grenzüberschreitenden Kriminalität und der illegalen Migration (Prümer Vertrag)" vom 27.Mai 2005 wird gelegentlich auch als "Schengen III" bezeichnet, da er die mit dem Schengener Durchführungsübereinkommen begonnene, verstärkte polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit einzelner Mitgliedsstaaten weiterführt und demnach die Aus- bzw. Einreisebedingungen „unliebsamer Personen" erheblich erschwert und in dieser Hinsicht ebenso zur Festigung der Grenzen der „Festung Europa" gegenüber Flüchtlingen beiträgt. In dem zu einem kleinen Poster ausfaltbaren Cover, dessen Motiv die letzte Ausgabe meines Fanzines zierte, berichten Skarpretter zudem über die Kämpfe, die mit der Räumung des Ungdomshuset am 1. März 2007 in Dänemark entbrannten. Diese Riots, aber auch Demonstrationen sowie unzählige andere Aktionen haben letztendlich dazu geführt, einen derartig großen Druck auszuüben, dass die Kids ein Ersatzobjekt für das Ungdomshuset erhalten haben. Demgegenüber berichten Bagna von den korrupten und manipulierenden Zuständen, unter denen Weißrussland zu leiden hat. All diese Lebensumstände sind es letztendlich, aus denen Songs wie „Don`t get caught", „Nation of cops", „Fear" oder „Enemies without faces and names" hervorgehen. Auch musikalisch werden die dadurch erzeugte ohnmächtige Frustration und die sich anstauende Aggression spürbar – Skarpretter wirken kompromissloser wie nie zuvor, während Bagna mit ihren fünf Tracks, drei davon in Landessprache und inklusive einer Coverversion des Dead Kennedy-Klassikers „Too drunk to fuck", ein stürmisch-brachiales Crust-Punk-Brett mit eingängigen Gitarrenmelodien und kratzig-angepissten Vocals abliefern. Ein Sound von Leuten, die nicht nur quatschen, sondern Punk mit all seinen Ecken und Kanten auch leben!





Der Test



„Hey, nimm erst mal einen Schluck." Paul grinste mich mit einem nicht zu übersehenden, breitmäuligen Sufflächeln an, schwankte wie ein Gänseblümchen im Wind hin und her, als er mir die Pulle Wodka, deren Inhalt beängstigend zur Neige ging, ziemlich unsanft unter die Nase rieb. Eben jene Nase, die mir noch vor wenigen Sekunden ein fetter Fußball-Proll zu Mus verarbeiten wollte, nur weil ich ihn nach einem Feuerzeug gefragt hatte, um der süffig-würzigen Flüssigkeit meines Hopfen-Glasmantelgeschosses endlich die Freiheit schenken zu können. Bevor Herr Hooligan jedoch zur Tat schreiten konnte, griff Paul schnell schlichtend ein. Wie in einer Kleinstadt üblich kennt nun einmal jeder jeden und so verband der Sport ums runde Leder auch Paul mit diesem Kampfkoloss auf mehr oder weniger freundschaftliche Art und Weise. Tja, da ist mein hübsches Topmodel-Gesicht noch einmal haarscharf an der ungewollten Gesichts-OP vorbeigeschlittert. Warum ich Dumpfbacke auch ausgerechnet, diesen Vollpfosten anquatschen musste, ist mir im Nachhinein natürlich höchst schleierhaft. Wie so oft war es wahrscheinlich wieder einmal das unschlagbare Duo jugendlicher Leichtsinn gepaart mit dem Umstand einer ordentlichen Promilleanzahl im Kessel. Vielleicht hätte ich meine Bitte auch nicht mit diversen kritischen Kommentaren, die meinen gegenüber betrafen, garnieren sollen. Was man nicht alles für strunzblöden Unfug anstellt, wenn man sich erst einmal in die wenig vertrauenserweckenden Arme von Freund Alkohol begeben hat… Egal, auf den Schreck erst einmal einen ordentlich Hieb vom Klaren genascht und nicht weiter über derartige Himmelfahrtskommandos sinniert.

Paul feierte Geburtstag und da niemand von uns zum damaligen Zeitpunkt einen Führerschein, geschweige denn ein eigenes Auto besaß, verbrachten wir die Wochenenden direkt am Flussufer umgeben von der schönsten Natur. Beim Schein eines knisternden Lagerfeuers, in dessen Flammen auch das ein oder andere Schulbuch sein jämmerliches Ende fand, wurde gelacht, gequatscht, gestritten, geweint, geknutscht, gefummelt, gefickt und natürlich auch gesoffen. Obwohl wir ein wahnsinnig bunt gemischter Haufen waren, gab es nur sehr selten ernstzunehmenden Zoff untereinander.

Knalltüten wie die bereits erwähnte Schmalzbirne verirrten sich schließlich nur höchstselten zu uns, aber Paul hatte nun einmal Geburtstag und demnach wohl oder übel auch einige seiner trotteligen Fußball-Kollegen zu diesem Anlass eingeladen. Der Abend verging, die Promillezahl kletterte fleißig weiter nach oben und das Sprach-vermögen einiger Anwesender ließ hörbar nach. Als die Nacht allmählich über uns herein-gebrochen war, beschlossen Manu, Phil und ich, langsam den angesichts seiner Länge keineswegs zu verachtenden Heimweg anzutreten. Mit ordentlich Seegang in den Beinen und einem Wegbier in der Pfote torkelten wir also los, bis wir urplötzlich von einem unglaublich schlauen Geistesblitz getroffen worden sind – irgendeiner von uns drei gestandenen Saufsoldaten kam auf die großartige Idee, auf dem Heimweg noch einen Abstecher in die „Fledermaus" zu unternehmen.

Nüchtern würde ich nie im Leben auch nur meinen kleinen Zeh über die Türschwelle dieser Kellerspelunke setzen, die einem Sammelbecken aller gescheiterten Existenzen unserer Kleinstadt glich. Die Kneipe war weder abgefuckt noch dreckig – das wäre ja noch cool gewesen! Nein, diese Saufhöhle war einfach nur scheiße – beschissene Gäste, beschissene Bedienung, beschissene Preise und, wie sollte es auch anders sein, beschissene Musik. Aber wie wir ja schon festgestellt haben, glaubt man im Suff recht schnell daran, dass es sich bei dem Haufen Hundescheiße, den man da in der Hand hält, um reines Gold handle. Ohne unseren Plan zu überdenken, steuerten wir zielgerichtet das Etablissement unserer Wahl an und enterten die „Fledermaus" wie der alte Pirat Francis Drake es seinerzeit mit spanischen Handelsschiffe getan hat. Nachdem wir uns mit einer Ladung Bier eingedeckt hatten, sprangen wir ohne Vorwarnung auf die kleine Tanzfläche, um die spärlich

anwesende und wesentlich ältere Damenschaft mit unseren debilen Tanzeinlagen zu beeindrucken. Ein Plan, der selbstverständlich zum Scheitern verurteilt war. Mit Hilfe meiner Nietenkutte schaffte ich es binnen weniger Minuten, den Oberkörper von Phil, der sich mittlerweile seines T-Shirts entledigt hatte, um seine käsige Hühnerbrust zu präsentieren, den Farbton eines Brombeerstrauchs zu verpassen – blau-grüne Hämatome standen ihm jedenfalls recht gut zu Gesicht. Dafür knutschte ich dank meiner ausgeprägten Gleichlaufschwankung des Öfteren die Tanzfläche. Popstars-Tanzmeister Detlef D Soost wäre beim Anblick unserer Show sicher schreiend von der nächstbesten Brücke gehopst – schade wäre es natürlich nicht um diese TV-Fleischmütze gewesen. Erschöpft warfen wir unsere ausgepowerten Knochen auf die schmalen Bänke einer Sitzecke und löschten unseren Durst. Mit der Zeit sackte ich vor alkoholschwangerer Müdigkeit immer mehr in mich zusammen, bis ich schließlich kurz wegnickte und unsanft mit der Stirn auf der Tischplatte aufschlug. Ich empfand diese Sitzhaltung als äußerst angenehm und beschloss daher, selbige fortan erst einmal nicht mehr abzuändern.

Plötzlich bemerkte ich jedoch, wie sich eine stattlich gebaute, dunkel gekleidete Gestalt neben mich setzte. Vielleicht war ich zu faul, vielleicht zu besoffen – jedenfalls hatte ich keine Ambitionen, neben mich zu schauen, um herauszufinden, wer mir denn auf einmal Gesellschaft leistete. „Verpiss dich Zeckenschwein! Du hast hier nichts zu suchen!“ maulte es lautstark neben mir. Ist es nicht ein schönes Gefühl, dass man überall gleich Freunde findet, egal wo man auftaucht? Ich lallte ohne weiter darüber nachzudenken, dass er gefälligst seine dumme Fresse halten soll und wir das anderenfalls gern auch draußen vor der Tür klären könnten. Ich war zwar dicht wie Harald Juhnke zu seinen besten Zeiten, fühlte mich aber trotzdem wie Superman, Spiderman und Batman in einer Person. Irgendwie würde ich diesem Fleischberg neben mir schon die Leviten lesen – notfalls auch mit fiesen Tricks. Vielleicht würde mich mein nächster Weg aber auch direkt in die Notaufnahme führen. Ohne die Situation auch nur annähernd ein- oder abschätzen zu können, geriet ich in Rage und begann, meinen neu gewonnenen Kollegen weiterhin wüst zu beschimpfen und ihm ordentlich Dresche anzubieten. Nachdem ich meine Hasstirade nach einigen Minuten beendet hatte, da mein Kopf Karussell fuhr und mir keine schicken Beleidigungen mehr einfielen, klopfte mir mein Sitznachbar freundschaftlich auf die Schulter. „War nur ein Test – ich wollte mal sehen, wie du reagierst. Prost!“ Etwas irritiert blickte ich jetzt doch kurz auf. Derweil hatte er sich schon erhoben, so dass mich unverkennbar der Discharge-Schriftzug seines T-Shirts anlächelte. Er schlenderte davon und es sollte nur wenige Wochen dauern, bis ich Matscher, einen Metaller aus einem der unsere Kleinstadt umgebenden Nachbardörfer, richtig kennen lernen würde und wir auch das ein oder andere Konzert gemeinsam bestreiten sollten. Diesen tollen Test hatte ich also bestanden, musste keinen Betriebsausflug in die Notaufnahme unternehmen oder meine nicht vorhandenen Superkräfte spielen lassen und konnte – ab und an durch ein Schlückchen schales Bier unterbrochen – weiterhin mit der Tischplatte kuscheln. Irgendwann rutschte ich vollständig unter den Tisch, machte es mir dort gemütlich und pennte erst einmal eine Runde, bis mich Manu und Phil wieder aus meinen Träumen rissen und zur Tür hinausschliffen.

Leicht unkoordiniert versuchten wir, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Ich stapfte mit Manu vorneweg. Wir quatschten wirres Zeug über Frauen und Musik, als ich es plötzlich hinter uns schreien hörte. „Was hast du da gerade über meine Mutter gesagt? Dir polier ich die Fresse!“ Noch bevor ich mich umdrehte, um die Lage wahrzunehmen, schoss mir durch den Kopf, dass ich doch einfach nur noch in die Koje und endlich pennen wollte. Erneuter Zoff kam mir hierbei also mehr als ungelegen. Als ich mich umblickte, traute ich meinen Augen kaum: ein sturzbetrunkener Phil stand mit erhobenen Fäusten wutschnaubend vor einer Straßenlaterne und meckerte weiter wie eine Horde Ziegen auf Koks in die Nacht hinein, die unschuldige Laterne solle wiederholen, was sie gerade über Phils Erzeugerin vom Stapel gelassen hätte. Es gibt immer wieder Momente in meinem Leben, in denen ich glaube, nur mit Irren befreundet zu sein. Tja, das war definitiv ein solcher Moment. Nachdem wir Phil mit viel Mühe und Not davon überzeugt hatten, dass die Laterne nichts gegen sein liebes Mütterlein hat verlauten lassen, begaben wir uns endlich auf den Heimweg. Vollkommen geplättet krachte ich mich ins Nest und freute mich jetzt schon auf den dicken Kopf, der mich am nächsten Morgen fies grinsend anlachen würde…

69 – Die Geschichte des Ungdomshuset

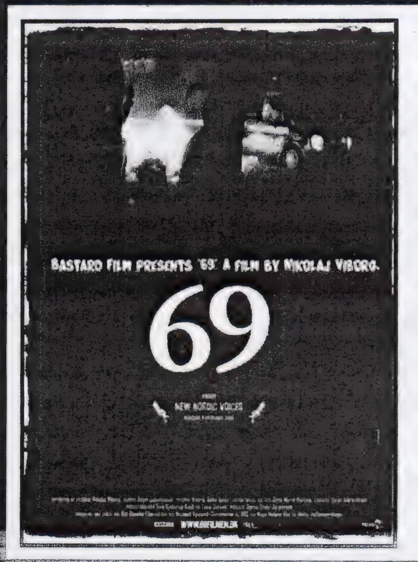
Obwohl ihn viele von euch bereits gesehen haben werden und er auch nicht mehr ganz taufrisch ist, so passt der Dokumentarstreifen „69“ thematisch doch wie Arsch auf Eimer zu Paragraf 119 und Skarpretter – jenen beiden Bands, die ich im aktuellen Teil der „Anarcho-Punk-Resistance“-Serie präsentiere und die selbst AktivistInnen des Gebäudes am Jagvej 69 waren, in dem sich u.a. auch deren Proberaum befand! Zudem dokumentiert der Film ein wichtiges Stück dänischer Punkgeschichte. Er beleuchtet die letzten Monate eines Zentrums, das für seine widerständige, ernstzunehmende Punk-Kultur weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt war – die Rede ist vom ehemaligen Ungdomshuset in Kopenhagen.

Das Haus



Das Ungdomshuset – zu Deutsch „Jugendhaus“ – war ein Gebäude im Kopenhagener Stadtteil Norrebro, das bereits am 12. November des Jahres 1897 fertiggestellt wurde. Damals trug es noch die Bezeichnung Folkets hus – „Haus des Volkes“ –, war mittlerweile das vierte seiner Art und diente der sich etablierenden ArbeiterInnenbewegung Kopenhagens als Rückzugsort, von dem aber auch zahlreiche Demonstrationen und Kundgebungen ausgingen – so z.B. der Sturm auf die Börse 1918, bei dem AnarchistInnen gemeinsam mit ArbeiterInnen gezielt die Börse Kopenhagens angriffen. 1910 hielt die Zweite Internationale die Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in besagtem Haus ab, auf der der 8. März als internationaler Frauentag ausgerufen wurde. Erwähnenswert ist zudem, dass auch Persönlichkeiten wie Lenin, Rosa Luxemburg oder Clara Zetkin in diesem Gebäude weilten und wirkten. Nachdem das Haus in den 1950er Jahren noch vornehmlich von ArbeiterInnenverbindungen und Gewerkschaften genutzt worden war, begann die ArbeiterInnenbewegung 1956, ein neues Volkshaus im Stadtteil Vesterbro zu bauen, woraufhin das Gebäude von 1963 bis 1978 leer stand. Die Volkstanzgruppe Tingluti kaufte das Haus schließlich 1978, gab es jedoch nach wenigen Jahren der Nutzung alsbald wieder auf und verkaufte es an die Stadt Kopenhagen. 1982 wurde das Haus besetzt, um der Forderung nach einem selbstverwalteten Jugendhaus Nachdruck zu verleihen. Nach Verhandlungen mit der Stadt verpflichteten sich die HausbesetzerInnen, eine Vereinbarung mit den Stadtbehörden zu treffen, und das Nutzungsrecht des Hauses wurde einer nicht genau abgegrenzten Gruppe, den „BenutzerInnen des Ungdomshuset“, überlassen. Zwar blieb die Stadt Kopenhagen Eigentümerin des Gebäudes, sicherte aber gleichzeitig zu, selbiges nicht zu verkaufen. Eine Verwaltungsgruppe, die laut der Vereinbahrung die Verbindung zu den Stadtbehörden wahrnehmen sollte, wurde vom kollektiv geleiteten Haus gewählt, verschwand jedoch nach wenigen Jahren wieder. Auch wenn das Ungdomshuset im Laufe der Zeit verschiedensten Gruppen und kulturellen Aktivitäten einen Raum bot, so nahm der Einfluss autonomer Gruppen seit Mitte der 1990er Jahre stetig zu. 1996 wurde das Innere des Gebäudes durch einen Brand schwer beschädigt. Zudem war das Haus von Baumpilz und Röte befallen und hatte unzureichende Strom-, Heizungs- und Sanitätsinstallationen. Die Stadtbehörden sahen deshalb den Abriss oder Verkauf des Hauses vor. Da sich der Beschluss verzögerte, wurde das Gebäude jedoch weiter genutzt und von den BenutzerInnen selbst mit geringen Mitteln repariert. Die beiden linken Fraktionen des Rathauses Socialistisk Folkeparti und Enhedslisten schlugen anstelle des Verkaufs eine Anzahlung vor, um die Schäden ausbessern und die Anforderungen der Baubestimmungen erfüllen zu können. Die darüber hinaus benötigten finanziellen Mittel sollten die AktivistInnen selbst durch Spenden übernehmen. Da die Mehrheit des

Stadtrats jedoch der Ansicht war, die vorgeschlagene Anzahlung würde die anfallenden Kosten einer Instandsetzung nicht decken und bürgerliche PolitikerInnen immer wieder betonten, das Haus störe die NachbarInnen, sei Ausgangspunkt krimineller Aktivitäten sowie ein Unruheherd im Stadtteil, unterstützte auch die sozialdemokratische Fraktion im Rathaus den Vorschlag, das Haus zu verkaufen. Nachdem das Ungdomshuset 1999 zum Verkauf ausgeschrieben worden war, kaufte es im Dezember die neu gegründete, unbekannte Aktiengesellschaft Human A/S. Auch die konservative christliche Freikirche Faderhuset („Vaterhaus") befand sich bereits unter den Bietenden, wurde aber von den Stadtbehörden als unseriöser Käufer abgewiesen. Zum Kaufvertrag gehörte eine Klausel, nach der das Weiterverkaufen des Hauses innerhalb eines Jahres nur mit Zustimmung des Stadtrates stattfinden durfte, Jedoch wurden schon 2001 alle Aktien der Trägerfirma Human A/S an Faderhuset verkauft, was den faktischen Eigentümerwechsel des Hauses bedeutete. Der neue Eigentümer kündigte nun den BenutzerInnen des Hauses, was nach der 1997 revidierten Vereinbahrung mit der Stadt Kopenhagen mit dreimonatiger Frist möglich war. Nach Ablauf der Frist verschafften sich am 31. Dezember 2001 etwa 50 Faderhuset-Angehörige gemeinsam mit einem Schlosser Zutritt zum Ungdomshuset, wurden jedoch von einer Gruppe von AktivistInnen gewalttätig des Hauses verwiesen. Im August 2002 lud Faderhuset die BenutzerInnen des Hauses vor Gericht, um ihre Eigentumsrechte bestätigen zu lassen. Die AktivistInnen sagten jedoch aus, das Anwendungsrecht gemäß der ursprünglichen Vereinbarung mit der Stadt Kopenhagen bestehe fort, auch wenn das Haus den Eigentümer gewechselt habe. Am 7. Januar 2004 entschied das Kopenhagener Landgericht, dass alle Vereinbarungen über den Gebrauch des Hauses geendet hätten. Nachdem das Landgericht als zweite Instanz das Urteil am 28. August 2006 bestätigt hatte, wurde der Vollzug der Räumung für den 14. Dezember 2006 vorgesehen. Da die Polizei dem Exekutionsgericht am 30. November 2006 jedoch mitteilte, dass sie bei dieser Zwangsräumung nicht für die Sicherheit garantieren könne, wurde die Räumung auf unbestimmte Zeit aufgeschoben. Verschiedene Initiativen wie die Stiftung „Jagtvej 69" oder der Verein „Eltern für Ungdomshuset" waren bemüht, das Haus von Faderhuset abzukaufen und somit dessen Fortbestand zu sichern. Doch Faderhuset hat jegliche Angebote – so u.a. den am 12. Dezember geäußerten Vorschlag, das Gebäude für zwei Millionen Euro zurückzukaufen – abgelehnt. Diese Situation rief zahlreiche Protestaktionen und Demonstrationen hervor, die gelegentlich auch in schweren Ausschreitungen endeten, wie es z.B. im Zuge einer unangemeldeten Demonstration am 16. Dezember 2006 im Stadtteil Norrebro der Fall war, bei dem es zu heftigen Krawallen kam, bei denen insgesamt 237 DemonstrantInnen verhaftet worden sind. Am 1. März 2007 wurde das Ungdomshuset schließlich durch die Politiets Aktionsstyrke, die Antiterroreinheit der dänischen Polizei, geräumt. Bei der Räumung kamen u.a. zwei Hubschrauber und ein Gabelstapler zum Einsatz, an dem ein ISO-Container befestigt war, in dem sich Angehörige der erwähnten Antiterroreinheit befanden. Als Reaktion auf die Räumung kam es zu nicht angemeldeten Demonstrationen, dem Bau und der Verteidigung von Barrikaden sowie gewalttätigen Angriffen auf PolizistInnen. Noch am gleichen Abend fand eine friedliche Demonstration gegen die Räumung statt, an der sich 1000 bis 2000 Menschen beteiligten. Auch in vielen anderen Städten – u.a. auch in Deutschland – kam es zu Spontandemonstrationen und ähnlich gearteten Solidaritätsaktionen. Auch in den kommenden Tagen war Kopenhagen Schauplatz heftiger Ausschreitungen, bei denen AktivistInnen u.a. die Parteizentrale der dänischen SozialdemokratInnen besetzten, um auf die politische Verantwortung der Partei hinzuweisen. Am 5. März begannen unter Polizeischutz die Abbrucharbeiten am Ungdomshuset.



Der Film

Beginnend im September 2006 hat das Filmteam den Ungdomshuset-Aktivisten Mads begleitet, der in diesem Projekt seit einigen Jahren eine neue Heimat gefunden hat, von der er selbst sagt, dass er sich hier nicht wie ein Freak fühlt oder auch aufgrund seiner Homosexualität nicht ausgegrenzt wird, wie es in weiten Teilen der Gesellschaft der Fall ist. Der Film fängt sehr gut den stellenweise doch sehr traurigen Entwicklungsprozess ein, den Mads in den kommenden Monaten durchläuft. Anfänglich ist er noch sehr hoffnungsvoll gestimmt, durch Gespräche und Verhandlungen mit der Stadtverwaltung zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen, wie das Ungdomshuset von der christlichen Sekte Faderhuset zurückgekauft und somit dessen Erhalt abgesichert werden könnte. Doch umso mehr Zeit verrinnt, desto zahlreicher sind die Enttäuschungen, mit denen er sich in dieser Hinsicht konfrontiert sieht. Ihm wird allmählich bewusst, dass die VertreterInnen der Stadt keinerlei Interesse haben, ein Projekt wie das Ungdomshuset in irgendeiner Form zu unterstützen und somit in ihren Augen einen Treffpunkt für UnruhestifterInnen am Leben zu erhalten. Dies wird u.a. daran deutlich, dass trotz elf leer stehender Gebäude keines dieser Häuser im Zeitraum der Verhandlungen für die Stadt als

mögliches Ersatzobjekt in Frage kam. Nachdem die Lage immer hoffnungsloser erscheint und Faderhuset auch den von der extra zu diesem Anlass gegründeten Stiftung „Jagtvej 69“ angebotenen Rückkauf – egal zu welchem Preis – strikt ablehnt, entschließen sich viele AktivistInnen zu anderen, zu direkten Aktionsformen überzugehen. Im Film zu sehen ist hierbei u.a. eine vor dem Sitz von Faderhuset stattfindende, vollkommen friedliche Protestkundgebung, die noch vor ihrem eigentlichen Beginn derartig brutal von den anwesenden Cops aufgelöst wird, dass mir beim Anschauen dieser Szenen wahrhaft übel geworden ist. Die TeilnehmerInnen der Kundgebungen werden gezwungen, sich auf den Boden zu setzen, werden durchweg angeschrieen, während die Bullen gleichzeitig brutal und absolut grundlos auf die AktivistInnen einzuprügeln beginnen oder junge Mädchen an ihren Dreadlocks zu Boden reißen – eine minutenlange Szene voller Schreie, Tränen und Blut, die gewiss niemanden kalt lassen dürfte. Etwas friedlicher gehen die Schergen bei der Räumung des im Januar 2007 neu besetzten Gebäudekomplexes in der Dortheavej 63 vor. Die doch recht spektakuläre Besetzung, bei der nicht nur Bauzäune aus Stahl wie dünne Streichhölzer, sondern auch gleich einige frühzeitig angerückte Bullen von den BesertzerInnen über den Haufen gerannt werden, wie auch die wenige Tage später erfolgte Räumung sind im Film ebenfalls zu sehen. In diesem Zusammenhang empfand ich es darüber hinaus als äußerst interessant, die in der Dokumentation immer wieder auftauchenden Debatten zu verfolgen, inwiefern Gewalt und Militanz ein legitimes Mittel im Kampf um das Ungdomshuset darstellen. Und auch wenn in den dargestellten Diskussionen teilweise sehr unterschiedliche Meinungen aufeinandertreffen, so sind die Pro- und Contraargumente von allen daran Beteiligten nicht von der Hand zu weisen und gut nachvollziehbar. Während die einen, die eher auf friedliche Protestformen setzen, berechtigte Bedenken hegen, jemand könnte bei sich anbahnenden Straßenschlachten schwer verletzt oder schlimmstenfalls getötet werden, sind die anderen wiederum nicht länger gewillt, den Cops auch noch die andere Wange hinzuhalten, wenn sie geräumt, verprügelt und gedemütigt werden. Auch Mads, der während im Verlauf des Films gezeigten Plena und Infoveranstaltungen mehrmals ausdrücklich auf einen möglichst friedlichen Charakter der geplanten Demonstrationen und Protestaktionen hinweist, muss in dieser Hinsicht gegen Ende vor seiner eigenen Frustration kapitulieren – in einem Interview äußert er sichtlich resigniert, dass er dieses System einfach nur noch zerstören möchte. Die kurz darauf folgende Räumung des Ungdomshuset mit Hilfe von Baggern und Angehörigen einer Spezialeinheit, die sich dank eines an einem Kran befestigten Containers Zugang zum Haus über eine der oberen Etagen verschaffen und der kurze Zeit später erfolgte Abriss des Gebäudes haben ein Zentrum in Dänemark zerstört, in dem sich seit 25 Jahren eine blühende alternative Kultur entwickeln konnte. Die während der Räumung im Inneren des Gebäudes gedrehten Bilder sind Angst einflößend; die gezeigten Szenen des Abrisses eines Ortes der Vielfalt, Freiheit und Kreativität lassen nicht nur Trauer, sondern auch jede Menge Wut aufkeimen. Diese Wut ist es schließlich, die nicht nur den Treibstoff, sondern auch den entflammenden Funke darstellt, der zu tagelang andauernden Straßenschlachten in Kopenhagen im Anschluss an die Räumung des Ungdomshuset führt. Der Film fängt ungeschönt all den lang angestauten Hass ein, der sich nun vollends entlädt. Die anrückenden Wannen der Cops werden mit Farbbeuteln, monströsen Pflastersteinen und Leuchtspurmunition empfangen. Die Bullen versuchen, sich mit dutzenden Tränengasgeschossen zu verteidigen, während Autos und ganze Straßenzüge in Flammen aufgehen. Die Kids haben mehr als deutlich gezeigt, dass sie sich nicht länger verarschen lassen oder über den Verlust ihres Hauses stillschweigend hinwegsehen. Dass sich dieser langwierige, zähe Kampf letztendlich ausgezahlt hat, wird mit der letzten, am Ende der Dokumentation eingespielten Nachrichtenmeldung klar – am 1. Juli des Jahres 2008 hat in Kopenhagen ein neues Ungdomshuset eröffnet!

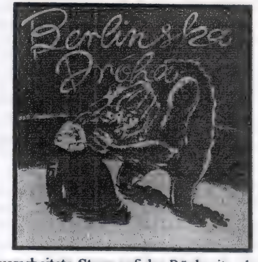
Der etwa 62 Minuten lange Dokumentarfilm verfügt über einen leicht verständlichen, englischen Untertitel und hat seit seiner Premiere im Oktober 2008 drei Auszeichnungen eines internationalen Filmfestivals für den besten neuen nordischen Regisseur, die beste dänische Dokumentation und einen Audience Award erhalten. Weitere Informationen erhaltet ihr unter: http://www.69filmen.dk.

Viborg, Nikolaj: 69, Dänemark 2008, DVD.

LAUSCHANGRIFF

The Allphones – Ugly CDR
(kontakt@dorfpunk.de / www.allphones.tk)
Gaffa, der Neuzugang bei dieser nunmehr fünfköpfigen, bereits seit einigen Jahren bestehenden und in Soest beheimateten Truppe, habe ich durch meine Mitarbeit an dem sehr lesenswerten Buch „Keine Zukunft war gestern – Punk in Deutschland" kennen gelernt. Ein netter Kerl, der nicht nur durch seine rockigen Stimmbänder, sondern auch dank seiner Entertainerqualitäten durchaus gut als Frontmann geeignet ist. War er früher noch mit seiner alten Band Risikofaktor unterwegs, so macht er nun mit The Allphones die Lande unsicher. Rein optisch gibt diese Demo-CDR wenig her – langweiliges Artwork, keine Textbeilage und auch brauchbare Infos über die Band selbst werdet ihr vergeblich suchen. In knapp 13 Minuten bringen die Jungs vier englischsprachige, thematisch eher persönlich ausgerichtete Songs zustande, die in einer recht guten Aufnahmequlität daherkommen und sich ganz klar im Garage-Punk- bzw. 77er-Punk-Sektor verorten lassen. Klar, sie machen ihre Sache hörbar gut und haben sicher auch viel Spaß an und mit ihren Songs – meine Punkrocksparte wird dieser Sound jedoch sicher nicht so schnell werden, da mir hier einfach die Energie, die druckvolle Power fehlt, die mich beispielsweise bei Hardcore-Punk oftmals sofort mitzureißen weiß, zumal ich auch textlich eine etwas aussagekräftigere Schiene bevorzuge.

Berlinska Dròha – dto. EP
(hundekot@gmx.net / www.myspace.com/berlinskadroha)

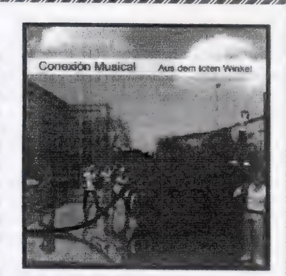


Es war an einem sonnig-warmen Freitagnachmittag, als ich auf dem Weg in die Uni zufällig das Berlinska Dròha-Duett Uta und Paul in der Straßenbahn traf, die gerade zu einem Gig nach Potsdam aufbrachen. Bei dieser Gelegenheit steckten sie mir auch gleich ihre Debütscheibe zu, die nach mehreren Fehlpressungen und vielen Nerven nun endlich auf die Menschheit losgelassen werden kann. Wieder daheim angekommen, durfte das Scheibchen erst einmal Bekanntschaft mit meinem Plattenspieler machen. Die drei zu hörenden Songs wurden mit Violine, Keyboard und Schlagzeug eingespielt, wobei der daraus resultierende Sound nicht nur dank dieser keineswegs alltäglichen Zusammensetzung der Instrumente, sondern auch durch den männlich-weiblichen Wechselgesang, bei dem für mich besonders Utas wahnsinnig tolle, klare Stimme hervorsticht, eine satte Portion Abwechslungsreichtum eingeimpft bekommen hat. Während die Tracks „Ja Njewem" und „Njeprofesionalne" musikalisch ordentlich Dampf machen, gehen Uta und Paul im Song „Zrudny Koncak", in dem die Geschichte eines Lübbenauer Kameradschaftsführers erzählt wird, der feststellt, dass er sorbische Wurzeln hat und anschließend vom Wassermann – einer sorbischen Sagenfigur – bestraft wird, etwas ruhiger zu Werke. Während die deutschsprachigen Übersetzungen der beiden erstgenannten Stücke im Inneren des Klappcovers nachgelesen werden können, wurde die im Lied „Zrudny Koncak" verarbeitete Story auf der Rückseite als sorbischsprachiger Comic (!) festgehalten. Demnach fällt nicht dieses Vinyl nicht nur musikalisch, sondern auch optisch aus dem Rahmen gewöhnlich-überflüssiger 08/15-Releases, die es ja leider mittlerweile wie Sand am Meer gibt. Eine außergewöhnliche Scheibe von einer Band, die auch live verdammt gut zu überzeugen weiß und die ihr euch demnach nicht entgehen lassen solltet!

The Capaces – Whatever It Is, I`m Against It CD
(www.myspace.com/thecapaces / www.myspace.com/plasticbombrecords)
Anschnallen bitte, denn jetzt geht`s ab! Wie ein tollwütiger Hurricane toben The Capaces aus Barcelona durch meine Gehörgänge und gönnen sich getreu dem Motto „Wer rastet, rostet!" keine nennenswerte Verschnaufpause. Ein dreckiger Hochgeschwindigkeits-Punk`n`Roll-Bastard feuert uns auf seinem vierten Longplayer 15 Geschosse um die Löffel, die nicht nur dank der rotzigen Röhre von Sängerin Martillo allen FreundInnen von Distillers & Co. munden dürften. Was mir trotz der tollen Vocals und dem schön nach vorn preschenden Tempo aber wirklich tierisch auf die Ketten geht, ist diese omnipräsente Leadgitarre. Meine Fresse, ich habe schon nach dem ersten Song kapiert, dass der gute Mann sein Instrument beherrscht – das muss er mir nicht in jedem Track auf`s Neue beweisen. Dieses Herumgepose geht mir echt dermaßen auf den Sack, dass ich schon nach einigen Tracks gar keinen Bock mehr verspüre, mich weiter mit dem Album zu beschäftigen. Textlich geben The Capaces jedenfalls nicht viel her. In ziemlich grottigem Grundschulenglisch werden in Songs der Marke „Rockin` gell", „I will deny", „Shut the fuck up", „Stay Punk" oder „Hammerstyle" recht typische Rock`n`Roll-Themen verbraten – wir sind cool, bleiben uns selbst treu, ziehen unseren Lifestyle durch und scheißen auf alle Bastarde, die es verdient haben.

Common Enemy – Living The Dream? LP/CD
(www.commonenemy2000.com / horrorbiz@gmx.de / www.horrorbiz.de)
Gegründet im Jahre 1998, als Band ernsthaft seit 2003 am Start, kann Common Enemy mit vier Europatouren sowie der Veröffentlichung von vier Alben, zwei EPs und sieben Split-Scheiben wahrlich keine Faulheit vorgeworfen werden. Tja, und auch musikalisch gönnen sich die vier Jungs aus Pennsylvania keine Ruhepause und shreddern euch mit ihrem neuen Longplayer satte 20 Tracks um die Löffel, die durch ihren energiegeladenen, treibend-trashigen Oldschool-HC-Punk den Pit in Sekundenbruchteilen in einen Hexenkessel verwandeln dürften und nur gelegentlich durch kraftvolle Parts etwas gebremst werden, bei denen sich die Kids ordentlich im Circe Pit austoben können. In ihren Songs verarbeiten Common Enemy den Facettenreichtum ihrer Alltagserlebnisse. Einerseits absolut partytauglich, andererseits nachdenklich, vielleicht deprimiert, ja gar angepisst, manchmal politisch motiviert: „Still having fun", „Hey kid, wake up", „Nothing`s wrong", „My board, my rules", „Police story", „Shut your mouth" oder „Standing in line" – textlich also so abwechslungsreich wie das Leben selbst! Leicht psychopathisch wirkende Comic-Artworks sorgen zudem dafür, dass die Textinhalte auch im Booklet optisch etwas unterlegt werden. Geht gut ab!

Conexion Musical – Aus dem toten Winkel Doppel-LP/CD
(comusical@hotmail.de / www.conexionmusical.de)



Conexial melden sich mit einem neuen Album zurück, das löblicherweise nunmehr auch als schicke Vinylversion den Weg auf den heimischen Plattenteller finden kann. Allein schon das sehr ästhetisch wirkende Coverartwork vermittelt einen Eindruck, wie überlegt und intensiv sich Lena, Blank und Cloudito mit ihrer Musik auseinandersetzen – so habe ich noch nie ein Coverbild gesehen, bei dem sich winzigkleine Modelleisenbahnfiguren vollkommen unbeschwert um eine hübsche Ladung Chinaböller scharen. Für mich versinnbildlicht dieses Foto den Umgang vieler Menschen mit der Natur, anderen Menschen oder Tieren – Ellenbogen ausfahren, nicht nachdenken, immer artig lächeln und konsumieren, bis letztendlich der große Knall auf uns alle wartet, der sich in letzter Zeit bereits immer unmissverständlicher ankündigt (Wirtschaftskrise und Ölpest lassen grüßen…). Beim ersten Durchhören dieser Scheibe war ich dann doch etwas enttäuscht, da die Beats etwas kraftloser, melancholischer und nicht so kämpferisch und nach vorn preschend wirken, wie es noch auf ihrem Vorgängeralbum „Windstill" der Fall war. So erinnern mich die Beats eher an Blanks oder Lenas Soloalbum, was auch nicht weiter verwunderlich ist, da diesmal der Großteil der Beats von Blank komponiert worden ist, wobei auch Geige und Cello ins Boot geholt worden sind - u.a. dank der Zusammenarbeit mit Rhizio von Guts Pie Earshot und Früchte des Zorns. Nach mehrmaligem Hören ist mir jedoch erst einmal die passgenaue Symbiose aus Lyrics und Beats bewusst geworden, versprühen doch auch die Texte eine nachdenkliche, eher bedrückende Stimmung. Ungeschönt, ohne jegliche rosarote Brille und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, aber durchaus auch selbstkritisch gehen Conexial durch den tristen Alltag dieser auf Egoismus und Heuchelei ausgerichteten Leistungsgesellschaft, in der nur noch eins zählt: funktionieren! In dieser Hinsicht bin ich nicht nur über die brutale Ehrlichkeit, die hier zutage gefördert wird, sondern auch über die durchweg epischen Längen der Songtexte erstaunt. Ich bin einfach fasziniert, wie aufwendig es wohl sein muss, einen Text mit diesen Ausmaßen zu verfassen. Wenn ich da an manche D-Beat-Combo denke, die in drei Zeilen irgendeinen Anti-Kriegs-Abklatsch herunterleiern… Conexial ist und bleibt Rap mit Herz und Hirn, fernab von Koks und Nutten, fernab von dicken Karren, fetten Knarren und jeglicher peinlichen Bling-Bling-Attitüde!

D.A.R.M. / Weltraumschrott – Split EP

(www.myspace.com/dreiakkorderanzmusik / www.weltraumschrott.com)

„Gut Ding will Weile haben", hatten sich D.A.R.M. und Weltraumschrott wohl gedacht und präsentieren uns nun nach über einem Jahr ihre auf 500 Exemplare limitierte Split-Scheibe. Während die Jungs von Weltraumschrott zwei Songs recht kopflastigen, deutschsprachigen Punkrock produzieren, deren textlicher Inhalt nicht unbedingt nach einem kurzen Überfliegen des Klappcovers wie Schuppen von den Äuglein fällt, haben sich D.A.R.M. auf schön trashigen, schnörkellosen 80ies-Oldschool-HC-Punk eingeschossen, der der in seiner rohen Einfachheit den perfekten Soundtrack für die einem konstanten persönlichen Wutausbruch gleichenden Lyrics („Be yourself", „Cops", „I don't wanna" oder „Asshole" – noch Fragen?) liefert. Dieser dreckige geradeaus-in-die-Fresse-Punk von D.A.R.M. knallt live bestimmt ordentlich rein. Zwei Bands, die musikalisch wie auch textlich also keineswegs in die gleiche Kerbe schlagen, so dass diese Scheibe gewiss für verschiedene Geschmäcker interessant sein und somit auch nicht so schnell langweilig werden dürfte.

Dead Subverts – Taking Civil Liberties EP

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)



Im August 2008 haben sich im englischen Essex bzw. Manchester drei Jungs der Kapellen The Somthing Somethings sowie 2 Sick Monkeys gemeinsam dazu aufgerafft, mit einer neuen Band namens Dead Subverts an den Start zu gehen. Innerhalb einer knappen Viertelstunde werden uns nun insgesamt sieben Songs geboten, die in die Fußstapfen klassischer UK-Anarcho-Punk-Bands treten, so dass sich auch die gelungene Coverversion des Rudimentary Peni-Tracks „Nothing but a nightmare" gut in das bandeigene Konzept einfügt. Dead Subverts kombinieren teilweise recht hektisch wirkende, teilweise kraftvoll stampfende Schlagzeug-Parts mit eingängigen, einerseits melodisch-knackigen, andererseits erdig-dumpfen Basslines und verleihen ihrem Sound durch die wütenden Doublevocals noch den letzten Feinschliff. In Songs wie „You call this civilization", „In name of art", „Rotten tongues" oder Taking civil liberties" sprechen sie sich zudem sehr deutlich gegen Faschismus, die Beschneidung von BürgerInnenrechten oder als Kunst betitelte Tierquälerei aus. Ich habe irgendwie das Gefühl, dass Anarcho-Punk – abgesehen von bekannten Ausnahmen wie Oi Polloi – heutzutage nicht die Beachtung und vor allem auch Anerkennung erhält, die diese Bewegung eigentlich verdient hat. Irgendwie sehr traurig und schade…aber vielleicht schaffen es ja Bands wie Dead Subverts, Anarcho-Punk wieder verstärkt ins Bewusstsein der Punk-Bewegung zu befördern – es wäre jedenfalls wünschenswert!

Disco//Oslo – dto. CDR

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)

Einige Leutchen aus Oldenburg, die normalerweise in Kapellen wie Bitume, Paradox, Skambule oder Fluchtweg erster Stock herumlärmen, haben sich zusammengerauft, eine neue Band zu gründen. Mit diesem fünf Songs umfassenden Demo, das unter www.myspace.com/discooslo übrigens kostenlos heruntergeladen werden kann, tischen sie uns nun die ersten Früchte ihrer Kreativität auf, die musikalisch wie auch textlich in Richtung Pascow, Weltraumschrott und Konsorten tendieren. Tja, nix gegen Disco//Oslo und von mir aus könnt ihr mich auch wochenlang als intolerantes Arschloch beschimpfen, aber solch einen Sound assoziere ich in Nullkommanix mit schrecklich ausgeflippten WG-Partys wahnsinnig alternativer StundentInnen, die ach so hip sind und obendrein auch noch mit ganz vielen tollen Fremdwörtern in ihren Endlos-Debatten über einen Haufen Kuhscheiße glänzen können. Textlich sind Disco//Oslo mit ihren kleinen Ausflügen in den Wahnsinn des Alltags keineswegs zu verachten und auch musikalisch gibt es sicher den ein oder anderen kurzen Lichtblick, aber vom Gesamteindruck her ist das hier – wie ja bereits ganz unterschwellig angedeutet – absolut nicht meine Kanne Bier. Das ist mir irgendwie alles zu kraftlos, zu lahm, zu lasch – allen voran dieser für besagte Musikschublade scheinbar standardmäßige, verkrampfte Heulsusengesang… Ich brauche etwas, das unverfälscht direkte Energie ausstrahlt und mich mitreißt, aber da bin ich – zumindest für meinen Geschmack – hier leider an der falschen Adresse. Für die per Hand besprühte Schablonenpapphülle und das kleine cut´n´paste-Textblatt gibt´s allerdings noch den verdienten DIY-Bonuspunkt!

E-Aldi – Alle gegen alle CDR

(e-aldi@gmx.de / www.myspace.com/ealdi)

Aldi wird hin und wieder von derartig außergewöhnlichen Geistesblitzen heimgesucht – vielleicht erinnert sich der ein oder die andere ja noch an das Tape „Tastenbrett-Punkrock", auf dem er mit Hilfe eines grässlichen Kinderkeyboards Punk-Songs vertont hat –, so dass ich mir unschlüssig bin, ob ich beim Lauschen des dabei entstandenen Endprodukts lachen oder heulen soll. Bei seinem neuestem Streich, einem Elektro-Punk-Projekt, tendiere ich jedoch eindeutig zu letzterem – aus musikalischer Sicht kann hierbei von Punk für meinen Geschmack eh und je nicht die Rede sein. Stellt euch einfach einmal vor, ihr wachst wie ich in einer sächsischen Kleinstadt auf und schlendert an einem Freitag- oder Samstagabend am örtlichen Supermarktparkplatz oder Bahnhofsvorplatz vorbei. Wer wird dort wohl in hoffnungslos übertunten Blechkutschen vor sich dahinvegetieren? Richtig – kotzblöde, Mixery schlürfende und ihrer 14-jährigen Freunde zwischen die Stelzen grabschende Discovollspaten, die ihre aufgemotzten Straßenkreuzer in einer Reihe aufgestellt haben, um sich gegenseitig bei heruntergelassener Scheibe in der Karre sitzend die Taschen mit den neuesten Heldentaten vollhauen zu können. Nun ja, und für die blöde Zecke auf der anderen Straßenseite haben diese netten Damen und Herren natürlich auch immer einen freundlichen Spruch auf den Lippen… Tja, und der Sound, den Aldi hier fabriziert, weist erschreckende Parallelen zu dem Rotz auf, der stets aus den riesigen Autoboxen dieser Horde Parkplatzproleten dröhnte. Schon allein diese ekelhafte Assoziation, die Aldi mit seinem Projekt in mir wachrüttelt, ruft einen widerlichem Brechreiz hervor. Jedenfalls hat sich Aldi bei dieser Scheibe die gewiss nicht zu verachtende Mühe gemacht, sämtliche Stücke der Slime-LP „Alle gegen alle" musikalisch neu zu arrangieren – ich möchte gar nicht wissen, wie viel Zeit er investiert hat, um die Tracks zu komponieren und anschließend aufzunehmen. Davor zolle ich ihm auch definitiv meinen Respekt. Allerdings ist es mir absolut nicht möglich, mir diesen Sound länger als wenige Minuten zu geben, zumal Aldis Gesang mir streckenweise wirklich die Schuhe auszieht… Abschließend bleibt noch zu erwähnen, dass sich die CDR in einer DVD-Hülle versteckt, der zudem noch ein kleines Textblatt beiliegt.

E-Aldi – Elektrolyte CDR

(e-aldi@gmx.de / www.myspace.com/ealdi)

Tja, Aldi legt gleich noch einen Scheit ins Feuer. Diesmal wummert er uns 15 eigene Tracks um die Löffel, unter die sich u.a. auch eine Coverversion des Tracks „Gott ist tot" von Das Ich geschlichen hat. Textlich stets zwischen Witz und Ernsthaftigkeit pendelnd nimmt er uns mit auf eine kleine Reise in seine persönliche Gedanken- und Erlebniswelt. Aldi, bitte nimm es mir nicht übel, aber dieser Sound ruft ernsthafte Kopfschmerzen bei mir hervor, so dass ich an dieser Stelle lieber die Flucht nach vorn ergreife und die Scheibe, die ebenfalls von einer DVD-Hülle ummantelt wird und ein Textblatt enthält, aus dem CD-Player entferne…

Emo-Klopper – Dich und wieviel von deinen Freunden (noch)? CDR

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)



Falls ihr wieder einmal den Drang verspürt, euer letztes Häuflein Niveau im Klo herunterzujagen, dann kann ich euch Emo-Klopper nur wärmstens ans Säuferherz legen. Um meiner Einleitung zu diesem Review einmal etwas Nachdruck zu verleihen, möchte ich kurz aus dem Song „Geh mich weg" zitieren: „Geh mich weg mit Arbeiterklasse / Hoch lebe die asoziale Punkermasse / Arbeit ist doch was für Spießer / Ich bin Hartz IV-Genießer / Doch ich geh jetzt erst mal kacken / Faschos sind die größten Spacken / Bullen sind der letzte Rotz / Deutschland ist, worauf ich kotz' / Den Penner vom Arbeitsamt tret' ich nächstes Mal durch die Wand / Habt ihr es erkannt / Wir haben Hass!". Na, ist der Groschen gefallen, wo der Hase lang läuft?! Untermalt werden derartige lyrische Höchstleistungen, die die Goldkehlchen einer knappen Handvoll trinkfester Saufkumpanen darbieten, durch den Einsatz von Akustikgitarre, Klavier oder Mundharmonika. Also, Bier aufmachen, Gehirn abschalten und gemeinsam abfeiern! Die Dance-Version vom Emo-Klopper-Hit „Kommerz" scheißt dann den Vogel endgültig ab – spätestens jetzt hockt das Niveau unterm Tisch und flennt sich die Seele aus'm Leib! Bleibt nur zu hoffen, dass nicht wieder einige Intelligenzraketen besagtes Liedgut für bare Münze nehmen… Umhüllt wird dieses Kleinod übrigens von einem zum feschen Poster ausklappbaren, kopierten Cover, das mit allen wichtigen Lebensweisheiten zum Mitgrölen in bester Grundschulkrakelschrift bekritzelt worden ist. In diesem Sinne – Rückverdummung jetzt!

Francesco - …And The Curse Of Failure! CD

(www.francesco-rock.de)

Passend zum recht futuristisch wirkenden Artwork dieses Digipacks servieren uns die Francesco-Jungs zwölf poppige Punkrock-Tracks, deren klarer Gesang in Kombination mit den eingängigen Gitarrenmelodien und Basslines durchaus zum Träumen und Tanzen einlädt. Wie bei den meisten Bands, die einen derartigen Sound fabrizieren, fehlt mir auf Dauer jedoch auch bei Francesco das kämpferisch-aggressive Feeling und die nach vorn preschende Power, die ich an Punk so sehr liebe, letztendlich aber reine Geschmackssache ist. Die nachdenklichen, abgesehen von einem spanischsprachigen Stück durchweg englischen Songtexte sind dabei ebenso wohl durchdacht wie das Arrangement der einzelnen Tracks, können allesamt im kunterbunten Booklet nachgelesen werden und tragen zudem eine oftmals sehr pessimistische Färbung. Wie gesagt, auf Dauer nicht meine Tasse Bier, wird aber dennoch genügend Anklang finden – da bin ich mir sicher.

Hellratz – Operation Isolation CD

(hellratzpunx@yahoo.de / info@razorblade-music.com / www.razorblade-music.com)



War ich bei ihrer Debütscheibe „Rattengift“ schon schwer beeindruckt, wie überdurchschnittlich gut die Jungs mit ihren Instrumenten umzugehen wissen, so beweisen uns Hellratz mit ihrem neuem Album „Operation Isolation“ erneut, dass sie sich musikalisch auf einem ausgesprochen hohen Niveau bewegen. Geboten wird absolut tight gespielter, aggressiver HC-Punk, der sich eine ordentliche Kelle US-Hardcore neuer Schule mit ins Boot geholt und dessen Sound dank der glasklaren, verdammt druckvollen Studioaufnahme eine enorme Energie einverleibt bekommen hat. Leider wirken etliche der zwölf Tracks durch ständige Rhythmus-, Tempo- und Tonartwechsel dermaßen überladen, dass ein Song oftmals einem Mix aus drei aneinandergereihten Tracks gleicht. Dadurch geht leider viel von der soeben erwähnten Power wieder verloren – gerade dann, wenn ich beim Hören allmählich in Fahrt gekommen bin, wechseln die Jungs zu einem anderen musikalischen Motiv, das den ganzen zuvor aufgestauten Wind wieder aus meinen Segeln nimmt. Klar, in punkto Abwechslungsreichtum haben Hellratz einige Asse im Ärmel, aber weniger ist manchmal mehr und würde meines Erachtens nach auch klarere Struktur in die Songs integrieren. Im Gegensatz zu ihrer Musik wirken die Texte eher einfach gestrickt, zuweilen gar phrasenhaft, so dass der ein oder andere englische Paarreim ziemlich erzwungen wirkt, zumal diverse Textzeilen – ich hoffe doch unbewusst – direkt von Songs anderer Bands stammen. Inhaltlich haben sich Hellratz jedenfalls darauf eingeschossen, sich selbst bzw. dem Underground – unbeirrt von falschen Freunden, der Kirche oder anderen Fuckern – die Treue zu halten und sich den Rückschlägen des Alltags aufrichtig zu stellen. Ich mag persönliche Statements, die in diese Richtung gehen, aber wie schon gesagt, sollte an der entsprechenden Verpackung noch etwas gefeilt werden. Das Coverartwork ist ebenfalls ganz nach meinem Geschmack – schön düster und hervorragend zum Albumtitel passend.

Keine Zukunft war gestern Road Crew – dto. EP

(andis-friends@web.de / www.myspace.com/andisfriends)



Mittlerweile sind fast zwei Jahre ins Land gezogen, seitdem das absolut großartige Monumentalwerk „Keine Zukunft war gestern – Punk in Deutschland“ erschienen ist, das – wie der Titel ja bereits verrät – die Entwicklungsgeschichte der deutschen Punk-Szene detailliert von seinen Anfangstagen bis in die Gegenwart nachzeichnet und mit Unmengen an teilweise exklusivem Bildmaterial untermauert. Während der Arbeit an besagtem Schinken kristallisierte sich in den Reihen des AutorInnenkollektivs schon nach recht kurzer Zeit eine kleine Band heraus, die die Lesungen durch das Darbieten alter Punk-Klassiker musikalisch etwas aufpeppt. Mit von der Partie sind Chris, Gaffa (Risikofaktor, The Allphones), Yvy (Popzillas), Conny (Heroines) und Björn (Corrosive), die auf dieser Scheibe die vier Smash-Hits „Computerstaat“ (Abwärts), „Zurück zum Beton“ (S.Y.P.H.), „Lederhosentyp“ (Hans-A-Plast) und „Wenn der Himmel brennt“ (Slime) in Akustikversionen verwandelt haben, so dass sie – passend zur Wohnzimmeratmosphäre der Lesungen – problemlos unplugged gespielt werden können. Herausgekommen sind vier einzigartige Coverstücke, die nicht nur ein Höchstmaß an innovativer Eigenständigkeit bieten, sondern auch Zeugnis eines wahnsinnig musikalischen Feingefühls sind, das von der ersten bis zu letzten Sekunde mitzureißen versteht. Die Kirsche auf diesem Sound-Sahnehäubchen bildet das liebevoll gestaltete Artwork der Coverhülle, der obendrein auch noch einige interessante Linernotes zum Entstehungshintergrund der Band beiliegen. Eine außergewöhnliche, übrigens auf gerade einmal 350 Exemplare limitierte Scheibe zu einem klasse Buch!

The Movement – Globalize This! CD

(mike@madbutcherrecords.net / www.madbutcher.de)

The Movement ist eine der Bands, die trotz ihres doch recht stattlichen Bekanntheitsgrads mir bislang nicht nennenswert über den Weg gestolpert sind. Nach dem Durchlaufen dieser Scheibe ist mir auch bewusst geworden, warum das so ist – der hörbar Rock`n`Roll-lastige, dadurch sehr tanzbare und mit einem Synthesizer aufgepeppte Sound passt einfach nicht sonderlich in die Musiksparten, die meine Wenigkeit bevorzugt zu hören pflegt. Aber Geschmäcker sind ja bekanntlich verschieden und das ist auch durchaus gut so. Jedenfalls wurden auf dieser Zusammenstellung insgesamt 17 Songs vereint, die den ersten fünf Demos entstammen, und mit einem Bonustrack angereichert, der live auf ihrer „Deconstruction-Tour“ im Jahre 2004 mitgeschnitten worden ist. Da dem Album leider keine Texte beigefügt wurden, kann ich anhand von Titeln wie „I need you“, „Wasted youth“, „My street“ oder „Your love makes me stronger“ nur vermuten, dass in textlicher Hinsicht hier persönliche Erfahrungen und deren Verarbeitung im Vordergrund stehen. Wie bereits angedeutet nicht unbedingt mein musikalisches Revier – obwohl schon einige Songs dabei sind, bei denen auch mein Bein zu zucken beginnt (so z.B. der sofort ins Blut gehende Song „Control your temper“) –, aber für viele Fans sicher eine durchaus wichtige Ergänzung ihrer Movement-Sammlung.

Narcolaptic – More Than Noise CD

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)

Narcolaptic wurden bereits 2006 im hamburgischen St. Pauli aus der Taufe gehoben und beehren uns dank dieser Scheibe mit 13 Stücken, die ich durch die Bank weg als schön dreckigen, gerade vom Schlagzeugsound und den Gitarrenriffs her rotzig-trashigen US-Style-Punkrock brandmarken würde. Der Gesang verleiht dem ganzen Spaß eine leicht poppige Note, beginnt aber nach einigen Songs damit, meine Nerven durch seine quenglige Tonlage zu strapazieren. Textlich wird ein recht bunter Mix aus persönlichen wie auch politischen Themenbereichen angerissen, so dass in dieser Hinsicht wohl für jeden Geschmack etwas Brauchbares im Narcolaptic-Boot sitzen dürfte. Schade nur, dass es versäumt worden ist, auch alle Texte im Booklet, dessen beide Coverbilder ziemlich belanglos sind, abzudrucken. Wie gesagt, musikalisch ziemlich cool, wäre da nicht eine Gesangsstimme, die spätestens nach dem fünften Song wie ein kleines Kind klingt, das zum allwöchentlichen Großeinkauf kein Ü-Ei von Mami absahnt und dementsprechend herumnölt…

Operation Gomorrha / Sturzflug – Fahr zur Hölle, Deutschland Split-EP

(sturzflugpunk@gmx.de / www.myspace.com/sturzflugterror)



Sturzflug wurde ja bereits in der letzten Ausgabe meines Zentralorgans für politisch korrekte Punkrock-Prognosen die großzügige Ehre zuteil, ihren Senf in Form eines Interviews vom Stapel zu lassen. Noch bevor die Herren aus Niedersachsen jedoch auch schon wieder das berühmt-berüchtigte Handtuch warfen, liefern sie gemeinsam mit ihren Hamburger Kumpels von Operation Gomorrha eine auf 333 Stück limitierte Split-Scheibe ab. Getreu dem Motto „Wer Deutschland liebt, muss scheiße sein – wir hauen alles kurz und klein!“ gibt`s auf dem Cover passend zum Titel erst einmal die volle Packung Bomber geboten. Auch musikalisch liefern beide Bands in Form von jeweils zwei Stücken ein recht derbes Flächenbombardement ab: Sturzflug mit ihrem Raw Punk-Terror, der sich durch sägende Gitarrenriffs, einem schnell nach vorn stampfenden Schlagzeug-Beat und den tollwutähnlichen Vocals auszeichnet, und Operation Gomorrha mit ihrem düsteren, schön voranpreschenden Hardcore, der eine echt fette Wand sein könnte, wenn der Sound nicht so dünn wäre – da geht traurigerweise wirklich viel von der ursprünglichen Energie verloren. Textlich wird das Rad nicht unbedingt neu erfunden – Sturzflug brüllen in kurzen, deutschsprachigen Satzfetzen stilsicher gegen Krieg und die linke Szene diffamierende Terrorismusvorwürfe an, während die Hamburger in englischer Sprache die Apokalypse zelebrieren und sich über hinterhältig-scheinheilige Vollpfosten auskotzen. Wirklich schade, dass der etwas bescheidene Sound den ansonsten doch recht positiven Eindruck trübt…

Oxxon – Radio Zero CD
(oxxon@oxxon.de / www.oxxon.de)
Oxxon existieren seit 1995 und liefern mit dieser Scheibe zwölf rockige Mid-Tempo-Punkrock-Songs ab, die in durchweg englischer Sprache eine Rundreise durch Höhen und Tiefen des Lebens widerspiegeln, wie Titel à la „Doing nothing“, „Alone“, „Little love song“ oder „The factory“ unterstreichen dürften. Ich find`s ehrlich gesagt recht unspektakulär…

Positive Strike – dto. CD
(www.myspace.com/positivestrike / horrorbiz@gmx.de / www.horrorbiz.de)



Yeah, das Comic-Cover ist schon einmal ganz nach meinem Geschmack – passend zum Bandnamen schlägt ein Blitz in eine Gruppe von, gelinde ausgedrückt, eher unliebsamen Personen, wie z.B. Cops, Behörden-Sesselfurzern oder Schickeria-Hackfressen. Tja, und mit diesem Artwork tragen die Ruhrpottler von Positive Strike keineswegs zu dick auf, denn ihre Songs gleichen problemlos krachigen Blitzeinschlägen. Vollkommen energiegeladen bricht auf diesem 15 Titel umfassenden Debütalbum ein Oldschool-Hardcore-Orkan nach dem anderen los, in denen die vier Jungs all die Scheiße analysieren, die um sie herum geschieht und die für die zunehmende Verblödung und Manipulierbarkeit der Gesellschaft, die immer mehr in einem Sumpf aus Ignoranz und Konsumrausch versinkt, nur noch eines übrig haben – ein dickes „Fuck you!“, das voller Authentizität Song für Song von Frontmann Benny herausgerotzt wird. Zudem verstehen es Positive Strike hervorragend, ihren Sound passend an den jeweils dazugehörigen Lyrics auszurichten, so dass die Tracks oftmals kämpferisch, gelegentlich aber auch sehr hymnisch wirken und gerade live die Crowd zweifelsohne zum Mitsingen animieren. Eine absolut mitreißende Scheibe

Praxis Dr. Shipke – dto. CDR
(vinzent_siemer@gmx.de / www.myspace.com/doktorshipke)
Höhö, die Bandnamen werden auch immer abgefahrener… In knapp elf Minuten semmeln uns die vier Herren auf dieser Scheibe acht knackig-kurze Punkrock-Salven um die Ohren, die nicht lange um den heißen Brei herumreden, sondern gleich zu Potte kommen. Textlich geben sich die Jungs in Tracks wie „Hackfleisch + Personenschäden“, „Mein Affe“ oder „Rasur“ einerseits nicht gerade bierernst, so dass mir beim Durchschmökern des kleinen beiliegenden Lyricsheets hin und wieder ein kurzes Schmunzeln durch die Visage huscht. Andererseits werden in Songs des Schlages „Büro“ oder „On/off“ auf herrlich zynische Weise ernste Themen ausgeschlachtet. In abgehackten Satzfetzen wird passend zum Sound keine Rücksicht auf Verluste genommen, sondern ordentlich Dampf gemacht. Kostprobe gefällig? Bitteschön: „Tür eintreten / Dokumente fliegen / Piss dir auf die Tastatur / Da brauchst du auch kein Abitur / Tisch umschmeißen / Inne Ecke scheißen / Deine Möbel, die Verträge / Ich und meine Kettensäge / Mein Hass – dein Büro / Du hast Angst und ich schlag zu (…)“. Schön geradeaus, das gefällt mir! Und für die liebevoll per Hand besprühte Papphülle, in der sich der Silberling versteckt, gibt`s in punkto DIY natürlich noch einen Bonuspunkt. Schön ungestüm aus dem Bauch heraus – wie gesagt, gefällt mir.

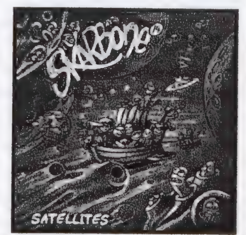
Pullout – Eagles And Vultures CD
(www.myspace.com/pulloutpunx / info@razorblade-music.com / www.razorblade-music.com)



Mit „Eagles And Vultures“ präsentieren uns die fünf Jungs von Pullout aus Nordkalifornien ihr Debütalbum, das insgesamt zwölf Songs umfasst. Da Razorblade Music sich bislang fast ausschließlich jungen Bands aus dem Chaos- und Streetpunk-Sektor angenommen hat, liegt natürlich die Vermutung nahe, dass sich auch Pullout musikalisch auf diesem Terrain bewegen. Dass dem nicht so ist, wird bereits nach den ersten Tönen klar – hier wird ein mitreißender Oldschool-Hardcore-Wirbelsturm losgetreten, der ungestüm über die Crowd hinwegfegt und selbige gleichzeitig zum Ausrasten anstacheln dürfte. Freut euch auf einen treibenden Sound, der sich aus den rauen Vocals von Sänger Chris, zum Mitgrölen animierenden Backgroundchören, sofort ins Ohr gehenden Gitarrenmelodien und einem kraftvollen Schlagzeug-Beat zusammensetzt und somit das ideale Transportmedium für Lyrics der Marke „Never go home“, „My back is bleeding“, „The art of blasphemy“ oder „I won`t pretend“ bildet. Eine recht ästhetische Schwarz-Weiß-Optik inklusive einem sehr düster wirkenden Coverartwork sorgen zudem dafür, dass diese Scheibe nicht nur ein Ohrenschmaus, sondern gleichzeitig auch eine kleine Augenweide ist. Energiegeladener Hardcore so wie er sein sollte – fernab jeglichem Tough-Guy-Prolltums und Metalcore-Posertheaters!

Redbanner – Una Alta istòria LP/CD
(mike@madbutcherrecords.net / www.madbutcher.de)
In ihrer zwölfjährigen Bandgeschichte ist „Una Altra Història“ mittlerweile das vierte Album der Jungs aus Katalonien. Innerhalb einer knappen Stunde schicken Redbanner insgesamt 14 rockige, gut durchkomponierte Oi!-Punk-Tracks auf die Reise, die zwar mit hübschen Gitarrensoli glänzen können, denen es jedoch etwas an der nötigen Durchschlagskraft fehlt. Mit dem durch den Einsatz diverser Blechbläser auffallend reggae- bzw. SKA-beeinflussten Song „Els Carrers de Soweto“ wird das bislang eingeschlagene musikalische Muster allerdings etwas durchbrochen. Dieser Abwechslungsreichtum wird des Weiteren durch den emotional wahnsinnig mitreißenden Instrumentaltrack „Beirut“ ergänzt, in dem neben einer Akustikgitarre auch ein Piano zum Einsatz kommt und der sich vor dem Hintergrund des 1982 stattgefundenen Libanonkrieges abspielt. Inhaltlich sticht dieses Konzeptalbum ohnehin meilenweit aus der grauen Masse an Punk- und Oi!-Scheiben hervor, setzen sich Redbanner in ihren Texten doch ausschließlich mit historischen Ereignissen auseinander, die sich über den Zeitraum von 1492 bis 2009 erstrecken. So kommen u.a. die für die Ureinwohner so tragisch verlaufende Entdeckung Amerikas im Jahre 1492, der Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs 1936 sowie der damit zusammenhängende Bombenterror der faschistischen Legion Condor 1938 oder der Ausbruch des Vietnam-Kriegs 1958 zur Sprache. Für alle geschichtlich Interessierten unter uns bietet diese Scheibe demnach einen hervorragenden Anreiz, sich näher mit einigen der hier angesprochenen Themen auseinanderzusetzen, da gewiss nicht alle der hier aufgeführten Ereignisse der üblichen Allgemeinbildung zugerechnet werden können. Musikalisch wie gesagt aufgrund der für meinen Geschmack etwas fehlenden Energie – sicher auf das fast durchweg anzutreffende Mid-Tempo zurückzuführen – nur bedingt mein cup of beer, inhaltlich dafür umso spannender! Die englischen Übersetzungen der durchweg in Katalan herausposaunten Lyrics wurden des besseren Verständnisses wegen erfreulicherweise im ästhetisch gestalteten Booklet abgedruckt.

Skarbone 14 – Satellites CD
(info@anr77.de / www.anr-music.org)



Dass Ben von ANR Music eine gewisse Vorliebe für SKA-Punk-Bands mit sich herumschleppt, dürfte spätestens seit den letzten Distemper-Alben hinlänglich bekannt sein. Demnach verwundert es auch wenig, dass sich auch Skarbone 14 in dieser musikalischen Schublade eingenistet haben und sich hier hörbar wohl fühlen. In gut 45 Minuten servieren uns Skarbone 14 ein knallbuntes Potpourri, wobei der eingängige, gut tanzbare SKA-Sound durch die Einflüsse unzähliger anderer Musikstile – allen voran Rock, Punk, Reggae oder Dub – verfeinert wird, so dass sich gerade GenrefreundInnen auf keine ausgelutscht-langweilige 08/15-Zirkus-SKA-Scheibe freuen dürfen. In der Promoinfo werden zudem einige der hier verbratenen Musikstile erwähnt, von deren Existenz ich bis zum heutigen Tag nicht den blassesten Schimmer hatte. Wer von euch kennt z.B. bitteschön Cumbia oder Merengue? Tja, mensch lernt nun einmal nie aus… Für meinen Geschmack schwimmen die 14, fast durchweg französischsprachigen Tracks allerdings zu sehr im Friede-Freude-Eierkuchen-Becken, was für einen chilligen Abend am Baggersee im Hochsommer gewiss recht gediegen, aber ganz gewiss nicht meine alltägliche Musik-Baustelle ist. Wie bei ANR fast schon üblich, wird der Silberling durch ein im spacigen Comic-Style daherkommenden Digi-Pack verhüllt, dem obendrein ein großes Faltblatt beiliegt, auf dem sämtliche Texte – leider ohne jegliche Übersetzung – abgedruckt worden sind. Tja, und da ich des Französischen leider nicht mächtig bin, kann ich nur die Aussage der Promoinfo übernehmen, dass es sich inhaltlich wohl größtenteils um Protestsongs handelt. Musikalisch würde das meiner Ansicht nach zwar nicht unbedingt passen, aber das ist und bleibt nun einmal Geschmackssache…

Sniffing Glue – I`m Not Alright CD

(www.myspace.com/sniffinggluepunk / www.myspace.com/plasticbombrecords)

Tja, was soll ich groß um den heißen Brei herumlabern – ganz klarer Fall: Hardcore alter Schule, wobei Sniffing Glue nicht geschwänzt zu haben scheinen, sondern von Jello Biafra (Dead Kennedys), Henry Rollins (Black Flag) und anderen alten Haudegen Nachhilfe bezogen haben dürften. Rasant, trashig, hin und wieder leicht chaotisch, teilweise ein klein wenig abgedreht geht`s hier recht ungestüm direkt nach vorn. Songtitel wie „I`m not alright", „Black days", „No way out" oder „Guilty", durch deren Texte sich Enttäuschungen des Lebens und spürbare Hoffnungslosigkeit wie ein roter Faden ziehen, bilden zudem auch vom Inhalt her eine passende Symbiose mit diesem ungeschliffenen, kantigen Soundexplosiv. Neben neun Tracks befinden sich auch noch die Stücke von ihrer Split-EP mit Press Gang sowie acht live in ganz passabler Qualität aufgenommene Bonussongs. Unberechenbar, abwechslungsreich und immer schön mit erhobenem Mittelfinger – that`s Hardcore!

Sunpower – Bondage LP/CD

(dirtyfaces@gmx.de / www.dirtyfaces.de)

Die vier Herren aus Belgien liefern mit „Bondage" mittlerweile bereits ihren vierten Longplayer ab, dessen LP-Version zehn knackig-kurze Songs enthält, während die Ausführung in Silber noch mit vier Bonustracks aufgerüstet worden ist. Musikalisch wird 80ies-US-Hardcore-Punk-Style zelebriert, der mich stellenweise – vor allem durch den markanten Gesang von Frontmann Mike – doch recht stark an Dead Kennedys erinnert. Textlich visieren Sunpower in Tracks wie „We don`t talk anymore", „Livin on the edge", „The antiscene", „Nihilistic" oder „Redneck talk" die Verarbeitung persönlicher Erlebnisse und Gedankengänge an. Nun ja, die Jungs machen ihre Sache gut und haben auch hörbaren Spaß an ihrem Sound, auch wenn das Rad hier sicher nicht neu erfunden wird, aber wer würde das heutzutage überhaupt noch schaffen?

Todeskommando Atomsturm – Demo 2009 CDR

(info@todeskommando.de / www.todeskommando.de)



Als ich diesen schmucken Silberling endlich von der Gefangenschaft des Briefumschlags befreit hatte, staunte ich wieder einmal regelrecht Bauklötzer, wie viel Liebe zum Detail doch so manche Kapelle in ihre Outputs reinbuttert. So entschlüpft der per Hand gehefteten Hülle nicht nur eine bedruckte CD-Rom, sondern auch ein recht abgedrehter Sticker und ein Textblatt, das sämtliche deutschsprachigen Lyrics der fünf hier zu hörenden Tracks beherbergt. Das alles gibt selbstverständlich dicke DIY-Pluspunkte! Der Bandname hat mich dann kurzzeitig jedoch etwas abgeschreckt, hatte ich doch die Befürchtung, mich mit lahmarschigem Schlaumeier-Punkrock herumärgern zu müssen, der glaubt, etwas ganz besonderes zu sein und zugleich versucht, mir mit Hilfe von pseudo-intellektuellen Texten die Welt zu erklären. Mit meiner Vermutung lag ich jedoch meilenweit daneben, denn Todeskommando Atomsturm fabrizieren großartigen, sehr vitalen Punkrock, ohne textlich mit dem drohenden Zeigefinger zu winken oder stumpfe Klischees auszuschlachten. Da die Band bereits anno 2006 ins Leben gerufen wurde und deren Mitglieder u.a. bei Skulley – einer absolut genialen, leider völlig unbeachteten female-fronted Punk-Band – Erfahrungen sammeln durften, haben wir es hier deutlich hörbar keineswegs mit blutigen Anfängern zu tun. Die Herren und Damen beherrschen ihre Instrumente, ohne übertrieben professionell zu wirken, warten mit tollen, sehr eingängigen Melodien auf und geizen in ihren Songs keineswegs mit Abwechslungsreichtum. Meiner Meinung nach tendiert der Sound der Jungs und Mädels aus München – nicht nur aufgrund der mitreißenden Vocals von Frontfrau Lea – in Richtung Inner Conflict, wirkt oftmals aber noch etwas kraftvoller und geradliniger. Da gibt`s nix zu meckern – ich bin wirklich begeistert! Doch auch inhaltlich lassen Todeskommando Atomstrom nichts anbrennen, sind offen, ehrlich und angepisst, ohne dabei auch nur in irgendeiner Form platt zu wirken. Tja, und mit dem Song „Popcorn, Cola, Revolution", in dem sie egozentrische Plena-Klugscheißer ins Visier nehmen, wird mir direkt aus der Seele gesprochen, obwohl natürlich auch alle anderen Songtexte absolut zu überzeugen wissen – wie gesagt großartig! Ehrliche Texte, klasse Punkrock, toller Frauengesang, saubere Aufnahmequalität – volle Punktzahl!

Warcoma – dto. EP

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)

Wenn ich mir den Bandnamen auf der Zunge zergehen lasse, mir den Schriftzug und das düstere Coverbild anschaue, dann bin ich mir ziemlich sicher, dass Warcoma bestimmt keine Clowns sind, die Fun-Punk fabrizieren. Nein, die fünf Herren von der Insel shreddern uns fünf Songs um die Ohren, die ich als eine Synthese aus klassischem HC-Punk und neumodischem Epic-Crust einstufen würde. Glücklicherweise vermeiden es Warcoma tunlichst, mich in dieser Hinsicht mit lahmarschigem Schlaftabletten-Crust zu malträtieren. Wer allerdings auf Cave Canem, Unquiet und Co. abfährt, dürfte hier an der richtigen Adresse sein – druckvolle, schnelle Parts wechseln sich konstant mit eher melancholisch-atmosphärischen Songstrukturen ab und sorgen somit gekonnt für ein recht abwechslungsreiches Hörfeeling. Passend zum Sound werden textlich düstere, pessimistische Szenarien beschrieben, die von den beiden Sängern wie von zwei tollwütigen, in Zwingern angeketteten Hunden herausgebellt werden. Klar, das Rad wird dabei nicht neu erfunden, aber wer auf diesen Sound steht, wird sicher Freude an der Scheibe haben.

V/A The Taste Of Underground CD

(info@antikoerper-export.de / www.antikoerper-export.de)

Der olle Antikörper-Export-Bulli beehrt uns mit einer schmucken Punkrock-Compilation, auf der sich insgesamt neun Bands tummeln, die jeweils zwei Songs in den bunt gemixten Hexenkessel werfen und sich spieltechnisch durchweg auf einem recht hohen Niveau bewegen. Mit von der Partie sind u.a. Neue Katastrophen, Homicidal Housepig, Narcolaptic, Gottkaiser, Ni Ju San oder Orängättäng, so dass verschiedene Stile abgedeckt werden, ohne dabei jedoch die über allem thronende Etikette „Punkrock" aus dem Blickfeld zu verlieren. Die nötigen Hintergrundinfos zu den vertretenen Combos könnt ihr übrigens dem Booklet entnehmen, so dass hier niemand dumm sterben muss. Insgesamt ein angenehmer Überblick, bei dem zwar keine Band übermäßig heraussticht, bei dem aber auch kein nennenswerter Ausfall zu verzeichnen ist.

V/A Solidarity is a… Doppel-CD

(http://solidarity.blogspot.de)



Einigen von euch sind sicher noch die Proteste gegen den NATO-Gipfel im Gedächtnis haften geblieben, der vom 3. bis 4. April 2009 in Straßburg und Kehl tagte. Wie bei Anlässen dieser Art und Größenordnung üblich, haben diejenigen, die die Fäden in den Händen halten, natürlich nicht mit Repressalien gegeizt und somit vielen AktivistInnen einen nicht unbedingt freiwilligen Trip in den Knast beschert. Dass es in solch einer beschissenen Situation umso wichtiger ist, sich als solidarisch zu erweisen, um niemanden hilflos den gierigen Klauen der Staatsmacht zu überlassen, muss an dieser Stelle wohl nicht erwähnt werden. Einerseits ist es natürlich verdammt wichtig, den Eingeknasteten Briefe, Zeitschriften und Bücher zukommen zu lassen, um ihnen den Rücken zu stärken und der geistigen Abstumpfung in Haft vorzubeugen. Andererseits stehen Gerichtsverfahren auf dem Plan, für die dringend sattelfeste AnwältInnen benötigt werden, um Schlimmeres hoffentlich noch abwenden zu können. Dieser Beistand kostet allerdings eine ordentliche Schippe Cash – Geld, das viele von uns einfach nicht ihr Eigen nennen, weil sie SchülerInnen, StudentInnen oder schlicht und ergreifend arbeitslos sind. Da fünf Finger aber bekanntlicherweise eine Faust sind, heißt es gerade in diesem Moment zusammenzuhalten und die benötigte Asche durch innovative Projekte, wie z.B. diesen großartigen Soli-CD-Sampler, aufzutreiben. In musikalischer Hinsicht erwartet euch ein kunterbuntes Potpourri, das von 42 (!) Bands gut durchgerührt wird, die allesamt den unterschiedlichsten Soundschubladen entspringen, aber durch die Idee des Antimilitarismus geeint werden. Demnach dürft ihr euch auf CD eins an einem abwechslungsreichen, internationalen Mix aus Hip Hop, Reggae, LiedermacherInnen oder Electro erfreuen, während CD zwei deutlich hörbar von Punk, Hardcore und Crust dominiert wird. Neben etlichen Acts, die durchaus bekannt sein dürften, wie z.B. Kurzer Prozess, Guts Pie Earshot, Keny Arkana, Chaoze One, Yok, Tod und Mordschlag, Inner Terrestials, Los Fastidios, Inner Conflict, Amen 81, Never Built Ruins, oder Cwill, gibt es durchaus auch einen ganzen Berg an Neuland zu entdecken. Eine rundum gelungene Zusammenstellung, bei der alle auf ihre Kosten kommen dürften. Zudem liegt dem CD-Sampler ein 36-seitiges Booklet bei, in dem uns einige der Inhaftierten an ihren bedrückenden Erlebnissen im Knast teilhaben lassen. Hier gibt`s definitiv nix zu meckern – klasse Musik für einen verdammt wichtigen Zweck! Kaufen!

Commi Bastard

„offizielles Organ der jüdisch sozialistischen Weltverschwörung"

Hin und wieder bin ich in der Vergangenheit auf Reviews in anderen Fanzines gestoßen, die das Commi Bastard etwas genauer unter die Lupe genommen und somit gelegentlich mein Interesse an besagter Gazette geweckt haben. Dummerweise hat mich jedoch der Name jenes Blättchens von dessen Lektüre abgeschreckt – erfahrungsgemäß ein Umstand, unter dem auch das Proud to be Punk oftmals zu leiden hat. Ein derartig plakativ betiteltes Redskin-Fanzine war mir auf den ersten Blick dann doch nicht ganz geheuer. Umso erstaunter war meine Wenigkeit, als ich mich endlich dazu durchgerungen hatte, doch über meinen Schatten zu springen. Nachdem ich Herausgeber Chris das Angebot unterbreitet hatte, mein Heft gegen seines zu tauschen, angelte ich schon wenige Tage später seine aktuelle Ausgabe aus meinem Briefkasten. Auch wenn mich das streckenweise doch etwas kahle Computerlayout nicht unbedingt aus den Boots kippen ließ, so war ich von dessen inhaltlicher Ausrichtung umso intensiver gefesselt, da das Commi Bastard ähnlich wie auch das Proud to be Punk eine gesunde Mischung aus Musik und Politik anstrebt. Demnach erwarten euch mit jeder neuen Nummer interessante Interviews mit Redskin-Kapellen aus aller Welt sowie verdammt gut recherchierte, historisch bzw. politisch ausgerichtete Artikel, die mich stets von der ersten bis zur letzten Zeile in ihren Bann zu ziehen wissen. Dabei wird schnell deutlich, dass Chris einerseits sehr viel Herzblut in sein Fanzine investiert und andererseits ein kritischer wie auch kämpferischer Kopf ist, der mit seinem Dasein als Skinhead wesentlich mehr als einen armseligen Fußball-Ficken-Oi!-Lifestyle verbindet. Insgesamt betrachtet also ein interessanter und zudem sehr sympathischer Kerl, der als Geburtshelfer für ein absolut großartiges Fanzine fungiert und gegenüber dem mir unendlich viele Fragen – vor allem auch in politischer Hinsicht – unter den Nägeln brannten, so dass ein

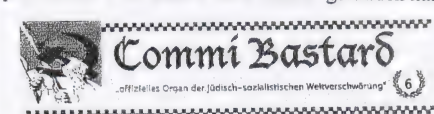
Jan: Hi Chris! Ich freue mich, dass du mir auf meine Interviewanfrage zugesagt hast – schließlich brennen mir einige Fragen unter den Nägeln, die ich dir unbedingt gern einmal gestellt haben möchte. Ich hoffe, dir geht`s gut und bin schon gespannt auf deine Antworten... Schon allein der Name deines Fanzines gibt recht unmissverständlich vor, auf welche politische Ideologie das „Commi Bastard" abzielt. Wann bist du mit dem Kommunismus in Berührung gekommen, was fasziniert dich an dieser Ideologie und welche Schwachstellen kannst du daran mittlerweile feststellen?

Chris: Naja, ich war immer schon ein politisch recht interessierter Mensch. Wirklich politisiert habe ich mich allerdings erst während meiner Lehre. Das war eine recht kleine Firma und eine ziemliche Ausbeuterbude. Lief alles ziemlich scheiße. Und wenn du die zehnte Klasse abgeschlossen hast, wo du noch recht viel Freizeit hattest, und dann hast du so einen Job, wo du um sieben aufstehst, halb acht zur Arbeit fährst, und abends um halb acht erst wieder da bist, dann ist das schon eine krasse Umstellung. Da bei meinem Arbeitgeber zudem vieles an Arbeitnehmerrechten mit den Füßen getreten wurde, was oft zu einem angespannten Verhältnis führte, begann ich mich für Arbeiterechte und allgemein die Arbeiterbewegung zu interessieren. Ich ging zu Demonstrationen und nahm an Flugblättern und nahm an Flugblättern und Zeitungen mit, was ich nur tragen konnte. In Berlin sind ja wirklich viele verschiedene Parteien und Gruppen aktiv, da die Stadt sehr groß ist und auch politisch eine bewegte Geschichte hat. Ich orientierte mich nach allen Seiten. Aber ich brauchte lange, um zum Kommunismus zu finden. Wahrscheinlich gab mein Interesse an Arbeiterechten den Ausschlag. Die sozialen Kämpfe der Arbeiterklasse, Streiks, Proteste gegen Sozialabbau oder die Abschaffung des Kündigungsschutzes. Ausbau oder Abbau des Jugendarbeitsschutzes, das alles spielte bei kommunistischen Gruppen eine ziemlich starke Rolle. Also zunächst eher die „Brot und Butter"-Fragen. Erst danach oder dadurch kam ich zur Einsicht in die Notwendigkeit einer anderen Gesellschaft. Der allgemeine gesellschaftliche Konsens war und ist eben Egoismus, Hetze gegen AusländerInnen und sozial Schwache, Ignoranz gegenüber den Problemen anderer. Und es tat gut, mit Leuten in Kontakt zu kommen die sich diesem allgemeinen Verhalten widersetzten. Und das nicht relativierend und halbherzig, sondern mit einer Überzeugung, die auf einer langen Tradition beruhte. Sei es der Widerstand gegen Hitler oder der Kampf gegen imperialistische Kriege. Der Kommunismus hatte immer schon interessante und mutige Leute angezogen (Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg usw.), Leute, die ihre politischen Forderungen nicht ins Blaue hinein aufstellten, um sie morgen wieder

umzuwerfen, sondern sich auf eine wissenschaftliche Herangehensweise stützten. Wie „Das Kapital" von Karl Marx usw. Ich erkannte halt, dass soziale Ungerechtigkeit, Faschismus und Rassismus logische Folgen der kapitalistischen Gesellschaft sind und wollte daran mitkämpfen, dieses System durch ein besseres zu ersetzen. Internationale Zusammenarbeit der ArbeiterInnenklasse, eine demokratische Kontrolle über die Produktion! Und diese eben nach den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet und nicht am kurzfristigen Profit. Was mich zunächst am Kommunismus abstieß, war der Stalinismus, die so genannte „realsozialistische" Realität, beispielsweise in der DDR. Aber auch Länder wie China oder Nordkorea, die ja in den bürgerlichen Medien immer wieder gern als „kommunistisch" bezeichnet werden, obwohl sie es nicht sind. Irgendwann traf ich dann auf eine Gruppe, die sich damals noch „Bund Sozialistischer Arbeiter" nannte und mich zunächst durch ihre kompromisslose Kritik gegenüber den Sozial-demokratInnen und Gewerkschaften beeindruckte. Diese Leute waren TrotzkistInnen und klärten mich über die linke Opposition auf, die in der Sowjetunion damals gegen Stalin kämpfte. Sie empfahlen mir das Buch „Verratene Revolution" von Leo Trotzki zu lesen, was ich dann auch tat. So begann ich langsam zu begreifen, wie aus der Oktoberrevolution so etwas wie der Stalinismus hervorgehen konnte. Ich kam zu dem Schluss, dass das nicht unvermeidlich war, dass der Stalinismus mit Kommunismus nichts zu tun gehabt hatte (ebenso der Maoismus in China z.B.), und so war das letzte Hindernis beseitigt, mich selbst auch einen Kommunisten zu nennen.

Jan: Während sich mit dem Anarchismus eine dezentral-egalitäre Organisationsstruktur verwirklicht, ist der Kommunismus durch als revolutionäre Elite gedachte kommunistische Parteien zentral gesteuert, wie es beispielsweise im Anschluss an die erfolgreiche Oktober-revolution 1917 durch die Bolschewiki unter der Führung von Lenin oder später unter Stalin realisiert worden ist. Eine derartige Organisationsstruktur hat – vor allem gegenüber AbweichlerInnen – oftmals Unterdrückung und Repression zur Folge, wie sie beispielsweise von der Tscheka, der sowjetrussischen Staats-sicherheit, nach der Oktoberrevolution u.a. in den eigenen Reihen betrieben worden sind. Wäre demnach eine dezentrale, auf Egalität basierende Gesellschaftsform wie der Anarchismus nicht wesentlich besser geeignet, um derartigem Machtmissbrauch vorzubeugen und die Rechte, Selbstverwirklichung und Ziele des Individuums abzusichern?

Chris: Ziemlich komplexe Frage. Ich kann das hier nur knapp umreißen. Der verwirklichte Kommunismus ist, wie Trotzki einmal schrieb, wie ein Auto ohne Lenkrad. Das heißt, er lässt sich überhaupt nicht mehr steuern, von niemandem, und er wird auch nicht von einer Partei gesteuert. Nach Marx und Lenin erfordert allerdings der Kampf um die Errichtung des Kommunismus eine zentralisierte Führung und ein klares Programm. Eine soziale Revolution ist nicht zu gewinnen durch einzelne, voneinander isolierte Aufstände, die sich eher reflexartig und ohne klares Ziel entladen. (Isolierte Aufstände sind ja auch für die herrschende Klasse viel leichter niederzuschlagen. Das merkt man ja schon bei großen Demos wie den Anti-G8-Protesten. Polizei aus ganz Deutschland wird an einem Punkt zusammengezogen, um die Proteste zu kontrollieren. Brechen aber überall gleichzeitig Proteste aus, haben sie nicht genug PolizistInnen…) Deshalb müssen sich die Revolutionäre organisieren. Und eine Organisation ist nur handlungsfähig, wenn alle Mitglieder sich über das gemeinsame Ziel weitgehend einig sind. Selbstverwirklichung und Individualismus sind wichtig. Sehr wichtig sogar. Aber um ein gemeinsames Ziel zu erreichen, muss man manchmal Kompromisse machen. Das fängt ja schon im Kleinen an. Wenn man eine Band gründet, dann muss eben auch klar sein, welche Musik gespielt wird. Es kann nicht der eine Punk, der andere Experimental-Jazz spielen. Die Band muss gemeinsam funktionieren. Und wenn es heißt: Sonntag um Vier ist Bandprobe, dann müssen eben alle um Vier da sein. Auch wenn man vielleicht persönlich eine andere Zeit besser gefunden hätte.





Inhalt: Esclaves Salaries, Lukas Scherfig (Ex The Movement), Stage Bottles & Berlin BOOM Orchestra im Interview. Lieder und Geschichte Teil 2 ("solidarity" von Angelic Upstarts), Edelweißpiraten – eine antifaschistische Jugendkultur in Nazideutschland, Zionismus Teil 2, dazu Konzertberichte und all solch Zeux...

Commi Bastard #6

Man stellt das gemeinsame Ziel in diesem Moment höher. Man weiß, man WILL in einer Band spielen und man kann dieses Ziel nur mit anderen zusammen verwirklichen. Alle Bandmitglieder müssen diszipliniert sein, sonst kommt nichts dabei raus. Kann das jemand nicht oder zeigt sich, dass er/sie ganz andere Ziele hat, so muss er/sie raus. Er/sie kann sich dann einer eigenen Gruppe anschließen. Aber er/sie kann/darf die Band nicht blockieren. So sehe ich das in der Politik eben auch. Auch wenn das natürlich alles auf einer viel höheren Ebene passiert. Ein Unterschied zum Anarchismus ist sicherlich, dass KommunistInnen davon ausgehen, dass der Staat nicht von heute auf morgen abgeschafft werden kann. Er wird mit der Entwicklung des Kommunismus überflüssig und verschwindet von selbst. Die Revolution selbst verwirklicht noch nicht den Kommunismus, sondern legt nur die Grundlagen, um ihn aufzubauen. Sie fegt die herrschende Klasse weg. Aber, um auf Russland zurückzukommen, es herrschte ein enormer Mangel an lebenswichtigen Produkten. Herrscht Mangel an etwas Wichtigem, gibt es davon nicht genug für alle, bricht Streit aus. Aus diesem Streit tritt eine bestimmte Gruppe als SiegerInnen hervor, die diese knappe Ressource kontrolliert und damit Macht ausübt. Und sie sichert diese Macht ab. Es entsteht ein neuer Staat. Das ist ein großes Problem. Deshalb muss nach der Revolution die daraus hervorgegangene Revolutionsregierung die Ressourcen kontrollieren, damit sie niemand anders kontrolliert. Und hast du nicht genug Kartoffeln für alle, dann musst du eben einen Wachtposten vor die Scheune stellen und für eine möglichst korrekte Verteilung sorgen. Ist der Punkt erreicht, wo genug Kartoffeln für alle da sind, wird der Wachtposten überflüssig. Erst ab diesem Punkt kann man von Kommunismus sprechen. Und dann sehe ich auch keinen Unterschied mehr zur anarchistischen Gesellschaft. KommunistInnen und AnarchistInnen wollen letztlich das gleiche. Gegen Machtmissbrauch ist man niemals sicher, außer wenn genug für alle da ist, und niemand mehr Macht ausüben muss. Solange aber dort ein Wachtposten stehen muss, weil der Stand der Produktion noch nicht hoch genug ist, besteht immer die Gefahr des Machtmissbrauchs. Der Wachtposten übt Kontrolle, also Macht aus. Er muss das tun. Aber er kann sich selbst bedienen, veruntreuen, obwohl es seine Aufgabe ist, eben dieses zu verhindern. In diesem Zusammenhang muss man die Kämpfe verstehen, die sich nach der Revolution in der bolschewistischen Partei abgespielt haben. Jene Bolschewiki, die treu zum Marxismus standen (Trotzki/Lenin), und eine Generation von KarrieristInnen, VetternwirtschafterInnen und selbstherrlichen BürokratInnen (Stalinfraktion) standen zunehmend einander gegenüber und bekämpften sich heftig. Leider trugen letztere den Sieg davon. Das hat auch damit zu tun, dass der Mangel an allen wichtigen Gütern sehr lange anhielt. Hätte in einem technisch fortgeschritteneren Land eine Revolution gesiegt, hätten die Bolschewiki moderne Technik erhalten, die Wirtschaft hätte sich schneller erholt, dann wäre es anders gekommen. Russland war sehr arm, erst recht nach dem ersten Weltkrieg. Die Voraussetzungen für den Aufbau des Kommunismus waren sehr schlecht. Jedenfalls denke ich nicht, dass man diesen Problemen aus dem Weg gehen kann, indem man eine andere oder gar keine Organisationsstruktur wählt. Da gibt es einfach kein Patentrezept. Das sind meiner Meinung nach Fragen der Ökonomie. Und ich denke auch, dass die Wirtschaft als Ganzes funktionieren muss. Eine große Kommune ist wirtschaftlich leistungsfähiger als viele kleine. Statt kleiner, auf sich begrenzter Regionalprojekte würde ich daher auf internationale Zusammenarbeit setzen. Die Organisation der Wirtschaft muss daher zentral und demokratisch zugleich sein. Wer sich damit näher befassen möchte, der/die kann das bereits erwähnte Buch „Verratene Revolution" von Trotzki lesen oder die Schriften des russischen Historikers Wadim Rogowin.



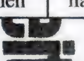
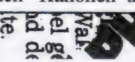
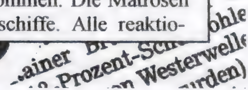
Jan: Wenn wir einen Blick in die Vergangenheit werfen, so müssen wir leider feststellen, dass bedeutende Versuche, eine anarchistische Gesellschaft aufzubauen durch KommunistInnen – teilweise blutig – wieder zerschlagen worden sind. Ich denke hierbei z.B. an die Machnotschina unter Nestor Machno in der Ukraine Anfang der 1920er Jahre, den Matrosenaufstand von Kronstadt im Jahre 1921 oder den Spanischen Bürgerkrieg im Zeitraum von 1936 bis 1939. Diese Beispiele zeigen recht deutlich, wie kommunistische Führungspersönlichkeiten auf Bewegungen reagieren, die eigene Ziele verfolgen und somit deren Kontrolle zu entgleiten drohen. Wie schätzt du diese historischen Ereignisse ein?

Chris: Oje! Jetzt werde ich endgültig geteert, gefedert und gevierteilt, aber ich sehe als Kommunist

da natürlich einige Sachen etwas anders. Zunächst will ich sagen, dass es sich bei den Beispielen, die du erwähnst um meiner Meinung nach sehr verschiedene Dinge handelt und dass all diese Konflikte, soweit ich das beurteilen kann, eine ganz andere Grundlage haben, als irgendeinen Macht- und Kontrollwahn einzelner kommunistischer Führer. Zu Machno. Er mag eine Interessante Persönlichkeit sein, aber was er in der Ukraine aufbaute, hatte meiner Meinung nach weder mit Anarchismus noch mit Kommunismus (was ja letztlich dasselbe ist) etwas zu tun. In den Friedensverhandlungen von Brest Litowsk mussten die Bolschewiki die Ukraine zunächst Deutschland überlassen. Das Ziel blieb aber immer, die Ukraine zu befreien. Sofort brachen Aufstände in der Ukraine aus und beseitigten das Besatzungsregime. Machno spielte bei diesen Aufständen insofern eine Rolle, als dass er bei der Aufstellung der Armee wesentlich federführend war und sich bemühte, dem ganzen eine rätedemokratische Form zu geben (Die Räte der so genannten Machnobewegung spielten aber im Alltagsleben so gut wie keine Rolle, die Vollversammlung kam in all der Zeit lediglich drei mal zusammen!). Zudem lag bei seiner AnhängerInnenschaft so Einiges im Argen. Dazu Leo Trotzki: „Die Kavallerie ist im allgemeinen der reaktionärste Teil der Armee. Der Reiter verachtet das Fußvolk. Machno schuf eine Armee von Bauern, die sich ihre eigenen Pferde besorgten. Dies waren nicht die heruntergekommenen Dorfarmen, die die Oktoberrevolution zuerst aufweckte, sondern die starken und gut genährten Bauern, die sich davor fürchteten, ihren Besitz zu verlieren." Und weiter: „Ich sollte noch hinzufügen, dass der Hass gegenüber der Stadt und dem städtischen Arbeiter von Seiten der Gefolgschaft Machnos durch einen militanten Antisemitismus ergänzt wurde." Diese Leute verachteten die StädterInnen, zeigten kein Interesse für eine Industrialisierung. Das war fatal und stand nicht zuletzt der wirtschaftlichen Entwicklung im Weg, die aber unablässig war, um die Armut wirklich zu bekämpfen. Es kam oft zu Plünderungen in den Städten. Die Mitglieder von Machnos Armee lösten ihre sozialen Probleme vor allem dadurch, dass sie sich mit vorgehaltener Waffe nahmen, was sie haben wollten. Wohlhabende Leute standen dabei natürlich im Fokus, weil bei ihnen mehr zu holen war. Und natürlich hatten die meisten von ihnen auch verdient, was sie bekamen. Allerdings wirkte diese Vorgehensweise auf Dauer auch auf Machnos KämpferInnen korrumpierend. Es gibt Berichte, wo Bauern ihre Felder nicht mehr bestellten, weil das „Requirieren" ein viel einfacherer Weg war, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Machno schaute wohl mit ziemlich rosaroter Brille auf „seine" Bewegung. Zum Konflikt mit den Bolschewiki führte hier meiner Meinung nach der Interessenskonflikt zwischen den wohlhabenden Bauern (die nicht in die Sowjetunion wollten, weil sie Angst hatten um ihr Eigentum) und den Interessen der Dorfarmut und der ArbeiterInnen

Commi Bastard #7

in den Städten, welche die Bolschewiki vertraten. Natürlich widersetzte sich die Machnowtschina auch den KapitalistInnen. Der Mittelbauer wollte nicht mehr vom Großgrundbesitzer untergebuttert werden, wollte aber seine Stellung gegen die ArbeiterInnen und Dorfarmen verteidigen. Ich weiß, dass es seit einiger Zeit Versuche von rechten, ukrainischen Nationalisten gibt, die Machnobewegung für sich zu vereinnahmen. Vor einiger Zeit las ich ein ziemlich heftiges Statement einer ukrainischen AnarchistInnengruppe dazu. Sie wehren sich natürlich zu Recht dagegen, dass man Machno zum Kämpfer für eine „selbstbestimmte" nationale Ukraine erklärt und ihn für seinen „heldenhaften Antikommunismus" feiert. Zudem war Machno definitiv ein Gegner des Antisemitismus. Blickt man jedoch auf Teile seiner AnhängerInnenschaft, so scheint die Machnobegeisterung rechter Ukrainer nicht mehr ganz so irrational und unerklärbar. Ich bin kein Machno-Fan. Zum Thema Konstadt 1921. Hier sehe ich die Sache auch ziemlich nüchtern. Der Glanz von Kronstadt war bereits am Verblassen, als der Aufstand losbrach. Auch hier will ich erstmal Trotzki sprechen lassen: „Die besten, aufopferungsvollsten Matrosen waren vollständig von Kronstadt abgezogen worden und spielten eine wichtige Rolle an den Fronten und in den lokalen Sowjets. Übrig blieb die graue Masse mit großen Ansprüchen („Wir sind von Kronstadt!"), aber ohne politische Erziehung und unvorbereitet für revolutionäre Opfer. Das Land war am Verhungern. Die Kronstädter forderten Privilegien. Der Aufstand wurde getragen vom Wunsch, bevorzugt Nahrungsmittelrationen zu bekommen. Die Matrosen hatten Kanonen und Schlachtschiffe. Alle reaktio-

nären Elemente, sowohl in Russland und im Ausland, stürzten sich sofort auf diesen Aufstand. Die weißen Emigranten forderten Hilfe für die Aufständischen. Der Sieg dieses Aufstandes konnte nichts anderes mit sich bringen, als den Sieg der Konterrevolution, vollkommen unabhängig von den Ideen, die die Matrosen in ihren Köpfen hatten." Die Matrosen, die 1921 auf Kronstadt waren, waren nicht dieselben wie 1917. Natürlich hatte der Name Kronstadt eine Menge Prestige und das nutzten die Aufständischen aus. Auch waren sie natürlich keine KapitalistInnen. Neben „etwas mehr Markt" für die Landwirtschaft forderten sie auch die Stärkung der Räte, in denen sie Instrumente sahen, ihre eigenen Forderungen gegen die Bolschewiki durchzusetzen. Ich glaube aber, dass sie die Situation vollständig falsch einschätzten. Und dadurch, dass sie zu den Waffen griffen, und Kronstadt zu einer Gefahr für die Sicherheit der jungen Sowjetunion wurde, hatten die Bolschewiki keine Wahl. Von einem anarchistischen Modellversuch würde ich hier auch nicht sprechen wollen. Tja, und Spanien ist der komplizierteste Fall: Hier hatte sich die Situation bereits grundlegend geändert. Hier standen auch nicht AnarchistInnen gegen KommunistInnen, sondern StalinistInnen und bürgerliche „DemokratInnen" auf der einen Seite gegen KommunistInnen und AnarchistInnen auf der anderen. In Moskau hatte sich die Stalin-Fraktion an die Macht geputscht, die auf Kosten der sowjetischen Arbeiter ein privilegiertes Leben genoss, mit dem ursprünglichen Marxismus gebrochen und tausende treue KommunistInnen in die Arbeitslager verfrachtet hatte. An der Weltrevolution hatte Stalin kein Interesse mehr. Er betrachtete alles lediglich von seinem nationalen Standpunkt aus, der Sicherung seiner Herrschaft über die Sowjetunion und der Ruhe an den Grenzen. Stalin strebte ein Bündnis mit Frankreich und Großbritannien an, um seine Grenzen zu sichern. Zudem wollte er keine Revolution in Spanien, weil das seine Herrschaft über die sowjetische ArbeiterInnenklasse hätte infragestellen können. Auch die verbliebenen bürgerlichen DemokratInnen in Spanien, die sich nicht dem faschistischen Putsch angeschlossen hatten, wollten um jeden Preis eine Revolution der ArbeiterInnenklasse und armen Bauern verhindern. Sie duldeten gern, dass Stalins Geheimpolizei AnarchistInnen und KommunistInnen verfolgte und verschwinden ließ. Sie weigerten sich, das Volk zu bewaffnen, obwohl die FaschistInnen immer weiter vorrückten. Bis sich das Volk schließlich selbst bewaffnete (Hier sei auch Durruti lobend erwähnt!) und begann gegen die FaschistInnen zu kämpfen. Auch international kamen viele Leute nach Spanien, um die FaschistInnen zu bekämpfen. Viele glaubten aufrichtig an Stalin, der immerhin als einziger Regierungschef bereit war, der spanischen Republik Waffen zu liefern und den Kampf gegen die FaschistInnen zumindest offiziell unterstützte. (Nur so lässt sich auch der Stalinkult von spanischen Redskinbands wie Nucleo Terco oder Mencer Vermello verstehen) Nachdem Italien und Deutschland bereits unter faschistische Herrschaft gefallen waren, sollte wenigstens in Spanien die Faschistisierung Europas gestoppt werden. Viele vergossen ihr Blut. Auch George Orwell kam nach Spanien (Katalonien) und kämpfte an der Seite der kommunistischen POUM, wo er auch verwundet wurde. Was geschah, ist bekannt. Die FaschistInnen trugen den Sieg im Bürgerkrieg davon. Schuld daran trugen aus meiner Sicht vor allem Stalin und die bürgerlichen DemokratInnen, die gemeinsam eine Revolution in Spanien abwürgten. Aber sie konnten das natürlich nur, weil auf anarchistischer und kommunistischer Seite Fehler gemacht worden sind. Es wurden zwar Häuser und Betriebe besetzt (vor allem in Katalonien), aber darüber hinaus geschah wenig. Man hätte mit einigen gut koordinierten Schlägen die bürgerliche Regierung in Madrid auflösen und gegen eine Räteregierung ersetzen müssen. Stattdessen blieb sie im Amt und konnte ganz in Ruhe mit Stalin intrigieren, um den Kapitalismus zu retten. Aber das ist eine lange Geschichte. Im Commi Bastard Nummer sieben habe ich dazu einen längeren Artikel drin gehabt.



Jan: Um politischen Forderungen einen gewissen Nachdruck zu verleihen und die selbst gesetzten Ziele zumindest annähernd zu erreichen, ist es oftmals unerlässlich, organisierte Strukturen aufzubauen und zu etablieren. Darum empfinde ich beispielsweise auch die Arbeit in unserem Verein Bon Courage e.V. als äußerst wichtig, da wir mit vereinten Kräften bereits viele tolle Projekte stemmen und zahlreiche Mitmenschen auf diesem Wege erreichen konnten. Was denkst du über politische Organisationen? Bist du in dieser Hinsicht selbst aktiv?

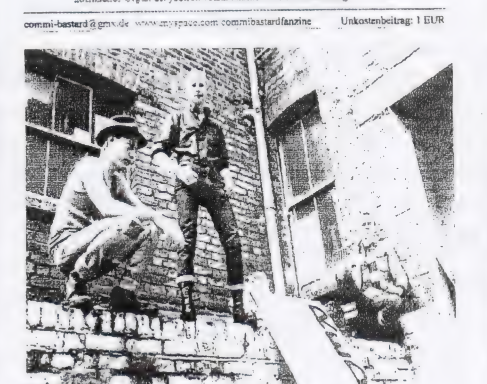
Chris: Ja, ich bin natürlich aktiv. Innerhalb wie außerhalb der Skinheadszene. Letzten Endes kommen wirkliche politische Verbesserungen nur, wenn man die Masse der Bevölkerung aktiviert. Auch wenn in der Szene viele Leute sagen: Scheiß auf die verdummte Masse, wir sind anders! Das stimmt natürlich, aber als Revolutionär muss ich mir im Klaren sein, dass es die verdummte, inaktive Masse der Bevölkerung ist, ohne die eine Revolution nicht zu gewinnen ist und die aufgeklärt werden muss. Ich selbst bin in der „Partei für Soziale Gleichheit" aktiv, die aus dem Bund Sozialistischer Arbeiter entstanden und Mitglied des internationalen Komitees der Vierten Internationale ist. Es gibt leider in der linken Szene so einige Leute, für die politische Betätigung nur noch Selbstzweck ist. Sie demonstrieren um des Demonstrierens willen, diskutieren zum Zeitvertreib. Es ist ihnen egal, ob etwas Konstruktives dabei rauskommt. Das ist einfach nur ihr soziales Umfeld. Die Masse der Bevölkerung muss aber viel arbeiten

und hat wenig Zeit. Sie gehen niemals zu einer Veranstaltung einfach nur so, um Zeit totzuschlagen. Sie haben keine. Sie gehen dorthin, weil sie mit Problemen konfrontiert sind und Antworten suchen. Deshalb ist es wichtig, gut organisiert und zielgerichtet zu arbeiten. Es gibt auch weniger Stress. Die Führung ist gewählt, die Aufgaben sind klar verteilt und bei Diskussionen wird sichergestellt, dass jedes Mitglied informiert ist usw. Das stimmt bei vielen Gruppen oft nicht. Der Verzicht auf eine von allen Mitgliedern gewählte Führung hat oft zu einer wilden Cliquenwirtschaft geführt, die Kommunikation untereinander stimmt nicht. Oft gibt es einen kleinen Kreis von Aktiven, an denen die ganze Arbeit hängen bleibt und die letztlich Entscheidungen treffen, ohne dass die von allen Mitgliedern getragen werden. Manchmal ist schon unklar, wer überhaupt Mitglied ist, weil es keine klaren Aufnahmekriterien gibt. So ist auch nicht sichergestellt, dass jedes Mitglied seine Rechte wahrnehmen kann oder politisch eingebunden wird. Ich denke, je weniger Zeit man mit organisatorischem Krempel verplempert, desto mehr Zeit steht für politische Arbeit zur Verfügung, und darauf kommt es an. Da muss jedeR seinen Weg finden. Ich habe meinen gefunden.

Jan: Wie ich weiß, gehörst du zum arbeitenden Teil der Bevölkerung. Gerade in der Skinheadszene ist das Gefühl der Zugehörigkeit zur Working Class oftmals ein wichtiges Identitätsmerkmal. Ich empfinde den damit verbundenen Stolz seit jeher als etwas paradox. Warum sollte jemand stolz darauf sein, ein kleines Zahnrad im Getriebe einer kapitalistischen Gesellschaft zu sein, die seine ArbeiterInnen ausbeutet, gesundheitlich ruiniert und in dem ein Großteil der ArbeiterInnen keinerlei persönlichen Bezug zu ihrer jeweiligen Tätigkeit mehr haben dürfte, insofern wir vielleicht einmal von sozialen Berufsgruppen absehen? Der Großteil muss sich mit der Stelle zufrieden geben, die sie abbekommen und gehen letztendlich nur malochen, um sich finanziell über Wasser halten zu können. Wie siehst du diese Thematik?

Chris: Die ArbeiterInnenklasse! Man kann schon sagen, dass mir das recht wichtig ist. Der größte Teil meines Tages gehört nun mal leider meinem Arbeitgeber. Da kann ich nichts gegen machen, denn ich muss meine Miete bezahlen. Und natürlich prägt diese Tatsache mein ganzes Leben entscheidend. Ich habe zudem noch recht flexible Arbeitszeiten, kann meine Freizeit schlecht planen. Da ich auch am Samstag arbeite, habe ich nur ein recht kurzes Wochenende und längere Reisen durch Deutschland oder weiter, zu weit entfernten Konzerten sind für mich schwierig. Mein Leben wird durch meinen Job geprägt. Vielleicht sollte ich in diesem Zusammenhang besser von Klassenbewusstsein als von Klassenstolz sprechen. Ich bin mir bewusst, in dieser Gesellschaft ganz unten zu stehen! Aber gleichzeitig

Commi Bastard fanzine
„offizielles Organ der jüdisch-sozialistischen Weltverschwörung" # 8
commi-bastard@gmx.de www.myspace.com/commibastardfanzine Unkostenbeitrag: 1 EUR



IM INTERVIEW: FREIBOITER, REVOLUTION TIMES FANZINE, NICHEGO HOROSHEGO (OI! PUNK AUS RUSSLAND), RED UNION (DASKO), REDKICK (REDSKIN OI! FRANKREICH)

FUCK THE RAC
Support your scene! Fight the fascist scum!

Commi Bastard #8

ist die ArbeiterInnenklasse auch eine machtvolle Klasse. Das klingt vielleicht zunächst paradox, aber wenn alle ArbeiterInnen aufhören würden zu arbeiten, dann würde die gesamte Gesellschaft zusammenbrechen. Es würde nichts mehr funktionieren. Die Geschäfte wären geschlossen oder hätten keine Ware. Es gäbe keinen Strom. Die Fabriken ständen still und nichts würde mehr produziert oder repariert. „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!" hieß es früher. Die ArbeiterInnenklasse ist die Klasse, die bei jeder Wirtschaftskrise am härtesten getroffen wird, die vom gesellschaftlichen Reichtum am wenigsten abbekommt. Und doch sind wir eine gesellschaftliche Macht. Allerdings eben nur, wenn wir geschlossen handeln. Und daran hapert es ganz gewaltig. Leider. Aber das muss ja nicht immer so bleiben. Ich bin mir auch bewusst, Teil einer internationalen Klasse zu sein. ArbeiterInnen gibt es überall auf der Welt. Schwarze, Weiße, Gelbe... In der Firma, für die ich arbeite, habe ich ArbeitskollegInnen in der Schweiz, in Österreich, in Polen, Russland, Spanien, Portugal, in der Türkei…und demnächst auch in den USA. Denn da haben die überall Filialen. Diese KollegInnen sprechen eine andere Sprache, gehören einem anderen Kulturkreis an, aber sie stehen jeden Tag der gleichen Konzernleitung gegenüber wie ich. Leider gibt es in der Skinheadszene sehr viele Leute, für die Klassenbewusstsein nur heißt, sich wie die letzten Prolls zu benehmen. Neunzehnjährige GymnasiastInnen führen sich auf, wie betrunkene englische Hafenarbeiter mit 6. Klasse Abgangszeugnis. Wie Menschen, die im Leben weitaus weniger Möglich-

keiten hatten. Das ist lächerlich. Zudem gibt es einige, die das Ganze auch noch patriotisch auslegen. Das ist völlig bescheuert. Denn die ArbeiterInnenklasse ist ja nun mal international. Die Konzernleitungen und mit ihnen verbündete PolitikerInnen schüren natürlich den Patriotismus, wenn es um Arbeitsplatzabbau geht. Da wird dann gesagt: Opfer bringen für Deutschland! Wenn wir hier billiger arbeiten, dann machen sie vielleicht lieber das Werk in Frankreich zu. Den Franzosen erzählt man dann: Bring Opfer für Frankreich! Arbeite billiger als die deutschen KollegInnen. Die ArbeiterInnen verschiedener Länder werden gegeneinander ausgespielt, um das Lohnniveau zu drücken. Das ist die Rolle der beschissenen PatriotInnen! Das hat gar nichts mit Klassebewusstsein zu tun. Das ist Verrat an der ArbeiterInnenklasse, die nur gewinnen kann, wenn sie wenn sie international zusammenhält. ProletarierInnen aller Länder vereinigt euch! So steht`s im kommunistischen Manifest. Das ist keine hohle Phrase! Insofern kann ich sagen, dass Klassenbewusstsein für mich persönlich schon wichtig ist. Ich sage lieber Klassenbewusstsein als Klassenstolz. Leider ist „working class" aber bei den meisten Skins eher eine hohle Phrase. Nur so ein Spruch halt. Der Zustand der Szene ist traurig. Aber ich kann nicht entscheiden, was andere tun, ich kann nur entscheiden, was ich selbst tue.

Jan: In den letzten Ausgaben deiner Gazette hast du dich sehr intensiv mit dem Themenkomplex Zionismus und dem zwischen Palästina und Israel schwelenden Nahostkonflikt auseinandergesetzt – einerseits ein spannendes, meiner Meinung nach sehr wichtiges Thema, andererseits ein heißes Eisen, das viel Konfliktpotential in sich birgt und an dem sich die Geister scheiden. Wie fielen die Reaktionen der LeserInnenschaft auf besagte Artikelserie aus und wie stehst du zum erwähnten Nahostkonflikt?

Chris: Ach, die Reaktionen beinhalten eigentlich alles, von heftiger Kritik bis Zustimmung. Das war natürlich vorauszusehen. Mir ging es einfach um eine Abgrenzung zu den „anti"-Deutschen. Und natürlich auch um Aufklärung. Die „anti"-Deutschen benutzen den Holocaust nur, um bedingungslose Solidarität mit der israelischen Regierung und vor allem den USA zu fordern. Die Juden an sich sind ihnen eigentlich egal. Sie haben andere politische Ziele. Sie machen aus jungen, politisch unerfahrenen Linken UnterstützerInnen des größten imperialistischen und kapitalistischen Staates der Welt. Und damit letztlich Unterstützer des Imperialismus und Kapitalismus an sich. Ihre sehr kritische Haltung gegenüber dem deutschen Staat mag dabei zunächst verwirren, aber wenn man bedenkt, das die Außenpolitik Deutschlands pro-amerikanisch ist, ja dass es Angela Merkel war, die während des Irakkrieges, damals noch nicht Kanzlerin, extra in die USA gereist ist, um Bush ihre vollste Unterstützung zu versichern, dann zeigt sich, dass das „Anti" vor dem Deutsch nur ein Taschenspielertrick ist. Letzten Endes schießen ja amerikanische und deutsche Soldaten in Afghanistan Schulter an Schulter auf die gleichen Leute. Die „anti"-Deutschen haben plötzlich gar nichts gegen den deutschen Militarismus, wenn er im Bund mit den USA handelt. Den Imperialismus zu bekämpfen, den Kapitalismus zu bekämpfen heißt aber, ihn überall, in jedem Land, bei jeder Regierung zu bekämpfen. Und nicht nur bei einer bestimmten. Ich war schon überrascht, dass sich diese Tendenz in der linken Szene so schnell ausbreiten konnte, einer Szene, wo sie eigentlich auf den heftigsten Widerstand hätte treffen müssen. Das zeigt halt auch, dass die linke Szene krank ist. Jedenfalls habe ich in meinem Heft sehr bewusst eine lange Artikelserie über den Nahost-Konflikt reingenommen. Ich habe viel recherchiert, viele Bücher gelesen und Arbeit investiert. Und ich habe nicht zuletzt selbst dabei immer mehr gelernt. Die „anti"-Deutschen selbst sind natürlich unbelehrbar, aber für viele andere hoffe ich, eine ganz gute Orientierungshilfe gegeben zu haben. Ich habe ja auch im letzten Heft viel Literatur dazu vorgestellt. Wie ich sehe, hattest du in deiner Nummer 13 ein Interview mit „Anarchists Against the Wall" drin. So etwas finde ich richtig gut. Wir sollten uns die Situation in Israel lieber von linksdenkenden Israelis erklären lassen, als von den verlogenen bürgerlichen Medien und ihren „anti"-Deutschen Verbündeten. Generell denke ich, dass das Land in Palästina einfach jedem gleichermaßen gehören sollte, der dort lebt. Unabhängig davon, welchem Volk und welcher Religion er angehört. Ein Palästinenser-Innenstaat ist kein Ausweg. Es wäre nur ein weiterer Staat, der seine Bevölkerung betrügt. Ich wünsche mir eine Revolution im Nahen Osten, die sämtliche korrupten Regierungen hinwegfegt, sämtliche KapitalistInnen enteignet und ein Rätesystem schafft. Es wird gern eingewandt, dass selbiges derzeit sehr unwahrscheinlich ist. Aber das ist für mich nicht die Frage. Nicht: „Was ist leicht zu bewerkstelligen?" ist die Frage, die wir uns stellen sollten, sondern: „Was muss getan werden, um die Probleme zu lösen?" Und wenn man darauf eine Antwort hat, dann muss man eben dafür kämpfen. Egal ob es schwer ist oder nicht. Es sterben zu viele Menschen. Das muss aufhören. Die Interessen verschiedener Regierungen und imperialistischer Mächte kümmern mich dabei einen Dreck.

Jan: Absolut klasse finde ich auch deine Rubrik „Lieder und ihre Geschichte". Erkläre der geneigten LeserInnenschaft doch einmal kurz, was es damit auf sich hat und wie du auf die Idee dazu gekommen bist...

Chris: Der Hauptgrund, warum ich das gemacht habe, ist sicherlich der, dass ich selbst jemand bin, der sich mit den Texten einer Band beschäftigt und sich gleichzeitig auch für Geschichte interessiert. Es gab immer Bands, die mitten im Leben standen und politische Ereignisse und Entwicklungen auch in ihren Texten reflektiert haben. Ich recherchiere mir

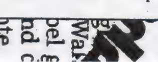
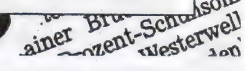
solche Geschichten immer auch für mich selbst heraus. Warum ich das Ganze ins Heft genommen habe, hatte natürlich auch andere Gründe. Wenn ich sehe, wie viele Menschen heutzutage Musik konsumieren, ohne sich einen Kopf zu machen. Es scheint, heutzutage drückt sich die Skinhead- oder Punk-Attitude für viele darin aus, große Mengen bunt verpackter Tonträger zu kaufen und mit teuren Markenklamotten rumzurennen. Auf der anderen Seite wird auch viel Musik aus dem Internet heruntergeladen. Man muss also oftmals seinen Arsch schon gar nicht mehr zum nächsten Plattenladen bewegen oder auf ein Paket warten. Man kann sich innerhalb kurzer Zeit die halbe Festplatte zuballern mit massenhaft Oi!-, Punk- und Ska-Musik. Alles wird wild konsumiert. Die Message der einzelnen Songs kommt dabei abhanden. Zumal man von der Fülle der Musik regelrecht zugeschüttet wird. Es gibt einfach sooo viel! Dieses geistlose Konsumieren, dieses Überangebot…da geht halt der Inhalt verloren. Dadurch ist es ja auch für die rechtsoffene Grauzone so leicht, Fuß zu fassen. Nach Inhalten fragt gar keiner mehr! Und bei einer Ansammlung von MP3-Dateien, da weiß halt auch keiner mehr, wann ist das Lied rausgekommen? Worum geht`s in dem Text? War das eine Skinhead- oder eine Punk-Band? Aus welchem Land kommen die überhaupt? Und man hat nicht mal mehr eine Textbeilage, ja nicht mal ein Cover! Früher haben ja viele Musiker versucht, schon mit der Covergestaltung etwas auszusagen, es wurden umfangreiche Booklets beigelegt, mit Erklärungen zu den Songs und so weiter…kommt alles aus der Mode. So wollte ich mir interessante Songs raussuchen und die Geschichte erzählen, die dahinter steckt. So, dass die Leute nicht nur sagen „Geht ja ab, die Mucke!“, sondern auch sagen: „In dem Text geht es um ein Massaker! Das war eine Schweinerei! Und die TäterInnen haben bis heute nicht bezahlt! Aber wir werden das nicht vergessen.“ usw. Und immer, wenn man so ein Lied hört, dann denkt man noch mal nach. Der Musiker oder die Musikerin hat sich ja etwas dabei gedacht, dass er/sie diesen Song schrieb. So erinnert man auch an gute MusikerInnen, die etwas zu sagen hatten und vielleicht kann man Akzente setzen gegen die Oberflächlichkeit. Bisher wurde diese Serie fast immer positiv bewertet – von LeserInnenn wie von RezensentInnen. Deshalb hoffe ich, dass auch andere in diese Richtung gehen und dieses stumpfsinnige Konsumieren ein wenig zurückdrängt wird. Das ist auch gleichzeitig eine antifaschistische Tat, weil den ganzen zwielichtigen Grauzone-Spacken gar nichts Schlimmeres passieren kann, als dass plötzlich wieder nach Inhalten gefragt, über Inhalte diskutiert wird.



Commi Bastard #9

Jan: Ich staune immer, wie international doch deine InterviewpartnerInnen ausfallen. Mittlerweile hast du nicht nur Bands aus Deutschland, Frankreich, Italien oder Spanien, sondern auch aus Serbien und sogar Russland ausgequetscht. Wie wirst du auf die jeweiligen Bands aufmerksam und welche Interviews empfandest du als besonders spannend, welche eher als enttäuschend?

Chris: Ja, nicht nur die ArbeiterInnenklasse ist international. Die ganze Welt wächst international zusammen und die Skinheadszene und Punk-Szene tut es auch. Zumal die Redskin-Szene ja außerhalb Deutschlands oftmals weit größer ist als hierzulande. Mein Plattenschrank ist ohnehin recht international und über Bands, deren Musik einem gefällt, da will man natürlich einiges wissen. Hin und wieder finde ich auch eine Band über Myspace. Man schaut sich deren Profil an und denkt: „Hey, das könnte interessant werden!“. Meistens ist es aber dann so, dass ich die Bands zunächst ein wenig im Auge behalte. Ich gucke sie mir live an oder besorge mir zumindest deren Platte. Bei Oi!-Bands ist ja immer auch das Umfeld wichtig, weil es da einfach zu viele IdiotInnen gibt. Es gab auch schon mal die ein oder andere Band, wo ich gedacht habe: „Geil! Die MUSST du mal ins Heft nehmen.“. Dann habe ich aber die Texte der CD gelesen, geschaut, mit welchen Bands die so zusammen gespielt haben, wen sie so auf der CD grüßen, auf welchen Labels die so veröffentlicht haben usw. – alles, was so zum Umfeld gehört. Und dann habe ich gesagt: Fuck them! Wirkliche Enttäuschungen bei Interviews gab es somit nicht. Ich check das halt vorher. Höchstens gibt es manchmal hohe Sprachhürden. Wie bei Redbanner zum Beispiel. Die katalanischen Red-

skins können oft nicht richtig Englisch. Dieses Interview ist nicht schlecht, die Band war sehr hilfsbereit, aber wir brauchten einen Dolmetscher und das Frage-Antwort-Spielchen war dadurch komplizierter. Ich denke, da wäre mehr rauszuholen gewesen, wenn ich das Ganze in Spanisch hätte führen können. Die Band hat nämlich was auf dem Kasten, wie ihre Texte beweisen. Ihr gesamtes aktuelles Album handelt von der Geschichte Kataloniens, der ArbeiterInnenbewegung und sozialen Kämpfen. Auch mit Esclaves Salaries in meiner Nummer sechs. Das sind ja Frankokanadier und die hätten weit mehr und entspannter in Französisch plaudern können. Ich blöder Realschüler kann die Sprache aber nicht. Höchstens „Bonjour"! Diese Interviews sind nicht wirklich schlecht geworden, werden aber den Bands insgesamt nicht gerecht. Die könnten noch viel mehr Interessantes erzählen! Die absoluten Highlights? Das Red Union-Interview gehört sicherlich dazu. Hammer! Das ist einfach eine der intelligentesten Punk-Bands, die es je gab. Die Interviews mit Loikaemie und den Stage Bottles waren auch sehr wichtig für mich, weil das Bands sind, deren Musik mich schon so lange begleitet! Sehr interessant waren auch die Interviews mit russischen Bands wie Brigadir. Russland ist einfach ein wichtiges Thema, vor allem, weil die Situation dort so beschissen ist. Und die wenigen Leute, die sich dort dem rechten Konsens verweigern und oft viel dabei riskieren, wirken, trotz politischer Unterschiede, sehr inspirierend auf mich. Ich habe da fetten Respekt und oft sage ich mir, wenn hier in Deutschland was schief geht, wenn ich denke, es wird alles immer schlechter, alles geht immer weiter nach rechts, und ich habe nicht genug Kraft, mich weiter dagegenzustemmen, dann denke ich: Jammer nicht, du Pfeife!!! In Russland ist das alles viel schlimmer und diese Menschen verlieren nicht ihren Mut. Die riskieren viel mehr und stecken trotzdem nicht zurück. Dann reflektiert man sich selbst und lässt sich nicht vom typisch deutschen DuckmäuserInnentum beeinflussen. Auch dafür ist der Blick in andere Länder immer wichtig. Und speziell der Blick nach Russland wird auch in zukünftigen Heften eine Rolle spielen.



Jan: Auch wenn es durchaus löbliche Ausnahmen gibt, so ist die Oi!-Szene für mich dank homophober, sexistischer Tendenzen, Männlichkeits- und Geschlechterrollenorientierung, Patriotismus oder unverblümter Rechtsoffenheit doch eher ein dunkelrotes Tuch. Mit dem Aufkommen von Bands wie Krawallbrüder, die sich – auch in Punk-Kreisen – großer Beliebtheit erfreuen, scheint die Rückverdummung der Szene feucht-fröhlich voranzuschreiten. Wie siehst du die derzeitige Situation der Skinhead-Szene, was magst du, was stört dich?

Chris: Ich sehe auf jeden Fall, dass die Skinheadszene Probleme hat. Sexistische Tendenzen, übertriebenes Machotum wirken vielleicht auf den ersten Blick massiver verbreitet, als sie es sind. Die manchmal etwas prolligen Umgangsformen sind, zumindest in dem Teil der Szene, in dem ich mich bewege, meist nur oberflächlich oder gar nicht vorhanden. Ich denke, da sind die VeranstalterInnen inzwischen schon wachsam. Natürlich können schon dümmliche Sprüche nerven, aber auf den Konzerten, wo ich bisher war, herrschte eigentlich ein gutes Miteinander und ich würde mich auch auf Partys oder Konzerten nicht wohl fühlen, auf denen sich nicht alle wohl fühlen können. Ich kann also dazu wenig sagen. Schlimmer ist die Grauzone. Diese Loite, die sich mit rechten Assis einlassen bzw. die Abgrenzung nach rechts nicht so genau nehmen. Im Moment ist es leider so, dass die Mehrheit der Skins eher patriotisch und rechtstolerant ist. Die Skinheadszene versinkt im Grauzone-Sumpf. Das ist aber auch nicht weiter verwunderlich, denn die ganze beschissene Gesellschaft ist eine einzige Grauzone. Rassismus und Islamophobie, dümmliche Modelshows in den Massenmedien, hirnloser Konsum als die Basis der kapitalistischen Wirtschaft. Sämtliche etablierten Parteien sind LügnerInnen und BetrügerInnen und Solidarität mit Schwächeren läuft den kapitalistischen Prinzipien der Gesellschaft zuwider. Nimmt man all diese Faktoren zusammen, so kommt der typische Grauzonen-Dödel dabei heraus. Egal ob Glatze oder Iro, diese „Rebellen" sind keine, sondern typische Produkte einer kranken Gesellschaft. Die Kämpfe der ArbeiterInnenbewegung, die Ideen im Zuge der Punk-Revolte, das alles gerät in Vergessenheit. Überall wird hirnlos konsumiert, und das, was an linken Strukturen noch existiert, wird nicht nur von außen, sondern auch von innen, z.B. durch die „anti"-Deutschen, zerfressen. In der ersten Reihe oft Leute, die sich zuvor jahrelang in linken Strukturen bewegt haben. Niemand kämpft mehr für irgendwas! Alle eiern nur rum. Und das, obwohl eigentlich eine große Unzufriedenheit mit allem existiert. Am 21. Februar war ich auf einer Demonstration gegen den Afghanistankrieg. Obwohl fast 70% der Bevölkerung den Krieg ablehnen, waren gerade mal 300 Leute da. Angeführt von ein paar Ortsverbänden der Linkspartei, die hier in Berlin mit der Kriegspartei

SPD zusammen regiert. Mir schien, dass mehr daran gearbeitet wird, den Protest um Himmelswillen klein zu halten, als etwas zu erreichen. Man will ja den Koalitionspartner nicht verschrecken. Ein Appell an die Bundestagsabgeordneten, doch bitte gegen die Entsendung weiterer Truppen zu stimmen, war alles, was sie als Forderung bereit waren aufzustellen. Das ist kein Widerstand. Als ob die Abgeordneten der herrschenden Klasse das auch nur einen feuchten Dreck interessiert. Klar regt mich so etwas auf und innerhalb der Skinheadszene ist es das Gleiche. Zufrieden mit der Politik ist eigentlich keiner. Aber viele sind unpolitisch, orientierungslos und medienverblödet. Die Rechten werden wieder stärker, nur wenige sagen etwas, keiner will als PC-Spinner an den Pranger gestellt werden. Das ist fatal, denn die Grauzone-Spacken, die gern Fascho-Musik konsumieren, sind selbst nur die Wegbereiter für ganz andere Leute. Aber es tut sich auch was Gutes! Immer mehr Leute werden langsam wach, sind zunehmend beunruhigt und beginnen etwas zu machen. Jüngere Skins kommen in die Szene, die linke und antirassistische Skin-Szene wächst – sie wächst derzeit zwar weniger schnell als die Grauzone, aber ich kann sagen, dass es immer mehr gute Bands gibt. Auch die LeserInnenzahlen meines Fanzines sind eigentlich von Ausgabe zu Ausgabe gestiegen. Also ist da draußen irgendwo Bewegung. Und dann gibt es natürlich noch die alten Helden: Seit Jahrzehnten steht Mad Butcher Records wie ein Fels in der Brandung und Bands wie Stage Bottles oder Loikaemie denken nicht daran, sich dem neuen Grauzone-Trend anzupassen. Das ist das Gute. Man kann sagen, dass sich die Spreu vom Weizen trennt. Die Mitläufer zeigen sich als solche und was übrig bleibt, das sind die Leute mit Arsch in der Hose. Und die muss man supporten!

Jan: Da ein großer Teil der Skinhead-Szene eine eher ablehnend-feindliche Haltung gegenüber einer konkreten politischen Attitüde einnimmt, wobei in diesem Zusammenhang oftmals der Extremismus-vorwurf fällt, würde mich an dieser Stelle einmal interessieren, wie die Reaktionen allgemein auf dein Fanzine ausfallen. Oder wird dein Heft ohnehin hauptsächlich von anderen Redskins gelesen?

Chris: Ich würde schon sagen, dass die meisten meiner LeserInnen Redskins sind. Oder doch zumindest SympathisantInnen dieses Teils der Szene. Ich weiß aber auch von einigen Punks oder Ex-Skins, eher unpolitischen Skinheads und SzenegrenzgängerInnen, dass sie gern mal einen Blick in mein Heftchen werfen. Das freut mich natürlich, weil es zeigt, dass ich nicht dermaßen verbohrt und intolerant schreibe, dass man zwangsläufig Skinhead und KommunistIn sein muss, um mit meinem Machwerk überhaupt etwas anfangen zu können. Die Reaktionen sind überwiegend positiv und die Leserzahl ist ja auch weiterhin am Steigen. Die Grauzone schreibt mir höchstens mal eine blöde E-Mail, wo mir ein Umzug nach Nordkoreanahe gelegt wird, damit ich mal lerne „wie schön es hier in Deutschland ist". Blanke Dummheit. Ansonsten nimmt mich die Grauzone nicht großartig wahr. Deren Hefte haben schließlich eine viel höhere Auflage und da mein Heft nicht bei Bandworm oder KB-Records im Online Shop liegt, sondern bei Mad Butcher, kennen die das Commi Bastard auch oft gar nicht. Sicherlich können diese Leute dann auch keinen Zugang finden zur politischeren Seite ihre Kultes, aber ich kann mich trotzdem nicht durchringen, mein Heft über solche Läden zu vertickern, selbst wenn die das machen würden, was ja nicht unbedingt sicher ist. Aber wo sich Gelegenheit zu einer ernsthaften Diskussion ergibt, nutze ich die natürlich.

Jan: Durch die Herausgabe meines Hefts habe ich einen guten Überblick über die hiesige Fanzinelandschaft und kenne somit auch einige Oi!-Blätter, die ich aufgrund einer nicht klar erkennbaren Abgrenzung gegenüber rechtsoffenem Scheißdreck größtenteils aber als recht beschissen einstufen würde. Als Beispiele für Redskin-Fanzines fallen mir allerdings nur das verblichene „Revolution Times" und deine Scheißhauslektüre ein. Gibt es noch andere Hefte, die in eine ähnliche Richtung wie das „Commi Bastard" tendieren? Welche Fanzines bevorzugst du persönlich zu lesen?

Chris: Im Moment fällt mir kein weiteres Heft ein. Eine zeitlang gab es hier in Berlin noch das „Skinheads Red&Black", welches ich anfangs ziemlich interessant fand, dann kamen aber immer weniger Interviews, zum Schluss, in der Nummer 6, nur noch Konzertberichte, Tonträgerrezensionen und ein Artikel zum Thema Israel, der „anti"-deutsche Ideologie in Reinform präsentierte. Die Nummer sieben gab`s dann nur noch als PDF zum Download, dann schlief das Heft ein. Zumindest hab ich seit Ewigkeiten von dem Heft nichts mehr gesehen. Früher gab`s auch noch das „Rude and Red", ein trotzkistisches Skin-Fanzine, bei dem politisch aber eine ziemlich unkritische Pro-Gewerkschaftslinie vertreten wurde, die mir nicht so lag. Auch die Musik kam, zumindest in den beiden Nummern, die ich noch bekommen konnte, etwas kurz. Vorbild ist für mich daher nach wie vor eher das „Revolution Times", auch wenn es politische Unterschiede gibt. Es wäre schon schön, wenn es in Zukunft auch wieder ein paar mehr linksorientierte Hefte gäbe. Ein paar gute Skinhead-Fanzines gibt es natürlich trotzdem. Das „Big Shot" für die Ska- und Reggae Fraktion, das „Rinn inne Pann", weil die Macher Humor haben und auch das „In the Streets of Hamburg", welches von den Sankt Pauli-Skins herausgegeben wird. Die besprechen zwar auch hin und wieder die ein oder andere Platte, die für mich schon inakzeptabel wäre, sind sich aber auch für kritische Worte nicht zu schade und haben halt eine korrekte Attitüde. Manchmal lese ich auch das „Moloko Plus" gern. Immer wieder gute Beiträge drin, leider hat sich in den letzten Ausgaben wieder so ein wenig ein Trend zur Grauzone gezeigt. Ich denke, das ist auch ein Pro-

blem der größeren Hefte. Die müssen halt Anzeigen verkaufen, Geld einnehmen und Mindestauflagen erfüllen. Da die Mehrheit der Skins im Moment bei der Grauzone ist, sind sie natürlich unter einem Anpassungsdruck, den kleinere, völlig unkommerzielle Hefte nicht haben.

Jan: Die Riege linkspolitisch engagierter Oi!-Bands erscheint mir – im Gegensatz zu anderen Schubladen des Punkrocks – eher überschaubar. Zu meinen absoluten Favoriten dieses Genres zählen definitiv Jeunesse Apatride aus Kanada, deren kämpferischer Frauengesang sowie die sofort ins Ohr gehenden Gitarrenmelodien mich immer wieder aufs Neue mitzureißen wissen. Hinzu gesellen sich Bands wie Opcio K-95 aus Spanien, Brigada Flores Magon aus Frankreich oder Los Fastidios aus Italien. Wer zählt zu deinen Lieblingsbands, was fasziniert dich so an ihnen und welche Geheimtipps hättest du in dieser Hinsicht auf Lager?

Chris: Ach, da gibt es viel! Viel mehr, als man auf den ersten Blick sieht, denn das Gros der Szene-Presse in Deutschland läuft ja lieber Schwachbirnen-Bands wie den Krawallbrüdern oder Gerbenok hinterher. Von den alten englischen Helden werden halt Last Resort und The 4 Skins stark hofiert. Weil das natürlich insgesamt die politisch Beschränktesten waren. Ich höre jedenfalls auch gern Sham 69, Red London, The Oppressed oder Angelic Upstarts. Auch die ersten Scheiben von Blitz, The Blaggers oder Red Alert sind klasse. Und natürlich die Redskins aus York. Ihr stark Northern Soul beeinflusster Sound ist natürlich nicht jedermanns Sache, aber für mich persönlich war es eine Sternstunde. Als mir ihre Rarities-Platte im heute nicht mehr bestehenden Second Hand Plattenladen Rockers nahe dem SO36 in die Hände fiel, wurde diese Musik ein Teil meines Lebens! Von der iberischen Halbinsel wären da noch, neben Opcio K-95, Redbanner oder Desperta Ferro zu nennen. Geile Bands. Hören lassen können sich auch Camarada Kalaschnikov, Segona Opcio, Mossin Nagant usw. In Italien rocken Bands wie Banda Basotti, Reazione oder Redska wie Hölle. Nicht zu vergessen die Offenders, Lumpen und Kattiva Reputazione, auf welche ich erst letztes Jahr im Oktober aufmerksam geworden bin, weil sie da mit Los Fastidios und Loikaemie gespielt haben. In Frankreich treiben, neben Brigada Flores Magon, auch die wiedervereinigten Redweiler ihr Unwesen. Redkick aus Frankreich sind geil, mal gucken, wann die ihre erste Platte rausbringen. Und zu meinem Lieblingssound darf ich auch die Anarcho-Skins von Hors Control zählen. And russia is comming! Brigadir und Red Horizon rocken! Ich hoffe, deren Split Platte kommt hierzulande endlich raus dieses Jahr. In der Vergangenheit waren auch die sozialistischen Hardcore-Helden Miozän interessant für linke Skins und derzeit sind What We Feel aus Russland meine meistgehörte Hardcore-Band. Donkey Work aus Potsdam, deren erste Platte kommt auch bald, und von United Struggle aus NRW gibt`s inzwischen auch schon die ersten, viel versprechenden Aufnahmen auf ihrer Myspace-Seite. Bestimmt habe ich einige vergessen. Vor allem der traditionelle SKA spielt ja bei mir noch eine Rolle, auch wenn das natürlich keine klassische Redskin-Mucke ist. Aber was soll`s...mein Plattenschrank ist jedenfalls brechend voll mit geiler Skinhead-Mucke, obwohl ich auf rechte oder dubiose Scheiße verzichte. Von einem Mangel an Bands kann man inzwischen nicht mehr sprechen. Aber im „Oi!-The Print“ haben solche Bands eben keine Chance, mal zur Sprache zu kommen. Gute Musik wird einem im Gegensatz zu dieser werbepenetranten KB-Records / Stomper 98 / Templars-Scheiße nicht hinterhergeworfen, aber wer sucht, der findet!

Jan: Zum Abschluss würde ich dir noch ein kleines Assoziationsspiel anbieten. Frei von der Leber weg kannst du dich in den folgenden Zeilen austoben, was dir spontan zu folgenden Begriffen einfällt…

Lenin:

Chris: Guter Mann. Seine Verdienste im Kampf gegen die Sozialdemokratie, gegen die Anpassung an den bürgerlichen Staat sind unvergänglich. Auch seine Mitwirkung an der Oktoberrevolution und der Errichtung einer ArbeiterInnenregierung ist ein historischer Ver-dienst. Leider starb er recht früh. Im Kampf gegen den Stalinismus (den er zunächst unter-schätzte), wäre er ein großer und wichtiger Streiter gewesen. So aber konnte Stalin ihn und sein Ansehen für sich missbrauchen. Sein Testament, in dem Lenin kurz vor seinem letzten Schlaganfall, die Beseitigung Stalins von sämtlichen Ämtern gefordert hatte, wurde unter-drückt, auf seine Verbreitung stand unter Stalin die Todesstrafe.

Trotzki:

Chris: Ein wichtiger Streiter des Marxismus. Nachdem Stalin die Macht in der Sowjetunion an sich gerissen hatte, und den Marxismus verfälschte, war er vielleicht der wichtigste Mann, der diese Lügen bekämpfte. Er steht für mich auch sinnbildlich für die Kraft von Ideen: Stalin fürchtete ihn, bis es seinem Geheimdienst gelang, ihn zu ermorden. Stalin hatte einen riesigen Staats-apparat, einen Geheimdienst, gewaltige Verlage, Parteien und eine riesige Fälschungs-maschinerie. Trotzki hatte nichts. Er war nur ein einzelner Mann, in Mexico, im Exil, umgeben von einer handvoll Mitstreiter und seine Vierte Internationale war klein, viel kleiner als die stalintreuen Massenparteien. Und doch fürchtete ihn Stalin. Der mächtige „Vater der Völker“ hatte bis zum Schluss noch Angst vor den Artikeln und Reden eines weitgehend mittellosen politischen Flüchtlings.

Stalin:
Chris: Der Totengräber der Oktoberrevolution! Das Problem beim Stalinismus ist, dass er sich innerhalb der bolschewistischen Partei ent-wickelte. Wie ein Krebsgeschwür. Stalin gelang es nach außen hin, sich das Prestige der Oktober-revolution und des Marxismus anzueignen. Er nutzte dieses Prestige gezielt, um auch viele ehrliche KämpferInnen anzuziehen, deren Vertrauen und Kampfesmut zu missbrauchen und für seine eigenen Interessen auszunutzen.

Gewerkschaften:
Chris: Waren in der Vergangenheit sehr wichtig. Heutzutage befinden sie sich im Zerfall. Die Wirtschaft ist global geworden. Streiks auf regionaler oder nationaler Ebene erzielen bei riesigen internationalen Konzernen keine Wirkung mehr. Waren Gewerkschaften schon immer Organisationen zum Klassenkompromiss (d.h., sie übten Druck auf einzelne Kapitalis-tInnen aus, um etwas bessere Arbeitsbedingungen rauszuschlagen, aber sie stellten das System nicht in Frage), so sind sie heute komplett auf die Seite der UnternehmerInnen übergelaufen.

Spirit of 69:
Chris: Ein wichtiger Schlachtruf! Er erinnert an die schwarzen Wurzeln der Skinheadszene. Es ist aber kein Nostalgieunternehmen. Es geht um den Spirit, den Geist! Nicht um den Kauf teurer 60ies-Retro-Klamotten.

FUCK OFF GRAUZONE!

If the kids are united:
Chris: Ein sehr geiler Song von Sham 69 und eine ultimativer Aufruf gegen Rassismus und Vorurteile.

„Just take a look around you
What do you see
Kids with feelings like you and me
Understand him, he'll understand you
For you are him, and he is you!"

Schauen wir uns unsere Mitmenschen richtig an. Nicht nur Punks und Skins, auch andere Subkulturen, Menschen aus anderen Ländern... Unterschiede sind oft oberflächlich. Wir sind alle Menschen und wir sind uns ähnlicher, als wir manchmal denken.

Jan: OK, dann bedanke ich mich hiermit recht herzlich dafür, dass du dir die Zeit genommen hast, dich meinen Fragen zu stellen. Die letzten Worte gehören natürlich dir...
Chris: Ach, was soll ich da schreiben? Ich habe jetzt schon so viel geschrieben. Vielleicht nur noch eins: Die Zeiten sind scheiße! Der Sommer steht zwar vor der Tür, aber politisch bläst uns weiterhin ein kalter Wind in die Fresse. Das wird sich auch so schnell nicht ändern. Lasst euch nicht unterkriegen, seht in



all der Scheiße um uns rum auch die guten Sachen. Und vor allem werdet aktiv! Wie schrieb der alte Friedrich Schiller ein-
mal in einer Fabel?
„Eine Nachtigal weigerte sich einst zu singen, weil die Kröten im Teich nebenan so laut quakten. Da kam ein Wanderer und fragte: Warum singst du nicht?"
„Na hörst du denn nicht das abstoßende Gequake der Kröten?", jammerte die Nachtigal. Darauf der Wanderer: „Natürlich höre ich das. DEIN SCHWEIGEN ist schuld, das ich es höre!"
Also überlasst die Welt nicht den quakenden Kröten!
Danke für das Interview an dich Jan und viel Erfolg weiter beim „Proud to be Punk", für mich eines der wenigen inhaltlich ernstzunehmenden Hefte der heutigen Punk-Szene.

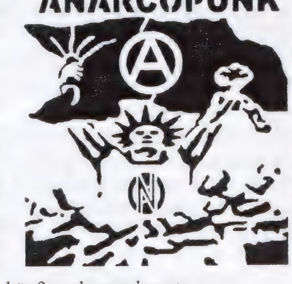
Kontakt:
commi-bastard@gmx.de
www.myspace.com/commibastardfanzine



Abschließend möchte ich in Zusammenhang mit dem vorangegangenen Interview noch einige Gedanken zu Papier bringen, die mir unter den Nägeln brennen. Sicher ist das Gespräch letztendlich weitaus umfangreicher ausgefallen, als es vielleicht oftmals üblich ist. Darum habe ich auch mit dem Gedanken gespielt, es an einigen Stellen etwas einzukürzen, mich letztendlich aber gegen diesen Schritt entschieden, da ich keine passenden Stellen gefunden habe, die ich hätte kürzen können – schließlich ist Chris ein sehr intelligenter, kritischer Gesprächspartner, der keineswegs oberflächlichen, nichtsaussagenden 08/15-Bullshit von sich gibt, sondern klare Standpunkte vertritt, die er auch zu begründen versteht. Dennoch ist es mir wichtig, noch einmal kurz auf einige der angesprochenen historischen Themen einzugehen, da ich gegenüber seinen Aussagen etwas abweichende Ansichten vertrete. Ich will die entsprechenden Punkte an dieser Stelle nicht allumfassend abhandeln, um den gegebenen Rahmen nicht noch weiter zu überdehnen. Zudem denke ich, dass all diejenigen unter euch, die sich näher mit diesen Themen beschäftigen wollen, imstande sind, sich selbstständig weiterzuinformieren.

Was die ukrainische Bauernguerilla unter Nestor Machno angeht, so möchte ich anfügen, dass die basisdemokratischen Vollversammlungen – die so genannten Rayonkongresse – nur drei Mal zusammenkommen konnten, wie es Chris betont hat, weil ein viertes Treffen von den Bolschewiki unterbunden worden ist. Der von Trotzki angesprochene Antisemitismus war in der Ukraine zweifelsohne weit verbreitet. Wer sich unter Machno jedoch an Juden verging, wurde dafür hart bestraft – in seiner Guerillaarmee, der Armee Ukrainischer Insurgenten, stand darauf der Tod durch Erschießen (Anmerken möchte ich hierbei, dass ich persönlich jegliche Form der Todesstrafe strikt ablehne!). Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass es die Machnobewegung war, die die deutsch-österreichische Besatzungsregierung unter dem autoritären Marionettenregime des deutschfreundlichen Hetmans Skoropadski zermürbte, nachdem die Ukraine wie erwähnt im Frieden von Brest-Litowsk 1918 an die Deutschen und Österreicher abgetreten werden musste. An diese Ereignisse anknüpfend rückten zarentreue Generäle mit loyalen Truppen von Südosten auf Zentralrussland vor. Diese so genannte „weiße" Konterrevolution wurde von England, den USA und exilrussischen Finanziers unterstützt, war gut ausgerüstet und bedrohte nicht nur die Ukraine, sondern die gesamte Russische Revolution. Machnos Armee focht also einen erbitterten Kleinkrieg gegen die „weißen" Generäle Denikin und Wrangel. Die Gefahr für die Russische Revolution erkennend ging die oberste Führung der Sowjetarmee alsbald ein Bündnis mit Machno ein. Als nach einem zweijährigen Krieg der „weiße" Gegner endgültig geschlagen war, rollten die Bolschewiki den freien ukrainischen Rayon schließlich militärisch auf: die Truppen Machnos wurden zersprengt, die Kommunen zerschlagen, die Räte aufgelöst. Den Bolschewiki schien also mehr daran gelegen, sich die Ukraine einzuverleiben, anstatt eben jenes Gebiet den MachowistInnen zu überlassen und ihnen somit den Tribut zu zollen, den sie sich nach dem Krieg gegen die „weißen" Generäle verdient hätten.

Zu Kronstadt: Die Kronstädter Matrosen hatten zunächst die Kommunistische Partei im Bürgerkrieg gegen die „weiße" Armee und ihre westlichen Alliierten unterstützt. Nach der Niederlage der feindlichen „weißen" Armee gerieten die Bolschewiki für ihre Nahrungsmittelrequisitionen auf dem Land und die harsche Unterdrückung der Opposition zunehmend in Erklärungsnot. Viele Matrosen erfuhren erst im Zuge der Demobilisierung der Truppen von den schlechten Bedingungen zuhause. Unter dem Slogan „Alle Macht den Sowjets – Keine Macht der Partei" forderten die Aufständischen in der Kronstädter Resolution u.a. Dezentralisierung der Macht, Selbstverwaltung von Kronstadt, sofortige Neuwahl der Sowjets, Wiedereinführung des „Kleinhandwerks" und völlige Verfügungsgewalt der Bauern über ihr Land und Vieh. Diese Forderungen wurden von Lenin und Trotzki als kleinbürgerlich kritisiert und als geeignet angesehen, um Kapitalismus und Wiederkehr des „weißen" Terrors zu begünstigen (v.a., was letztgenannte Forderung angeht). Die bolschewistische Regierung sah in der Kronstädter Bewegung folglich eine Meuterei gegen die kommunistischen Behörden und begann am 7. März 1921 mit dem Artilleriebeschuss auf die Stadt. Nach einem zurückgeschlagenen Angriff fiel Kronstadt schließlich am 17. und 18. März, was zahlreiche Erschießungen durch die kommunistische Geheimpolizei Tscheka nach sich zog. Lenin und Trotzki sahen übrigens – wie von Chris angeführt – in der angeblich veränderten sozialen Zusammensetzung der Kronstädter Matrosen den Grund für den Aufstand. Diese Aussage wurde mittlerweile durch eine genaue Auswertung der Rekrutierungs- und Mannschaftslisten widerlegt – so z.B. durch den Historiker Israel Getzler. Dieses Beispiel verdeutlicht ebenso den autoritären, mit allen Mitteln durchgesetzten Machtanspruch der Bolschewiki.



Auch wenn sich die Geister – berechtigterweise – immer wieder an der Frage scheiden, ob die Machnobewegung wie auch der Matrosenaufstand von Kronstadt als anarchistische Modellversuche gewertet werden können, so kommt für mich gerade bei diesen beiden historischen Ereignisse der Hauptunterschied zwischen Anarchismus und Kommunismus zum Tragen: egalitäre versus zentralistische Verteilung der Macht. Sicher ist es im Zusammenleben vieler Menschen unvermeidbar, Kompromisse einzugehen, um größere, darüberstehende Ziele zu verfolgen. Der Knackpunkt ist jedoch, wie viele Kompromisse wir eingehen und wie weit diese reichen, ohne dass wir unsere ursprünglichen Ziele letztendlich ganz verwerfen. Auch bleibt fraglich, wie weit eine Revolution – vor allem militärisch – gehen darf, um die eigenen Ziele zu verwirklichen bzw. abzusichern. Die Geschichte hat uns jedenfalls gelehrt, dass der Kommunismus praktisch oftmals nicht das hielt, was er theoretisch versprach und dass Versuche anarchistischer Gesellschaftsformen nur allzu oft durch die jeweiligen Begleitumständen stark beeinträchtigt bzw. verunmöglicht wurden – so befand sich die Machnobewegung in einem ständigen Kriegszustand, was die Durchsetzung ihrer Ziele häufig sehr erschwerte. Informiert euch und macht euch eure eigenen Gedanken!

Sachsen-Szene-Report

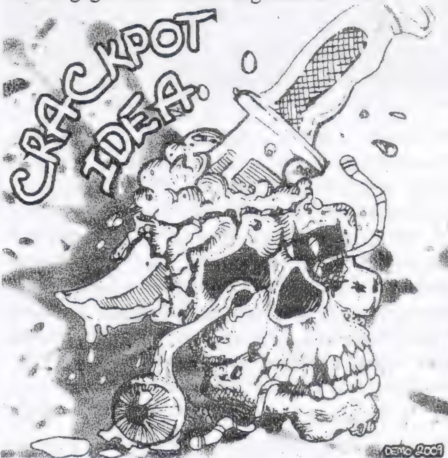
Wer mit offenen Augen und Ohren durch die hiesigen Punkrock-Gefilde stapft, wird vielleicht schon einmal den vier Jungs von Aktion X (aktionx@web.de / www.myspace.com/aktionx) aus Leipzig bzw. Grimma begegnet sein, die in erster Linie musikalisch, aber in vielerlei Hinsicht auch textlich aus dem gewohnten 08/15-Rumpeldipumpel-Schema herausfallen. Nachdem ich die Truppe im März diesen Jahres auf dem Chemnitzer Crasspub-Festival aufgrund der bescheidenen Raumverhältnisse nur mit einem halben Ohr begutachten konnte, bot sich mir bereits eine Woche später beim Hausgeburtstagsfest des Schuldenbergs in Plauen erneut die Möglichkeit, mich von den Qualitäten dieser Kapelle zu überzeugen. Im Vorfeld hatten mir schon einige Leutchen nahe gelegt, ich solle mir Aktion X keineswegs entgehen lassen – also, gesagt, getan und keineswegs bereut…



Aktion X – Feuer, Wasser, Sturm CD 7,-

Schon ein kurzer Blick auf das sehr ästhetisch gestaltete Coverartwork dürfte genügen, um festzustellen, dass unsere Gehörgänge nach Einlegen des Silberlings und Betätigen der Play-Taste wie schon erwähnt nicht mit 08/15-Deutschpunk oder Stumpf-Crust malträtiert werden würden. Im Gegenteil – die Jungs von Aktion X legen mit ihrem akustischen Punkrock-Sound ein beachtenswertes musikalisches Feingefühl an den Tag! Insgesamt haben 13 Songs den Weg auf diese Scheibe gefunden, die einerseits sehr einfühlsam, andererseits aber auch herrlich mitreißend arrangiert worden sind. Neben zwei Akustikgitarren, einem Bass sowie einem Akustik-Drumset kommt u.a. auch eine Mundharmonika zum Einsatz und lässt dieses Album zu einem nicht alltäglichen Hörerlebnis werden, zumal auch keinerlei Berührungsängste gegenüber Musikschubladen wie z.B. Blues bestehen. Dabei sticht natürlich auch die kratzige Reibeisen-Röhre von Sänger Sici besonders hervor, die uns in eine sehr emotional geprägte Welt voller Träume, Hoffnungen und Wünsche entführt, die leider viel zu oft an den stumpfsinnigen Grausamkeiten der Realität zerbrechen. Zudem bin ich immer noch von den textlich leicht abgeänderten bzw. erweiterten und musikalisch etwas umgeschriebenen Versionen der Klassiker „Rauchhaussong" (Ton Steine Scherben) und „Desillusioniert" (Quetschenpaua) begeistert! Ein tolles Album, das zum Hinhören wie auch zum Nachdenken animiert!

Als ich Ende vergangenen Jahres im äußerst schmucken Juwel zu Gotha weilte, gaben sich u.a. auch Crackpot Idea (www.myspace.com/crackpot ideahc) aus Nünchritz die Ehre, die mich nicht nur mit ihren sympathischen Ansagen, sondern vor allem natürlich auch dank ihrem treibenden Oldschool-Hardcore überzeugen konnten. Um mir den ganzen Spaß auch im trauten Heim geben zu können, habe ich kurzerhand deren erstes Demo im Tausch gegen ein Fanzine abgestaubt.



Crackpot Idea – Demo 2009 CDR 2,50

Wem die Kombi in Nünchritz ein Begriff ist, wird wissen, welches musikalische Süppchen in besagtem Schuppen gekocht wird – genau, die Jungs und Mädels haben sich in erster Linie auf den Hardcore-Style alter Schule eingeschossen und somit muss ich mich auch nicht als Sherlock Holmes outen, wenn ich euch verrate, dass sich Crackpot Idea – die dem Umfeld der Kombi entspringen – ebenfalls in jenem Hafen herumschippern. Kratzige Gitarrenriffs treffen hier auf einen krachigen Schlagzeug-Beat und werden mit den rauen Vocals von Frontmann Dennis garniert, so dass es oftmals doch recht flott zur Sache geht. Von den fünf durchweg englischsprachigen Tracks, die euch hiermit innerhalb von gerade einmal gut sieben Minuten in die Gehörgänge geblasen werden, wissen vor allem „Team green" (Na, um welche miese Bande wird sich`s da wohl handeln?!) und „Friends" ordentlich zu rocken – bei letztgenanntem Song hat sogar Bibi (Beste Grüße an dieser Stelle!) ihre Stimmbänder in Wallung

versetzt, um Dennis etwas zu unterstützen, was echt cool kommt! Ein schmuckes Coverartwork, dessen Inneres zudem auch alle Lyrics preisgibt, rundet diesen gelungenen Einstand gekonnt ab.

Unter dem Namen **Curse Of Failure** (www.myspace.com/curseoffailure) fabrizieren vier Jungs aus Leipzig, die zuvor bei Xawara und Lethargie aktiv waren bzw. es bei BxCxMx immer noch sind, ein ordentliches Crust-Punk-Brett, das vor allem live verdammt gut zu rocken weiß.



Eine weitere, noch recht taufrische Bands aus der Messestadt sind **Guts And Guns** (www.myspace.com/gutsandgunsstoner), die mit ihrem female-fronted Stoner einen geeigneten Soundtrack zum Weltuntergang abliefern. Wuchtig und mit der Zerstörungskraft einer Dampfwalze bahnen sich Guts And Guns ihren Weg durch musikalisch sehr vertrackte, teilweise bis zu über sieben Minuten lange Songs, von denen ihr euch einige bereits auf ihrer Myspace-Präsenz anhören könnt. Keine leichte Kost, aber für Genrelieb-haberInnen sicher ein gefundenes Fressen!

IW 73 (www.myspace.com/iw73) aus der Welt-metropole Obergräfenhain waren mir vom Namen her schon lange ein Begriff, nur bin ich nie in den Genuss gekommen, mich einmal persönlich von ihrem Sound überzeugen zu können. Das änderte sich, als sich Anja, Frank und meine Wenigkeit an einem verschneiten Winterabend auf den Weg in die Alte Schmiede nach Rochlitz begaben. Zwar sollten IW 73 uns an besagtem Abend nicht live beglücken, dafür versüßten sie uns die wetterbedingt doch recht lange Fahrt. Jedenfalls gefiel mir, was da aus den Boxen unserer Blechkutsche dröhnte und so setzte ich mich wenige Tage später mit Drummer Sim.Sonn. in Kontakt, der sich nicht lumpen ließ, mir unverzüglich die aktuelle IW 73-Scheibe zuzuschicken.

IW 73 – Freie Radikale CD 7,30

Ich staunte nicht schlecht, als ich eine originale, raufasrige DDR-Konsum-Papiertüte mit dem Aufdruck „Guten Einkauf" aus dem geöffneten Briefumschlag hervorkramte, die quasi die Funktion einer Schutzhülle für den darin befindlichen Silberling abliefert. Zudem kam mir auch noch ein kleines selbst gedrucktes Booklet entgegengeflattert, das nicht nur sämtliche Texte der 16 Tracks zum Durchstöbern bereithält, sondern auch mit einigen verdammt witzigen „Bandgeheimnissen" aufwartet. Die CD selbst gibt es in einer roten und einer blauen Version, die jeweils auf exakt 73 Exemplare limitiert worden ist. Soviel zu den gewiss keineswegs alltäglichen optischen Eindrücken dieser Scheibe. Rein musikalisch betrachtet fällt natürlich erst einmal Pater Peter Knabenstoß` sehr klare Gesangsstimme auf, die nicht nur einen hohen Wiedererkennungswert ausstrahlt, sondern mich darüber hinaus stark an die Vocals von EA 80 erinnert. Untermauert wird eben jenes Goldkehlchen durch die versoffen-kratzige Stimme von Sim.Sonn., der von der Schießbude aus besagten Frontmann in bestem Sächsisch unterstützt, so dass sich ein interessanter, sich cool ergänzender Gesangscocktail ergibt. Hinzu kommen sehr eingängige Gitarrenriffs, die mal melodisch, mal sägend gut ins Ohr gehen und dort auch haften bleiben. Auch beim Schlagzeug wird nicht mit Abwechslungsreichtum gegeizt – vom Reggae-lastigen Off-Beat bis hin zum druckvollen Pogo-Punk-Rhythmus werden verschiedenste Geschmäcker bedient. Ebenso konnten die drei Jungs textlich dank ihrer ehrlichen, sehr persönlichen Art bei mir auf ganzer Linie punkten. Sie entführen uns in kleine Alltagsgeschehnisse, die sie beschäftigen oder wütend machen und geben der geneigten HörerInnenschaft gleichzeitig den ein oder anderen Denkanstoß – wann bekomme ich z.B. schon einmal einen Song serviert, der sich inhaltlich mit der leidlichen Debatte um das Verbot der Haltung von Kampfhunden auseinandersetzt?! Aber auch etwas melancholisch anmutende Stücke wie „Zusammen sein", „Falsche Überschrift", „Stadt-bild(er)", „Kaltes Schreien", „Zeitlos" oder „Verlassen" wissen emotional mitzureißen, ohne dabei in einem Meer aus Tränen zu versinken. Musikalisch ein sehr eigenständiges und ideenreiches, textlich ein klischeeloses Album. Daumen hoch und weiter so!

Max mimt nicht nur bei **Vorbeugehaft** (www.myspace.com/vorbeugehaft) das Goldkehl-chen, sondern betreibt mit **Anarcho Punx Records** (www.myspace.com/abgefarnescheiße) auch ein eigenes kleines Label, auf dem er vor einiger Zeit ein Tape von **Sterile Vergiftung** (www.myspace.com/containerpunk) – der Kapelle, in der er davor das Schlagwerk bediente – veröffentlicht hat.

Sterile Vergiftung – 2004-2008 MC 2,-

Ende des Jahres 2004 nahmen Tom, Klara und Max im erzgebirgischen Kurbad Schlema erstmals ihre Instrumente gehörig in die Mangel, um bis zum Frühjahr 2008 unter dem Namen Sterile Vergiftung – begleitet von diversen Besetzungswechseln – zwei Demo-CDRs in völliger Eigenregie zu veröf-fentlichen. Musikalisch wird derber, direkter, ehrlicher Keller-Punk heruntergerotzt, bei dem SoundfetischistInnen wahrscheinlich im Bruchteil

einer Sekunde von Ohrenkrebs befallen werden. Während es also ordentlich rumpelt im Karton, jagt Klara, die gleichzeitig den 4-Saiter bearbeitet, mit ihrem kratzigen Organ insgesamt acht ausgewählte Tracks durch das Mikro, die dank Titeln wie „Es brennt", „No tolerance", „Kriminelle Triebe" oder „Antifascist" die inhaltliche Ausrichtung klar vorgeben. Das Faltcover enthält neben zahlreichen Fotos der Band auch eine etwas knapp geratene Bandhistory – abgedruckte Texte werdet ihr jedoch leider vergeblich suchen. Wie gesagt – ehrlicher aus-dem-Bauch-Punk, der ordentlich Ecken und Kanten hat!



Heutzutage können sich leider nur noch wenige Leutchen dazu aufraffen, Tapes zu veröffentlichen. Ein Vertreter dieser aussterbenden Zunft ist Thomas von **Funtomias Records** (Thomas Läßig / Mozartallee 139 / 01558 Großenhain), der schon seit vielen Jahren unbeirrt seine Compilations unter das bunte Volk mischt.

V/A Female Punk Power MC 2,-

Es muss, wenn ich mich recht entsinne, Anfang des vergangenen Jahres gewesen sein, als mich der olle Thomas in seinen grandiosen Plan einweihte, den verehrten bunthaarigen Pöbel mit einer Tapecompilation zu beglücken, auf der ausschließlich Bands den Ton angeben, in denen eine Frau den Gesangspart übernimmt. Auf seine Bitte hin durchforstete ich also gewissenhaft meine Musiksammlung, um ihm mit dem ein oder anderen musikalischen Leckerbissen auszuhelfen, der – angereichert durch all die Schätze, die Thomas zutage fördern konnte – letztendlich auch den Weg auf diese Zusammenstellung gefunden hat. Herausgekommen ist eine kunterbunte, gewohnt sehr international ausgerichtete Mischung, bei der sich Punkrock, Oldschool-Hardcore, 77er-, Street-, Anarcho- oder Crust-Punk die Klinke in die Hand geben und demnach keine Wünsche offen bleiben dürften. Neben wenigen bekannten Kapellen wie Witchhunt, To What End?, The Assassinators Apocalipstix oder Babette Vageena gibt es auch allerhand Neuland zu entdecken – so z.B. Eye For An Eye, Mistkäfer, Pestfest, Ultgard Trölls oder Ex Kupidos. Lediglich die Soundqualität wirkt hin und wieder etwas dumpf, aber da ich aus eigener Erfahrung weiß, dass es ein recht schwieriges Unterfangen ist, bei einem Tapesampler einen möglichst einheitlichen Klang gebacken zu bekommen, will ich über diesen kleinen Kritikpunkt einmal wohlwollend hinwegsehen. Insgesamt eine verdammt schicke Zusammenstellung!

V/A Forever young! (1977-1985) MC 2,-

Wer einen Blick auf die Zeitangabe des Untertitels dieses Tapesamplers wagt, wird die Fahrtrichtung desselben bereits durchschaut haben. Stilsicher manövriert uns Thomas in diesen 90 Minuten durch die Gewässer der ersten beiden Punkgenerationen. Und auch wenn der hier hauptsächlich zu hörende 77er-Punk noch nie unbedingt meine bevorzugte Baustelle war, so besticht diese Zusammenstellung mitunter durch die spannende Vielseitigkeit hinsichtlich der Herkunft der hier zu hörenden Bands. Neben den USA, Kanada und Großbritannien bereisen wir mit Thomas u.a. auch Spanien, Schweden, die Schweiz, Belgien, Kroatien, Frankreich, Japan oder sogar Peru! Wie so oft bei Veröffentlichungen aus dem Hause Funtomias Records kenne ich gerade einmal eine knappe Handvoll der Bands, die sich hier tummeln – demgegenüber steht mit Combos wie Eppu Normaali, Ultimo Resorte, Rukorna, Razar Prljavo, Gasoline Spiders, Le Ritz oder Idoli eine facettenreiche Bandbreite mir bis dahin vollkommen unbekannter Kapellen gegenüber. Also, reicht Thomas ohne Scheu die Hand – er nimmt euch gern mit auf seine Entdeckungsreise rund um die Welt!

Stahni von **SM-Musik** (m.stahn@sm-musik.de / www.sm-musik.de) hat sich in den letzten Monaten keineswegs auf die faule Haut gelegt und den Wanst von der Sonne rösten lassen, sondern war wieder einmal fleißig, um uns mit neuen Scheiben versorgen zu können…

PVC / Troublekid – Berga by night Split-LP 11,-

Am 14. März 2008 gaben sich nicht nur Troublekid aus Leipzig, sondern auch die scheinbar unverwüstlichen Wall-City-Rocker von PVC im Grünen Haus zu Berga die Ehre. Während die Leipziger Fraktion es schafft, mich innerhalb ihrer sechs Songs dank der aufgesetzt wirkenden Rock`n`Roll-Attitütde konstant zu langweilen, fabrizieren die Berliner mit deren sieben Tracks genau das, was sie am schon immer am besten konnten – rockigen 77er Punk. Tja, und auch wenn die Soundqualität für eine Liveaufnahme doch recht anständig daherkommt, so will der Funken bei mir

doch nicht richtig überspringen. Ziemlich schade ist es zudem, dass sich trotz der stattlichen Größe des Klappcovers keinerlei (!) Informationen über die hier zu hörenden Combos auf selbigem wieder finden. Darum kann ich dank Titeln wie „Runaway", „Go out", „The way I am", „Not with me", "I know I will I can" oder Me myself and I" letztendlich auch nur darauf spekulieren, dass inhaltlich eher persönlich ausgerichtete Erfahrungen verbraten werden. Für FreundInnen und Fans sicher eine nette Anschaffung; ich find`s ziemlich insgesamt langweilig. Auf 175 Exemplare limitiert!



Kellerasseln – Fleißig, gründlich, gewissenhaft LP 8,-
Im Laufe einer 15-jährigen Bandgeschichte, in der drei Singles und eine Split-EP mit der Dresdener Todschicker-Fraktion aus der Taufe gehoben wurden, haben es die drei Jungs aus Erfurt und Umgebung endlich gebacken bekommen, ein erstes Komplett-Album auf die Beine zu stellen. Die Asseln liefern mit dieser Scheibe satte 26 Songs ab – und das innerhalb von 23 Minuten! Da dürften keine Fragen offen bleiben, hier wird die Hütte abgerissen! Die Tracks gleichen einem rasend schnellen, ultrarotzigen und verdammt angepissten HC-Punk-Wutausbruch, der mich während des Hörens derartig in Rage versetzt, dass in mir in Sekundenbruchteilen der Wunsch aufkeimt, NPD-Zentren, Konsumtempel, Bullenreviere oder Abschiebeknäste in Schutt und Asche zu legen! Hier wird nicht lange gefackelt, keine überflüssigen Gitarrensoli heruntergewichst, keine lahmarschigen, stundenlangen Epic-Crust-Arien konstruiert, keine Rockstar-Allüren ausgelebt. Hier wird dank Kellers wahnsinnig kratzigem Organ, den schroffen, abgehackten Gitarrenriffs und diesem wirbelsturmgleichen Schlagzeugbeat innerhalb nur einer Minute all das ohne Umschweife auf den Punkt gebracht, was Punk letztendlich ausdrückt – direkte, ungeschönte Ehrlichkeit! Auch beim Durchschmökern der Texte bin ich immer wieder baff, wie die Jungs es gebaut bekommen, mit so wenigen Zeilen derartig viel auszusagen – so z.B. der szenekritische Song „Kollateral", das nicht minder bösartige, aber durchaus gerechtfertigte Lied „Traditionsverein", „Eva", die „Lobeshymne" auf Eva Hermanns spitzenmäßigen Standpunkt gegenüber männlicher und weiblicher Rollenverteilung, oder „Schöner neuer Staat", wobei alle ins Visier genommen werden, die gern mit erhobenem Zeigefinger durch „die Szene" marschieren und all diejenigen am liebsten ausgrenzen und vertreiben würden, die auch nur ansatzweise nicht deren Ansichten vertreten. Ohne neunmalkluge Schlaumeierattitüde wird hier ein textlicher Rundumschlag ausgeteilt, der sich gewaschen hat und mir – gerade auch dank dem bereits erwähnten kritischen Blick auf eigene Szenestrukturen – immer wieder direkt aus dem Herzen spricht. Auch optisch sind Keller, Steppl und Uwe ihrer sichtlich arbeitsaufwendigen DIY-Ästhetik treu geblieben, indem sie wie schon auf den beiden Vorgänger-EPs jedes LP-Cover einzeln mit drei Fotos, die Kurt Prüfer – den Hauptlieferanten der Erfurter Firma „Topf und Söhne" für die Verbrennungsöfen im KZ Auschwitz – zeigen, beklebt, mit ihrem Bandnamen bestempelt und am Rand ein Stück Scheißhauspapier aufgeklebt haben, auf das u.a. der Albumtitel sowie die Trackliste gedruckt worden ist – das nenne ich echte Handarbeit! Ein hübsches Booklet mit sämtlichen Texten sowie englischen Übersetzungen und einem jeden Track ergänzenden, kurzen Kommentar liegt ebenfalls bei. Wer keine Asche hat, sich die Scheibe zu besorgen, kann sämtliche Titel übrigens unter www.kellerasseln-punk.de kostenlos herunterladen. Auch wenn ich etliche der Songs schon von ihren alten Singles her kannte, so konnte mich „Fleißig, gründlich, gewissenhaft" erwartungsgemäß auf ganzer Linie überzeugen – Kellerasseln sind und bleiben Punk in seiner ursprünglichsten, direktesten und ehrlichsten Form!

Run Time Error / Trigger – Split-LP 8,-
Anschnallen, denn jetzt geht`s rund! Run Time Error bezeichnen ihren Sound amüsanterweise als 30 Seconds-„it`s useless to start dancing"-Hardcore. Ich würde eher sagen, dass es sich hierbei um einen fiesen Bastard handelt, der sich mit einem wahnwitzig rasanten Blast- bzw. Trashmetal-Beat durch dreckige Grindcore-, Trash- und Metal-Sümpfe prügelt, sich vom Tempo her gelegentlich kleine Verschnaufpausen gönnt, um anschließend wieder voll durchzustarten. Auch die beiden Gitarreros schlagen in die gleiche Kerbe wie der Herr an der Schießbude und legen somit ungeschliffene in-die-Fresse-Metal-Riffs auf`s Parkett. Lediglich der in einigen Passagen etwas gepresst wirkende Gesang trifft nicht unbedingt meine Geschmacksnerven. Die drei Jungs von Trigger aus Glauchau gehen noch wesentlich extremer zu Werke. Lediglich mit Drums und Bass bewaffnet ziehen sie in die Schlacht und hinterlassen ein brachiales Grindcoregemetzel. Meine Schublade ist das jedenfalls, mir ist das echt zu derb – die kreischenden, gelegentlich grunzenden und hin und wieder wie ein tollwütiges Schwein quiekenden

Vocals und die in etliche Passagen zerlegten, vom Tempo her oftmals recht gegensätzlichen Songs sind einfach nicht mein Bier. Während die 14 Tracks von Run Time Error durchweg englischsprachig sind, so haben sich ihre Kumpels von Trigger in ihren neun Songs für die deutsche Sprache entschieden. Inhaltlich benutzen beide Bands jedoch dasselbe Gleis – die lustige Friede-Freude-Eierkuchen-Keule wird hier jedenfalls nicht geschwungen. So greifen sie die Menschheit an, die sich als Krone der Schöpfung sieht, aber jeglichen Respekt vor Natur und Tieren verloren hat, die immer noch in Gott eine Antwort sucht und unaufhaltsam, vorangetrieben durch Konsum und Medien, artig verblödet. Im gleichen Atemzug wird Verständnis, ja gar Bewunderung für all diejenigen geäußert, die aussteigen, die nicht mehr mitspielen, die sich umbringen… Textlich wissen jedenfalls beide Bands, wichtige Denkanstöße zu vermitteln. Für alle FreundInnen der brachial-derben Gangart sicher eine lohnende Anschaffung!

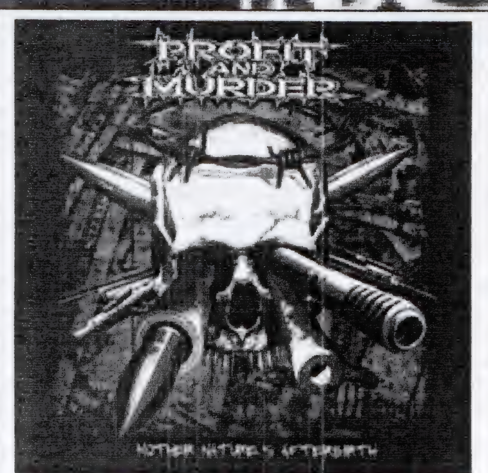
In der letzten Ausgabe meiner kleinen Gazette habe ich Kunti verbal ein wenig auf den Zahn gefühlt, der in erster Linie eine recht hörenswerte Radio-Show namens **Kamikaze Radio** (www.kamikaze-radio.de / www.myspace.com/ossipunkgeleier) über den Äther des Worldwide Web jagt, mit **Strauchdieb Records** (ossipunk@gmx.de) aber gleichzeitig auch noch ein kleines Label schmeißt, auf dem nun die mehr als überfällige Scheibe von **Du und ich?!** (www.myspace.com/lichtblickpunk) aus der Taufe gehoben wurde..



Du und ich!? – Ein Licht im Dunkeln CDR 6,-

Wer seine Nase nicht erst seit gestern in das Proud to be Punk steckt, dürfte sich sicher an das Duo aus Frohburg erinnern, die vor geraumer Zeit im Rahmen meines Blättchens bereits mehrmals Erwähnung fanden. Im Laufe der Jahre hatten die beiden Jungs aus der Kleinstadt Frohburg bei Leipzig ein neun Songs umfassendes Demo mit dem Titel „Wir schaffen das gemeinsam“ veröffentlicht sowie sich an der Split-CDR „If the kids are frustrated“ beteiligt, auf der neben Rattenpisse, Contienda Libertad und Volksopfer auch vier weitere Tracks von Du und ich!? zu hören waren. Hinzu gesellen sich noch sechs bislang unveröffentlichte Stücke, die ursprünglich auf einer Split-LP mit der mittlerweile aufgelösten Glauchauer Crust-Punk-Truppe Longdrop verbraten werden sollten, die jedoch leider nie das Licht der Welt erblickte. Mit den 19 hier zu hörenden Liedern wurde also das gesamte bisherige Song-Repertoire auf einem Silberling verewigt, das Du und ich!? jemals aufgenommen haben. In erster Linie sind es hierbei die äußersten direkten, verdammt ehrlichen Lyrics, die durch die vielseitige Stimme von Nils mit einer derartig emotionalen Überzeugungskraft nach außen getragen werden, dass es mir nicht nur bei einem Song eiskalt den Rücken herunterläuft. Titel wie „D.I.Y.“, „Hippie“, „Ich versuche“, „Ordnung“, „Ein Lichtblick“, „Es ist so viel mehr als nur Musik und Outfit“ oder „Hey Punk!“ weisen nicht nur auf die kalten, menschenfeindlichen Zustände hin, die den Großteil dieser Gesellschaft in einem Morast aus Neid, Gier und Egoismus versumpfen lassen, sondern setzen sich auch kritisch mit dem eigenen Handeln und Denken oder mit dem oftmals einfach nur traurigen Haufen namens „Punkszene“ auseinander. Es kommt nicht oft vor, dass ich einen Song höre und im Stillen bei mir denke, dass mir jemand direkt aus der Seele spricht – hier ist es definitiv gleich mehrmals der Fall! Musikalisch erinnert mich der Sound oftmals an HC-Punk der 80er Jahre, ist dabei aber nie eintönig oder stumpf, sondern stets äußerst facettenreich und transportiert – was Tempo, Intensität und Gesang betrifft – die einzelnen Stücke sehr atmosphärisch. Der CDR liegt darüber hinaus ein sehr aufwändig erarbeitetes Faltcover bei, auf dem nicht nur sämtliche Songtexte, sondern auch sehr interessante dazugehörige Statements der Band sowie die Coverbilder aller bisherigen Veröffentlichungen des Duos abgedruckt wurden. Insgesamt also eine Scheibe, in die inhaltlich, optisch und natürlich musikalisch wie auch textlich verdammt viel Herzblut gebuttert wurde – zudem bleiben Du und ich!? schon allein aufgrund dieser grandiosen Texte für mich eine absolut einzigartige Band. Mein einziger Kritikpunkt ist der Preis des Silberlings, den ich trotz aller investierten Mühen doch für etwas hoch angesetzt halte.

Was wäre wohl eine Ausgabe des Proud to be Punk ohne krachige News aus dem Hause **Trümmer Pogo Tapes** (danilo.prechtl@gmx.de / roymehl @freenet.de / www.truemmer-pogo.de.vu)? Ganz genau – ein Unding! Darum haben meine alten Weggefährten Roy und Prelle wieder einmal weder Kosten noch Mühen gescheut, euch mit dem nötigen Sound einzudecken, mit dem sich so manche Alltagsprobleme gleich viel leichter ertragen lassen…



Profit And Murder – Mother Nature`s Afterbirth LP 8,-

Nachdem ihre Debüt-EP, die u.a. ebenfalls unter den Fittichen von Trümmer Pogo Tapes das Licht der Welt erblicken durfte, nun schon ein ganzes Weilchen zurückliegt, katapultieren sich die sympathischen Jungs aus Bremen mit „Mother Nature`s Afterbirth“ nunmehr in eine weitere Runde. Wie gewohnt lassen sie wieder einmal ordentlich den Knüppel aus dem Sack, so dass mir sofort Vergleiche zu Extreme Noise Terror in den Sinn kommen. In den zehn Songs verschmelzen Profit And Murder derbe D-Beat- und Crust-Punk-Kanonaden mit rauen Gitarrenriffs, ohne dabei in stumpfe Monotonie abzudriften. Hinzu kommen Pappes kratzige Vocals, der mit Titel à la „88 reasons to hate you“, „Crusade of the rich“, „Bitterness“ oder „Lost“ glasklar die inhaltliche Ausrichtung vorgibt. Was das Artwork angeht, so lässt auch dieses keinerlei Zweifel an der Genrezugehörigkeit von Profit And Murder aufkommen – Weltuntergang, Zerstörung, Verderben und Krieg soweit das Auge reicht! Tja, das Rad wird hier definitiv nicht neu erfunden (Wer schafft das heutzutage überhaupt noch?), aber die Jungs meistern ihre Sache verdammt gut und wissen durchaus zu überzeugen!

Bangsat / Cause Of Divorce – Bargain hunting Split-LP 8,-

Auch wenn Bangsat im fernen Indonesien beheimatet sind, während sich Cause Of Divorce in fucking Germoney herumlümmeln, so haben sich doch beide Bands ganz und gar dem Grindcore verschrieben. Nun ist es ja so, dass diese Soundschublade noch nie unbedingt meine musikalische Stammkneipe war, aber auf dieser Split-Scheibe liefern beide Kapellen zweifelsohne einen sauberen Job ab. Hier erwartet euch glücklicherweise kein mechanisch-langweiliges Durchgeknüppel, das sich soeben mit stupiden Grunzlauten paart – das Songmaterial ist abwechslungsreich arrangiert und die einzelnen Instrumente sind sauber abgenommen worden, so dass ihr beim Kauf der Scheibe auch nicht Gefahr lauft, euch mit einem Lärmbrei herumärgern zu müssen, der sich wie Oma Erna beim Staubsaugen anhört. Zudem beweisen Bangseat wie auch Cause Of Divorce, dass sie beim Verfassen der Texte fleißig ihr Gehirn eingesetzt haben, was gewisse Bands dieser Musiksparte ja deutlich vermissen lassen. Demnach werden in Songs wie „Big business shit“, „Where money becomes the real gods“, „Eat shit“ oder „Elite-scene-guru“ mit Hilfe abgerissener Satzfetzen und einem kritischen Blick politisch ausgerichtete, aber auch persönlich motivierte Themen angeschnitten. Während Cause Of Divorce sämtliche Tracks in Englisch zum Besten geben, haben sich Bangseat in dieser Hinsicht in einigen ihrer zwölf Songs – darunter übrigens eine Coverversion eines Tracks von Hellbastard – für ihre Landessprache entschieden. Optisch geben das Coverartwork wie auch die Textbeilage nicht viel her, aber musikalisch gesehen dürften diejenigen unter euch, die sich mit Grindcore – versetzt mit hörbaren Death-Metal-Elementen – anfreunden können, gewiss Freude an dieser Scheibe hier haben. Natürlich darf auch die lebendig gewordene Knoblauchzehe Wahnfried von Wahnfried Records (gedresche@yahoo.de) in unserer illustren Runde nicht fehlen, denn auch das Dresdener Urgestein beehrt uns wieder einmal mit akustischen Neuigkeiten…



M.V.D. – War species LP 8,-

Über die ollen Crust-Opas aus der Hauptstadt muss ich wohl keine einleitenden Worte verlieren, oder? Wer auf Crust-Punk alter Schule à la Extreme Noise Terror abfährt, bekommt hier wieder einmal die volle Packung! Wie ein D-Zug, der mit Kerosin betankt wurde, prügeln sich M.V.D. durch 14 treibende, stellenweise fast schon hektisch wirkende, Tracks, die dank Titeln wie „Armut“, „Wer Wind sät“, „Medienmacht“, „Eat shit“, „Final world power“ oder „Myspace generation“ keiner weiteren schlauen Worte der inhaltlichen Erklärung bedürfen. Auf Dauer ist mir dieser brutale Cocktail aus brachialem Doppelgesang, sägenden Gitarrenriffs

und dem wüsten Schlagzeugbeat jedoch etwas zu stumpf. Klar, M.V.D. liefern hier – u.a. dank des atemberaubenden Tempos – das volle Brett ab und ich bin auch garantiert kein Mensch, der bei zehnminütigen Epic-Crust-Arien vor Freude im Dreieck springt, aber etwas mehr Abwechslung würde die ganze LP interessanter und demnach auch hörenswerter erscheinen lassen – so wirken viele der Songs auf mich wie ein recht klassischer Crust-Einheitsbrei. Wer sich jedoch einmal gehörig die Gehörgänge durchspülen lassen möchte, ist bei den Berlinern definitiv an der richtigen Adresse. Ein Booklet mit sämtlichen Texten liegt selbstverständlich bei.

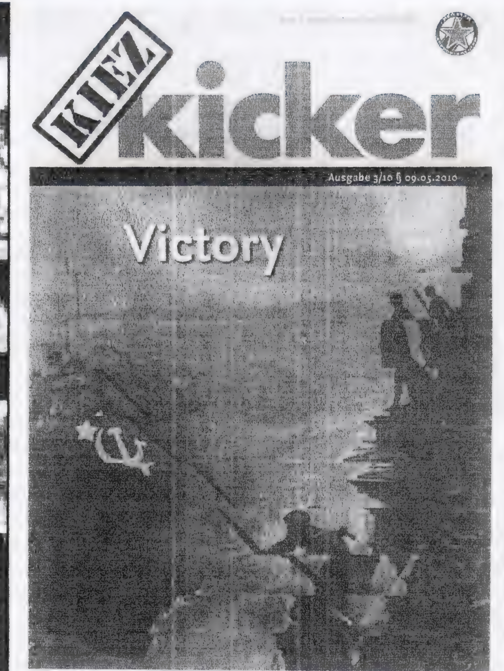
Wer mich kennt, weiß, dass an mir definitiv keine Sportskanone verloren gegangen ist. Demnach könnt ihr euch sicher ausmalen, dass sich auch meine Liebe zum runden Leder arg in Grenzen hält. Dass neben einer wahren Sintflut an vollkommen stumpfen Proll-Vereinen hin und wieder auch der ein oder andere Lichtblick im Fußballsektor durchschimmert, beweist u.a. der antirassistisch engagierte Club Roter Stern Leipzig (www.roter-stern-leipzig.de), der mit dem Kiezkicker (kiezkicker@roter-stern-leipzig.de) seit geraumer Zeit nun auch ein eigenes Fanzine herausgibt…

Kiezkicker #3 Fanzine kostenlos

Dass für den Red Star Supporters Club, der dieses Blättchen hier verzapft, Fußball eng mit einer authentischen politischen Attitüde verbunden ist, beweist nicht nur das auf die Befreiung vom Hitlerfaschismus am 8. Mai 1945 anspielende Coverbild, sondern zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Heft. Rückblickend werden natürlich Spiele des RSL betrachtet – so z.B. das Match gegen Schkeuditz und Mügeln, wobei letzteres nach der 80. Minuten aufgrund der permanenten rassistischen, antisemitischen und homophoben Gesänge und Slogans, die seitens der Mügelner Fans, unter denen sich – wie zu erwarten war – viele Nazi-Deppen eingefunden hatten, vorzeitig abgebrochen werden musste. Anschließend will wieder einmal niemand etwas gehört oder gesehen haben bzw. sucht die Schuld beim RSL – sie seien ja schließlich selbst Schuld, wenn sie antirassistische Politik mit ins Stadion bringen würden. Darüber hinaus werden kurz einzelne Spieler, aber auch Fans porträtiert, auf anstehende Spiele hingewiesen und vom RSL erzielte Ergebnisse zusammengefasst. Wer keinen Bock auf Nazischeiße in der Fankurve hat, aber dennoch nicht auf Fußball verzichten möchte, ist beim Roten Stern Leipzig zweifelsohne gut aufgehoben! Das Heft liegt übrigens im Spätshop Lazy Dog oder im Fischladen, dem Fanladen des Roten Sterns, aus – beide Läden befinden sich in der Wolfgang-Heinze-Straße in Leipzig-Connewitz.

Kiezkicker #4 Fanzine kostenlos

Inhaltlich ist diese Nummer ähnlich strukturiert wie auch schon die bereits besprochene Vorgängerausgabe. Insofern erwarten euch neben jeweils



einem SpielerIn- wie auch Fan-Porträt, allgemeinen News rund um den Roten Stern Leipzig und zahlreichen Spielergebnissen auch ein Artikel, in dem der neue Internetblog Tatort Brandis kurz vorgestellt wird, der sich nach dem Naziüberfall in eben jenem Kaff gegründet hat und unter www.tatortbrandis.blogsport.eu aufgerufen werden kann. Ein Bericht über das Match gegen LSG Löbnitz sowie eine Erklärung, warum das Spiel gegen den FSV Oschatz nicht zustande kam – der Rote Stern hatte von seinem Hausrecht Gebrauch gemacht und einem der Spieler den Antritt zum Spiel verweigert, da dieser im braunen Sumpf herumschippert, woraufhin gleich die gesamte Mannschaft nicht angetreten ist – komplettieren diesen kurzweiligen Fußball-Schinken.

In Leipzig geistert seit einiger Zeit ein neuer Anwärter auf den Literaturnobelpreis der Gosse umher – Müell (mueell@gmx.net), das Sprachrohr lebendig gewordener Alk-Zombies hat dem guten Geschmack nun endgültig den Kampf angesagt und bleibt dabei immer artig kilometerweit unter der Gürtellinie…

Müell #0 Fanzine 2,-

Wer von euch keinerlei Berührungsängste vor dem lyrischen Bodensatz dieser Gesellschaft hegt, wer schon immer einmal wissen wollte, wie Guido Westerwelle nackt aussieht, dem verrückten Penismann aus Darmstadt über die Pimmel stolpern wollte, die Lebensweise von Zecken zu erforschen gedachte oder das värrückte Läben däs Härrn H (Ich denke, ihr wisst, welcher leicht Größenwahnsinnige hier gemeint ist…) kennen lernen möchte, kommt an der Lektüre von Müell definitiv nicht vorbei. Ohne

Rücksicht auf zerplatzende und verdörrende Geschmacksnerven wird hier eine Buchstabensalve nach der anderen in die matschigen Hirne der nichts ahnenden LeserInnenschaft geballert. Kurzgeschichten über das jämmerliche Dasein gescheiterter Existenzen, verkorkste, von Hundescheiße und Suff geprägte Gedichte oder ein Dr. Sommer-artiger Intim-Beratungsteil für alle vollkommen Grenzdebilen drücken sich hier die schmierige Klinke in die Pfote – Genie und Wahnsinn liegen ja bekanntlich näher beieinander, als wir manchmal denken! Inklusive zwei äußerst überzeugenden FDP-Wahlplakaten, hehe…

MÜLL
literatur und klolektüre

Ausgabe Null
Frühjahr 2010
2,– Euro



Haschke
Johanna
Sandra Trojan

ausführlicher
Magazinteil

inklusive
2 Poster

Nachdem die Dresdener Gazette Social Burnout (Siehe unten!) bereits nach ihrer Debütausgabe in die ewigen Fanzinejagdgründe eingegangen ist, ließ sich Thomas – einer der Herausgeber eben jenes Blättchens – nicht lumpen und knallt uns eine neue Toilettenlektüre vor den Latz, die auf den Namen **Nur über meine Leiche** (kaltamkopf@web.de / www.myspace.com/kaltam kopf) hört...

Nur über meine Leiche #1 Fanzine 0,50

Die Erstausgabe dieses leider noch recht schmalbrüstigen Pamphlets hat sich in erster Linie auf einen kritischen Blick gegenüber Zweck und Ziel des Arbeitens eingeschossen, lässt aber auch den ein oder anderen Ego-Artikel nicht vermissen, in denen nicht nur die Mitmenschen, die Thomas umgeben, sondern auch das eigene Ich ins Visir geraten. Was den zuerst genannten Themenkomplex angeht, so basiert die Auseinandersetzung u.a. auf Schriften von Herbert Marcuse, Johannes Agnoli, Karl Marx oder Theodor W. Adorno. Demzufolge fällt das Endergebnis sehr philosophisch aus, handelt es sich bei all den Artikeln doch um keine leichte Kost, die zwischen Tür und Angel konsumiert werden kann. Teilweise kratzen die hier niedergeschriebenen Gedanken etwas an der Oberfläche, wobei mir gelegentlich auch der Zusammenhang einzelner Textpassagen nicht ganz schlüssig ist. Ebenso kann ich beim Layout mein Meckermaul leider nicht halten – größtenteils dominiert hier die gefürchtete Bleiwüste. Grundsätzlich empfinde ich die Idee, derartige politische Themen auf wissenschaftlich-philosophischem Wege zu ergründen keineswegs als falsch, nur sollte der Umsetzung hierbei noch der nötige Feinschliff verpasst werden.

Nachdem das Smart und räudig vor einigen Jahren nach nur drei Ausgaben die Segel wieder gestrichen hatte, musste Dresden fortan ohne ein erwähnenswertes Punkrock-Blättchen auskommen. Darum ist es natürlich äußerst begrüßenswert, dass diese Lücke mit dem **Social Burnout** (kaltamkopf@web.de / www.myspace.com/kaltam kopf / www.myspace.com/q_o_o_q) nunmehr geschlossen werden soll…

Social Burnout #1 Fanzine 1,-

Es ist doch immer wieder schön zu sehen, dass sich auch in unseren Gefilden der ein oder die andere dazu aufraffen kann, mit einer eigenen Gazette an den Start zu gehen, zumal Fanzines in Sachsen – im Gegensatz zu Bands oder Konzertschuppen – leider eher Mangelware sind. Abgesehen von einigen kleinen Kinderkrankheiten, die doch recht typisch für Debütausgaben sind, kann sich das Ergebnis durchaus sehen lassen. Beim ersten Durchblättern sticht natürlich das nur mit größter Mühe und Not zu entziffernde Frontcover ins Auge. Auch die Tatsache, dass ganze vier Seiten im Verlaufe des Hefts einfach rotzfrech weiß belassen worden sind, empfinde ich als ziemlich panne – warum habt ihr nicht einfach noch einige Wochen mit der Herausgabe gewartet und euch den Kopf darüber zerbrochen, wie diese jungfräulichen Seiten mit gehaltvollem Inhalt hätten ausgefüllt werden können? Das wirkt auf mich irgendwie etwas lustlos – geradezu so, als ob das Heft möglichst schnell hätte veröffentlicht werden müssen. Der Mix aus Computer- und Oldschool-Layout kann diesen beiden Kritikpunkten gegenüber jedoch durchaus als gelungen abgehakt werden – stellenweise wirkt es zwar noch etwas kahl, aber prinzipiell übersichtlich und lesefreundlich. Inhaltlich betrachtet konnten mir die Gedanken über die Straight Edge-Philosophie, die hier – teilweise englischsprachig – einige Leute zusammengetragen haben, viele interessante Denkanstöße vermitteln. Absolut spannend zu lesen waren hierbei vor allem Keegans Äußerungen zu besagtem Themenkreis, die meine grauen Zellen gehörig zum Rotieren gebracht haben, was mittlerweile nur noch die allerwenigsten Fanzineartikel vermögen. Er eröffnet mit seinen Gedanken zu Straight Edge einige Sichtweisen, aus deren Blickwinkel ich diese Bewegung bislang noch nie gesehen habe. Aber ich will an dieser Stelle nicht zuviel verraten – lest es gefälligst selbst! Das Interview mit den Jungs von Abfukk ist für meinen Geschmack etwas kurz geraten, inhaltlich aber ganz

brauchbar – live schaffen es die Herren übrigens gekonnt, die Stage abzureißen, wie mein kleiner Bruder jetzt sagen würde… Das Gespräch mit Call Me Betty ist zwar wesentlich länger, sagt aber leider nur recht wenig über die Band aus. Dieses marathonmäßige Ausquetschen der Bandgeschichte, wie es leider in vielen Heften bis zum Erbrechen zelebriert wird, ist in meinen Augen einfach langweilig und öde. Die mit allerlei netten Tipps gespickte Anleitung zum Basteln von Sprühschablonen ist an und für sich eine gute Idee, andererseits – vor allem für die älteren Generationen bzw. ohnehin aktiven Leute – aber irgendwo auch ein alter Hut. Vielleicht bekommt aber auch die Kidpunk-Fraktion das Heft zu Gesicht und fühlt sich dadurch animiert, graue Wände farblich etwas aufzupeppen – wünschenswert wäre es jedenfalls! Abschließend seien noch die Gedichte bzw. niedergeschriebenen Gedanken erwähnt, die eindrucksvoll beweisen, dass hier fitte Köpfe am Werk sind, die ihre Umwelt aufmerksam reflektieren. Insgesamt ein sehr solider Einstieg, der gute Ansätze in sich birgt. Leider wurde mir bereits zugetragen, dass keine weiteren Ausgaben des Social Burnout das Licht der Welt erblicken werden, dafür aber wohl schon ein neues Fanzine-Projekt in den Startlöchern hockt…

Sven ist nicht nur einer der HauptinitiatorInnen des alljährlich mittlerweile im Trogauer Brückenkopf über die Bühne gehenden Grind The Nazi Scum-Festivals (www.myspace.com/grindthenaziscum / www.editionpaperone.de) (Das übrigens im Brückenkopf organisiert wird, weil alle anderen angefragten Locations dieser Gegend aus Angst vor Naziüberfällen das Festival nicht in ihren Räumlichkeiten stattfinden lassen wollten!), sondern schwingt auch wie meinereiner gern die Feder…

Augstein, Sven: Grind The Nazi Scum Buch 11,95

Wer sich in den Abgründen des Crust- und Grindcores herumtreibt, wird mit der Existenz des „Grind The Nazi Scum"-Festivals bereits bestens vertraut sein, das in diesem Jahr bereits sein zehnjähriges Jubiläum feiern darf. Im Laufe der Zeit kamen die OrganisatorInnen auf die Schnapsidee, ein Buch im Rahmen des Festivals zu veröffentlichen, dessen Inhalt den strikt antifaschistischen Charakter besagter Veranstaltung noch einmal glasklar unterstreichen sollte. Da leider auch in der Grindcore-Szene Politikverdrossenheit und er Wille zur „Provokation" keineswegs unbeschriebene Blätter sind, ist ein derartiges Projekt natürlich nicht nur begrüßens-, sondern auch unterstützenswert. Letztendlich hat sich ein 26 Personen umfassendes AutorInnenkollektiv zusammenraufen können, um diesen Schinken mit Dutzenden von Gedichten, Kurzgeschichten, persönlichen Gedankengängen oder eigenen Erlebnissen auszufüllen, die sich inhaltlich allesamt mit dem braunen Pack beschäftigen. Egal ob durchgeknallte Kurz-geschichten, in deren Verlauf die ekelhafte Nazibrut mit Hilfe von Mistgabeln und Kettensägen zu Müsli verarbeitet wird, nachdenkliche Gedichte, die unmissverständlich vor Augen führen, welche Gefahr von diesen Deppen ausgeht, oder ungeschönte Erlebnisberichte, die dank eigener Erfahrungen oftmals nur zu gut nachvollzogen werden können – dieses Buch hält für jeden Geschmack etwas parat und dürfte darum selbst bei stets gleich bleibender Thematik keine Langeweile aufkommen lassen.





BLÄTTERWALD

Alleiner Threat #1 Fanzine

(mikareckinnen@gmx.de)



Yeah, wieder einmal darf ich ein neues Pamphlet in unserer illustren Blätterwaldrunde begrüßen. Allerdings ist Herausgeber Mika im Fanzine-Sektor keineswegs ein unbeschriebenes Blatt. So war er einstmals u.a. für das Strafraumpogo verantwortlich und hat bereits fleißig an Gazetten wie Drachenmädchen, Pankerknacker, Plastic Bomb oder Trust mitgewirkt, um nur einmal kurz die bekanntesten beim Namen zu nennen. Da ihm jedoch allerhand unter den Nägeln brannte, was unbedingt einmal zu Papier gebracht werden sollte, entschied er sich für den Schritt, mit einem völlig neuen Fanzine wieder an den Start zu gehen. Herausgekommen ist ein erstklassiges, sehr persönliches Ego-Zine im außergewöhnlichen A6-Hosentaschen-Querformat, das mich sofort zu begeistern wusste, so dass ich es innerhalb kürzester Zeit im Verlaufe eines einzigen Nachmittags regelrecht verschlungen habe. Der Untertitel „Fanzine für einen kritischen Blick auf Punk/Hardcore, urbanes Leben, Literatur und anderen Scheiß" umreißt den Inhalt schon recht gut, wobei ich gerade die kritischen Gedanken gegenüber gewissen „Szene"-Tendenzen als erfrischend, spannend und zum Nachdenken anregend empfand. Mika möchte sich in dieser Hinsicht mit jeder Ausgabe eine neue Thematik vorknöpfen, die ihm gehörig auf den Senkel geht. Diesmal hat er die leidige Soße rund um illegale Musikdownloads für seinen Gedankensalat auserkoren und erteilt all denjenigen – auch bzw. gerade in der Punk- und Hardcore-Community – eine kräftige Absage, die RaubkopiererInnen ganz pauschal am liebsten in der Hölle brutzeln sehen würden. In dieser Hinsicht dürften Mika und meine Wenigkeit zweifelsohne auf gleicher Wellenlänge liegen. Aber auch die teilweise recht abgefahrenen Kurzgeschichten, die hin und wieder nicht weniger zum Rotieren der grauen Zellen anregen, sind durchweg erste Sahne – der gute Mann hat wirklich Talent! Dafür wurde das Layout auf das Wesentliche beschränkt und auch ein Teil der Konzertberichte sind aufgrund ihrer radikalen Kürze für alle Nichtdabeigewesenen wenig aussagekräftig, so dass Mika zukünftig den Umfang in dieser Hinsicht auf eine Handvoll wirklich schicke Gigs herunterfahren könnte, über die er dafür etwas ausführlicher berichtet. Insgesamt wird recht schnell deutlich, dass Mika kein Anfänger mehr ist und gewiss gut ohne Scheuklappen und Ohropax durch's Leben stolpert! Tolles Heft, das Bock auf mehr macht!

Extrem Liedermaching #7 Fanzine

(riskmag@web.de)

Es ist immer wieder schön zu sehen, wie facettenreich die hiesige Fanzine-Landschaft doch sein kann. Wie der Name ja bereits leicht erahnen lässt, beschäftigt sich das Extrem Liedermaching, welches im Proud to be Punk ja bereits hin und wieder Erwähnung fand, in erster Linie mit LiedermacherInnen. In recht großzügigem und für meinen Geschmack nicht unbedingt ästhetischem Schnipsellayout darf sich die Singer- und Songwriter-Fangemeinde diesmal auf locker geführte Interviews mit den Österreichern von Christoph und Lollo, Thorsten Nesch, der darüber hinaus einige Jahre in Kanada verbracht und über seine dortigen Erlebnisse auch mehrere Bücher veröffentlicht hat, und Feierabendmusik freuen. Ergänzt werden diese Frage-Antwort-Spielchen durch ein knappes Dutzend Reviews sowie zwei Konzertberichte, bei denen u.a. Wolfgang Mayer und Der Weiherer ihr Können beweisen durften. Im Nachhinein betrachtet, empfand ich den Inhalt als zu einseitig ausgerichtet – ein Mix, der sich lediglich aus Interviews, Konzertrückblicken und Kritiken zusammensetzt, ist in meinen Augen einfach etwas mager. Vielleicht könnte Dirk sein Heft zukünftig dafür nutzen, um persönliche Gedanken zu veröffentlichen oder mengt dem Inhalt einfach die ein oder andere Kurzgeschichte bei, um für etwas mehr Abwechslungsreichtum zu sorgen. Andererseits eignet sich das Extrem Liedermaching recht gut, um einen Einblick in die doch recht bunt gemischte Welt der LiedermacherInnen zu erhalten – auch wenn ich mich eigentlich ausschließlich mit den VertreterInnen dieser Zunft anfreunden kann, die politische Inhalte vertreten. Dem Heft selbst liegt übrigens noch ein CD-Sampler bei, auf den insgesamt 21 Songs gebannt worden sind, die u.a. von Spieltrieb, Oile Lachpansen, Der Schreihals, Jesus Weed, Recky Reck oder Kalter Kaffee beigesteuert wurden – selbstverständlich alles Singer und Songwriter!

Der Grossmasturbator #3 Fanzine

(ufo@nebula-fuenf.com)

Herzlichen Glückwunsch – bereits mit der dritten Ausgabe haben die Jungs vom Groassmasturbator festgestellt, dass man ein Fanzine nicht nur mit grenzdebilen Tittenbildchen, sondern wahrhaftig auch mit geschriebenen, halbwegs zusammenhängenden Texten ausfüllen kann. Wenn sie es innerhalb der nächsten Ausgaben nun auch noch gebacken bekommen würden, ihren pseudoprovokanten Schwachsinn, der ungefähr so lustig ist wie ein halbtägiger Besuch auf dem Arbeitsamt, gegen wenigstens halbwegs unterhaltsame Storys einzutauschen und nicht gleich 13 komplette Seiten für Werbeanzeigen bzw. 15 Seiten für Reviews zu verballern, könnte ich mir gut vorstellen, dass mich dieses Heft spätestens im nächsten Jahrtausend dazu ambitionieren kann, es nicht immer wieder nach maximal fünf Minuten des Schmökerns vollkommen gelangweilt aus der Hand zu legen. Neben einigen öden Kurzgeschichten dürft ihr euch auf Interviews mit so hochkarätigen Kapellen und Künstlern wie Assophon, Phoenix West, Bubi Elektrick, Glück Umsonst oder Zwakkelmann freuen. Zusammengefasst also größtenteils Bands, die dem Nebula Fünf Enterprises-Imperium entspringen und mich ungefähr so derbe vom Hocker hauen wie ein nüchtern erlebter Euro-Vision-Song-Contest. Eine CD-Beilage darf natürlich auch nicht fehlen, auf der u.a. die bereits erwähnten Combos ihr fulminantes Können beweisen und die genau so überflüssig ist wie bei 90% aller anderen Fanzines. Tja, für mich als alten PC-Polizisten, der ja bekanntlich einen Stock im Arsch hat und zum Lachen in den Keller geht, ist das Ganze hier reine Ressourcen- und Zeitverschwendung.

Human Parasit #9 Fanzine

(humanparasit@web.de / www.humanparasit.blogsport.com)

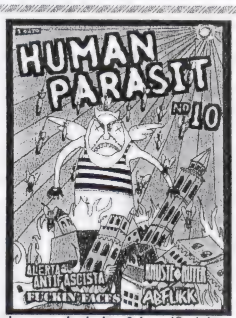


Der olle Bäppi ist und bleibt natürlich ein gern gesehener Gast in unserem kleinen Blätterwald-Zirkus. Die neue Nummer wurde im Gegensatz zur Vorgängerausgabe vom Umfang her zwar etwas abgespeckt, bewegt sich inhaltlich aber wie gewohnt auf einem hohen wie auch durchweg gelungenen Niveau. Besonders positiv haben diesmal die Interviews hervorgestochen, die Bäppi mit Clara von Beyond Pink aus dem schwedischen Malmö, Niklas, dem Frontmann von den großartigen Alert, Jens, der bei der in der Alten Meierei in Kiel aktiven Destruction-Crew-Konzertgruppe mitmischt, Ballo von der Orga-Community des Breakt The Silence-Festivals und Micha, der nicht nur bei Wohlstandsmüll herumlärmte, sondern einstmals auch im Boot des alten Hannoveraner Labels Nasty Vinyl saß, geführt hat. Sämtliche Gespräche wirken sehr locker und unterhaltsam geführt, ohne dabei jedoch in oberflächlichen Smalltalk zu versanden. Ganz im Gegenteil – Bäppi ist äußerst interessiert an seinen InterviewpartnerInnen, hakt nach und schafft es durch seine sehr individuell-persönliche Art der Fragestellungen, interessante Gespräche zu entwickeln. Tja, endlich einmal nicht diese 08/15-Fragen-Antwort-Suppe lesen müssen, die weder zum Nachdenken anregt, noch irgendwelche brauchbaren Informationen im Hirn haften lässt und somit an Belanglosigkeit oftmals kaum zu übertreffen ist… Dass Bäppi uns zudem mit jeder neuen Ausgabe einen kleinen, oftmals äußerst duften Einblick in die Eskapaden seiner eigenen Existenz gewährt, ist mittlerweile so sicher wie das Amen in der Kirche. Wer von euch hat sich beispielsweise schon einmal bei einer Fernseh-Quizshow angemeldet? Tja, Ina und Bäppi haben es gewagt, wobei das Zwerchfell während dieser nicht unbedingt alltäglichen Anekdote in gewohnter Weise ordentlich zum Rotieren angestachelt wird. Ebenso lustig ist der Konzertbericht über einen Antitainment-Gig in Kiel oder der Blick in die kindliche Vergangenheit, als die blonde Barbaren-Muskel-Moni He-Man noch als Vorbild herhalten musste. Apropos Vorbilder – Bäppi hat bei einigen alten Punk- und Hardcore-Kamellen einmal ein

bisschen an der Fassade gekratzt und nicht unbedingt das pure Gold ans Tageslicht befördert und so bekommen Ramones, Misfits, Sex Pistols oder Bad Brains aufgrund diverser alles andere als begrüßenswerter Aktivitäten und Äußerungen kurz und knapp ihr Fett weg. Politisch motiviert ging`s auch zur Sache, als die mit extrem brutaler Repression seitens der Bullerei gestraften Proteste gegen den Klimagipfel in Kopenhagen rekapituliert worden sind. Dieser Artikel hat mir gleich wieder einige Videos ins Gedächtnis gerufen, die ich diesbezüglich im Internet gefunden hatte und in denen friedliche, am Boden sitzende Demonstranten dermaßen übel von den Cops traktiert worden sind, dass mir regelrecht schlecht wurde… Außerdem ist einer von Bäppis größten Fanzinerwünschen in Erfüllung gegangen – er hat endlich einmal ein bisschen LeserInnenpost erhalten und diese natürlich auch standesgemäß im Heft ausgewertet. Insgesamt also wieder optisch wie auch vom Inhalt her ein klasse Heft, das nicht nur durch seine optimale Mischung aus den Eckpfeilern Musik-Politik-Persönliches, sondern auch durch seinen flüssig zu lesenden, unterhaltsamen Schreibstil besticht. Ich freue mich jedenfalls schon auf die Jubiläumsausgabe und bin gespannt, mit welchen Schmankerln uns Bäppi das nächste Mal beglückt.

Human Parasit #10

(humanparasit@web.de / www.humanparasit.blogspot.com)



Nicht nur Bäppi zählt mittlerweile klapprige 30 Lenze (Hast du dir wenigstens schon einen schummrigen Platz im Altersheim gesichert?), auch sein papiernes Baby darf seinen ersten runden Geburtstag verkünden. Diese beiden Anlässe waren Grund genug, um ein dreitägiges Festival im Flensburger Hafermarkt auf die Beine zu stellen, bei dem u.a. Alert, Beyond Pink, Alarmstufe Gerd oder Pestfest den trinkenden, bunthaarigen Pöbel unterhalten durften. Ich hatte angedacht, gemeinsam mit den Jungs von Spastix, die ebenfalls im Lineup eingeplant waren, dort aufzuschlagen und Bäppi meine Glückwunsche zum zukünftigen Rentnerdasein in Form eines Krückstocks zu überreichen. Aus diesem schlauen Plan wurde leider nix, da Spastix leider nur mit einer Karre an die Küste gurkten und demnach keinen Platz mehr für meinen sexy Knackarsch in ihrer Rostmühle für mich frei hatten. Also bin ich an besagtem Wochenende lieber auf dem Gießer-Fest herumgesteuert und habe mir mit Erich, Storch und Co. den ganzen Abend über Witze erzählt, die vom Niveau her absolut unterste Kanone waren – genau so, wie es sein sollte! Gut, ich glaube, ich habe euch genug mit meinen langweiligen Suff-Geschichten genervt – kommen wir also lieber zum Heft. Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass Bäppi sich ganz schön ins Zeug gelegt hat, um dieses Jubiläum auch gebührend anzugehen – schließlich war das Human Parasit vom Umfang her noch nie so dick. Darüber hinaus wird es von einem vollfarbigen Hochglanzpapier-Schutzumschlag umhüllt – hoffentlich sieht das Human Parasit nicht auch bald so geleckt aus, wie es z.B. beim Useless oder dem Pankerknacker der Fall ist… Ansonsten ist das Layout dieser Ausgabe für Human Parasit-Verhältnisse jedoch absolut unspektakulär. Ich weiß nicht, ob dieser Umstand dem möglichen Zeitdruck geschuldet ist, mit dem Bäppi bei der Herstellung des Heftes sicher zu kämpfen hatte. Vielleicht hat er das Layout auch bewusst so gewählt, um dem Heft den Charakter eines Buches zu verleihen. Fakt ist jedoch, dass ich es wirklich stinklangweilig finde. Inhaltlich werden wir auf eine sehr ausführliche Zeitreise in die Vergangenheit mitgenommen und erhalten somit die Möglichkeit, den vollständigen Werdegang des Human Parasit nachlesen zu können. Hierbei sind es vor allem die hin und wieder eingestreuten Anekdoten, die diesen umfangreichen Rückblick etwas auflockern. Obwohl Bäppi durchaus hin und wieder auch Selbstkritik übt und das Human Parasit gewiss nicht erst seit gestern zur Speerspitze der hiesigen Fanzineszene zählt, müffelt es für meinen Geschmack hierbei jedoch an einigen Stellen etwas nach Selbstbeweihräucherung. Die etlichen eingestreuten Gastartikel (Ja, auch ich habe mich natürlich nicht lumpen lassen, meinen Gedankensalat für den Human Parasit in die Tastatur zu hämmern…) sind von ihrer Qualität her doch recht durchwachsen. Ainstain vom Label Back to the boots gibt einen kurzen, unterhaltsamen Abriss seiner Punksozialisation zum Besten und auch der Szenebericht von Andreas Crack über die Punkrock-Umtriebe auf den Kanaren ist durchaus interessant. Als weniger gelungen empfand ich die Story von Useless-René und die nicht nur langweilige, sondern sich ziemlich in die Länge ziehende Kurzgeschichte von Roland. Auch bei der knappen Handvoll an Interviews ist keine einheitliche Fahrtrichtung auszumachen. Während die Gespräche mit Timo von Alerta Antifascista und mit Marcel, dem Frontmann der ohnehin saugeilen Abfukk gleichermaßen tiefgründig wie auch unterhaltsam zu lesen sind, hätte sich Bäppi das Interview mit Butz von Fuckin` Faces eigentlich sparen können, da sein verehrter Gesprächspartner ungefähr so viel Interessantes berichtet wie ein vollgekotztes Stück Raufasertapete. Auch Knuste Ruter aus Norwegen, die live verdammt zu rocken wissen, wurden in die Mangel genommen. Allerdings ist dieses Interview in meinen Augen ebenfalls recht belanglos ausgefallen – schließlich ist es ermüdend, förmlich über mehrere Seiten ein Gespräch zu lesen, welchen Musikstil die Kapelle denn nun fabriziert. Was mir am Human Parasit jedoch wieder ausgesprochen gut gefallen hat, ist Bäppis lockerer Schreibstil, der dazu anregt, große Teile des Heftes in einem Atemzug zu verschlingen. In nächster Zeit werden wir uns an diesem Talent jedoch nicht länger ergötzen können, da er bereits angekündigt hat, erst einmal ein kleines Päuschen einzulegen. Unterm Strich bleibt also eine sehr unterhaltsame, inhaltlich aber leider nicht an das Niveau der letzten Ausgaben heranreichende Human Parasit-Ausgabe. Übrigens wurde dieser Schinken ausschließlich auf dem bereits erwähnten Festival vertickt bzw. als Belegexemplar verschickt – ihr müsst euch also etwas einfallen lassen, woher ihr dieses Blättchen bezieht, insofern ihr nicht in Flensburg mit eurer Anwesenheit geglänzt habt.

Ketten und Ketchup #1 Fanzine

(alex_gehrau@gmx.de)

Vielleicht erinnert ihr Flitzpiepen euch ja noch an den Terminator, den ich in der vorletzten Ausgabe in dieser Rubrik etwas genauer unter die Lupe genommen habe und bei dem es sich um eine Art Newsflyer handelte, der von Leuten aus dem Umfeld des JUZ Verden herausgegeben worden ist. Nachdem dieses dünne Blättchen nun das Handtuch geworfen hatte, rafften sich Latex, der bei Sturzflug einstmals den Singvogel gespielt hat, sowie Ballo, der bei Rasta Kanst die Schießbude vermöbelt, dazu auf, nunmehr mit einem richtigen Fanzine an den Start zu gehen. Das hiermit vorliegende Endergbenis dieser Schnapsidee kann sich durchaus sehen lassen und hat es keineswegs nötig, sich hinter gestandenen Heften verstecken zu müssen – hier wird schnell deutlich, dass die beiden selbst gern Fanzines lesen und gewiss nicht erst seit gestern Mittag in der Punk-Szene herumschippern. Optisch ein schmuckes, mit viel Liebe zum Deateil zusammengeschustertes Cut`n`Paste-Oldschool-Layout und inhaltlich genau meine Wellenlänge – Musik, Politik und erschfrischend ehrliches Gemecker über gewisse Zustände in unserer ach so revolutionären, solidarischen Szene. So wird beispielsweise diesem ganzen unpolitischen United-Vollspaten-Gesocks ordentlich an die Karre gekotzt – klar, dazu ist schon viel gesagt und geschrieben worden, aber die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit verdeutlichen, dass eine klare politische Attitüde mittlerweile nötiger denn je ist. Ein ebenso sorgenvoller Blick richtet sich auf die kommerziell ausgerichtete Marktüberflutung in Punk- und Hardcore-Kreisen, die nur noch zum Konsumieren, nicht aber mehr zum Nachdenken animiert. Cool ist auch die Idee, Zeitungsschlagzeilen einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und selbst einige Gedanken zu den angesprochenen Themen zu Papier zu bringen. Ergänzt wird dieser Sektor durch einige News rund um die aktuelle politische Lage in Griechenland. Auch der Musikteil kann durchaus als sehr gelungen angesehen werden – so wurden nicht nur Antigen und Vladimir Harkonnen ausgequetscht, sondern auch die Jungs der supersympathischen Anarcho-Punk-Konstante Oi Polloi sowie einige BewohnerInnen der Hamburger Lobusch vor`s Diktiergerät gezerrt. Den nötigen Feinschliff erhält der ganze Lesespaß durch die üblichen Rubriken – Konzertberichte (z.B. Hammerhead oder Municipal Waste), Reviews, Rezepte und Konzerttermine. Fazit: Ein absolut gelungener Einstieg – wenn ihr nicht weitermacht und ich nicht spätestens nächstes Jahr die zweite Ausgabe in den Griffeln halte, sammle ich meine Schlägerbande ein, komme vorbei und dann gibt`s was auf`s Mett, haha!

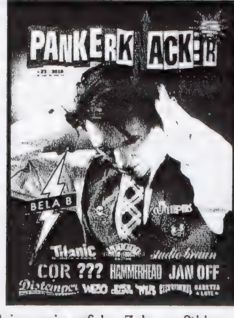
Nachtfalter Fanzine

(www.schwarzerschmetterling.org / www.myspace.com/doncrischan)

Wie auch schon bei den Heften „Dunkelszeiten", „Finger am Abzug" und „Haldenepos" handelt es sich auch beim „Nachtfalter" weniger um ein Fanzine im klassischen Sinne, als vielmehr um eine Sammlung literarischer Undergroundkunst. Genauer gesagt erwarten euch acht Kurzgeschichten, die fünf Autoren zusammengetragen haben und von ihrer inhaltlichen Ausrichtung her wohl kaum unterschiedlicher sein können. Einerseits surreal-absurd, andererseits schmerzhaft nah am Abgrund der Realität werden wir in einen Phantasiestrudel gesogen, der uns von Majestätsbeleidigungen, dem einengenden Sauerstoffmangel von Großstädten, egoistischen Superhelden oder armseligen, aber liebenswürdigen Losern berichtet, die ihren Lebensinhalt wahlweise in Gott oder der nächstbesten – mit einem Quickie verbundenen – Kneipe suchen. Obwohl das Heft optisch nicht viel hergibt, so ist es doch aufgrund seines Abwechslungsreichtums – natürlich auch hinsichtlich der verschiedenen Schreibstile - durchaus spannend und interessant zugleich zu lesen. Als inhaltlichen Höhepunkt würde ich allerdings die einleitenden Worte festmachen, in denen uns einer der Autoren seine Auffassung von Kunst nahe bringt, die mir vollkommen aus dem Herzen spricht – einfach großartig! Wer also keinen Bock mehr hat, sich ständig mit Interviews und Konzertberichten zufrieden geben zu müssen, sich darüber hinaus auch nicht vor den Schattenseiten des Lebens fürchtet, sollte dieses Blättchen umgehend ordern.

Pankerknacker #23 Fanzine

(chef@pankerknacker.com / www.pankerknacker.com)



Dickes Hochglanzpapier, vollfarbiger Druck und ein ganzer Schwung an quietschbunten Werbeanzeigen – optisch ist das Pankerknacker ähnlich wie auch das Useless absolut nicht meine Baustelle. Ja, schimpft mich nur konservativ, engstirnig und festgefahren – ich bin und bleibe ein Freund schwarz-weißer Oldschool-Optik im handkopierten A5-Format. Kommen wir aber lieber zum Inhalt, bevor ich wieder eine Hasstirade gegen Fanzines starte, die optisch einem ausgewachsenen Musikmagazin ähneln... Für mich besticht das Pankerknacker weniger durch seine zahlreichen Interviews – dafür liegen wir musikalisch größtenteils einfach auf zu unterschiedlichen Wellenlängen –, als vielmehr durch seine zumeist doch recht abstrusen Kurzgeschichten und Erlebnisberichte. Viele Köche verderben ja angeblich den Brei. Der Brei, den all die an dieser Gazette Mitwirkenden jedoch verzapfen, kann sich durch den dadurch emporkeimenden Abwechslungsreichtum durchaus sehen lassen. Klar, irgendwie dreht sich alles immerzu um´s Saufen, Drogen, Ficken oder endlose Kneipenbesuche sowie den damit zusammenhängenden Bodensatz der Gesellschaft, den Verlierern ohne Namen und Gesicht. Aber die vielseitigen Blickwinkel und Schreibstile lassen all diese teils fiktiven, teils selbst miterlebten Storys doch erst spannend werden. Das ellenlange Interview mit Bela von der besten Band der Welt ist demgegenüber zwar unterhaltsam, aber wenig spannend, während die Jungs von Distemper Interessantes über ihre Band selbst wie auch die derzeitige Lage in Russland zum Besten geben – mit ihrer Musik kann man mich trotzdem noch bis ans Ende der Welt jagen! Einen Pluspunkt gibt´s zudem für die Idee, den Betreiber des Berliner Ramones-Museums sowie Lucja Romanowska, die Autorin des Fotobandes „Euch die Uhren – Uns die Zeit", in dem Straßenpunks portraitiert werden, ein klein wenig auf den Zahn zu fühlen. Wann werden schließlich schon einmal Museumsbetreiber und Fotografinnen in einem Punk-Fanzine ausgequetscht?! Ebenso überrascht war ich über die doch sehr ehrlichen, größtenteils sympathisch wirkenden Antworten des COR-Frontmanns Friedemann – bislang hatte ich diese Band immer in die „wir sind die Coolsten und haben die dicksten Eier"-Schubalde verfrachtet! Absoluter Frevel ist es hingegen, das Interview mit Wally von Toxoplasma auf eine Seite herunterzukürzen – schließlich handelt es sich bei Toxoplasma um eine meiner alltime favourites! Nun ja, und den Zoff, der wohl zwischen dem Ox bzw. Punkrock! und dem Pankerknacker brodelt, auf einem derartigen Kindergartenniveau in aller Öffentlichkeit auszuschlachten, ist doch recht armselig. Die Bildchen mit Herrn Hiller vom Ox sind ja noch ganz witzig und ich verstehe auch, dass die Pankerknacker-Crew die Geschehnisse nicht auf sich sitzen lassen will, aber die Fotomontage mit Bocky vom Punkrock! empfinde ich als doch ganz schön daneben... letztendlich ist das aber auch nicht mein lächerlicher Szene-Kleinkrieg, der da vom Zaun gebrochen worden ist und somit geht mir das Ganze auch ziemlich am Arsch vorbei. Da schmeiß ich doch lieber die hübsche Hörspiel-CD ein, die dieser Ausgabe beiliegt und auf der die Creme de la Creme der Gossenliteratur – allen voran Bela, Jan Off, Don Chrischan, Oliver Uschmann oder Micka Reckinnen – ihre literarischen Auswüchse servieren. Tja, wenigstens keine dieser unsäglich grottenschlechten CD-Beilagen, die ohnehin kein Schwein braucht oder gar anhört – auch für diesen innovativen Einfall gibt´s abschließend noch einen dicken Pluspunkt!

Panx Not Dead #4 Fanzine

(panxnotdead-zine@web.de / www.punkid.info)



Während der in diesem Jahr bereits zum dritten Mal von unserem Verein Bon Courage e.V. organisierten Gedenkstättenfahrt in das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz hatte ich endlich einmal die Gelegenheit, Motte – den Herausgeber dieses Blättchens – persönlich kennen zu lernen. Die Gespräche mit ihm haben verdeutlicht, dass er für seine 15 Jahre nicht nur ein recht fitter Kopf ist, sondern seine Auffassung von Punk mit einer ordentlichen Portion Elan und etlichen schicken Ideen auszufüllen weiß. Um mir die doch recht lange Busfahrt nach Polen etwas zu versüßen, habe ich also gleich einmal neugierig meine Nase in die aktuelle Ausgabe des Panx Not Dead gesteckt. Bereits beim ersten Durchblättern sticht jedoch die stellenweise wirklich miserable Druckqualität ins Auge, so dass einige Zeilen kaum lesbar sind und diverse Fotos wie unidentifizierbare schwarz-weiße Flecken erscheinen. Und auch wenn diese Ausgabe wieder spürbar an Umfang zugelegt hat, so wird anhand einiger Seiten doch deutlich, dass Motte beim Layouten in Zukunft nicht so verschwenderisch mit dem zur Verfügung stehenden Platz umgehen sollte. Doch werfen wir lieber einen Blick auf den Inhalt: Sehr gut gefallen haben mir Mottes niedergeschriebene Gedankengänge, die erneut beweisen, dass er nicht mit Scheuklappen durch die Weltgeschichte eiert, sondern sich selbst, das Verhalten seiner Mitmenschen oder die Zustände innerhalb des Sammelbeckens Punk kritisch hinterfragt. Der Rest des Heftes wirkt auf mich jedoch eher belanglos und oberflächlich – viel Raum wurde in dieser Nummer leider bereits an wenig spektakuläre Rubriken verfeuert (so z.B. für Kleinanzeigen, Witze, Comics, frei erfundene, eher uninteressante Leserbriefe, Reviews, Rezepte, Fotos usw.). Übrig bleiben Interviews mit Kollektiver Brechreiz (durchaus gelungen), Emo-Klopper (verdammt witzig), Max von Torpedo Pottsau und Twisted Spines (ebenfalls recht gelungen) und Die geilen Brötchen (absolut lahm und langweilig), zu denen sich ein inhaltlich nur schwer nachvollziehbarer Bericht über das Punk-Treffen in Bad Oldesloe sowie Rechtshilfetipps bei Demonstrationen, Übergriffen, Festnahmen bzw. auf der Wache und diverse Ideen, um den Werbefeldzug der Bundeswehr zu sabotieren, hinzugesellen. Thematisches Neuland wurde mit dieser Ausgabe also nicht unbedingt erschlossen und ich hoffe, dass die kommende Nummer mich wieder mehr zu überzeugen weiß. Begrüßenswert ist in dieser Hinsicht sicher Mottes Entschluss, nur noch zwei Ausgaben pro Jahr zu veröffentlichen. Somit dürfte er sich den nötigen Raum geschaffen haben, um seine Gazette tiefgründiger zu gestalten und mit etwas mehr lesenswertem Inhalt zu füllen.

Plastic Bomb #71 Fanzine

(micha@plastic-bomb.de / www.plastic-bomb.de)

Über dieses Blatt aus dem Ruhrpott muss ich mir einleitend wohl nicht unbedingt meine große Klappe fusslig quatschen, zählt dieses Heft doch nun schon seit vielen Jahren zu den Eckpfeilern der hiesigen Fanzinelandschaft. Dank des langjährigen Bestehens sieht sich die Redaktion natürlich immer wieder mit der Aufgabe konfrontiert, sich inhaltlich nicht im Kreise zu drehen und die werte LeserInnenschaft immer wieder aufs Neue zu überraschen. Aufgrund der doch recht stattlichen Anzahl an Mitwirkenden sowie dem selbstgestellten Anspruch, einen möglichst breiten LeserInnenkreis anzusprechen, gelingt ihnen dieses Vorhaben mal mehr, mal weniger gut. Demzufolge kann ich mich interessenbedingt oftmals nur mit einem gewissen Teil des Heftinhalts anfreunden, was aber gerade bei einem Fanzine dieser Größenordnung weder verwunderlich noch verwerflich ist. Nachdem ich das Plastic Bomb neben meinem regulären Abo nun aber auch als Promoexemplar zugeschickt bekomme, ist es mir natürlich schon wichtig, das Heft möglichst komplett zu lesen, um letztendlich kein unvollständiges Urteil abgeben zu müssen. Besonders gut gefallen hat mir diesmal demnach die Präsentation verschiedener Bücher, Museen und Gedenkstätten rund um den Nationalsozialismus bzw. den Holocaust. Antifaschismus sollte in unseren Kreisen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, aber Geschichtsrevisionismus macht leider auch vor der Punk- und Hardcore-Szene nicht Halt, wie mir neulich wieder einmal vor Augen geführt worden ist, als ein „Punker" im Rabakuen-T-Hemd mir erklären wollte, dass der Holocaust zwar schlimm, die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs aber mindestens genauso scheiße war... boah, ich kotze gleich! Nehmt euch also die vorgestellte Literatur zu Herzen, um derartigem Bullshit gleich mit fachlich korrekten Fakten den Wind aus den braunen Segeln nehmen zu können! In eine ähnliche Scherbe schlägt der aktuelle Teil der „Geschichten aus der Gruft"-Reihe, in dem nachgewiesen wird, dass radikaler Antijudaismus und Antisemitismus sich bereits seit hunderten von Jahren – bis zum heutigen Tag – im Christentum auffinden lassen. Eine klasse Idee, die inhaltlich allerdings über eine bloße Auflistung der jeweiligen Ereignisse mehr in die Tiefe hätte gehen können. Vasco vermittelt mit seinem Propaganda-Artikel wieder einmal gute Denkanstöße und die Kolumne von Chris Scholz ist ohnehin immer eine Wohltat für´s Zwerchfell. Aus der umfangreichen Fülle an Interviews haben für mich vor allem die Gespräche mit Eye For An Eye aus Polen (Ein absoluter Stern am Hardcorefirmament – checkt diese Band unbedingt einmal aus!) und der Fotografin Lucja Romanowska, die den Straßenpunks portraitierenden Fotoband „Euch die Uhren – uns die Zeit" veröffentlicht hat, herausgestochen. Die anderen Interviews (u.a. mit Leatherface, Night Fever, Lights Out!, Herpes oder Gruppe 80) wirkten auf mich durchwachsen bis durchschnittlich – einige Fragestellungen waren durchaus interessant und gut recherchiert, andere wiederum oberflächlich und langweilig – auf jedes Interview einzeln einzugehen, würde jedoch leider den vorhandenen Rahmen sprengen. Darüber hinaus ist das Plastic Bomb natürlich eine absolut wichtige Informationsquelle, was Reviews, Szene-Neuigkeiten, Konzerttermine und dergleichen angeht – auch dafür schätze ich dieses Heft sehr. Insgesamt also wieder ein großer Punkrock-Kuchen, bei dem für fast alle Geschmäcker und Interessen ein Stückchen abfallen dürfte.

Punkrock! #11 Fanzine

(info@punkrock-fanzine.de / www.punkrock-fanzine.de)



Hehe, passend zur ersten Schnapszahl-Ausgabe dürfen wir auch über ein recht witziges Coverbild schmunzeln, auf dem die ach so gruselige und kreuzgefährliche Schweinegrippe auf die Schippe genommen wird. Inhaltlich verlässt allerdings auch die neue Nummer vom Punkrock! nicht seinen sicheren Hafen. Demnach setzten sich die meisten der stattlichen 100 Seiten aus Interviews zusammen, die mit Napoleon Dynamite, Chuck Ragan, Night Fever, Jaques She Rock, Hellratz, Kaput Krauts und NeinNeinNein oder dem Veranstalter des Back To Future-Festivals in musikalischer Hinsicht wie immer eine recht große Bandbreite abdecken. Einige der Gespräche sind durchaus interessant und aufschlussreich (z.B. Chuck Ragan oder Night Fever), andere dafür wiederum zwar unterhaltsam, aber wenig informativ (z.B. Jaques She Rock, Kaput Krauts oder NeinNeinNein). Ein Interview mit Frank Zander („Kurt – Ohne Helm und ohne Gurt!") hielt ich anfänglich für eine absolut witzige Idee, die beim Lesen dank des wenig spektakulären, teilweise regelrecht aufgesetzt wirkenden Humors seitens Herrn Zanders aber recht schnell wieder verpuffte. Auch mit der Herangehensweise, dem neuen Muff Potter- und Eisenpimmel-Album gleich einen ganzen Artikel zu widmen, diese Song für Song auseinanderzunehmen und mit diversen Anekdoten bzw. Entstehungshintergründen anzureichern, hat die Punkrock!-Crew einen glücklicherweise nicht allzu sehr ausgelatschten Weg eingeschlagen – auch wenn ich weder mit der einen noch mit der anderen Band auch nur annähernd etwas anfangen kann! Ebenso konnte mich der vierte Teil über die Entstehung und Entwicklung der Skinhead-Szene überzeugen, der diesmal die Unterwanderung der Glatzen-Community durch braunes Gesocks ins Visier nimmt, mit der Rolle der Böhsen Onkelz für meinen Geschmack aber zu lasch und relativierend umgeht. Ganz großes Kino ist natürlich erneut die Kolumne von Jan Off, in der er auf knapp zwei Seiten eigentlich alles zum Thema Antideutsche vs. Antiimps sagt, was es zu diesem sich hoffentlich langsam wieder etwas beruhigenden Hexenkessel zu sagen gibt. Den sehr kurz geratenen Bericht über das ohnehin sinnfreie „Punk im Pott"-Festivals kann mensch sich getrost schenken – soll wohl lustig sein, ist`s aber nicht. Der Artikel über das rechtsoffene Grauzone-Fanzine „Feindkontakt" aus dem sächsischen Plauen ist demgegenüber vom Ansatz her absolut wichtig und unterstützenswert, hätte aber dank etwas ausführlicherer Recherchearbeit noch weiter in die Tiefe gehen können. Was mich gerade in dieser Hinsicht aber immer mehr am Punkrock! stört, ist die Tatsache, dass durch das Abdrucken von Werbeanzeigen der Labels Sunny Bastards oder Contra Records gleichzeitig auch sehr zwiespältige Bands wie Stomper 98 oder The Gonads supported werden. Tja, und die zweiseitige Werbung für das „Force Attack", das ja bereits seit Jahren fleißig in der Trendsuppe mitschwimmt und artig absolute Dreckbands wie Krawallbrüder auftreten lässt, beweist mir wieder einmal, dass dieses Festival mit meiner Auffassung von Punkrock keinen Millimeter mehr konform geht. Bocky hat in seinem Vorwort gegenüber diesen Kritikpunkten zwar präventiv Stellung bezogen und Argumente aufgeführt, die ich mit zugedrückten Hühneraugen auch durchgehen lasse. Allerdings würde ich mir wünschen, dass sich – wie Bocky es bereits angedeutet hat – mit derartigen AnzeigenkundInnen zukünftig kritisch auseinandergesetzt wird. Schließlich sind auch derartige Anzeigen kleine Mosaiksteine, die letztendlich dazu führen, dass sich rechtsoffene Kacke in unseren Kreisen etablieren und Fußfassen kann…

Punkrock! #12 Fanzine

(info@punkrock-fanzine.de / www.punkrock-fanzine.de)

Ein hübsches Covermotiv ziert die 12. Ausgabe des Punkrock! – ausgefahrener Mittelfinger und ein bewusst arrogant-rotzfreches Grinsen kommen mir auch oft in den Sinn, wenn ich mir diesen ganzen Dreck vor Augen führe, der uns – vor allem auch innerhalb der „eigenen" Reihen – umgibt… Womit wir auch schon bei dem Interview angekommen wären, das mich bereits beim ersten Durchblättern brennend interessiert hat – das Gespräch mit dem Internetblog Oire Szene war definitiv ein notwendiger Schritt, wurden die BetreiberInnen in ihrem Bestreben, Verstrickungen der Grauzone aufzudecken und zu dokumentieren, aufgrund mangelhaft recherchierter von vielen Seiten heftig angefeindet. Klar, es ist unabdingbar, gezielte Nachforschungen anzustellen, um hieb- und stichfeste Beweise zutage zu fördern, insofern man diese an die Öffentlichkeit bringen will – in dieser Hinsicht war die Oire Szene-Crew gewiss hin und wieder etwas übereifrig, was sie im Interview auch offen und ehrlich zugeben. Andererseits finde ich es total klasse und unterstützenswert, dass sich jemand einmal ganz bewusst dieser ganzen Pisse annimmt und aufzeigt, wie ungeil doch all dieser Krawallbrüder-, Gerbenok-, Stomper 98-, weiß-der-Geier-Dreck ist, der seit geraumer Zeit ja auch in Punkkreisen Hochkonjunktur feiert. Pfui Deibel! Damit sind wir bereits bei einem weiteren Artikel angekommen, in dem Bocky dem sichtlich angepissten Stümper 98-Drummer mit einigen Fragen hinsichtlich ihrer politischen Attitüde bzw. zu deren Verbindungen zu Haircut, einer französischen DummbOi!tel-Glatzenfraktion, konfrontiert. Nun ja, aus Scheiße wird nun mal nicht Gold, auch wenn man`s gelb anpinselt – in meinen Augen sind und bleiben Stomper 98 einfach naive Deppen… Da ist es doch umso erfreulicher, dass es auch noch Menschen zu geben scheint, die ihren Kopf auch zum Denken und nicht nur zum Hineinkippen von Hopfen benutzen. So z.B. Strike Anywhere oder die großartigen Riot Brigade – solange es Bands wie diese gibt, werde ich mir es wohl vorerst noch verkneifen, einen schwer bewaffneten Szene-Amoklauf vom Zaun zu brechen und alles, was bunte Haare, Glatze oder Dreads hat mit einer dicken Wumme niederzumähen! Auch Abfukk sind eine coole Truppe, obwohl das innerhalb von wenigen Wochen das nunmehr dritte Interview mit ihnen in einem Fanzine ist, das ich lesen durfte – das reicht für dieses Jahr hoffentlich erst einmal an Interviewpräsenz… Weniger aufregend sind Gespräche, die sich ausschließlich ums Punk-Business drehen, wie es beim Kaffeeklatsch mit dem noch recht jungen Label Aggressive Punk Produktionen (Was für ein einfallsloser, stumpf abgekupferter Name!) der Fall ist. Meine Fresse, da ist die Inhaltsangabe auf der Cornflakespackung echt spannender! Gut fand ich hingegen die Idee, dem Punkrock-Pöbel einmal eine kleine Auswahl an Singern und Songwritern vorzustellen, da ich ja auch ein kleiner Freund akustischer Musik bin. Schade ist allerdings, dass man wenig über die inhaltlichen Aussagen und die Musik allgemein der präsentierten Jungs erfährt, weil stattdessen lieber auf einer Auflistung ihrer bisherigen Outputs herumgeritten wird. Auch bei dem Artikel über die etwas kontroverse, slowenische Kapelle Laibach hätte ich mir gewünscht, dass der Verfasser dieses Artikels mehr auf die in den Texten transportierten Inhalte eingegangen wäre. Es wird also deutlich, dass die Punkrock!-Bande durchaus mit guten Ideen aufwarten kann, obwohl es bei der Umsetzung an einigen Stellen etwas gehapert hat. Die üblichen Basics wie Kolumnen und Reviews dürfen natürlich auch nicht zu kurz kommen und schon ist eine neue Punkrock!-Nummer fertig, die ich größtenteils doch recht interessant fand!

Randgeschichten #12 Fanzine

(randgeschichten@gmx.net)

So, Jungs und Mädels, ab auf die Bretter, denn jetzt ist wieder einmal Skateboardtime angesagt, yeah! Aber was reiße ich hier eigentlich mein Maul auf – schließlich habe ich alte Null-Prozent-Sportskanone meinen ollen Wunschtraum, selbst mit einem Board flink wie ein Wiesel highspeedmäßig durch die Stadt zu düsen, bislang noch nicht in die Tat umgesetzt. Schade eigentlich… Schade ist auch, dass sich bislang noch nie die Gelegenheit ergeben hat, mit Herausgeberin Mareike ein persönliches Schwätzchen abzuhalten, da mir ihre ehrliche und sehr persönliche Art, die sie in ihrem Heft versprüht, durchaus sympathisch ist. So streut sie immer wieder eigene Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken in den Verlauf ihres Fanzines ein und lässt uns somit direkt an ihrem Leben teilhaben. Doch nicht nur die Egoschiene wird bedient, nein, auch die DIY-Flagge wird kräftig in den Wind gehalten. So dürft ihr euch neben einer handvoll veganer Rezepte und zwei Songtabulaturen – ein Track stammt hierbei aus Mareikes Feder, beim anderen handelt es sich um „Bonnie und Clyde" von den Toten Hosen – erneut auf einige Tipps zum Skaten freuen. Mareikes Liebe zum Rollbrett zieht sich ohnehin seit eh und je durch jede Randgeschichten-Ausgabe und hat somit vielleicht den ein oder die andere bereits dazu animieren können, sich selbst einmal auf`s Board zu wagen. In dieser Ecke sind letztendlich auch das Interview mit der At Lake Constance-Crew, die auf Autos skatet (!!!), sowie der Bericht über den Skatepark-Eröffnungsjam im Mai in Balingen-Weilstetten anzusiedeln. Weitere Gespräche hat Mareike übrigens noch mit dem Nürnberger Punk-Rap-Duo Kurzer Prozess und den Leuten von Cheap Solution geführt. Hierbei zeigen sich jedoch leider wieder einmal die Schwachstellen von Live-Interviews, da selbige zumindest streckenweise zwar ganz unterhaltsam, aber im Gegenzug nicht allzu aussagekräftig daherkommen – vor allem das Gespräch mit Cheap Solution, das sich über acht Seiten erstreckt, fällt wirklich nichtsaussagend und langweilig aus… Insgesamt lässt mich diese Randgeschichten-Nummer zwar nicht unbedingt euphorisch aus den Boots kippen, hält aber seiner Linie aufrichtig die Treue und bleibt somit auch weiterhin ein stets gern gesehener, kurzweiliger Vertreter der DIY-Fanzine-Riege. Inklusive Aufkleber!

Sonic Death Monkey #2

(info@sonicdeathmonkey.de)

Ich freue mich natürlich immer wie ein kleines Kind kurz vor der weihnachtlichen Bescherung, wenn ich ein Fanzine in den Händen halte, dessen Existenz mir bislang völlig unbekannt war. Demzufolge war ich natürlich gespannt wie ein Flitzebogen, was mich wohl erwarten würde, wenn ich meine Rotznase in das

Sonic Death Monkey hängen würde. Beim ersten Durchblättern stechen jedoch sofort zwei nennenswerte Kritikpunkte ins Auge. Einerseits setzt sich das Layout lediglich aus Texten und einigen eingefügten, teilweise stark verpixelten Bildern vor gleich bleibend weißem zusammen und wirkt auf mich dementsprechend fad, langweilig und öde. Andererseits erwarten euch – abgesehen von einer Kurzgeschichte und einigen Fanzine-Reviews – ausschließlich Interviews, was trotz der gut durchdachten Fragestellungen den Lesegenuss doch etwas einseitig werden lässt. Musikalisch ist Gerald mit allen Wassern gewaschen, so dass er mit Accion Mutante, Tachless, Audio Kollaps, Warhammer, Niestroy, Police Bastard, KSM 40, Versus, Jesus Fucking Christ, Mandatory, Belching Beet und einigen anderen mehr nicht nur Bands des Punk- und Crust-, sondern auch des Grind- und Death-Metal-Sektors ausgequetscht hat und demnach inhaltlich in eine ähnliche Kerbe wie das sächsische Campaign For Musical Destruction-Fanzine schlägt. Etwas schade empfand ich zudem, dass er bereits im Vorwort erwähnt, dass er die im Rahmen einiger Interviewantworten vertretene Meinung nicht teilt, es aber nicht für nötig hielt, auf eben jene Äußerungen mittels eines ergänzenden Kommentars einzugehen, da er seine LeserInnenschaft für intelligent genug erachtet, um sich selbst ein Bild machen zu können. Ich hätte es sehr bereichernd gefunden, wenn Gerald gerade in dieser Hinsicht seinen Senf abgegeben hätte, da diese kritische Auseinandersetzung nicht nur viel über den Charakter des Herausgebers bzw. der Herausgeberin offenbart, sondern somit auch für das Heft selbst sehr bereichernd sein kann. Ich würde mich jedenfalls freuen, wenn er sich meine Kritikpunkte zu Herzen nehmen würde, denn seine Interviewfragen zeugen davon, dass er sich bereits im Vorfeld viele interessante Gedanken macht, zu welchen Themen er die einzelnen Bands befragt. Ich verbleibe jedenfalls in freudiger Erwartung auf die nächste Ausgabe!

Tofukatze #3 Fanzine

(zinesnotdead@web.de / www.tofukotze.blogspot.com)

Johannes dealt nicht nur mit Zines, sondern gibt mit dem Tofukatze-Blättchen auch ein eigenes heraus, das sich hiermit in die dritte Runde katapultiert. Auf recht chaotischem, leicht verschwenderischem Schnipsellayout hat er diesmal etwa eine handvoll mit einigen persönlichen Gedanken angereicherte Storys des alltäglichen Wahnsinns verbraten, die zum Teil durchaus interessant, zum Teil dank des abgehackten Schreibstils aber auch etwas verwirrend erscheinen. Weitaus mehr Raum innerhalb dieser Ausgabe nehmen jedoch Interviews ein, wobei Johannes sich recht verschiedene Gesprächspartner mit ins Boot geholt hat, was sich natürlich äußerst positiv auf den inhaltlichen Abwechslungsreichtum des Hefts auswirkt. So nimmt allein das sehr ausführliche wie auch interessante Interview mit der Underground-Regisseurin Julia Ostertag, die u.a. den Streifen „SAILA" gedreht hat, fast die Hälfte des gesamten Umfangs ein. Ihre offenen, ehrlichen und klischeelosen Aussagen haben mir wirklich gut gefallen, zumal ja FilmemacherInnen in Punk-Fanzines auch nicht unbedingt fließbandartig zu Wort kommen. Des Weiteren durften die Herren von Frontex, einer noch etwas unbekannteren Deutschpunk-Truppe, bei der wohl auch Leute von Sekretstau bzw. Schurkenstaat am Start sind, sowie der Betreiber der Fanzine-Index-Domain ihren pädagogisch wertvollen Senf abgeben – nicht wahnsinnig spektakulär, aber auch keineswegs langweilig. Ein gutes Dutzend knapp gehaltener Fanzine-Reviews bildet zusammen mit der Selbstverständniserklärung des „Punk illegal"-Movements, das durch Konzerte und ein gleichnamiges Festival in Schweden Kohle für „illegale" Flüchtlinge sammelt, das Schlusslicht dieser Ausgabe. Ein kurzer, ehrlicher Lesespaß, der beweist, das es gar nicht sooo schwer ist, ein eigenes Fanzine auf die Beine zustellen und demnach hoffentlich ein paar Leutchen dazu motivieren kann, ihre rostigen Knochen in Gang zu setzen, um selbst mit der Herausgabe eines eigenen Hefts zu glänzen!

Trust #141 Fanzine

(dolf@trust-zine.de / www.trust-zine.de)

Holla die Waldfee, die neue Trust-Ausgabe versprach spannend zu werden und hielt meinen hohen Erwartungen problemlos stand. Tja, wer sich die ollen Punk-Urgesteine Jello Biafra und Steve Ignorant vor den Karren schnallt, kommt problemlos von ganz allein in Fahrt – in den beiden Interviews beweisen der sehr umtriebige einstige Dead Kennedys-Frontmann wie auch der ehemalige Crass-Sänger, dass auch – oder vielleicht gerade – alte Säcke immer noch allerhand zu melden haben. Ebenso klasse ist das ebenso ausführliche wie auch aussagekräftige Gespräch mit Ralf von Murder Disco X, wobei in Zukunft vielleicht jedoch darauf geachtet werden sollte, dass die Interviews nicht zuviel schlecht nachvollziehbares Insiderwissen voraussetzen. Im Verlauf des erwähnten Gesprächs bin ich hin und wieder auf Stellen gestoßen, die meiner Meinung nach eher im Rahmen eines persönlichen Gesprächs, am Telefon oder via E-Mail geklärt werden sollten, um den wirklich interessanten Themenfluss nicht zwangsläufig zu unterbrechen – so z.B., wenn sich die Fragen um Einzelpersonen drehen, die nur einem kleinen Teil der LeserInnenschaft (noch) bekannt sein dürfte. In eine ähnlich lesenswerte Kerbe schlägt das Interview mit Brujera, einer etwas durchgeknallten mexikanischen Death Metal-Band. Dafür ist das Kaffeekränzchen mit Eric Hysteric, der früher einmal bei Der durstige Mann aktiv war, verdammt öde, nichtsaussagend und vor allem stinklangweilig. Die ein oder andere Kolumne ist demgegenüber bestens prädestiniert, brauchbare Denkanstöße zu geben, zumal hierbei nicht durch die Bank weg die standardmäßigen 08/15-Klischee-Themen durchgehobelt werden. Vor allem Jans Gedankengänge, wie wichtig es für ein Produkt – oder auch den Menschen selbst – innerhalb kapitalistischer Produktionszyklen ist, „neu" und „noch nie da gewesen" zu sein, haben mir gut gefallen. Reviews, Kleinanzeigen, schicke Gig-Fotos plus das typisch ästhetische Layout und fertig ist der Trust-Salat. Nachdem ich mich in der jüngeren Vergangenheit vermehrt mit Interviews herumärgern musste, bei deren Lektüre ich fast an Langeweile krepiert wäre, ist das Trust endlich wieder einmal ein Blättchen, dass mir beweist, dass es auch anders, dass es auch besser. Na dann, volle Fahrt voraus!

Underdog #31 Fanzine

(fred@underdogfanzine.de / www.underdogfanzine.de)



Aller drei Monate fische ich gespannt eine neue Ausgabe des Autonomen Zentralorgans Wildeshausen aus meinem blechernen Briefkasten und auch wenn ich mich dank des sterilen, wenig punkrockigen Computerlayouts immer wieder aufs Neue wenig zum Schmökern animiert fühle, so beweist Fred hinsichtlich der Themenauswahl doch immer ein sicheres Händchen, so dass ich – getrieben von Neugier und Wissensdurst – mich doch immer recht zügig der Lektüre des Underdogs widme. Auch diesmal glänzt Fred wieder durch eine gelungene Mischung aus Persönlichem, Politik und Musik, wobei ich besonders den Artikel über extreme Teile der Straight Edge-Bewegung als äußerst lesenswert empfand, da er unverblümt aufgedeckt hat, welche Anknüpfungspunkte in gewissen Kreisen dieser Szene gegenüber rechtsradikalem Gedankengut existieren – an dieser Stelle seien stellvertretend nur einmal Vegan Reich oder Earth Crisis mit ihren homophoben Äußerungen erwähnt. Ebenso spannend zu lesen ist auch das Interview mit den beiden Herren von Guts Pie Earshot – ich habe schon lange nicht mehr ein solch aussagekräftiges wie auch zum Nachdenken anregendes Gespräch serviert bekommen. Auch Motte vom Panx Not Dead-Fanzine und Karl Nagel durften Rede und Antwort stehen, wobei sich an den Aussagen des Letzteren gewiss wieder einmal die Geister scheiden dürften. Sicher teile ich nicht unbedingt alle seine Ansichten, aber andererseits scheint er sich unbeirrt selbst die Treue zu halten und das durchzuziehen, was er sich in den Kopf gesetzt hat. Wie immer beim Underdog wirken die Kolumnen und Kurzgeschichten auch diesmal auf mich recht durchwachsen. Während einige Texte durchaus unterhaltsam bzw. informativ sind – so z.B. der Artikel über das Verhältnis von Arbeit, Motivation und Lohn, wobei sich mir angesichts der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse die Fußnägel hochrollen –, stellt sich mir bei anderen wiederum die Frage, was oder ob der Text mir überhaupt etwas sagen möchte. Insgesamt betrachtet aber definitiv eine der besten Underdog-Ausgaben die mir bislang in die Griffel gekommen und natürlich in Begleitung einer CD-Beilage erschienen ist, auf der sich u.a. Thought Police Bastard, Lipkick, Slump, Insert Coin, Strom oder Neue Katastrophen die musikalische Türklinke in die Patsche drücken.

Underdog #32 Fanzine

(fred@underdogfanzine.de / www.underdogfanzine.de)

Den Großteil dieser Underdog-Ausgabe habe ich mir während einer dreitägigen Fahrt in das ehemalige Ghetto im tschechischen Theresienstadt, bei der ich zusammen mit Sandra eine Schulklasse aus Borna begleitete, zu Gemüte geführt. Freds Fanzine hat mir in den Abendstunden erfolgreich dabei geholfen, in Gesellschaft eines kühlen Bierchens für ein oder zwei Stunden etwas abzuschalten, um nicht von den Ereignissen des Tages, dem neu erworbenen Wissen rund um die Verbrechen des Nationalsozialismus gänzlich erschlagen zu werden. Das Lesevergnügen wurde allerdings aufgrund des zähflüssigen Schreibstils von Fred spürbar abgemindert – es kommt wirklich selten vor, dass ich in einem Fanzine manche Sätze bzw. Interviewfragen mehrmals lesen muss, um ihren sehr ausschweifend umschriebenen Sinn zu erfassen. Es wäre wirklich begrüßenswert, wenn Fred in dieser Hinsicht direkter auf den Punkt kommen würde, denn manche Textpassagen gleichen vom Stil her eher den Aufsätzen, die ich für mein Studium lesen muss, denn einem Punk-Fanzine. Interviewt wurden u.a. die alten Säcke von The Nikoteens, die recht witzige Haudegen zu sein scheinen, die mir bis dahin völlig unbekannte Deutschpunk-Combo Feuerwasser sowie Patrick von Guts Pie Earshot, der uns einen interessanten Einblick in das Leben auf dem Wagenplatz gewährt. Das Gespräch mit den Mädels der Meatgrinders,

einer Bremer Roller Derby-Crew, fand ich ehrlich gesagt weniger spektakulär, was aber auch einfach damit zusammenhängen kann, dass ich ein ziemlicher Sportmuffel bin. Neben den politischen Kurznachrichten findet sich im Heft außerdem ein längerer Artikel über die Entwicklung und die Hintergründe antikommunistischer Denkmuster und Bewegungen wieder, der einen recht guten Einstieg bzw. Überblick zu dieser Thematik liefert. Was die Kolumnen betrifft, so ist alles beim Alten geblieben – einiges wirklich lesenswert und unterhaltsam, anderes nur langweiliger, Platz raubender Schrott. Auf der CD-Beilage erwarten euch diesmal je zwei Tracks von T-34, Oxxon, Feuerwasser, The Nikoteens oder Knuste Ruter, so dass ihr euch erneut an einem recht bunten Punkrock-Mix erfreuen könnt. Optisch wie auch vom Schreibstil her ist das Underdog nicht immer unbedingt meine Baustelle. Dafür gefällt mir die ausgewogene, bereits im vorigen Review angesprochene Themenvielfalt recht gut.

Useless #103 Fanzine

(info@useless-fanzine.de / www.useless-fanzine.de)

Ehrlich gesagt, habe ich dieses Heft einige Wochen vor mir hergeschoben, bis ich mich intensiv mit dem Useless beschäftigt habe. Hatte ich in meinem Review zur Vorgängerausgabe eben jenem Fanzine oberflächlicherweise noch eine fehlende DIY-Attitüde unterstellt, so weiß ich mittlerweile von Herausgeber Rene persönlich, dass er den Großteil der anfallenden Arbeit im Alleingang stemmt. Davor habe ich definitiv großen Respekt, zumal die Auflage des Useless die des Proud to be Punk ja um ein vielfaches übertrifft. Ebenso sollte beachtet werden, dass Rene doch einen recht individuellen Weg einschlägt – so ist er sich beispielsweise nicht zu fein, auch bekannte Indie-Bands zu interviewen. Tja, solch eine Herangehensweise ist nicht unbedingt meine Baustelle und auch mit dem bunten Hochglanzlayout werde ich absolut nicht warm – das wirkt für mich rein optisch immer wie ein unsympathisches Musikmagazin. Als ich meine Nase dann allerdings tief ins Heftinnere vergraben hatte, kristallisierten sich recht schnell etliche Lichtblicke heraus, die in Nullkommanix mein Interesse weckten. So ist das Food-Special, bei dem Kim von Vegan Wonderland und Ole von der Roten Gourmet Fraktion zu ihren Aktivitäten befragt werden oder Useless-Herausgeber Rene uns diverse ekelhafte Essgewohnheiten offenbart, einerseits sehr unterhaltsam und andererseits auch durchaus informativ, da thematisch hiermit glücklicherweise ein noch nicht allzu ausgelatschter Weg eingeschlagen wurde. Auch die Idee, das Force Attack einmal von einer anderen Seite her zu beleuchten, indem wichtige Stützpfeiler der Organisation – so z.B. Freiwillige Feuerwehr, Sanitätsdienst oder Catering-Crew – interviewt werden, fand ich cool. Als ebenso gelungen sind auch die Kolumnen zu werten, die nicht nur zum Schmunzeln, sondern stellenweise ein wenig auch zum Nachdenken animieren. Die Interviews haben mich – abgesehen von den Gesprächen mit Rentokill oder Anti-Flag – eher weniger interessiert, da Bands wie The Gaslight Anthem, The Ataris, 206, Lighthouse Project oder Trashmonkeys einfach nicht meine Baustelle sind, zumal sich ein Großteil der Fragenstellung wieder einmal nur rund ums „Musikbusiness" dreht, was ich echt dermaßen öde finde – was interessieren mich bitte irgendwelche Labelwechsel oder ähnlich belangloser Schrott? Dass obendrein auch Killerpilze interviewt wurden, empfand ich als unpassend und überflüssig. Es gibt so viele junge, wesentlich unbekanntere Bands, die musikalisch deutlich besser sind und weitaus mehr zu sagen haben – warum also solch einer großen band eine Plattform geben? Abgerundet wird auch diese Ausgabe durch die typischen Basics – News, Reviews, Konzertberichte und zahlreiche Anzeigen. Tja, und drei Mal dürft ihr raten, was bei einem Heft wie dem Useless natürlich auch nicht fehlen darf – richtig: eine vollkommen überflüssige CD-Beilage. Wie gesagt erwarten euch auf der einen Seite echt interessante, für Fanzines nicht unbedingt alltägliche Lichtblicke. Musikalisch schippern Rene und meine Wenigkeit jedoch auf zwei verschiedenen Wellenlängen, so dass ich diesen Part eher belanglos finde.

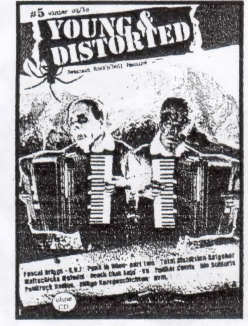
Verbotene Früchte #18 Fanzine

(karsten_conform@t-online.de / www.verbotenefruechte.de.tl)

Auch mit ihrer neuen Ausgabe bleiben die Früchtchen ihrer Linie treu, so dass beim ersten Durchblättern wieder einmal die optische Tristesse ins Auge sticht, die besagtes Blättchen konstant ausstrahlt. Ok, Karsten hat im Heftinneren diesbezüglich Stellung bezogen und sicher hat er Recht, dass der Inhalt und nicht der Anblick eines Fanzines letztendlich ausschlaggebend für dessen Qualität ist. Allerdings motiviert ein schön layoutetes Heft doch wesentlich mehr zum Schmökern, als eine Gazette, bei der – abgesehen von einigen eingefügten Fotos – eigentlich gar nicht von einem Layout gesprochen werden kann, wie es beim Verbotene Früchte leider der Fall ist. Nun gut, das ist gewiss alles Ansichts- bzw. Geschmackssache, so dass wir lieber zum wesentlicheren Teil übergehen sollten – dem Inhalt. Auf satten 140 (!) Seiten im A6-Format erwarten euch fast ausschließlich Konzert- und Festivalberichte, wobei die musikalischen Vorlieben der beteiligten Schreiberlinge doch sehr weit gefächert sind, mich aber leider kaum ansprechen. Jedenfalls erstreckt sich das Angebot von Wiglaf Droste, Billy Talent und Depeche Mode über Abwärts und Bela B. bis hin zu solch gruseligen Knalltüten wie Broilers oder Discipline, zu denen mich keine zehn Pferde schleifen könnten. Hinzu kommen noch Rückblicke auf die Festivals Umsonst und draußen, Punk im Pott, Mera Luna und das Taubertal- sowie das Woodstick-Festival, die ebenfalls alle nicht unbedingt mein musikalisches Revier darstellen. Da sich geschätzte zwei Drittel des gesamten Hefts aus derartigen Berichten zusammensetzen und ich ohnehin kein allzu großer Fan eben jenes Artikelgenres bin, fühle ich mich bei der Lektüre dieses Fanzines thematisch doch recht schnell gelangweilt. Anstelle einer Flutwelle an Konzert- und Festivalberichten würde ich es für wesentlich sinnvoller erachten, sich in dieser Hinsicht auf einige ausgewählte Ereignisse zu beschränken und stattdessen lieber mehr Interviews, persönliche Gedankengänge oder Kurzgeschichten einzubauen, um die Anteile der einzelnen Artikelkategorien besser auszubalancieren. Das einzige Frage-Antwort-Spielchen wurde übrigens mit Toxpack bestritten. Deren Aussagen würde ich zwar jetzt nicht als dumm abstempeln, aber für diese ganze Macho-Street-Core-Kacke selbsternannter Underdogs und Outlaws habe ich nicht einmal ein müdes Gähnen übrig. Das noch verbleibende Drittel des Heftumfangs wird abschließend durch Unmengen an Reviews ausgefüllt. Insgesamt betrachtet empfinde ich das Verbotene Früchte einfach als zu eintönig – da sollten die Jungs und Mädels noch mehr Abwechslungsreichtum investieren!

YoungAnd Distorted #5 Fanzine

(kontakt@provinzpunk.at / www.provinzpunk.at)



Ist die Fanzine-Landschaft des Alpenlandes Österreich in quantitativer Hinsicht doch äußerst mager bestückt, so kann sie sich mit dem Young And Distorted zumindest auf qualitativer Ebene mit einem durchaus überzeugenden Blatt brüsten. Demnach spielen Herausgeber Alex & Co. auch in der nunmehr fünften Runde optisch wie auch inhaltlich locker im oberen Drittel meiner Fanzine-Favoriten mit. Dank dem Kaffekränzchen mit den Jungs von BHF wird die geneigte LeserInnenbrut löblicherweise einleitend auf eine österreichische Polit-Punk-Kapelle aufmerksam gemacht, die scheinbar gekonnt aus der grauen Masse herauszustechen weiß. Hinzu gesellen sich weitere Interviews, die Alex mit Pascal Briggs (Muss ich den Mann kennen?!), den Betreibern von drei verschiedenen Punkrock-Radioshows (Die Idee gab`s zwar schon einige Male, aber trotzdem durchaus interessant…) und dem Allroundaktivisten F. Führer, der nicht nur an der Herausgabe des ultraschlechten Grossmasturbator-Fanzines beteiligt ist, sondern u.a. auch bei dem Label Nebula Fünf Enterprises und der Band Club Déjà-vu seine Griffel im Spiel hat, führte. Tja, letzteres Gespräch soll wohl lustig sein…ist`s in meinen Augen aber leider nicht. In Sachen Humor schwimme ich mit besagtem Herrn Führer absolut nicht in einem Becken. Nun ja, wie gesagt finde ich ja auch das Grossmasturbator-Fanzine als absolut überflüssige und langweilige Ressourcenverschwendung…egal, zurück zum Young And Distorted, das mich wesentlich mehr zu unterhalten weiß. Eher informierenden denn unterhaltenden Charakter hat allerdings der Bericht über die so genannten Schlurfs – quasi das Pendant zu den Swing-Kids in Deutschland während der Zeit des Nationalsozialismus. Folglich nicht nur ein interessantes, sondern auch wichtiges Thema und zugleich die perfekte Ergänzung zu meinen Artikeln über Swing-Kids und Edelweißpiraten als oppositionelle Jugendgruppen während des Nationalsozialismus. Wer Musik derartigen historisch-politischen Themen vorzieht, kann sich ja der Bandgeschichte von Death widmen, einer amerikanischen Band dreier farbiger Brüder, die wohl bereits 1974 einen punkartigen Sound auftischten. Tja, und wo wir gerade bei ollen Punk-Kamellen angekommen sind – kennt ihr den Entstehungshintergrund zum Adverts-Klassiker „Gary Gilmore`s eyes"? Nein? Dann kauft euch das aktuelle Young And Distorted, denn hier erfahrt ihr die Lebensachterbahnfahrt des besagten Herren, der für zwei Morde verantwortlich war, ausdrücklich auf seiner eigenen Hinsichtung bestand und die Hornhäute seiner Augen nach seinem Tod zur Transplantationszwecken zur Verfügung gestellt hat. Abgefahren, oder? Ebenso abgefahren sind die – zugegebenermaßen doch recht misanthropischen – Kolumnen, die hier auf die Menschheit losgelassen werden. Aber auch solche Gedankengänge haben ihre Berechtigung – wie gern würde auch ich hin und wieder einfach einmal fünf Minuten geschmeidig Amoklaufen?! Während Alex euch darüber hinaus noch das Buch „Am Ende der Leitung" versucht schmackhaft zu machen, in dem die Ausdehnung überwachungsstaatlicher Methoden thematisiert wird, spricht mir Julez mit seinem kritischen Blick auf die ach so hippen StudentInnenproteste direkt aus der Seele. Also, lange Rede, kurzer Sinn – cooler, unterhaltsamer und vor allem inhaltlich sehr abwechslungsreicher Stuff, verpackt in einem schicken Computerlayout (Ja, auch so etwas gibt es…Cut`n`Paste ist und bleibt trotzdem die Macht, hähä!). Auf geht`s zur nächsten Ausgabe!



PUNK AS FUCK